21. Wahlperiode

Plenarprotokoll **21/78**

HESSISCHER LANDTAG

01. 10. 2026

78. Sitzung

Wiesbaden, den 1. Oktober 2026

Inhalt

Amtliche Mitteilungen 5929

Entgegengenommen 5930

Vizepräsident Frank Lortz 5929
Lisa Gnadl 5929

54. Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
„Sprach-Kitas“ in Hessen sichern: Übergang zur künftigen Bundesförderung gestalten
– Drucks. 21/5266 – 5930

Abgehalten 5937

37. Antrag
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
„Sprach-Kitas“ für zwei weitere Jahre sichern: Übergang zur künftigen Bundesförderung gestalten
– Drucks. 21/5229 – 5931

Abgelehnt 5937

67. Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Sprachförderung früh, verbindlich und bedarfsgerecht stärken – Förderlücke verhindern
– Drucks. 21/5287 – 5931

Abgelehnt 5937

Felix Martin 5931
Gerhard Bärsch 5932
Nadine Gersberg 5933
Claudia Ravensburg 5934
René Rock 5934
Ministerin Heike Hofmann 5936

55. Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der Freien Demokraten
Wer enteignen will, muss selbst bezahlen – Länderfinanzausgleich darf sozialistische Experimente nicht finanzieren
– Drucks. 21/5267 – 5937

Abgehalten 5943

65. Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Finanzkraftausgleich jetzt reformieren
– Drucks. 21/5285 – 5937

Dem Haushaltsausschuss überwiesen 5943

Dr. Stefan Naas 5937
Roman Bausch 5938
Andreas Ewald 5939
Marius Weiß 5940
André Stolz 5941
Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 5942

56. Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der SPD
Studieren muss bezahlbar bleiben: Hessen stärkt soziale Infrastruktur an den Hochschulen
– Drucks. 21/5268 – 5943

Abgehalten 5948

Bijan Kaffenberger 5943
Dr. Frank Grobe 5944

Ausgegeben am 5. November 2026
Hessischer Landtag, Postfach 3240, 65022 Wiesbaden

Dr. Matthias Büger 5945
Nina Eisenhardt 5946
Peter Franz 5947
Minister Timon Gremmels 5947

57. Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der CDU
Hessen bewegt sich und entdeckt Talente – Startschuss für Hessischen Bewegungscheck
– Drucks. 21/5272 – 5948

Abgehalten 5953

Claudia Ravensburg 5948
Yanki Pürsün 5949
Christoph Sippel 5950
Pascal Schleich 5951
Dr. Daniela Sommer (Waldeck-Frankenberg) 5951
Ministerin Diana Stolz 5952

58. Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der AfD
„Gegen das Vergessen“: Trauerwache Deutschland in Frankfurt a. M. – Das ohrenbetäubende Schweigen von Ministerpräsident Rhein und dem Hessischen Rundfunk
– Drucks. 21/5273 – 5953

Abgehalten 5958

Robert Lambrou 5953
Esther Kalveram 5954
Alexander Bauer 5955
Lara Klaes 5956
Moritz Promny 5957
Minister Prof. Dr. Roman Poseck 5958

18. Dritte Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Neufassung des Hessischen Sicherheitsüberprüfungs- und Verschlusssachengesetzes und zur Änderung einer weiteren Vorschrift
– Drucks. 21/5292 zu Drucks. 21/5197 neu zu Drucks. 21/4531 – 5958

In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 5961

Änderungsantrag
Fraktion der AfD
– Drucks. 21/5310 – 5958

Abgelehnt 5961

Holger Bellino 5958
Christian Rohde 5959, 5960
Lara Klaes 5959
Moritz Promny 5960
Marius Weiß 5960
Minister Prof. Dr. Roman Poseck 5961

23. Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Energie der Zukunft: Laserfusionshub ist ein starkes Signal für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Hessen
– Drucks. 21/5145 – 5961

Angenommen 5967

68. Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Fusionsenergie made in Hessen
– Drucks. 21/5288 – 5961

Abgelehnt 5967

Heiko Kasseckert 5961
René Rock 5962
Andreas Lichert 5963
Kaya Kinkel 5964
Stephan Grüger 5965
Staatssekretärin Ines Fröhlich 5966

24. Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Heimat bewahren, Brauchtum stärken, Mundart fördern – Hessische Identität lebendig halten
– Drucks. 21/5146 – 5967

Angenommen 5973

75. Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Mundart braucht Zukunft – Hessens sprachliche Vielfalt stärken
– Drucks. 21/5309 – 5967

Abgelehnt 5973

Sebastian Müller (Fulda) 5967
Wiebke Knell 5968
Lothar Mulch 5969
Jürgen Frömmrich 5970
Maximilian Ziegler (Vogelsberg) 5971
Minister Ingmar Jung 5971

29. Antrag
Fraktion der AfD
Schutz des ungeborenen Lebens in Hessen wirksam sichern – Hilfen für Schwangere stärken, Beratung verfassungskonform ausgestalten
– Drucks. 21/5185 – 5973

Dem Gesundheits- und Familienpolitischen Ausschuss überwiesen 5982

69. Dringlicher Antrag
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Schwangerschaftskonfliktberatung in Hessen ist verfassungskonform – Flächendeckende Beratung und deren Finanzierung sicherstellen
– Drucks. 21/5289 – 5973

Dem Gesundheits- und Familienpolitischen Ausschuss überwiesen 5982

70. Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Frauen ernst nehmen: Selbstbestimmung stärken und frauenmedizinische Versorgung in Hessen sichern
– Drucks. 21/5291 – 5973

Dem Gesundheits- und Familienpolitischen Ausschuss überwiesen 5982

71. Dringlicher Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Schwangerschaft und Familien unterstützen und stärken – Schwangerschaftskonfliktberatung sicherstellen
– Drucks. 21/5293 – 5973

Dem Gesundheits- und Familienpolitischen Ausschuss überwiesen 5982

Gerhard Bärsch 5973, 5978
Stefanie Klee 5975
Wiebke Knell 5976, 5979
Nadine Gersberg 5979
Kathrin Anders 5980
Ministerin Diana Stolz 5982

32. Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Schulfach Wirtschaft und ein Zentrum für ökonomische Bildung als Hebel einer hessischen Finanzbildungsstrategie
– Drucks. 21/5218 – 5983

Dem Kultuspolitischen Ausschuss überwiesen 5990

Oliver Stirböck 5983
Sebastian Sommer (Hochtaunus) 5984
Andreas Lobenstein 5985
Sascha Meier 5986
Kerstin Geis 5987
Minister Armin Schwarz 5989

25. Antrag
Fraktion der AfD
Digitalisierung darf nicht erst mit der Planfeststellung beginnen – Bundesstraßenprojekte in Hessen durchgängig digitalisieren und transparent abbilden
– Drucks. 21/5154 – 5990

Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum überwiesen 5994

Klaus Gagel 5990
Annette Wetekam 5991
Oliver Stirböck 5992
Maximilian Ziegler (Vogelsberg) 5992
Staatssekretärin Ines Fröhlich 5993

Anlage 1 6013

26. Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Nachhaltige und wirtschaftliche Verwertung von Erdaushub: Hessen nutzt seinen Boden strategisch sinnvoll und entlastet Deponiekapazitäten
– Drucks. 21/5163 – 5994

Angenommen 5998

74. Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Deponiekapazitäten schaffen und Baukosten senken
– Drucks. 21/5308 – 5994

Abgelehnt 5998

Sebastian Müller (Fulda) 5994
Pascal Schleich 5995
Maximilian Ziegler (Vogelsberg) 5996
Dr. Stefan Naas 5997
Minister Ingmar Jung 5998

Anlage 2 6014

35. Antrag
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Nach schwarz-rotem Kahlschlag beim Hochschulbau: Landesregierung muss Reformvorschläge für Bürokratieabbau und Schnellbauverfahren schnellstmöglich umsetzen
– Drucks. 21/5227 – 5998

Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kultur überwiesen 6003

72. Dringlicher Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Hochschulbau in Hessen seit Jahrzehnten vorbildlich – Schnellbauinitiative wird gezielt als Pilot für beschleunigte Verfahren im Hochschulbau genutzt
– Drucks. 21/5294 – 5998

Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kultur überwiesen 6003

Nina Eisenhardt 5998
Bijan Kaffenberger 5999
Peter Franz 6000
Dr. Matthias Büger 6001
Jochen K. Roos 6002
Staatssekretär Christoph Degen 6002

39. Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Leistung vor Los – Faire Chancen bei der Schulplatzvergabe
– Drucks. 21/5233 – 6003

Dem Kultuspolitischen Ausschuss überwiesen 6006

Moritz Promny 6003
Christin Ziegler (Schwalm-Eder) 6004
Lothar Mulch 6005
Minister Armin Schwarz 6006, 6018

Anlagen 3 bis 5 6015

41. Große Anfrage
Fraktion der Freien Demokraten
Lückenhafte Lebensmittelkontrollen in Hessen
– Drucks. 21/4736 zu Drucks. 21/3720 – 6006

Von der Tagesordnung abgesetzt 6006

40. Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Duales System stärken – PKV erhalten, GKV verbessern
– Drucks. 21/5234 – 6006

Abgelehnt 6010

Yanki Pürsün 6006
Volker Richter 6007, 6010
Maximilian Bathon 6008
Dr. Daniela Sommer (Waldeck-Frankenberg) 6009
Ministerin Diana Stolz 6010

Anlage 6 6019

2. Wahlvorschlag
Fraktion der AfD
Wahl eines Vizepräsidenten des Hessischen Landtags
– Drucks. 21/5191 – 6011

Nicht gewählt im dritten Wahlgang:
Lothar Mulch 6012

Anwesenheit

Im Präsidium:
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer
Vizepräsidentin Martina Feldmayer
Vizepräsident René Rock

Auf der Regierungsbank:
Ministerpräsident Boris Rhein
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Internationales und Entbürokratisierung und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund Manfred Pentz
Minister des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz Prof. Dr. Roman Poseck
Minister der Finanzen Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister der Justiz und für den Rechtsstaat Christian Heinz
Minister für Kultus, Bildung und Chancen Armin Schwarz
Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur Timon Gremmels
Ministerin für Digitalisierung und Innovation Prof. Dr. Kristina Sinemus
Minister für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat Ingmar Jung
Ministerin für Familie, Senioren, Sport, Gesundheit und Pflege Diana Stolz
Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales Heike Hofmann
Staatssekretär Tobias Rösmann
Staatssekretärin Ines Fröhlich
Staatssekretärin Karin Müller
Staatssekretär Martin Rößler
Staatssekretär Dr. Till Kaesbach
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Christoph Degen
Staatssekretär Dr. Nicolas Sölter
Staatssekretär Daniel Köfer
Staatssekretär Michael Ruhl
Staatssekretär Prof. Dr. Chrstian Raible
Staatssekretärin Katrin Hechler

Abwesende Abgeordnete:
Vanessa Gronemann
Alexander Hofmann (Wiesbaden)
Dr. Josefine Koebe
Marie-Sophie Künkel
Astrid Wallmann

(Beginn: 9:04 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 78. Plenarsitzung des Hessischen Landtages und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Noch eingegangen und auf den Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend „Deponiekapazitäten schaffen“, Drucks. 21/5308. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Dann wird er Tagesordnungspunkt 74, und wir können ihn mit Punkt 26, dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, aufrufen. – Keine Probleme, machen wir so.

Außerdem eingegangen und auf den Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend „Mundart braucht Zukunft“ – das ist in Ordnung –, Drucks. 21/5309. – Die Dringlichkeit wird ebenfalls bejaht. Das wird Punkt 75 und kann mit Punkt 24, dem Entschließungsantrag von CDU und SPD, aufgerufen werden.

Dann haben wir Punkt 18, die dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Neufassung des Hessischen Sicherheitsüberprüfungs- und Verschlusssachengesetzes und zur Änderung einer weiteren Vorschrift. Dazu ist gestern ein Änderungsantrag der Fraktion der AfD eingegangen. Er ist auch auf den Plätzen verteilt; es hat ihn jeder.

Nach dem vorliegenden Ablaufplan tagen wir heute voraussichtlich bis ca. 20:30 Uhr. Es muss nicht so lange gehen. Also seht einmal zu, wie wir klarkommen.

Ich begrüße ganz besonders auf der Besuchertribüne wieder viele Damen und Herren, viele Gäste, die uns hier im Hessischen Landtag die Ehre geben. Sie werden sehen – ich sage es immer wieder –: ein friedliebendes Parlament, das sehr freundschaftlich miteinander umgeht,

(Heiterkeit und allgemeiner Beifall)

in der Sache manchmal ein bisschen härter, wie es sein muss. Aber sonst, persönlich ist das alles in Ordnung.

Donnerstagsvormittags haben wir die Aktuellen Stunden. Das will ich auch einmal in dieser Runde sagen: Bei den Aktuellen Stunden darf jede Fraktion ein Thema setzen, und bei diesen Aktuellen Stunden geht es auch manchmal ein bisschen lebhafter zu. Deshalb haben Sie heute das Sonderprogramm gezogen.

Meine Damen und Herren, ich muss heute etwas vorsichtig sein. Ich stehe unter Aufsicht; denn meine Frau ist auf der Tribüne. Herzlich willkommen, Marie-Louise. Stell dich mal.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Dann komme ich zu den Entschuldigungen. Es fehlen heute die Frau Landtagspräsidentin Wallmann, der wir von dieser Stelle auch weiterhin alles Gute wünschen – sie ist gesundheitlich ein bisschen angeschlagen –,

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

für die AfD-Fraktion ab 13 Uhr der Kollege Markus Fuchs, seitens der Fraktion der SPD die Abgeordnete Dr. Koebe, seitens BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Frau Kollegin Vanessa Gronemann und seitens der Landesregierung der Staatsminister Gremmels ab 15 Uhr und der Staatsminister Mansoori.

Haben wir weitere Entschuldigungen? – Ja, bitte, Lisa.

Lisa Gnadl (SPD):

Für die SPD-Fraktion muss ich auch den Abgeordneten Alexander Hofmann entschuldigen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Der hat gestern schon so ein bisschen geschnuffelt, gell? – Alexander Hofmann aus Wiesbaden ist entschuldigt. Das ist auch in Ordnung. Gibt es sonst noch Entschuldigungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zu einem kurzen Sportrückblick. Auch das muss ich sagen: Donnerstagsvormittags wird immer gebeten, dass der Präsident einen kurzen Sportrückblick gibt. Das mache ich sehr gerne.

Ich beginne einmal mit unserer Nationalmannschaft.

(Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Tolles Team!)

– Tolles Team, ja. – Der Start war nicht ganz so optimal bis jetzt. Ich glaube, da sind wir uns einig. Unentschieden in Holland, und dann hat es gegen die Griechen nicht ganz gelangt. Aber heute Abend gegen Serbien, da bin ich ganz sicher, zumal das Spiel in München stattfindet, in der Allianz Arena. Da wünschen wir alles Gute für unsere Mannschaft.

(Beifall)

Dann hat mir der Kollege, mein Freund Dirk Bamberger, eine interessante Mitteilung gegeben, die gebe ich gerne hier weiter. Die Blindenfußballer der SF BG Blista Marburg sind Deutscher Meister geworden.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Sie haben gegen den MTV Stuttgart 3 : 0 gewonnen, und es war der sechste Meistertitel. Dirk, stimmt das? Der sechste Meistertitel. Es ist ganz toll, dass unsere Blindenfußballer aus Marburg sich so toll geschlagen haben. Das ist auch ein großes Kompliment an Marburg, Dirk, an dich, an alle, großartige Sache. Herzlichen Glückwunsch noch einmal.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt gehen wir etwas in die Niederungen. Die Offenbacher Kickers sind großartig gestartet, das muss man sagen. Am letzten Wochenende haben sie die erste Niederlage gefangen, daheim gegen Aalen. Das lag daran, wurde mir gesagt, dass die drei Fans der Offenbacher Kickers, die hier sitzen – das sind Nadine Gersberg, Kim-Sara Speer und Oliver Stirböck; er ist ja einer der Hauptverantwortlichen dort im Verein –, nicht richtig – –

(Heiterkeit)

Jetzt spielen sie bei den Stuttgarter Kickers. Ich erwarte von euch dreien, dass ihr mit dem Fanbus mitfahrt. Ich bin mir auch nicht sicher, ob es dann besser wird, aber ich erwarte es einfach von euch. Wir wünschen auch den Offenbacher Kickers – ihr wisst, ich bin denen auch verbunden – alles Gute.

Wenn wir bei guten Wünschen sind, dann kommen wir nach Südhessen, Darmstadt 98.

(Ministerin Prof. Dr. Kristina Sinemus: Oh, oh!)

– Ja, ja. – Darmstadt 98 ist leider immer noch auf dem letzten Platz der 2. Bundesliga mit vier Punkten. Verantwortlich hier sind Peter Franz und Bijan Kaffenberger. Der hat zwar ein Tattoo auf dem einen Bein, das habe ich Ihnen einmal mitgeteilt. Bijan, ich nehme an, du musst noch ein Tattoo aufs andere Bein machen, damit es einigermaßen besser wird.

Jetzt waren die aber in den USA. Die Darmstädter haben eine USA-Reise gemacht und San Antonio 7 : 0 geschlagen. Das ist zumindest ein kleiner Aufschwung, und wir gehen davon aus, dass es jetzt aufwärtsgeht bei den Darmstädtern. Unsere Südhessen sollen hier nach Kräften mithelfen. Ein aufmunternder Beifall, bitte, für Darmstadt 98.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Mein Freund Uwe Serke war bei mir und hat gesagt, da es die letzte Sitzung ist, da ich das Zeug hier vortrage, will er noch einmal darauf hinweisen, er gehört gemeinsam mit Dirk Gaw zu den Exoten, die Fans von Borussia Mönchengladbach sind. Das passt jetzt gut zu Darmstadt 98,

(Heiterkeit)

weil Mönchengladbach derzeit auch auf dem letzten Platz ist, aber der 1. Bundesliga. Ich habe es erwähnt. Ich nehme an, ihr könnt nachher ein kleines Präsent hochkommen lassen, oder irgendwie.

Dann komme ich zur Eintracht, Miriam, aber zu den Frauen. Die Eintracht-Frauen haben gestern Abend im Europacup 4 : 1 gewonnen.

(Allgemeiner Beifall)

Sie sind jetzt im Achtelfinale des UEFA-Frauen-Cups. Die Männer, Miriam, sollten sich ein Beispiel daran nehmen. Das kannst du dann von mir weitergeben.

(Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die können sich eine Scheibe abschneiden!)

Jetzt am Wochenende spielen die Eintracht-Frauen gegen den Tabellenführer der Frauen, das ist – ich will es nur einmal am Rande sagen, wer es noch nicht weiß – der FC Bayern. Da wird es schwerer. Da wünschen wir allen alles Gute, und es soll so ausgehen, wie es ist.

Dann komme ich zu unserer Landtagself. Sie wissen, dass ich Schirmherr der Landtagself bin – schon seit Jahrhunderten, hätte ich fast gesagt.

(Vereinzelte Heiterkeit)

Zu Beginn möchte ich sagen: Der Teamchef unserer Landtagself hier in der Verwaltung, Michael Vatter, ist schwer erkrankt. Wie mir jetzt von Oliver Ulloth gesagt worden ist, befindet er sich auf dem Weg der Besserung. Aber er hat noch etwas vor sich. Deswegen wünschen wir ihm wirklich alles Gute, eine baldige Genesung, und dass es wieder aufwärtsgeht mit ihm.

(Allgemeiner Beifall)

Vielleicht motiviert ihn auch das Ergebnis des Spiels vom gestrigen Abend. Unsere Landtagself hat erneut gewonnen – wie in den letzten Jahren immer –, und zwar mit 5 : 2, allerdings gegen die Frauen des FC Weimar/Lahn.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das waren erschwerte Bedingungen für uns!)

– Das waren erschwerte – – na, na, na. – Also, 5 : 2, und was wir wieder für Torschützen hatten. Maximilian Günzler vom Wissenschaftsministerium schießt immer Tore, er hat gestern zwei geschossen.

Aber ich wollte es gar nicht glauben, als ich es gelesen habe. In der 18. Minute wurde er links im Strafraum – ja, das passt – freigespielt und konnte in bekannter Torjägermanier das 2 : 0 nachlegen. Es wird keiner hier glauben, aber es war der Marcus Bocklet in seinem hohen Alter.

(Allgemeiner Beifall)

Marcus, auch im hohen Alter kann man noch abgeschossen,

(Heiterkeit)

angeschossen werden.

Wollen wir bei der Sache bleiben: Das 3 : 0 hat Turgut Yüksel erzielt. Dem wollen wir auch herzlich gratulieren.

(Allgemeiner Beifall)

Wenn man das so sieht, dann war das ein bisschen ein Altherren-Spiel. Na ja, gegen die Frauen langts.

Das 4 : 0 hat der Chef unserer Landtagself selbst gemacht. Oliver Ulloth hat auch das erste Mal seit vielen Jahren wieder getroffen – herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Ich wünsche unserer Landtagself auch für die Zukunft alles Gute. Ich bleibe ihr sehr eng verbunden. Ich bin ganz sicher, es wird jemand gefunden werden, der die Aktivitäten unserer Landtagself hier im Parlament vernünftig würdigt. Wenn dies nicht der Fall ist, bitte ich, mir Bescheid zu geben. Dann komme ich donnerstagsmorgens –

(Allgemeiner Beifall – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unkopierbar!)

gegen eine kleine Aufwandsentschädigung natürlich, das ist klar.

(Heiterkeit)

– Ja, was glaubt ihr, was die Sportreporter verdienen.

Meine Damen und Herren, das waren die Sportnachrichten. Ich darf mich ganz herzlich bedanken. Wie gesagt, es waren die letzten Sportberichte. Mir hat es immer sehr viel Spaß gemacht, das muss ich sagen.

(Zurufe: Uns auch! – Lang anhaltender lebhafter allgemeiner Beifall – Die Abgeordneten und die Mitglieder der Landesregierung erheben sich zum Beifall.)

– Ist gut jetzt. Eigentlich könnte man die Sitzung jetzt schließen mit der guten Stimmung. Trotzdem machen wir jetzt weiter.

Ich komme zur Tagesordnung und rufe **Tagesordnungspunkt 54** auf:

Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
„Sprach-Kitas“ in Hessen sichern: Übergang zur künftigen Bundesförderung gestalten
– Drucks. 21/5266 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 37:**

Antrag
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
„Sprach-Kitas“ für zwei weitere Jahre sichern: Übergang zur künftigen Bundesförderung gestalten
– Drucks. 21/5229 –

Mit aufgerufen wird **Tagesordnungspunkt 67:**

Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Sprachförderung früh, verbindlich und bedarfsgerecht stärken – Förderlücke verhindern
– Drucks. 21/5287 –

Es beginnt der Kollege Felix Martin, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr, Felix.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sprachförderung ist längst ein zentraler Bestandteil der Arbeit in allen hessischen Kitas. Das Programm „Sprach-Kitas“ unterstützt diese Arbeit gezielt dort, wo eine besondere Unterstützung notwendig ist. Rund 10 % der Kitas in Hessen sind Sprach-Kitas. Durch das Programm werden rund 500 Sprachförderkräfte zusätzlich in den Einrichtungen finanziert.

Es ist deshalb völlig unverständlich, warum die Landesregierung dieses erfolgreiche Programm zum Jahresende auslaufen lässt und 500 Stellen in den Kitas kürzt. Meine Damen und Herren, das ist der völlig falsche Weg.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mit dieser Kritik sind wir GRÜNE nicht alleine. Uns haben etliche Zuschriften von besorgten Eltern, von Fachkräften, von Kita-Leitungen und Gewerkschaften erreicht. So schrieb uns zum Beispiel eine Kita-Leiterin aus Offenbach, dass die Weiterführung des Sprach-Kita-Programms für die Sprachentwicklung der Kinder zwingend erforderlich sei. Eine Fachkraft aus dem Main-Taunus-Kreis meinte, dass der Wegfall der Stellen zu deutlichen Rückschritten bei der pädagogischen Qualität führen wird.

CDU und SPD streichen 500 Stellen in den Kitas, richten gleichzeitig aber ein Kompetenzzentrum ein. Auch das stößt auf deutliche Kritik. So schrieb uns eine Fachkraft aus Marburg, die Kita-Teams bräuchten keine gelegentlichen Beratungen oder Onlineangebote, sondern sie bräuchten eine Fachkraft vor Ort, die sie ganz praktisch bei der Sprachförderung unterstützt. Eine Elternbeirätin aus Frankfurt meinte, es sei ein falscher und fataler Gedanke, dass irgendein übergeordnetes Kompetenzzentrum die direkte Arbeit vor Ort ersetzen könnte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und SPD, Sie müssen nicht auf uns hören, aber hören Sie doch bitte auf die Eltern, auf die Kita-Leitungen, auf die Fachkräfte und auf die Gewerkschaften, die Ihnen auch sagen: Sie sind bei den Sprach-Kitas auf dem Holzweg, also kehren Sie bitte um.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und René Rock (Freie Demokraten))

Meine Damen und Herren, bis hierhin dürfte Ihnen das bekannt vorkommen. Unsere Kritik habe ich bereits im Juni formuliert. Die kritischen Stellungnahmen aus den Kommunen waren bereits im August im Sozialausschuss Thema. Eigentlich hatte sich das Thema dann erst einmal erledigt, nachdem CDU und SPD dagegen gestimmt hatten, die Sprach-Kitas fortzuführen.

Doch dann ist etwas ziemlich Außergewöhnliches passiert. Denn gerade einmal zwei Wochen nach der Sitzung des Ausschusses hat die Bundesregierung ihren Entwurf für ein Startchancen- und Qualitätsentwicklungsgesetz vorgestellt. Dort wird eine neue Unterstützung in Aussicht gestellt. Rund 10 % der Kitas in Hessen sollen eine zusätzliche Fachkraft zum Beispiel für die Sprachförderung erhalten.

Diese neue Bundesförderung sieht den Sprach-Kitas zum Verwechseln ähnlich. Auch dort sind es 10 % der Kitas. Auch dort geht es um die Sprachförderung. Auch dort geht es um eine zusätzliche Stelle in der Einrichtung. Das ist im Großen und Ganzen genau das Gleiche wie bei den Sprach-Kitas.

Da frage ich mich schon: Vor ein paar Wochen haben uns die CDU und die SPD im Landtag erklärt, das mit den Sprach-Kitas sei doch nicht mehr so sinnvoll, sie hätten da doch einen viel besseren Weg.

Jetzt macht die Bundesregierung, die aus den gleichen Parteien besteht, genau das Gleiche. Das passt doch einfach nicht zusammen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt könnte man sich denken: Das ist ja wunderbar. Wenn der Bund in die Finanzierung einsteigt, dann ist es nicht schlimm, dass das Land aus der Finanzierung aussteigt. – Da gibt es allerdings einen Haken: Die neue Bundesförderung wird erst ab dem Jahr 2029 greifen. Die Sprach-Kitas laufen aber schon Ende 2026 aus. Es droht also jetzt, dass 500 Stellen bei den Kitas wegfallen. Es droht, vorhandene Expertise verloren zu gehen, nur um dann zwei Jahre später ein ganz ähnliches Modell neu aufzubauen. Das ist doch ganz offensichtlich nicht sinnvoll.

Deshalb fordern wir Sie mit diesem Antrag auf: Finanzieren Sie die Sprach-Kitas noch zwei Jahre weiter, bis die neue Förderung des Bundes in Kraft tritt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit dieser befristeten Weiterführung würden die Kinder, die Fachkräfte und die Eltern Planungssicherheit erhalten. Es könnte ein nahtloser Übergang von der bisheriger Landesförderung in die neue Bundesförderung gestaltet werden.

Meine Damen und Herren, Sie müssen nicht auf uns GRÜNE hören. Aber hören Sie doch bitte auf die Stimmen aus der Praxis. Hören Sie auf Ihre eigene Bundesregierung, die das Modell offensichtlich auch gut findet. Finanzieren Sie die Sprach-Kitas zwei Jahre weiter, bis der Bund in die Finanzierung einsteigt. Das wäre ein echter Meilenstein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Präsident, erlauben Sie mir noch wenige Sätze. Ich habe den Eindruck, der Livestream des Hessischen Landtags muss am Donnerstagvormittag deutlich stärker als an anderen Tagen frequentiert sein. Zumindest erzähle ich jedem, der es nicht hören will, dass es sich lohnt, sich einmal die Sportberichterstattung von Vizepräsident Frank Lortz anzuhören. Das war heute Ihre letzte Sitzungseröffnung

hier. Vielleicht kommen Sie uns noch einmal beehren. Das würde mich sehr freuen.

Ich will aber auch abseits der Sportberichterstattung sagen: Das war immer lustig. Das war persönlich. Das war locker. Das war zugewandt. Es war uns allen – zumindest mir – ein Fest. Lieber Frank Lortz, herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Felix, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abgeordneter Gerhard Bärsch für die AfD-Fraktion.

Gerhard Bärsch (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Martin, die GRÜNEN sind bekanntlich für Recycling. Heute sehen wir, wie ernst sie das meinen: Vor uns liegt, jetzt sogar in der Aktuellen Stunde, die Wiederverwertung eines Antrags, den dieses Haus erst vor vier Wochen abgelehnt hat. Neu ist lediglich das Etikett. Der Inhalt ist geschrumpft.

(Beifall AfD)

Zur Erinnerung: Im Juni hieß es bei Ihnen „Kahlschlag bei der Bildung“. Sie haben die Sprach-Kitas in einen Topf mit den Gesamtschulen, dem Sozialindex und einer Reform der Betriebskosten geworfen. Wir haben uns damals der Stimme enthalten, nicht wegen der Sprach-Kitas, sondern wegen des Beipackzettels. Den haben Sie jetzt entsorgt. Übrig geblieben ist die Zweijahresbrücke.

Am 19. August lag im Sozialausschuss unser Antrag auf dem Tisch, das Landesprogramm „Sprach-Kitas“ dauerhaft fortzuführen und bedarfsgerecht auszubauen. Dazu sollte es einen Rechtsanspruch auf Sprachförderung ab drei Jahren, jährliche Sprachstandserhebungen, verbindliche Elternarbeit und Qualitätsmonitoring geben. Sie haben mit Nein gestimmt, wie schon im Februar 2026 bei unserem Gesetzentwurf, der das Landesprogramm „Sprach-Kitas“ rechtlich festgeschrieben hätte. Das war ein Nein zu einem Rechtsanspruch auf Sprachförderung. Das sollte man sich merken.

(Beifall AfD)

Dann füllten sich auch Ihre Postfächer. Es meldeten sich Kita-Leitungen, Sprachfachkräfte, Eltern und Träger, und zwar sachlich, konkret und sorgenvoll.

Siehe da: Kurz nach der Ablehnung im Plenum beantragten die GRÜNEN abermals die Fortführung. Sie taten das zwar kleiner und befristet, aber im Kern orientiert an Punkt 10 unseres Antrags vom Juni.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das orientiert sich an dem neuen Bundesgesetz, das es damals noch nicht gab!)

Ich zitiere:

„Der Landtag fordert die Landesregierung auf, das zum 31. Dezember 2026 auslaufende Landesförderprogramm ‚Sprach-Kitas‘ dauerhaft fortzuführen und perspektivisch – je nach konkretem Bedarf – weiter auszubauen.“

Man kann das Lernfähigkeit nennen. Man kann es auch Wetterfühligkeit nennen: Sie richten sich nicht nach der Sachlage, sondern nach dem Posteingang. Denn die Sachlage war im Juni dieselbe wie heute, das Bundesgesetz stand damals schon im Antrag der Koalition.

(Beifall AfD)

Worauf stützen Sie Ihren Antrag? Sie stützen ihn auf einen Entwurf, der am 2. September 2026 das Bundeskabinett verlassen hat und über den der Bundestag noch nicht entschieden hat. Ihre Parteifreundin Anja Reinalter spricht diesbezüglich von einer Halbierung der Bundesmittel für frühe Bildung. In Berlin heißt es also: zu wenig Geld. In Wiesbaden heißt es: Darauf bauen wir unsere Brücke. – Beides zugleich geht nur im Spagat. Lieber Kollege, der wird auf Dauer schmerzhaft.

Den Einrichtungen versprechen Sie derweil einen „nahtlosen Übergang“ zum 1. Januar 2029. Das ist aber kein Fahrplan. Denn Sie wissen noch nicht einmal, ob und wann dieser Zug tatsächlich fährt.

(Beifall AfD)

Ich bin jetzt versöhnlich: Dennoch stimmen wir Ihrem Antrag in der Sache zu. Denn die Kritik an der Landesregierung ist richtig.

Frau Ministerin Hofmann, ich erkläre Ihren Paradigmenwechsel einmal so, dass ihn auch jemand versteht, der nicht jeden Tag Drucksachen liest. Heute gibt es in rund 500 hessischen Kitas eine zusätzliche Sprachfachkraft. Meistens hat sie eine halbe Stelle, bezahlt wird sie vom Land. Damit ist zum 31. Dezember 2026 Schluss. Stattdessen soll das Geld künftig auf alle rund 4.500 Kitas über die allgemeinen Zuschüsse verteilt werden. Das dafür nötige Gesetz wird aber erst irgendwann im nächsten Jahr kommen. Wie viel bei den einzelnen Kitas ankommen wird, haben Sie bis heute nicht gesagt.

Im Klartext heißt das: Eine Kita in Mittelhessen hat im Sommer erklärt, mit ihr habe noch niemand über das Geld gesprochen. Ob sie ihre Sprachfachkraft im Januar 2027 noch bezahlen kann, weiß sie bis heute nicht.

Ja, es gibt ein neues Kompetenzzentrum für Sprachförderung. Es berät, bildet fort und vernetzt. Die Koalition hat selbst geschrieben, es ergänze die Sprachförderung vor Ort. Ergänzen kann man aber nur, was es noch gibt.

Ja, Anfang 2027 wird es eine Abschlagszahlung für die Träger geben. Aber das ist die normale Vorauszahlung auf die Betriebskosten. Das ist kein Ersatz für eine halbe Stelle. Sie reißen die alte Brücke ab, bevor die neue steht. Sie sagen den Leuten: Bis dahin schwimmen Sie bitte.

(Beifall AfD)

Ein paar Worte will ich noch zum Dringlichen Antrag der Fraktion der Freien Demokraten sagen. Da werden wir uns der Stimme enthalten. Wir teilen die Richtung: Sprachförderung nach Bedarf, verbindliche Sprachstandsfeststellung und Qualitätsstandards. Das alles haben wir mit unserem Gesetzentwurf und unserem Antrag vom Juni 2026 konkreter beantragt. Der Antrag der FDP-Fraktion aber bleibt bei Absichtserklärungen: keine Fortführung des Programms, keine Frist und kein Instrument.

Unsere Linie dagegen bleibt klar: Wer die Sprachförderung ernst meint, gibt jedem Kind ab drei Jahren ein Recht darauf. Liebe GRÜNE, diesen großen Schritt wollten Sie nicht

mit uns gehen. Wir jedoch gehen heute wenigstens Ihren kleinen Schritt mit, und zwar für die Kinder und, werter Kollege Martin, nicht für Ihre Pressemitteilung. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Wenn Sie gestatten, möchte auch ich mich dem Dank für die immer humorvolle Sitzungsleitung anschließen. Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihre weitere Zukunft.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort erhält Frau Kollegin Nadine Gersberg von der SPD-Fraktion. Nadine, bitte.

Nadine Gersberg (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Sprach-Kitas haben gezeigt, was fachliche Unterstützung vor Ort bewirken kann. Die Erfahrung, die Expertise der Fachkräfte und die aufgebauten Strukturen dürfen nicht verloren gehen. Deshalb hat Hessen die Förderung auch nach dem Ablauf des Bundesprogramms bewusst bis zum Ende dieses Jahres weitergeführt und damit Zeit für eine langfristige Lösung geschaffen. Dabei wurde stets klar kommuniziert, dass es sich um eine zeitlich begrenzte Projektförderung handelt, wann und wie es enden wird bzw. umgewandelt wird. Die Träger wussten Bescheid.

Der Grund für die Umwandlung ist: Nur ein geringer Teil der Kita, nämlich 8 %, also nur einige Kinder, haben von den Sprach-Kitas profitiert. Die Förderung brauchen aber sehr viel mehr Kinder. Die bekommen sie nun durch uns und auch durch die Bundesregierung.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Wir brauchen ein neues System. Warum brauchen wir es? Wir brauchen es, weil festgestellt wurde – das zeigen die Ergebnisse der PISA-Studie –, dass die Kinder flächendeckender als gedacht Probleme mit der Sprache haben. Es reicht nicht mehr aus, nur punktuell Kinder zu unterstützen. Deshalb haben wir an den Schulen den zusätzlichen Deutschunterricht eingeführt, deshalb gehen wir im Bereich Kita nun zu einer flächendeckenden Förderung über.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit 500 Stellen weniger erreicht man weniger Kinder als vorher! – Glockenzeichen)

Künftig können grundsätzlich alle Kitas von der Förderung profitieren, und Unterstützung kommt dort an, wo sie gebraucht wird. Kitas in besonders herausfordernden Lagen werden dabei weiterhin gezielt berücksichtigt und gestärkt.

(Beifall SPD und CDU – Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie denn?)

Kolleginnen und Kollegen, zur Sprachförderung gehört auch eine starke fachliche Begleitung. Das Kompetenzzentrum „Kinder.Sprachen.Zukunft“ bietet Beratung, Fortbildung und Coaching und soll die Erfahrungen aus den Sprach-Kitas für die Qualitätsentwicklung in allen Kitas nutzbar machen.

Auch auf Bundesebene entwickelt sich die Sprachförderung weiter. Der Entwurf des Startchancen- und Qualitätsentwicklungsgesetzes sieht eine verbindliche Erhebung des Sprach- und Entwicklungsstandes spätestens bei Vierjährigen vor. Wo Förderbedarf festgestellt wird, wird gezielte Unterstützung folgen. Hessen bringt seine Erfahrungen aus der Sprachförderung und den Sprach-Kitas in diesen Prozess ein.

Der Gesetzentwurf des Bundes sieht zusätzliche Unterstützung für Kindertageseinrichtungen mit besonderen Herausforderungen vor. Das ist sehr erfreulich und wird unser System der Sprachförderung noch unterstützen. Aktuell befindet sich das Gesetz allerdings noch im Gesetzgebungsverfahren, und es wäre nicht verantwortungsvoll, die hessische Sprachförderung allein auf den Gesetzentwurf für künftige Bundesregelungen auszurichten.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Deshalb schaffen wir sie lieber ab! – Glockenzeichen)

Gleichwohl haben wir die vorgesehenen Inhalte natürlich bereits im Blick. Wir schaffen die Voraussetzungen dafür, dass eine spätere Bundesförderung sinnvoll in unsere Strukturen integriert werden kann.

(Beifall SPD und CDU – Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unsere Strukturen sind dann weg! Die Stellen sind dann weg!)

Unser Ziel ist ein geordneter Übergang, kein Förderstopp, aber auch kein dauerhaftes Nebeneinander zweier Systeme.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eben nicht!)

Entscheidend dabei ist: Wenn wir feststellen, dass ein Kind Unterstützung braucht, muss diese Unterstützung auch tatsächlich vorhanden sein. Diagnostik, gute pädagogische Arbeit, qualifizierte Fachkräfte und fachliche Begleitung gehören deshalb zusammen.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich hoffe, der Wahlkreis Offenbach hört genau zu!)

Unsere Ziele sind gute Sprachbildung für jedes Kind, individuelle Förderung dort, wo sie gebraucht wird, und starke Kita-Teams, die diese Aufgabe im Alltag auch umsetzen können. So schaffen wir die Grundlage dafür, dass Kinder unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Wohnort oder ihrer familiären Situation gute Bildungschancen haben.

Kolleginnen und Kollegen, heute braucht ein Großteil aller Kita-Kinder eine Förderung im Bereich Sprache. Das gilt sowohl für Kinder, deren Eltern noch nicht ausreichend Deutsch sprechen, als auch für Kinder mit Deutsch als Muttersprache. Unser Ziel ist es, alle Kinder optimal auf die Schule vorzubereiten. Das geht nur, wenn alle Fachkräfte über das nötige Know-how verfügen.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verfügen sie! Die machen eine lange Ausbildung!)

Sprachförderung in den Kita-Alltag einzubinden und die Kinder individuell zu fördern, das werden wir mit unserem neuen, für alle Kinder zugänglichen Sprachkonzept in Hessen erfüllen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und CDU – Wiebke Knell (Freie Demokraten): Dass man sich so in die Tasche lügen kann!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Claudia Ravensburg, CDU-Fraktion. Claudia, bitte.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Erlernen und Anwenden der deutschen Sprache vor Schulbeginn ist zentrale Voraussetzung für Bildungsgerechtigkeit. Dieser zentrale Satz stand bereits in unserem Antrag zur Juni-Debatte, lieber Herr Martin, in der wir uns bereits ausführlich über die Sprach-Kitas ausgetauscht haben.

Unsere Ministerin Heike Hofmann hat ausführlich unsere neue Sprachförderstrategie erläutert, die jedes Kind in jeder Kita mit ihrem individuellen Sprachförderbedarf ins Zentrum stellen wird. Wir werden Einrichtungen mit besonderen sozialen und strukturellen Herausforderungen weiterhin gezielt unterstützen und halten auch an einer bedarfsgerechten Förderung fest.

Das Sprach-Kita-Programm – Sie erinnern sich, Herr Martin – haben wir mit einer großen Kraftanstrengung zwei Jahre nach dem Auslaufen der Bundesförderung, die Ihre Ministerin, Frau Paus, damals gestrichen hat, weiter unterstützt.

(Beifall CDU und SPD – Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und jetzt schaffen Sie es ab! – Gegenruf Ingo Schon (CDU): Man kann zu Ihnen das Gleiche sagen!)

Alle Träger sind über das Auslaufen der Förderung zum Jahresende schon vor den Ferien informiert worden. Eine Arbeitslosenwelle der Sprachförderkräfte, wie Sie sie an die Wand malen, wird auf jeden Fall ausbleiben.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat keiner gesagt! – Max Schad (CDU): Reine Fantasie! – Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat niemand gesagt!)

Vielmehr sind die hoch kompetenten Sprachförderkräfte in allen Kita-Teams, wo sie sind, hochwillkommen.

Ich will zudem daran erinnern, dass Hessen Vorreiter war und ist bei der Sprachförderung im Jahr vor der Schule.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „War“ ist schon richtig!)

Die Vorlaufkurse ergänzen die Kita-Sprachförderstrategie durch eine verbindliche Sprachkompetenzfeststellung für alle Kinder im Rahmen der Schulanmeldung. Bei Sprachförderbedarf folgen die verpflichtenden Vorlaufkurse mit dem Ziel, die Kinder durch gezielte Sprachförderung fit für die Einschulung zu machen. Deshalb haben wir bereits im vergangenen Jahr den Antrag der FDP abgelehnt, und daran hat sich auch jetzt nichts geändert.

Mit den Vorlaufkursen haben wir bereits ein gutes Verfahren, das mittlerweile bundesweit hoch anerkannt ist und als Vorbild für andere Bundesländer dient. Zudem – Kollegin Gersberg hat es erwähnt – haben wir das neue Bildungspaket für die Grundschule auf den Weg gebracht.

Herr Martin, in Ihrem Antrag fordern Sie die Weiterführung des Sprach-Kita-Programms, bis die Bundesmittel für Kitas mit besonderen Herausforderungen im Jahr 2029 kommen. Dazu muss ich feststellen: Es gibt noch gar keine Einigung zwischen den Ländern und dem Bund zu diesem SCQEG, Startchancen- und Qualitätsentwicklungsgesetz. Deshalb ist die genaue Ausgestaltung dieses Gesetzes auch gar nicht bekannt.

Ich will noch eine weitere Bemerkung dazu machen. Die Sprachförderung wurde damals im Windhundverfahren vergeben. Das Programm wurde in den zehn Jahren nie an regionale Bedarfe angepasst. Damit ist doch jetzt eines klar: Die Kitas sind höchstens teilweise identisch mit den in Ihrem Entwurf angedachten Kitas mit besonderen Herausforderungen, die auch jetzt im Bund bedacht werden.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch in Hessen sind die Sprach-Kitas primär in Offenbach und Frankfurt! Das ist jetzt kein Zufall!)

So kann es auch gar keinen fließenden Übergang geben. Damit ist Ihr Antrag Makulatur.

(Beifall CDU und SPD)

Meine Damen und Herren, wir handeln jetzt. Wir sorgen für Chancengerechtigkeit in ganz Hessen. Wir geben allen Kindern bedarfsgerechte Möglichkeiten, die deutsche Sprache alltagsintegriert noch vor Eintritt in die Grundschule zu erlernen. Wenn die Bundesmittel kommen, dann werden wir diese ganz sicher zielgerichtet für unsere Kita-Kinder einsetzen. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Ravensburg. – Das Wort hat der Abgeordnete René Rock, FDP-Fraktion, Seligenstadt.

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will es noch einmal für die Zuschauer hier deutlich machen. Es gibt eine alte deutsche Volkswahrheit, die heißt: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. – Heutzutage haben wir Neurowissenschaftler, die das genau erarbeiten und untersuchen, wie das Lernverfahren funktioniert, wann das Gehirn am besten Wissen aufnehmen kann. Es gibt das Schnelllernen, das in den ersten fünf Jahren in unseren Köpfen stattfindet, in denen Kinder ganz schnell Sprachen lernen, Verhaltensmuster geprägt werden, in denen ganz viele Möglichkeiten bestehen, positiv auf die Entwicklung der Kinder einzuwirken.

Es geht darum, dass die frühe Förderung im Zentrum stehen muss, gerade wenn man solche Herausforderungen im Bildungssystem hat, wie wir sie hier in Deutschland haben. Man versündigt sich an den Kindern, wenn man diese Chancen nicht nutzt. Das ist eigentlich Allgemeinwissen, das niemand bestreitet. Das ist die Grundlage, auf der wir heute über frühe Bildung diskutieren müssten.

Wenn ich das jetzt so höre, sage ich erst einmal vielen Dank an die GRÜNEN, dass sie hier einen Versuch gestartet haben, noch einmal eine Brücke zu bauen, um für die Sprach-Kitas in Hessen eine Chance zu entwickeln, dass sie weitergeführt werden können.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, an der Stelle sollte sich die Opposition nicht in so einem Klein-Klein verlieren, wer welches Komma oder welchen Satz an welcher Stelle geschrieben hat. Es geht um die Kinder in unserem Land und deren Bildungschancen. Es geht um die Kleinsten in diesem Land. Es geht um die, die wir in unserer Fürsorge haben – die Eltern, aber auch die Kinder, für die der Staat, wenn er für sie die Betreuung in Kindertagesstätten übernimmt, auch die höchsten Qualitätsstandards ansetzen müsste. Wir wissen natürlich, dass Sprachförderung ganz besonders wichtig ist, weil sie über die Bildungschancen der Kinder in der Zukunft entscheidet.

Das alles ist Ihnen sehr wohl bekannt. Ich kann nicht verstehen, wie Frau Gersberg und Frau Ravensburg, die ich ja auch schon kenne, hier so argumentieren können. Ich muss sagen, Sie beide haben an dieser Stelle Fake News verbreitet.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das, was wir gesagt haben, was wir nie wieder machen wollen: Sie verbreiten Fake News. Sie streichen 500 Stellen und behaupten, es wird besser. Es ist unglaublich, was Sie hier tun.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Ingo Schon (CDU))

Frau Ravensburg, wie können Sie denn sagen, dass das überhaupt keine Steuerung ist, wenn sich Kitas bewerben? Die Kitas wissen besser als Sie oder die Landesregierung, ob sie Bedarf an Sprachförderung haben oder nicht, weil sie jeden Tag die Kinder sehen, die die Sprachförderung brauchen.

(Zurufe Claudia Ravensburg (CDU) und Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Kitas, die diesen Bedarf sehen, bewerben sich. Dann werden sie auch ausgewählt, und dann entsteht dort eine Unterstützungskompetenz, indem dort zusätzlich jemand arbeitet, der fortgebildet ist. Es gibt sogar Leute in unseren Kitas – ich war auch in diesen Sprach-Kitas; es ist immer toll, wenn man dort hingeht und sich mit den Leuten vor Ort unterhält –, die erklären einem dann, die müssen zum Teil mit den Kindern mit Zeichensprache arbeiten, weil die nämlich überhaupt keine Sprache sprechen, damit man sich mit denen auseinandersetzen kann. Dann kommen Sie mit Vorlaufkursen. Das ist eine ganz andere Ebene, wo Sie sind. Die Kinder fangen viel weiter vorne an. Das lässt sich damit überhaupt nicht vergleichen. Das ist alltagsintegrierte Sprachförderung, etwas ganz anderes als ein Sprachkurs – etwas ganz anderes.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Claudia Ravensburg (CDU))

Ich empfehle Ihnen wirklich einmal, in eine Sprach-Kita zu gehen und mit den Leuten vor Ort zu reden. Lesen Sie nicht irgendwelche Berichte oder sonst etwas.

(Lachen und Zuruf Ingo Schon (CDU): Unverschämtheit!)

– Herr Schon, wenn Sie hier lachen: Wann waren Sie das letzte Mal in einer Sprach-Kita?

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten – Max Schad (CDU): Sie sind der Kita-Papst! Wie anmaßend ist das denn? – Weitere Zurufe CDU)

– Nein, ich war da und habe mit den Menschen gesprochen. Das sollten Sie auch einmal machen.

(Beifall Freie Demokraten)

Dann könnten Sie nämlich meinen Ärger verstehen. Es ist ja nicht nur so, dass es um eine Stelle geht. Diese Stellen existieren zum Teil zehn Jahre. Da haben Menschen zehn Jahre lang mit Elternarbeit, mit ihren Kolleginnen und Kollegen ein System aufgebaut, das den Kindern eine Chance gibt, die deutsche Sprache alltagsintegriert zu lernen, sodass sie vielleicht in den Vorlaufkursen die Chance haben, so weit Deutsch zu lernen, dass sie dann auch dem Unterricht in den Grundschulen folgen können. Da geht es wirklich um Grundlagen. Das sollten Sie wirklich einmal verinnerlichen. Das sind 500 Kitas in Hessen. Das sind fast 10 % der Kitas, die die Chance haben, eine besondere Sprachförderung zu installieren und den Kindern zu helfen.

(Claudia Ravensburg (CDU): Was ist mit den 90 %?)

– Natürlich, Frau Ravensburg, Sie haben recht. Das müsste in jeder Kita passieren. Wenn Sie das für richtig halten, warum machen Sie es denn nicht? Sie regieren doch schon ewig.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Ingo Schon (CDU))

– Herr Schon, wir haben dazu einen Gesetzentwurf eingebracht. Wir haben deutlich gemacht, wie notwendig das ist.

(Ingo Schon (CDU): Und im Bund haben Sie es reduziert! – Gegenruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Der einzige Grund, warum Sie diese Förderung streichen, ist, weil sie eben nicht in einem Gesetz steht, weil Sie diese Förderung im Haushalt mit einem ganz einfachen Federstrich herausnehmen können. Dann haben Sie eine Einsparung in Höhe von 14 Millionen Euro. Das ist doch die Wahrheit dahinter. Dann haben Sie für 1 Million Euro noch irgendein Placebo platziert.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Aber wenn Sie diese 14 Millionen Euro auf zehnmal so viele Kitas verteilen, glauben Sie doch nicht, dass dann dort eine qualitativ hochwertige Sprachförderung durch die zusätzlichen 2.000 Euro im Jahr stattfinden kann. Das ist doch nicht ernst, sehr geehrte Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Rock, du musst langsam zum Schluss kommen, auch wenn du es gut meinst.

René Rock (Freie Demokraten):

Ich kann nur sagen: Sie verbreiten Fake News. Hören Sie damit auf. Helfen Sie den Kindern. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das war es an der Stelle zu den Kitas. – Lieber Frank Lortz, das ist heute ein besonderer Tag für den Hessischen Landtag. Ich glaube, das ist hier jedem bewusst. Es ist auch

für uns alle irgendwie noch nicht so richtig zu begreifen. Darum auch vonseiten meiner Fraktion und auch von mir persönlich erst einmal vielen Dank dafür, was Sie, was du in deiner besonderen Art für den Landtag und die Kultur in diesem Landtag gemacht hast. Ich bin ja privilegiert, ich werde weiter mit dir in deinem Wahlkreis arbeiten. Das wird auch immer dein Wahlkreis bleiben, egal, was dein Nachfolger da treibt.

(Heiterkeit)

Ich werde dich in ganz vielen Veranstaltungen immer wieder sehen. Ich bin mir sicher, du wirst dort in den nächsten 20 Jahren auch immer wieder als Vizepräsident begrüßt werden. Ich gönne dir das. Ich hoffe auch, dass wir im Wahlkreis weiter so gut zusammenarbeiten wie bisher. Ich freue mich, dass du hier so eine tolle Ehre bekommen hast und deine Arbeit so anerkannt wird. Wie würdest du sagen: Glück auf.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Frank Lortz:

René, herzlichen Dank. – Jetzt spricht für die Landesregierung Frau Staatsministerin Heike Hofmann. Heike, bitte.

Heike Hofmann, Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sprache ist der Schlüssel zur Welt. Sprache und Sprachbildung gehören zu den bedeutendsten persönlichen Entwicklungsprozessen jedes einzelnen Kindes. Deshalb entwickelt diese Landesregierung die Sprachförderung für alle Kinder in allen Kitas durch eine eigene Landesstrategie „Starke Sprache, alle Kitas“ langfristig weiter. Das ist ein großer Erfolg.

(Beifall CDU und SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Großer Erfolg, 500 Stellen zu streichen! Ihre Sozialdemokratie!)

Wir verankern die Sprachförderung flächendeckend rechtssicher im System der Kindertagesbetreuung und erreichen damit alle Kinder in allen Kitas.

(Zuruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Richtig ist, dass das Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ erfolgreich war. Der Bund ist ausgestiegen, das Land ist eingestiegen, hat Verantwortung übernommen und hat das über viele Jahre finanziert. Das ist richtig. Richtig ist eben auch, dass die Mittel nach dem Windhundprinzip verteilt worden sind und damit nur rund 10 % aller Kinder erreicht wurden.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schauen Sie sich die Liste doch an! – Weitere Zurufe Felix Martin und Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Glockenzeichen)

Meine Damen und Herren, chancengerecht und gerecht ist, dass wir alle Kinder gleichermaßen erreichen.

(Beifall CDU und SPD – Zurufe Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir werden auch die Expertise, die Erfahrungen, die wir über die Sprach-Kitas, über dieses Programm gemacht haben, selbstverständlich in unsere Sprachförderung implementieren.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie denn?)

Was heißt denn „verlässlich“?

(Zuruf Christoph Sippel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir werden über die Betriebskostenförderung, eine flächendeckende Grundförderung und gezielte Unterstützung alle Kitas und alle Kinder erreichen.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das verpufft doch einfach! Sie haben keine einzige Stelle dafür geschaffen! – Glockenzeichen)

Nehmen Sie bitte einmal zur Kenntnis, dass, wenn man alles zusammennimmt – das ehemalige Sprach-Kita-Programm, unser eigenes Landesprogramm, unsere weiteren eigenen Maßnahmen –, alle Mittel im System bleiben. Es wird nichts gekürzt.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was?)

Im Gegenteil: Alle Mittel für die bedeutende Sprachförderung bleiben erhalten. Das ist in Zeiten knapper Kassen richtig und ein Erfolg.

(Beifall CDU und SPD – Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 500 Stellen weniger! – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Glauben Sie das selbst?)

Weil Sie wohl bewusst immer wieder falsche Zahlen nennen: Es sind 337 halbe Stellen, die gefördert worden sind. Ich sage Ihnen: Nach unseren Rückmeldungen bleiben die Fachkräfte im System, weil sie so wichtig sind. Es werden keine Stellen in den Kitas gekürzt. Es fallen keine Stellen weg.

(Beifall SPD – Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, natürlich! Wer soll denn die 500 Stellen bezahlen? Wer soll es denn bezahlen? Das ist doch gar nicht wahr! Wer soll sich das denn leisten? – Glockenzeichen)

Zu Ihrem Vorschlag, jetzt darauf zu warten, was der Bund macht: Das Bundesgesetz wird Ende 2029 scharf gestellt. Es wäre fatal, auf die Bundesgesetzgebung zu warten.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Deshalb sollen Sie ja handeln! – Weitere Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen)

Wir handeln jetzt schon und werden selbstverständlich, wenn der Bund das Bundesgesetz verabschiedet hat – das ist im Moment noch in der Diskussion –, das, was der Bund jetzt zumindest in den Blick nimmt, diese Bundeselemente, in den Kitas mit besonderen Herausforderungen implementieren. Aber wir schalten jetzt schon unsere landesweite Sprachförderung scharf. Das ist genau der richtige Weg, dass wir jetzt handeln.

(Beifall CDU und SPD – Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nichts tun wäre besser gewesen! Einfach so lassen, wie es ist!)

Meine Damen und Herren, auch konzeptionell sind wir bundesweit führend und auf der Höhe der Zeit mit den verschiedenen Elementen, die wir schon begonnen haben:

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das glauben Sie doch alles selbst nicht,

was Sie da erzählen! – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ei, ei, ei, wer schreibt so etwas auf im Ministerium?)

mit der Landkarte Sprache, mit unseren Fort- und Ausbildungen, aber auch mit dem Kompetenzzentrum. Das ist nicht weit weg, sondern ganz nah an den Eltern, an den Fachkräften, an den Erzieherinnen und Erziehern sowie an den Leitungen. Das ist bundesweit angesehen. Vor allen Dingen unterstützt es wirklich „face to face“ vor Ort die Fachkräfte, also Erzieherinnen und Erzieher, und auch die Eltern, sofern Bedarf für eine gute, fachlich begleitete und unterstützte Sprachförderung gegeben ist. Das ist genau der richtige Weg.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, der Kollege Rock möchte eine Zwischenfrage stellen.

Heike Hofmann, Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales:

Nein. – Ich sage Ihnen deshalb: Hessen wartet nicht ab. Wir handeln jetzt.

(Zuruf Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir schaffen die Voraussetzungen dafür, dass in allen Kitas alle Kinder eine bestmögliche Sprachförderung erhalten. Das ist richtig.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, herzlichen Dank.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sozialdemokratischer Neusprech!)

Ende der Debatte. Wir kommen zur Abstimmung über die Anträge.

Zunächst zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD und FDP. Wer ist dagegen? – CDU und SPD. Wer enthält sich? – Niemand. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Dann stimmen wir ab über den Dringlichen Antrag der Fraktion der Freien Demokraten. Wer dem Dringlichen Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – FDP. Wer ist dagegen? – CDU und SPD. Wer enthält sich? – AfD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist dieser Antrag ebenfalls abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 55** auf:

Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der Freien Demokraten
Wer enteignen will, muss selbst bezahlen – Länderfinanzausgleich darf sozialistische Experimente nicht finanzieren
– Drucks. 21/5267 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 65:**

Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Finanzkraftausgleich jetzt reformieren
– Drucks. 21/5285 –

Wir haben bereits am Dienstag vereinbart, dass über diesen Antrag nicht direkt abgestimmt werden soll, sondern dass dieser Antrag an den Haushaltsausschuss überwiesen werden soll. Sind wir uns da einig? – Gut. Dann beginnen wir mit der Aussprache. Herr Dr. Naas, Vorsitzender der FDP-Fraktion, hat das Wort. Stefan, bitte.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Berlin hat gewählt. DIE LINKE ist stärkste Kraft geworden, und sie macht keinen Hehl daraus, was sie will. Sie will große Wohnungsunternehmen vergesellschaften.

Berlin darf über seine Politik selbst entscheiden. Das ist Föderalismus. Föderalismus heißt aber nicht nur Freiheit. Föderalismus heißt auch Verantwortung. Deswegen ist für uns Freie Demokraten klar: Es kann nicht sein, dass man in Berlin sozialistische Experimente beschließt und der Steuerzahler in Hessen zahlt. Wer enteignen will, der muss dafür selbst bezahlen.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, schauen wir uns die Dimensionen an. Berlin hat im vergangenen Jahr über die Umsatzsteuer rund 4,2 Milliarden Euro aus dem Länderfinanzausgleich erhalten. Hessen wurde gleichzeitig mit 4 Milliarden Euro belastet. Berlin bestellt, und Hessen zahlt: beitragsfreie Kinderbetreuung, kostenloses Schulessen, Kiezküchen. Viele sozialistische Träume gibt es schon in Berlin.

DIE LINKE begründet ihre Enteignungspläne mit den hohen Wohnkosten. Meine Damen und Herren, schauen Sie doch einmal ins Rhein-Main-Gebiet. Wer heute in Frankfurt eine Wohnung sucht, zahlt im Durchschnitt höhere Mieten, nämlich 17 Euro pro Quadratmeter, während in Berlin nur 14 Euro fällig werden.

Unsere Bürger haben selbst hohe Wohnkosten. Denen sollen wir erklären: Ihr zahlt höhere Mieten. Eure Kommunen erhöhen die Steuern und die Gebühren. Eure Schwimmbäder und Jugendhäuser stehen zur Diskussion. Aber Hessen überweist Milliarden, damit Berlin Wohnungsunternehmen entschädigen kann. – Meine Damen und Herren, das hat mit föderaler Solidarität und mit einem angemessenen Ausgleich der Finanzkraft nach Artikel 107 des Grundgesetzes nichts mehr zu tun.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Kostenloses Essen und sozialistisches Wohnen in Berlin sind nicht hessische Staatsaufgaben. Damit hier kein Missverständnis entsteht: Der Finanzkraftausgleich ist nicht zweckgebunden, aber er verschafft finanzielle Spielräume. Deswegen ist die entscheidende Frage, wo Solidarität endet und wo Eigenverantwortung beginnt.

Solidarität bedeutet, dass jedes Land seine staatlichen Aufgaben erfüllen und auch angemessen investieren kann. Es ist nämlich als Hilfe zur Selbsthilfe gedacht, um selbst stärker zu werden, um selbst auch einmal Zahler zu werden.

(Zuruf Marius Weiß (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Solidarität bedeutet nicht, dass ein Land immer mehr konsumiert und immer weniger investiert und damit für immer und ewig Empfängerland bleibt.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt CDU)

Berlin wird in diesem System auch noch besonders behandelt. Bei der Berechnung des Finanzkraftausgleichs wird jeder Berliner mit 135 % gewichtet, jeder Frankfurter, jeder Hesse zählt aber nur einfach. Deswegen ist und bleibt es ungerecht.

„Wir brauchen eine gerechte Neuordnung des Länderfinanzausgleichs mit Anreizen für Leistung statt Pauschalüberweisungen an Haushaltschaoten und Extremisten."

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und AfD)

Das sind nicht meine Worte. Kollege Reul hat das Zitat erkannt. Das sagt niemand anderes als unser Hessischer Ministerpräsident Boris Rhein.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Guter Mann!)

Lieber Herr Rhein – schade, dass er heute nicht da ist –, danke für die klaren Worte.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt CDU – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das macht er immer so!)

Lieber Herr Rhein, Sie haben schon 2023 eine Klage ins Spiel gebracht. Was ist aber seither passiert, liebe Kolleginnen und Kollegen? Bayern hat geklagt, Hessen hat geredet. Das bayerische Verfahren läuft bis heute vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe. Hessen ist bis heute nicht Antragsteller. Lieber Herr Ministerpräsident, uns fehlt Ihre Initiative. Sie wissen ja: nicht so viel versprechen, aber alles halten.

(Beifall Freie Demokraten – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Deshalb haben wir das nie versprochen!)

Deswegen ist es an der Zeit, zu handeln; denn die Belastung Hessens steigt weiter auf 4,4 Milliarden Euro. Deswegen legen wir einen konkreten Antrag vor. Wir wollen eine hessische Bundesratsinitiative. Wir wollen den Länderfinanzausgleich reformieren. Wir wollen, dass Hessen endlich seine Möglichkeiten ausschöpft. Lassen Sie uns das gemeinsam angehen. Hessen muss hier liefern. Hessen muss jetzt vorangehen.

Berlin darf kostenlose Leistungen anbieten. Berlin darf auch andere politische Prioritäten setzen. Aber dann gilt ein einfacher Grundsatz: Wer bestellt, bezahlt, und wer enteignen will, der muss erst recht bezahlen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Naas. – Das Wort hat der Abgeordnete Roman Bausch, AfD-Fraktion.

Roman Bausch (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Es ist richtig, der Finanzkraftausgleich externalisiert tendenziell die finanziellen Folgen politischer Fehlentscheidungen. Wenn sich die Menschen in einigen Bundesländern dazu entscheiden, Vertreter von Parteien in Amt und Würden zu heben, die ihnen das Blaue vom Himmel versprechen,

(Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagen die Richtigen!)

dann ist dies ihr gutes Recht. Die Rechnung sollte aber auch vor Ort und ohne Zeitverzug, das heißt ohne Schuldenexzesse, beglichen werden.

(Beifall AfD)

So wäre es zumindest noch theoretisch möglich, mit den Füßen abzustimmen und sich den fiskalischen Konsequenzen eines grassierenden Sozialpopulismus zu entziehen. Anders sieht es jedoch aus, wenn der Finanzkraftausgleich die Folgen verantwortungsloser Politik auf die Bewohner der anderen Gliedstaaten umlegt, bis Berlin – das ist das viel zitierte Beispiel – das Geld der anderen Bundesländer ausgeht.

Es darf einfach nicht sein, dass Bürger der sogenannten Geberländer für bestimmte Leistungen doppelt in Regress genommen werden, einerseits über Gebühren und andererseits über Steuern, damit in den Empfängerländern exakt diese Leistungen gebührenfrei angeboten werden können.

(Beifall AfD)

Schlimmstenfalls verzichtet hier jemand sogar aufgrund individueller Budgetrestriktionen auf die Inanspruchnahme von Leistungen, zahlt aber indirekt für die Bereitstellung in einem anderen Bundesland mit.

Warum führen wir heute diese Debatte? Zumindest nicht aus dem Grund, dass plötzlich die Erkenntnis gereift wäre, dass der Finanzkraftausgleich unter Anreizproblemen leidet, weil er in Teilen Handlung und Haftung voneinander trennt. Diese Diskussion über den Finanzausgleich als System ist sogar älter als der Finanzkraftausgleich, den es so erst seit sechs Jahren gibt.

Wir sprechen heute über dieses Thema, weil bereits vor den letzten Landtagswahlen einige besonders waschechte Demokraten befürchteten, dass ihnen die künftigen Ergebnisse nicht gefallen könnten. Die Diskussion nahm nämlich ihren Anfang, als Danyal Bayaz, seines Zeichens grüner Finanzminister von Baden-Württemberg, gut zwei Wochen vor der Wahl in Sachsen-Anhalt meinte, er könne die tendenziell ungehorsamen Bürger des Bundeslandes mit der Ankündigung von Sanktionen für den Fall eines AfD-Wahlsiegs disziplinieren.

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Da fragt man sich doch, ob dem Herrn nicht bewusst ist, dass Demokratie alles, nur keine Einbahnstraße ist. Aber er scheint diese Bewusstseinslücke mit anderen Vertretern der etablierten Parteien zu teilen. So sagte einmal eine Dame hier im Rathaus nach einer Wortmeldung eines AfD-Abgeordneten

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Rathaus?)

– ich meine, sie war von der SPD –, sie müsse hinausgehen, da sie sich unseren Unsinn nicht länger anhören könne.

(Zurufe SPD)

Die gute Frau vergaß aber, dass wir uns ihren Unsinn bereits jahrelang angehört hatten.

(Heiterkeit und Beifall AfD – Zurufe SPD)

Genau das ist gelebte Demokratie. – Der Bürger zahlt über Jahrzehnte brav für Bundesländer, in denen sich nie etwas zum Besseren wandelt – egal, wie viel Geld hineinfließt –, deren besonders soziale Landesregierungen es trotzdem auf mysteriöse Weise schaffen, Leistungen gebührenfrei anzubieten, für die anderswo bezahlt werden muss. Und immer dann, wenn jemand seinen Unmut darüber äußert, heißt es, das Gebot der Solidarität, die Unantastbarkeit des Gebots gleichwertiger Lebensverhältnisse mache diese Zahlungen unumgänglich.

Kaum spielt man aber einmal mit dem Gedanken, eine politische Alternative auszuprobieren, wird einem unterstellt, man wolle rechtsstaatlich fragwürdige Sonderwege gehen, und das werde Folgen für das Vertrauen und die Zusammenarbeit im Föderalismus und natürlich auch in finanziellen Angelegenheiten haben. Ein wie schlechter Verlierer kann man eigentlich sein?

(Beifall AfD)

Das Gesetz über den Finanzausgleich zwischen dem Bund und den Ländern sieht nicht vor, wegen einer unliebsamen politischen Ausrichtung Gelder zu streichen. Das Gleiche gilt natürlich auch für eine künftige rot-grün-rote Regierung in Berlin. Über die Notwendigkeit von Sonderregeln bei der Berechnung der Finanzkraft, der allgemeinen und der besonderen Bundesergänzungszuweisungen, der Sonderbedarfszuweisungen bzw. der Übernivellierung im Allgemeinen können wir hingegen gerne reden. Herauskommen sollte eine Reform, welche die Eigenverantwortung in den Vordergrund rückt und so einen Anreiz für die Schaffung hinreichend guter wirtschaftlicher Rahmenbedingungen setzt. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Ewald, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Andreas Ewald (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Grundgesetz gibt das Ziel gleichwertiger Lebensverhältnisse vor. Diesem Ziel folgend, sorgt der Finanzkraftausgleich unter den Ländern dafür, dass auch Länder mit geringerer Finanzkraft dieses Ziel erreichen können. Meine Kollegin Miriam Dahlke hat es bei der Einbringung des Haushaltsplanentwurfs am Dienstag bereits gesagt: Der Finanzkraftausgleich ändert an der Reihenfolge der Finanzkraftstärke der finanzstarken Länder nichts.

Hessen ist sowohl vor und als auch nach dem Finanzkraftausgleich auf Platz 2 in der Reihenfolge der Bundesländer nach Finanzkraft. Wir haben also auch nach dem Ausgleich mehr Geld als andere. Trotzdem sind wir in vielen Bereichen schlechter aufgestellt als andere Länder. Das liegt aber nicht an den anderen Ländern, sondern an der falschen Prioritätensetzung dieser schwarz-roten Landesregierung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe CDU)

Wohlgemerkt, das zugrunde liegende Gesetz wurde erst 2017 unter anderem durch Ministerpräsident a. D. Bouffier verhandelt.

Lieber Herr Kollege Naas, eine Klage wäre jetzt schon möglich; ansonsten ist das Gesetz bis mindestens 2030 gültig und muss bis allerspätestens 2035 novelliert sein. Zentralstaatliche Vorgaben, wie sie der FDP und der CDU vorzuschweben scheinen, sind unserer bundesrepublikanischen Ordnung fremd. Nicht durch das Grundgesetz legitimiert ist, dass finanzstarke Bundesländer den finanzschwachen Bundesländern im Finanzkraftausgleich vorschreiben, wie sie Haushaltsmittel zu verwenden haben. Im Einklang mit dem Grundsatz des Föderalismus legt Artikel 109 des Grundgesetzes fest, dass der Bund und die Länder „in ihrer Haushaltswirtschaft selbstständig und voneinander unabhängig“ sind. Finanzschwachen Bundesländern durch Vorgaben in deren Regierungskompetenz einzugreifen, ist nicht zulässig und widerspricht dem Grundsatz der Haushaltsautonomie der Länder.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daher kann ich mich den Ausführungen des Kollegen Marius Weiß anschließen, der am Dienstag in Richtung der FDP – und wohl auch CDU – sagte, der Finanzkraftausgleich ist „extrem anfällig für Populismus“.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das hört man gerade!)

Was ich aber noch viel erstaunlicher finde: Was eine mögliche AfD-Alleinregierung in Sachsen-Anhalt mit den Geldern aus dem Finanzkraftausgleich machen will, scheint die Protagonisten der aktuellen Empörungswelle nicht so sehr zu interessieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe CDU)

Wohlgemerkt, dies wäre eine Regierung, die durch eine Partei getragen wird, die vom Verfassungsschutz als rechtsextrem eingestuft wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme kurz zum Thema Vergesellschaftung. Direkt vorweg, bevor es falsch aufgenommen wird: Vergesellschaftung sorgt erst einmal für keine einzige weitere Wohnung. Vielmehr warnt die Hans-Böckler-Stiftung davor, dass sich private Investoren aus dem Markt zurückziehen könnten und die Wohnungskrise so noch verschärft würde. Ein höherer Anteil an Wohnungen in öffentlicher Hand wirkt einzig dämpfend auf die Preise am Wohnungsmarkt.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das ist doch lächerlich!)

– Das macht doch die Nassauische Heimstätte in Hessen auch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das funktioniert da und auch dort nicht! – Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment, Herr Kollege. – Meine Damen und Herren, Sie müssen die Meinung des Redners ja nicht teilen, aber ich bitte Sie, ihm wenigstens zuzuhören.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das wird schwer!)

Andreas Ewald (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

In Berlin sollen so offenbar Fehler aus den 2000er-Jahren korrigiert werden, als Rot-Rot den öffentlichen Wohnungsbestand privatisierte. Aber Rechtsunsicherheiten und die genannten Verwerfungen auf dem Wohnungsmarkt könnten die Krise dort auf lange Zeit verschärfen.

Was der richtige Weg zu bezahlbarem Wohnraum in Berlin ist, darüber darf das letzte Wort noch nicht gesprochen sein. Ich bin mir sicher, in möglichen Sondierungen und Koalitionsverhandlungen wird in Berlin darüber gesprochen werden. Ob es aber überhaupt zu einer rot-grün-roten Regierung in Berlin kommt, steht ja noch überhaupt nicht fest. Die Berliner GRÜNEN und die SPD haben vereinbart: Der Kampf gegen Antisemitismus, Rassismus und gegen die organisierte Kriminalität hat oberste Priorität.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das glaube, wer will! – Zuruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

– Es gibt noch keine Verhandlungen, und es ist auch noch kein Zeitpunkt für eine Sondierung angesetzt.

(Zurufe SPD)

Denn eine Partei, die in Berlin regieren will, muss beim Kampf gegen den Antisemitismus klar sein. Lippenbekenntnisse der Partei DIE LINKE reichen da nicht aus.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe CDU und AfD)

Jüdinnen und Juden müssen sich in Berlin sicher fühlen können und die Stadtregierung an ihrer Seite wissen. – Vielen Dank

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, beruhigen Sie sich doch wieder. Sie brauchen vielleicht Schiedsrichter. Da kann ich Ihnen empfehlen: Auf der Tribüne sitzt die Schiedsrichtervereinigung Offenbach. Wenn Sie Leute brauchen, die einen Ausgleich herbeiführen, dann sind diese gerne dazu bereit. – Ein herzliches Willkommen den Schiedsrichtern.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt hat Marius Weiß das Wort.

Marius Weiß (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann den Länderfinanzausgleich unter Einsatz des Kopfes diskutieren, und man kann ihn aber auch aus dem Bauch heraus diskutieren.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Oder mit dem Herzen!)

– Manche kriegen das auch mit anderen Körperteilen hin. – Vor einer Diskussion unter Einsatz des Kopfes sollte man sich erst einmal ein paar Fakten vor Augen führen. Hessen zahlt im nächsten Jahr über 4 Milliarden Euro in den Länderfinanzausgleich. Bis zum Jahr 2030 werden es kumuliert über 100 Milliarden Euro sein, die Hessen an finanzkraftschwächere Länder abgeführt hat und abführen wird. Das ist das Doppelte der derzeitigen Verschuldung des Landes.

Berlin startet vor dem Finanzausgleich mit einer relativen Finanzkraft von 77 % des Bundesdurchschnitts pro Einwohner; Hessen startet mit 117 %. Nach dem horizontalen Finanzausgleich und allen Bundesergänzungszuweisungen landet Berlin schließlich bei 98 % der bundesdurchschnittlichen Finanzkraft; Hessen fällt auf 106 %. Man kann und sollte darüber diskutieren, ob dieses Ergebnis das Leistungsprinzip noch adäquat abbildet.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ja!)

Ich finde, wir sollten uns dafür einsetzen, dass der Länderfinanzausgleich 2030 so geändert wird, dass Hessen als Geberland deutlich bessergestellt wird.

(Beifall SPD, CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Länderfinanzausgleich betrifft nur die Einnahmenseite und die Finanzkraft der Länder. Der Auftrag der Verfassung ist, für die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Deutschland zu sorgen. Es ist daher falsch, wenn es um den Länderfinanzausgleich geht, auch die Ausgaben der Länder zu betrachten, so wie es der Kollege Naas eben gemacht hat.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Nein!)

Für ihre Ausgaben sind die Landesregierungen nicht den anderen Ländern rechenschaftspflichtig, sondern nur ihren Wählerinnen und Wählern.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

So viel zum Kopf. Man kann den Länderfinanzausgleich aber auch mit dem Bauch diskutieren, so wie es manche Redner hier getan haben. Es geht der FDP, nach dem Titel ihrer Aktuellen Stunde, nur um Berlin, nicht aber beispielsweise um Sachsen-Anhalt. Das ist ähnlich wie bei Markus Söder, der angesichts einer drohenden rechtsextremen Landesregierung in Sachsen-Anhalt noch sagte, dass man ein Land nicht mit dem Länderfinanzausgleich bestrafen dürfe, dies aber ein paar Tage später, nach der Wahl, für Berlin forderte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Länderfinanzausgleich hat etwas mit Solidarität zu tun, und die ist ein Teil der DNA der SPD. Deswegen will ich hier gern darauf hinweisen, dass man Solidarität nicht von oben politisch verordnen kann. Solidarität geht mit der Homogenität von Gesellschaften einher. Deswegen ist das Maß an Solidarität in besonders homogenen Gesellschaften sehr hoch, beispielsweise in den skandinavischen Ländern, und die Solidarität ist dort weniger stark ausgeprägt, wo die Gesellschaften besonders heterogen sind, beispielsweise in den USA.

Sozialwissenschaftlich geht es bei der homogenen Gesellschaft um eine hohe Übereinstimmung bei grundlegenden

Merkmalen wie gemeinsame Kultur und gemeinsame Werte. Wir sehen gerade, dass in Deutschland in dieser Hinsicht etwas ins Rutschen gekommen ist. Wenn in einem Bundesland 44 % der Menschen eine gesichert rechtsextreme Partei wählen, kommen bei vielen Menschen Zweifel auf, ob diese gemeinsamen Werte noch vorhanden sind, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Frank Grobe (AfD): Nein, die sind klüger als wir! – Volker Richter (AfD): Das nennt man „Spaltung“ und „Ausgrenzung“!)

Da stellt sich die Frage, ob die Hessinnen und Hessen noch Lust haben, mit ihren Steuergeldern beispielsweise das Remigrationsinstitut von Herrn Sellner zu finanzieren, das er gerade in Sachsen-Anhalt gegründet hat, um da Staatsknete abzugreifen.

Wir brauchen aber mehr Solidarität in unserer Gesellschaft, nicht weniger. Die wahre Ressource für die Demokratie in der real existierenden Bevölkerung sind alle Menschen, die wohlmeinend und gutwillig sind, die in ihrem Alltag und mit ihrem Engagement versuchen, dieses Land aufrechtzuerhalten und besser zu machen. Die müssen wertgeschätzt, anerkannt und gesehen werden.

(Beifall SPD)

Was wir nicht brauchen, ist die permanente Gleichsetzung von DIE LINKE und AfD.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Ei, ei, ei! Unglaublich!)

Sie verkleinert das demokratische Lager und stärkt nur rechts außen.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe CDU, AfD und SPD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Leute, Leute, Leute!)

Noch dazu ist die Gleichsetzung von LINKEN und AfD politisch töricht und historisch falsch.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das stimmt!)

Ich würde DIE LINKE niemals wählen, aber eine Gefahr für Demokratie und Verfassung geht von der LINKEN nicht aus.

(Lachen AfD)

Das ist bei der AfD völlig anders.

(Beifall SPD, CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deren Programmatik widerspricht mindestens der Hälfte der Grundrechte-Artikel unseres Grundgesetzes. Ich empfehle zudem einen Blick nach Europa.

(Zurufe CDU, AfD, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, einen Moment bitte. Es ist so laut hier, dass wir überhaupt nicht verstanden haben, was hier gerufen wurde. Irgendwas wird es gewesen sein; denn alle waren aufgeregt. Ich bitte aber, zu einem vernünftigen Ton im Parlament zurückzukehren. – Kollege Weiß.

Marius Weiß (SPD):

Ich empfehle einen Blick über die deutschen Grenzen ins benachbarte Europa. Im Konzert der europäischen Linksparteien ist die deutsche LINKE eher moderat,

(Lachen AfD – Zurufe CDU, AfD, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

während die AfD die rechtsextremste Partei in ganz Europa – –

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe CDU, AfD und SPD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Unglaublich!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Weiß, Sie müssen auch zum Schluss kommen.

(Beifall AfD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Unglaublich!)

Marius Weiß (SPD):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – In der Politik ist es immer besser, mit dem Kopf zu diskutieren als mit dem Bauch.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Ich empfehle, das insbesondere bei Debatten über den Länderfinanzausgleich immer zu tun. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Unglaublich! Unglaublich!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat der Kollege André Stolz von der CDU-Fraktion.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, sich wieder etwas zu beruhigen. Machen Sie ein paar Übungen oder irgendetwas, dann geht es wieder. – André, bitte.

André Stolz (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Clankriminelle, die Hand in Hand mit Abgeordneten arbeiten, führende Repräsentanten einer Partei mit engsten Verbindungen zur Terrororganisation Volksfront zur Befreiung Palästinas – beide sind aktiv im Wahlkampf für DIE LINKE.

(Lebhafter Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten)

Das Ziel dieser beiden ist es, Einfluss auf die Politik, Einfluss auf die Verwaltung, Einfluss auf die Justiz und Einfluss auf die Wirtschaft zu nehmen. Da sind ein Bezirksverband, der offen antisemitisch agiert, und Funktionäre einer Partei, die die Berliner Polizei als die eigentlichen Clankriminellen ansehen.

(Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten)

Elif Eralp, die übrigens Mitglied bei der Roten Hilfe war, hat, auch wenn sie sich distanziert, bis heute keine Konsequenzen gezogen. Stattdessen nimmt sie die Wahlwerbung und den Judenhass billigend in Kauf, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Stolz, André, nicht so laut. Du hast das Mikrofon. Das wollte ich dir nur sagen.

André Stolz (CDU):

Danke für den Hinweis. – Das alles ist perfide, schäbig und menschenverachtend. Ich sage das sehr klar, auch an diejenigen gerichtet – nicht an die, die hier sitzen –, die im Moment in Berlin Sondierungsgespräche führen. Das alles hat staats- und demokratiezersetzende Tendenzen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten)

Lieber Stefan Naas, ich danke der FDP für diese Aktuelle Stunde. Das hat nichts mit Populismus zu tun.

(Lachen Marius Weiß (SPD))

Allein das von mir Geschilderte gäbe Anlass, zu überlegen, was wir mit den Zahlungen des Länderfinanzausgleichs eigentlich machen sollten.

Kommen wir aber zu den Enteignungsplänen. DIE LINKE beruft sich hier auf das Grundgesetz. Mehrere ehemalige Bundesverfassungsrichter sprechen dagegen aufgrund der fehlenden verfassungsrechtlichen Relevanz von „verfassungsrechtlichem Totholz“. Sie sehen auch einen klaren Widerspruch zu unserer auf dem Wettbewerb beruhenden Wirtschaftsordnung.

Worüber reden wir? 10 % der Berliner Wohnungen befinden sich in der Hand von Wohnungsbaugesellschaften, die verstaatlicht bzw. vergesellschaftet oder auch enteignet werden sollen. Die haben einen Mietzins von 8 Euro pro Quadratmeter. Die Entschädigungszahlungen für die Enteignungen belaufen sich schätzungsweise auf 30 bis 40 Milliarden Euro, finanziert durch Kredite, genauso wie übrigens der Haushalt des Landes Berlin. Schulden und Zinslast würden exponentiell steigen, ohne dass auch nur eine einzige Wohnung errichtet würde.

(Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten)

Es entstehen durch Enteignungen keine Wohnungen, sondern nur durch den Neubau. Enteignungen führen zu Chaos, Schulden und maroden Wohnungen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten)

Schauen wir uns einmal an, was in Frankreich Anfang der Achtzigerjahre passiert ist: François Mitterrand ist, als er 1981 Präsident wurde, als überzeugter Sozialist in den Élysée-Palast eingezogen. 1995 ist er als überzeugter Marktwirtschaftler aus dem Élysée-Palast ausgezogen. Er verstaatlichte am Anfang ganze Wirtschaftszweige, zum Beispiel Großbanken und die Schwerindustrie.

Was ist binnen Wochen und Monaten passiert? Kapitalflucht, das Abspringen von Investoren, eine Abwertung des Franc, extreme Zinsanstiege, Schuldenanstiege, Inflationsanstiege. Kurz darauf hat er alles revidiert, aber noch nach zehn Jahren waren die Zinsen deutlich höher als vor seinen Äußerungen. Das Vertrauen war weg, und wenn das Vertrauen einmal weg ist, braucht es sehr lange, bis es wieder da ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten)

All das würde in Berlin passieren, und es würde auch den hessischen Haushalt treffen, weil diese Last über den Länderfinanzausgleich getragen wird. Die Väter des Grundgesetzes haben gesagt – wenn wir schon beim Länderfinanzausgleich sind –, nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe sollen schwache Länder die gesetzlichen Pflichtaufgaben erfüllen können. Aus dieser Überzeugung wurde mittlerweile ein Wettlauf beim Konsum und bei den Sozialausgaben.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Richtig!)

Es gibt bis heute keine Anreize, um sich aus dieser Alimentierung herauszuarbeiten. Das ist die Wahrheit.

(Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten)

Die Enteignungspläne verschärfen die Situation drastisch. Berlin würde auf Kosten der gesunden Länder, aber auch auf Kosten der anderen Nehmerländer – dazu kommen wir gleich noch – diese Last verteilen. Auch die Nehmerländer, die so gerade an der Schwelle sind, würden durch diese Berliner Politik in Mitleidenschaft gezogen, weil deren Finanzkraft aufgrund der sinkenden in Berlin auf einmal deutlich besser wäre, obwohl sich die Finanzkraft von Rheinland-Pfalz zum Beispiel gar nicht geändert hat, und würden so möglicherweise zu einem Geberland werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, um das festzuhalten: Die Enteignungspläne dürfen nicht solidarisiert werden und müssen im eigenen Land bleiben. Aber wir müssen auch darüber nachdenken, was mit Zahlungen an Bundesländer passiert, wenn diese eine destabilisierende Politik zulasten Dritter machen. Um es klar zu sagen – das sage ich vor Regierungsbildung –: Es ist unsere gemeinsame Verantwortung und Verpflichtung, darauf hinzuweisen.

Genauso sage ich, wir müssen jetzt beherzt an eine gerechte, wettbewerbs- und leistungsfördernde Reform des Länderfinanzausgleichs gehen, mit einer klaren Zweckbindung. – Herzlichen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, AfD, Freie Demokraten und Dirk Gaw (fraktionslos))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege André Stolz. – Das Wort hat jetzt der Finanzminister, Staatsminister Prof. Lorz. Bitte sehr.

(Zurufe AfD – Gegenruf Hartmut Honka (CDU))

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Minister der Finanzen:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach meiner Haushaltseinbringung am Dienstag stelle ich heute wieder einmal fest, dass es Vorteile hat, als Letzter

zu sprechen: Man hört erst einmal, was alle anderen für richtig halten, und manchmal weiß man danach sehr genau, was man selbst für falsch hält.

(Vereinzelte Heiterkeit CDU und AfD)

Ich rede jetzt nur über Finanzpolitik. Ich habe am Dienstag den Finanzkraftausgleich ja sehr bewusst ausgeklammert und Ihnen versprochen, mir meinen Ärger für heute aufzusparen. Diese Aktuelle Stunde gibt mir jetzt Gelegenheit, ihn loszuwerden.

1,7 Milliarden Euro müssen wir 2027 an neuen Schulden in den Haushalt schreiben – das tut mir geradezu körperlich weh.

(Zuruf CDU: Mir auch!)

Und über 4 Milliarden Euro zahlen wir gleichzeitig in den Finanzkraftausgleich. Wenn wir nur die Hälfte davon behalten dürften, bräuchten wir keine Nettokreditaufnahme. Wenn wir über die gesamte Laufzeit des Länderfinanzausgleichs – so hieß er ja früher – nur die Hälfte hätten abgeben müssen, dann wäre Hessen bis heute komplett schuldenfrei; darauf hat Kollege Weiß schon hingewiesen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist kein gesundes, nachhaltiges System. Wenn ein Viertel der deutschen Bundesländer die anderen drei Viertel so unterstützen muss, dass darüber die eigene Leistungsfähigkeit verloren geht, ist das ein Irrweg. Den müssen wir dringend korrigieren; das haben Sie schon mehrfach von unserem Ministerpräsidenten gehört und auch von mir, und darauf werden wir auch weiter hinarbeiten.

Aber diese alte Diskussion bekommt jetzt eine neue Dimension. Ja, wir konnten uns auch schon früher nicht aussuchen, was die Nehmerländer mit dem Geld aus dem Finanzkraftausgleich machen. Da waren immer schon Dinge dabei, die uns geärgert haben. Doch mit der drohenden Machtübernahme der Populisten von links und rechts

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aha!)

droht aus diesen Einzelfällen ein System zu werden. Die Vergesellschaftungsfantasien der LINKEN in Berlin sind einfach nur das erste drohende Warnzeichen dafür. Man kann das alles politisch diskutieren. Aber Milliarden für einen solchen ökonomischen Unsinn ausgeben zu wollen, alle privaten Investoren aus dem Land zu treiben, dafür die eigenen finanziellen Spielräume aufzugeben und dann so zu tun, als gäbe es dafür keine wirtschaftlichen Folgen, weil die anderen Länder die Rechnung schon bezahlen werden, meine Damen und Herren, das ist finanzpolitischer Wahnwitz mit Ansage.

(Beifall CDU, vereinzelt AfD, Freie Demokraten und Stephan Grüger (SPD))

Ich sage den LINKEN in Berlin und allen anderen, die vielleicht mit ähnlichen Gedanken spielen, ganz deutlich: Politische Verantwortung, liebe Kolleginnen und Kollegen, lässt sich nicht vergesellschaften. Diese Verantwortung und die finanziellen Konsequenzen für sein Handeln trägt man, bitte schön, für seine Aktionen selber, und für die Fehler allemal.

Aber damit mich niemand missversteht: Hessen stellt den Grundgedanken des Finanzkraftausgleichs nicht infrage. Ein funktionierender Föderalismus braucht Solidarität.

(Beifall CDU, SPD und Moritz Promny (Freie Demokraten))

Ein funktionierender Föderalismus braucht Solidarität, aber Solidarität und Eigenverantwortung gehören zusammen. Deshalb hat unser Ministerpräsident völlig zu Recht eine Neuordnung gefordert, die stärkere Anreize zur eigenen Leistung setzt. Wir müssen darüber reden, wie eigene Anstrengungen zur Stärkung der Finanzkraft besser berücksichtigt werden können – zur Stärkung der Finanzkraft und nicht, indem man seine eigene Finanzkraft mutwillig zerstört.

Natürlich werden wir spätestens 2030 die dann vom Grundgesetz eröffnete Möglichkeit ziehen, das alte System auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen. Wenn wir das noch früher erreichen können, umso besser. Aber dafür brauchen wir eine verfassungsfeste Lösung, und wir brauchen vor allem Mehrheiten; denn wir reden über die finanzielle Architektur unseres Bundesstaates. Deswegen werde ich Ihnen hier auch keine schnell zusammengezimmerten Initiativen präsentieren, nur damit wir morgen eine Überschrift haben. Dafür führen wir Gespräche, wir prüfen Modelle, und wir suchen Partner.

Aber wir werden das Thema ganz bestimmt nicht aus dem Blick verlieren. Es geht um eine Lösung, die Solidarität, Leistung und Eigenverantwortung unter einen Hut bringt. Daran arbeiten wir. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Finanzminister, herzlichen Dank.

Wir sind am Ende der Aussprache zu Punkt 55 und hatten vereinbart, dass der Dringliche Antrag der FDP, Tagesordnungspunkt 65, an den Haushaltsausschuss überwiesen wird.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der SPD
Studieren muss bezahlbar bleiben: Hessen stärkt soziale Infrastruktur an den Hochschulen
– Drucks. 21/5268 –

Es beginnt der Kollege Bijan Kaffenberger, SPD. Bijan, bitte.

Bijan Kaffenberger (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident – und heute erlaube ich es mir ein einziges Mal: lieber Frank –, liebe Anwesende! Eine Hochschule muss zugänglich sein. Sie muss barrierearm sein. Dazu braucht es Wohnraum, Essen, Beratung und Integration in die Gemeinschaft.

All das tun die Studierendenwerke, und sie tun es für alle Studierenden, die sich an sie wenden. Ich habe vor dieser Arbeit großen Respekt, und sie ist uns als Koalition extrem wichtig. Schon im Koalitionsvertrag haben wir festgelegt, dass wir die Studierendenwerke stärken. Erst vor zwei Wochen saßen wir mit den Geschäftsführungen der Studierendenwerke im Ausschuss zusammen. Da gab es eine offene und ehrliche Debatte zu den aktuellen Herausforderungen. Es gab aber auch Dankbarkeit für den Einsatz des Landes;

denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit diesem Haushalt wollen wir schon zum zweiten Mal die Studierendenwerke stärken.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Länger als zwei Wochen ist meine persönliche Erfahrung an der Universität und mit den Studierendenwerken her. Ich war schon damals als Student dankbar für die vielfältigen Angebote in der Mensa. Auch damals lebten wir schon in herausfordernden Zeiten: Es waren die globale Finanzkrise, die Staatsschuldenkrise und der Bürgerkrieg in Syrien. Als Student habe ich damals auch selbst erlebt, warum Bildung unabhängig vom Geldbeutel der Eltern sein muss, warum Studieren bezahlbar bleiben muss. Das bleibt auch unser zentraler Anspruch als SPD-Fraktion.

Deswegen bin ich stolz, heute als Abgeordneter diese Erfahrungen in die politische Arbeit mit einbringen zu können. Das ist auch der Grund, warum wir als Fraktion und als Koalition die soziale Infrastruktur an unseren Hochschulen stärken – und das in einem Maße wie seit Jahrzehnten nicht mehr.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Um das einmal kurz in Zahlen zu fassen: 26 % mehr Geld für die Studierendenwerke, seit die SPD an der Landesregierung beteiligt ist. Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein Pfund. Erst im Haushalt 2025 mit 2 Millionen Euro mehr, und im kommenden Jahr, vorbehaltlich der Verabschiedung des Haushalts, weitere 2 Millionen Euro.

Was passiert mit diesem Geld? Der Preisanstieg in den Mensen, die heute im Übrigen deutlich besser sind als ihr Ruf, wird gedämpft. Es entsteht bezahlbarer Wohnraum. Die Anzahl der Wohnraumplätze steigt stetig, und unser Ziel bleibt es, 10 % als Quote zu erreichen. Aber Studierende haben mehr Bedürfnisse als Hunger, Durst und ein Dach über dem Kopf. Viele Studierende spüren, wie so viele junge Menschen, auch den Druck der multiplen Krisen unserer Zeit. Heute sind sie vielleicht noch viel näher an uns dran, als sie es zu meiner Zeit waren. Umso wichtiger ist es auch, die Beratungsstrukturen der Studierendenwerke in schwierigen Situationen für Studentinnen und Studenten in unserem Land aufrechtzuerhalten und zu finanzieren. Auch dafür will ich Danke sagen, für die Arbeit der Studierendenwerke, die den jungen Menschen in schwierigen Zeiten unter die Arme greift.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Die Debatte heute ist ein deutliches Signal. Deswegen sage ich schon einmal vorauseilend: Die Kritik seitens der Opposition, besonders seitens der GRÜNEN, sollte sparsam und dosiert ausfallen.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben doch noch gar nichts gesagt!)

Die im Ausschuss gewünschte Organisationsuntersuchung zur Zukunftssicherung der Studierendenwerke im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur haben alle vertraulich erhalten. Wir gehen das Thema weiterhin strukturiert an; denn es gibt noch mehr Herausforderungen als nur Geld. Aber seien Sie versichert, auch diese werden wir als Koalition gemeinsam mit unserem Minister Timon Gremmels angehen. Bis dahin bleiben wir mit den Studierendenwerken im Austausch und werden sie konsequent weiter stärken.

Lassen Sie mich noch einen letzten Punkt ergänzen. Wer für die Gleichwertigkeit von Ausbildung und Studium steht, kann gleichzeitig etwas für Studierendenwerke und für Auszubildende tun. Auch dafür stehen wir als Koalition mit unserem Minister Timon Gremmels, und hier werden wir in der verbleibenden Zeit der Legislaturperiode ebenfalls noch einiges auf den Weg bringen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Jetzt hat der Kollege Dr. Frank Grobe von der AfD das Wort.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD möchte, dass Studieren bezahlbar bleibt. Das klingt, als säße sie seit drei Jahren auf der Oppositionsbank, dabei stellt sie den Wissenschaftsminister.

Herr Gremmels, Sie müssen keinen Appell an die Landesregierung richten. Fangen Sie einfach bei sich selbst an, und entlasten Sie den Geldbeutel der Studenten.

(Beifall AfD)

Schauen wir einfach die Zahlen an. So verlangt die Goethe-Universität einen Semesterbeitrag von 408 Euro. Ein WG-Zimmer kostet in Frankfurt im Durchschnitt rund 670 Euro im Monat, bei manchen kommen im Wohnheim noch die Energiekosten dazu. In Kassel kostet ein Mensaessen inzwischen 5,10 Euro. Wer sparen will, bekommt das vegane Gericht für 3 Euro – GRÜNE, Sozis und SEDler feiern dies wohl als soziale Essensumerziehung. Ob es aber dem Magen bekommt, bleibt dahingestellt.

(Beifall AfD – Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ja nicht auszuhalten! – Bijan Kaffenberger (SPD): Macht das nicht satt? – Zuruf Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Glockenzeichen)

Aber wir sehen ja, was die Landesregierung – und dazu zählt auch die SPD – gegen die angeblich exorbitanten Studiengebühren bislang unternommen hat: nämlich nicht viel. So steigt im Haushaltsentwurf für 2027 die Förderung der Studierendenwerke um gerade einmal 2 Millionen Euro. Damit kann man etwa vier öffentliche Klohäuschen anschaffen, mehr nicht.

(Beifall AfD)

Angesichts steigender Kosten für Lebensmittel, Energie, Personal und Wohnen bleibt die entscheidende Frage, wie dadurch der Student entlastet wird. Dabei hätten Sie beim Wohnen längst mehr machen können.

Wir hatten im Jahr 2024 vorgeschlagen, den Hochschulen die eigenständige Schaffung von studentischem Wohnraum zu ermöglichen und auch öffentlich-private Partnerschaften einzubeziehen. Das wollten Sie aber nicht. Heute beklagen Sie die Wohnungsnot, während die Studenten weiter nach bezahlbarem Wohnraum suchen. Da sind wir wieder beim rosa Elefanten angekommen, Herr Staatsminister; denn im Rhein-Main-Gebiet konkurrieren Studenten mit vielen anderen Wohnungssuchenden um knappen Wohnraum.

Deshalb dürfen wir auch nicht ausklammern, welchen Anteil die Zuwanderung am zusätzlichen Bedarf hat.

(Turgut Yüksel (SPD): Ah!)

Auf meine entsprechende Frage bei der letzten Debatte kam von Ihnen keine Antwort. Von Ihnen kam nur reflexartig: „0,0 %.“ Übrigens hat MLP vorgestern eine Studie veröffentlicht, die genau dies thematisiert. Lesen bildet, Herr Staatsminister.

(Beifall AfD – Zuruf AfD: Hört, hört!)

Also, wie viele zusätzliche bezahlbare Wohnheimplätze entstehen durch Ihre Politik, und wann werden diese bezugsfertig sein? Da bin ich gleich einmal auf eine Antwort Ihrerseits gespannt. Sicher lautet die Antwort wieder einmal: „0,0 %“, oder?

Auch sparen Sie eine andere Frage der Finanzierung ebenfalls seit Jahren aus, nämlich warum Studenten aus Nicht-EU-Staaten,

(Turgut Yüksel (SPD): Sie sind ja kein Mensch!)

anders als in Baden-Württemberg, weiterhin keine Studiengebühren zahlen müssen. Denn, wenn wir in Hessen international wettbewerbsfähig sein wollen, kommen wir nicht umhin, diese einzuführen, zumal das Thema der chinesischen Spionage doch bei den Altparteien gerade virulent ist.

(Zuruf Turgut Yüksel (SPD))

Es kann doch nicht sein, dass wir chinesischen Studenten unser Know-how an den Hochschulen fast kostenfrei liefern – wie das vegane Essen.

(Zuruf Elke Barth (SPD) – Unruhe – Glockenzeichen)

Das sollten wir doch einmal ausdrücklich diskutieren. Aber das wollen Sie auch nicht.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir sprechen leider erst im nächsten Plenum über die Partnerschaft mit Wisconsin. Wer im internationalen Wettbewerb mithalten möchte, braucht leistungsfähige Hochschulen und Studenten, die sich ein Leben am Studienort leisten können.

Sie könnten sogar unmittelbar an den Semesterbeiträgen ansetzen. An der Goethe-Universität beträgt allein der Beitrag zur verfassten Studierendenschaft 17,10 Euro pro Semester.

(Zuruf Elke Barth (SPD))

Wir wollen diese „linke Pflichtstruktur“, wie es mein Kollege Roos vorgestern vorgetragen hat, auflösen.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wissen aber schon, dass das nicht gehen wird!)

Das hilft allen engagierten und motivierten Studenten, nur halt nicht den Bummelstudenten von Ihnen. Also fangen wir an. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Lieber Herr Präsident, lieber Herr Lortz, auch ich möchte Ihnen ausdrücklich im Namen unsere Fraktion danken, für Ihre ganz besondere, faire und humorvolle Art der Amtsführung. Herzlichen Dank und alles Gute für die Zukunft.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, lieber Kollege Dr. Grobe. – Jetzt spricht der Kollege Dr. Matthias Büger, FDP-Fraktion. Matthias, bitte.

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Not muss wahrlich groß sein im SPD-geführten Wissenschaftsministerium, wenn man eine leichte Anhebung der Gelder für die Studentenwerke mit einer Aktuellen Stunde im Hessischen Landtag feiern muss.

Nun einmal zu den Fakten. Im Hochschulpakt wurden 30 Millionen Euro gekürzt. Den Hochschulen wurden 474 Millionen Euro Baumittelrücklagen entzogen, die erst langsam und auch nur teilweise wieder zurückfließen.

(Bijan Kaffenberger (SPD): Langsam?)

Die HEUREKA-Mittel liegen in den Jahren 2027 bis 2031 um jeweils 140 Millionen Euro unter den Planungen. Sie werden durch die Streckungen bis zum Jahr 2031 faktisch halbiert und bis zum Jahr 2036 real verringert.

Dem stehen nun gerade einmal 2 – lieber Bijan Kaffenberger, in Worten: zwei – Millionen Euro Inflationsausgleich für die Studentenwerke gegenüber.

(Bijan Kaffenberger (SPD): Äpfel mit Birnen!)

Die Not muss groß sein. Diese Aktuelle Stunde ist einfach nur peinlich, liebe SPD.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass die Studentenwerke finanziell unter Druck stehen, stimmt. Warum ist das so? Die Personalkosten steigen, insbesondere die Lohnnebenkosten. Hier scheitern CDU und SPD gerade bei Reformen auf Bundesebene. Die Energiekosten sind extrem hoch. Auch hier tragen CDU und SPD eine große Verantwortung.

Ganz zentral wurde schon erwähnt, dass der Wohnungsmarkt gerade in den Universitätsstädten extrem angespannt ist und damit die Kosten hoch sind. Ich will einmal einen Blick auf die Wohnungssituation werfen; denn es ist eine ganz wesentliche Aufgabe der Studentenwerke, Wohnräume zur Verfügung zu stellen. Dass der Wohnungsmarkt so angespannt ist, liegt daran, dass zum einen zu wenig Bauland ausgewiesen wird und Grundstücke deshalb immer teurer werden. Das liegt daran, dass Bauen zu teuer ist, weil Baustandards immer weiter erhöht wurden, und der Wohnungsmarkt gerade im Ballungsraum eingefroren ist, was dazu führt, dass Menschen aus zu großen Wohnungen nicht mehr ausziehen, weil Markteingriffe und vermeintlicher Mieterschutz dies begünstigen.

Darunter leiden im Übrigen gerade Studenten, die eben nicht jahrzehntelang an einem Ort wohnen, sondern neue Wohnungen suchen und diese nicht mehr oder nicht mehr zu für sie finanzierbaren Preisen finden.

Wenn dann dem Markt – im Übrigen mit staatlichem Geld – weitere Flächen für Wohnheime entzogen werden, mag das im Einzelfall für dieses Wohnheim richtig sein. Es verstärkt aber leider noch die Flächenkonkurrenz und verteuert tendenziell sogar noch die Wohnungen auf dem freien Markt.

Liebe SPD, an anderen Universitätsstädten außerhalb von Ballungsräumen hat im Übrigen auch eine von der SPD mitverantwortete Verkehrspolitik dazu geführt, dass die Innenstädte immer schlechter mit dem Auto erreichbar sind, weshalb das Umland als Wohnraum für Studenten unattraktiv wird. Ich nenne als Beispiele nur aus Mittelhessen Marburg und Gießen.

Liebe SPD, deswegen stelle ich fest: Sie versuchen, mit kleinem Geld große Probleme zu lösen, zu deren Entstehen Sie an anderer Stelle wesentlich beigetragen haben, und das feiern Sie auch noch. Das ist völlig daneben.

(Beifall Freie Demokraten)

Ach ja, Kollege Kaffenberger, was sagen die Studierendenwerke? Natürlich nehmen sie die 2 Millionen Euro gerne, das wundert auch nicht. Sie bemängeln aber auch schon in dem Gespräch, ich sage mal fast resigniert, die langen Planungszeiten bei Bauten in Hessen. Sie seien, ich zitiere, „dem Prozess geschuldet, den wir in Hessen haben“. Das sollten wir uns auch einmal sehr genau überlegen, was das heißt.

(Zuruf Bijan Kaffenberger (SPD))

Die Studentenwerke weisen in dem Gespräch darauf hin, dass 7.000 Wohnheimplätze weiterhin fehlen und dass ein Sanierungsbedarf – hören Sie gut zu – von über 100 Millionen Euro besteht. Über 100 Millionen Euro Sanierungsbedarf, und jetzt kommen Sie mit 2 Millionen Euro und feiern sich. Meine Damen und Herren, die Not muss groß sein. Diese Aktuelle Stunde haben Sie jedenfalls versenkt. – Danke sehr.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Büger. – Das Wort hat Frau Abgeordnete Nina Eisenhardt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister Gremmels, ich weiß, Sie erhoffen sich von uns heute angesichts der guten Nachricht, dass es 2 Millionen Euro mehr im nächsten Jahr für die Studierendenwerke gibt, auch ein bisschen Lob.

Ja, für sich genommen ist das auch eine gute Nachricht. Ich kaufe Ihnen und der SPD auch ab, dass Sie sich hier für Studierende einsetzen und die finanzielle Not von Studierenden angesichts der stark steigenden Preise sehen. Ich würde mich auch gerne mit Ihnen freuen, wenn diese Entscheidung, mehr Mittel für Studierendenwerke auszugeben, nicht im Kontext von weitaus höheren Bildungskürzungen an anderen Stellen stehen würde.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Denn, wenn die Mensa am Ende nicht saniert werden kann, weil Sie die HEUREKA-Mittel gekürzt haben, dann werden die Nudeln am Ende trotzdem teurer.

Schauen wir uns die wirtschaftliche Lage der Studierendenwerke an. Sie haben den gesetzlichen Auftrag, bezahlbares Essen, bezahlbare Wohnungen, Beratung und Kinderbetreuung bereitzustellen. Wie wir erst vor Kurzem im Gespräch mit den Geschäftsführenden erfahren durften, erfüllen sie diesen Auftrag, aber die Bedingungen haben sich in den letzten Jahren massiv verschärft.

Die Energiekosten sind seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine regelrecht explodiert. Lebensmittel sind so teuer geworden wie seit Jahrzehnten nicht. Bauen ist so teuer geworden, dass sich die Wohnheime nicht mehr selbst finanzieren, sondern dass es eine Deckungslücke gibt. Die Tarifabschlüsse im öffentlichen Dienst der letzten zwei Jahre schlagen bei den Studierendenwerken, deren größter Kostenblock Personal ist, voll durch.

Der Investitionsstau in energetische Sanierungen im Bereich Mensen und Wohnanlagen ist enorm. Die nicht sanierten Mensen stellen das Hauptrisiko für die Studierendenwerke dar, da ein Totalausfall langwierig und sehr teuer wäre. Die Kürzungen in HEUREKA verschärfen genau dieses Risiko weiter. Ja, das Land hat den Zuschuss erhöht, im letzten Jahr und im nächsten Jahr um jeweils 2 Millionen Euro. Das erkenne ich an. Aber, Herr Minister, ich finde, das kann man auch zugeben, das steht am Ende nicht im Verhältnis zu dem, was auf die Studierendenwerke finanziell zukommt. Allein die Tarifsteigerungen fressen diese Erhöhungen auf.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was heißt das für die Studierendenwerke? Sie müssen dann an der Preisschraube drehen. Höhere Beiträge, teureres Essen, höhere Mieten, und dann zahlen die Studierenden, die sie und auch wir entlasten wollen, am Ende die Rechnung. Meine Damen und Herren, genau deshalb haben wir GRÜNE in Regierungsverantwortung, nach der Pandemie und dem Angriffskrieg auf die Ukraine, nachdem absehbar war, dass diese Preisspirale die Studierendenwerke in eine schwierige wirtschaftliche Situation bringen wird,

(Bijan Kaffenberger (SPD): Woher kommt der Sanierungsstau, wenn Sie alles gemacht haben? – Gegenruf Ingo Schon (CDU): Das ist eine gute Frage!)

erstmalig ein Gutachten zur Zukunftssicherung der Studierendenwerke in Auftrag gegeben. Uns war klar, mit Erhöhungen von Jahr zu Jahr, einmal mehr, einmal weniger, lässt sich eben keine Mensa sanieren, nicht in Wohnheime investieren und lassen sich keine Beiträge für Studierende stabil halten.

(Zuruf Bijan Kaffenberger (SPD))

Unser Ziel war, mit dem Gutachten eine Grundlage für eine langfristige, verlässliche Finanzierung zu schaffen. Herr Minister, dieses Gutachten liegt jetzt seit Dezember 2025 vor. Es zeigt deutlich, dass die Studierendenwerke mehr als nur Geld brauchen; auch das hat der Kollege Kaffenberger eben gesagt. Damit sich die Studierendenwerke zukunftsfest aufstellen können, braucht es eine langfristige Strategie und mehrjährige Planungssicherheit in der Mittelzuweisung. Ich plädiere deshalb für eine Reform der landesseitigen Finanzierung für Studierendenwerke, analog zu den mehrjährigen Finanzierungszusagen für die Hochschulen.

Herr Minister, deshalb habe ich heute drei Fragen an Sie: Was machen Sie mit diesem Gutachten, lassen Sie es in der Schublade liegen, oder arbeiten Sie an einem Plan? Wollen Sie auf der Basis des Gutachtens eine mehrjährige Finanzierungszusage mit den Studierendenwerken verhandeln, so wie das auch in anderen Bundesländern schon Praxis ist? Wie wollen Sie sicherstellen, dass keine Mensa

in Hessen schließen muss, weil die Technik versagt und niemand für die Sanierung zahlt? Ich bin gespannt auf Ihre Antworten. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat jetzt der Kollege Peter Franz, CDU-Fraktion. Peter, bitte.

Peter Franz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie von den Oppositionsparteien zeichnen leider wieder ein Gesamtbild, das überhaupt nicht der Wirklichkeit entspricht. Das ist sehr schade.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das ist noch schlimmer!)

Leider ist der Finanzminister gerade rausgegangen. Herr Gremmels, Sie verzeihen mir, dass ich kurz mit dem Finanzminister beginne. – Der Haushalt wurde eingebracht. Sie lassen völlig außer Acht, dass wir uns als Land in einer sehr angespannten finanziellen und haushalterischen Lage befinden.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Wir haben kein Einnahmenproblem, sondern ein Ausgabenproblem!)

Ich will einen ganz banalen Satz für die CDU deutlich postulieren: Wir können nur das Geld ausgeben, das da ist. Das ist eine ganz schlichte Wahrheit.

(Zuruf Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zu dieser Wahrheit könnte man über Berlin reden, über viele Dinge. Das ist eine ganz schlichte Erkenntnis.

(Zurufe AfD)

Dass trotz dieser schwierigen Haushaltslage im Haushalt 2027 im Bereich Wissenschaft und Kultur mehr Geld bereitgestellt wird, nämlich bei den Bedingungen für Studierende, bei Forschung und bei kultureller Bildung, ist eine gute Nachricht. Darüber muss man reden.

(Beifall CDU und SPD)

Frau Eisenhardt, Sie haben die Gespräche mit den Studierendenwerken erwähnt. Ich habe mich gefragt, ob Sie bei anderen Gesprächen waren. Es wurde mitnichten ein Bild dargestellt, wie Sie es wiedergegeben haben, im Gegenteil.

(Zuruf Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deswegen wollen wir die Studierendenwerke stärken. Wer studiert, braucht mehr als einen Platz im Hörsaal. Er braucht eine bezahlbare Wohnung, bezahlbares Essen in der Mensa. Diese Dinge gehören zu einem erfolgreichen Studium. Der Haushalt sieht, Herr Kaffenberger hat es erwähnt, ab 2027 zusätzlich 2 Millionen Euro für die Studierendenwerke vor. Seit Beginn der Legislaturperiode wäre der jährliche Landeszuschuss damit insgesamt um 26 % gestiegen. Das ist eine gute, spürbare Stärkung.

(Beifall CDU und SPD)

Das Land Hessen investiert in seinen akademischen Nachwuchs, in die Attraktivität seiner Hochschulen und damit in die Zukunft. Hessen muss jungen Menschen gute Bedingungen bieten und zugleich in der Forschung an der Spitze mitarbeiten. Vielleicht auch am Rande die Erwähnung, dass die Nanostrukturwissenschaften an der Universität Kassel mit 13,5 Millionen Euro angestoßen werden, mit dem Neubau für die Physik.

Für die außeruniversitäre Forschung werden zusätzlich weitere 6 Millionen Euro vorgesehen. Diese Investitionen schaffen Räume und Möglichkeiten für Erkenntnisse, die wir heute noch nicht vollständig absehen können.

Auch heute möchte ich die Exzellenzstrategie erwähnen. Ich bin sehr gespannt. In Rhein-Main und Mittelhessen haben sich die Hochschulen zusammengeschlossen. Der Haushalt sichert für die beiden Verbünde die Kofinanzierung ab, falls sie im Wettbewerb gefördert werden. Ich bleibe sehr optimistisch und drücke alle Daumen. Das ist richtige und wichtige Vorsorge, die wir mit dem Haushalt abbilden. Vielen Dank dafür, Herr Minister.

(Beifall CDU und SPD)

Meine Damen und Herren, der Haushalt löst nicht jede offene Frage. Er verlangt weiterhin sorgfältige parlamentarische Beratung und einen verantwortlichen Umgang mit jedem Euro. Aber die Richtung überzeugt mich. Er bringt eine erforderliche stärkere finanzielle Ausstattung der Studierendenwerke auf den Weg, und das ist die wichtige und gute Nachricht am heutigen Tag. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Die persönlichen Worte an Herrn Lortz spare ich mir für später auf. Aber vielen Dank für die wunderbare Leitung und die Berichterstattung im Sport. Herzlichen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Jetzt kommt der Wissenschaftsminister, Staatsminister Gremmels. Timon, du hast das Wort.

Timon Gremmels, Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Halbwertszeit der Aussagen von Herrn Dr. Grobe ist gerade einmal drei Mausklicks entfernt. Ich habe gerade nachgeschaut. Sie sagten, das billigste Essen wäre in Kassel ein veganes Essen für 5 Euro.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Für 3 Euro!)

– Nein, Sie haben 5 Euro gesagt.

(Zurufe Dr. Frank Grobe und Heiko Scholz (AfD))

Schauen Sie bitte auf die Seite der Zentralmensa:

„Donnerstag, 01.10. … ESSEN 2 – Hessische Hackfleisch-Kraut-Pfanne mit Kartoffeln – 3,80 Euro“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist mitnichten so, dass hier das vegane Essen das preiswerteste ist.

(Beifall CDU und SPD – Dr. Frank Grobe (AfD): Oh Gott, Sie haben Probleme! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen)

Zweitens zu den Kollegen der FDP. Ich finde es schon spannend, wenn Sie sich hierhin stellen und sagen, eine 26-prozentige Erhöhung seien Peanuts; das sei überhaupt nichts, das seien sozusagen Kleckerbeträge. Ich glaube, die FDP wäre sehr froh, wenn sie bei ihren Umfrageergebnissen eine 26-prozentige Erhöhung hätte;

(Zurufe Freie Demokraten)

26 % sind schon ordentlich etwas. Da sind Sie ja völlig neidisch.

(Fortgesetzte Zurufe – Glockenzeichen

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, ich bitte um Aufmerksamkeit. Wenn Zwischenrufe, dann bitte intelligente. Ansonsten: Ruhe und Frieden.

Timon Gremmels, Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur:

Wir heben die Gelder für die Studierendenwerke in zwei Schritten um 26 % des Budgets an, vorausgesetzt, der Haushaltsgesetzgeber stimmt dem zu. In absoluten Zahlen: von 15,2 Millionen Euro auf 19,2 Millionen Euro, in Zeiten, in denen das öffentliche Geld knapp ist. Das ist ein gutes und wichtiges Signal, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Dann schauen wir einmal, was meine grüne Vorgängerin in Zeiten gemacht hat, in denen noch viel mehr Geld da war, und in Zeiten, in denen wir eine Corona-Krise hatten, in denen insbesondere die psychologische Beratung durch die Studierendenwerke mehr Unterstützung gebraucht hätte. Was haben Sie getan? – Sie haben das auch in zwei Schritten erhöht, aber insgesamt lediglich um 850.000 Euro. Dann stellen Sie sich hierhin und sagen: „Das reicht nicht“, viel besser: „Wir brauchen eine Studie“. Das eine zu tun, ohne das andere zu lassen: Die Studie ist hilfreich. Aber natürlich hätte man auch schon damals für die Studierendenwerke eine deutliche Schippe drauflegen können.

(Beifall CDU und SPD)

Sich jetzt hinter dieser Studie zu verstecken, ist aus meiner Sicht unredlich. Aber um Ihre Frage zu beantworten, Frau Kollegin Eisenhardt: Natürlich werden wir diese Studie zusammen mit den Studierendenwerken auswerten. Wir werden sie auch mit Ihnen zusammen auswerten. Sie haben diese Studie, die dort in Auftrag gegeben worden ist, auch vorab von uns bekommen, sodass Sie sie auch beraten und einen Blick hineinwerfen können.

Also, wir tun etwas für die Studierendenwerke. Das ist nicht alles, diese zweimal 2 Millionen Euro, die wir mehr geben, sondern wir machen deutlich mehr, zum Beispiel im Bereich des Studierendenwohnens. Auch da bauen wir Stück für Stück aus. Wir arbeiten mit Hochdruck am Bau neuer Studierendenwohnheimplätze. Derzeit befinden sich 994 Plätze im Bau. Weitere 1.209 Plätze befinden sich in der Planung. Am Ende dieser Wahlperiode werden wir für 10 % der Studierenden geförderten Wohnraum haben.

Das ist ein großer Schritt in die richtige Richtung. Das reicht noch lange nicht aus, aber wir sind deutlich besser, als das in der Amtszeit meiner Vorgängerin der Fall war.

(Beifall SPD)

Wir setzen uns dafür ein. Ehrlich gesagt, jetzt auf einmal meinen zu müssen, man sollte die Förderung der Studierendenwerke gegen das ausspielen, was wir im Zusammenhang mit dem Hochschulpakt machen müssen, ist ein ganz kleines Karo. Diese beiden Dinge gehören nicht gegeneinander ausgespielt. Unredlich ist, gegenüber den Studierendenwerken zu sagen, das Geld hätte viel besser woanders hineingesteckt gehört.

(Beifall SPD)

Nein, wir brauchen beides. Wir brauchen eine gute Hochschulfinanzierung, und wir brauchen auch eine gute Finanzierung unserer Studierendenwerke. Ich sage Ihnen an dieser Stelle noch einmal ganz klar und deutlich, dass wir für beides kämpfen und für beides ausreichende Mittel bereitstellen.

Ich habe Ihnen das schon dreimal erklärt. Die Mensen werden nicht aus den Mitteln der Studierendenwerke finanziert,

(Zuruf Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

sondern das sind originäre Mittel, die über die Hochschulen bereitgestellt werden, und das halten die Hochschulen sehr unterschiedlich. Marburg investiert zum Beispiel in eine Menseria. Sie haben Geld für den Mensenbau bereitgestellt. Das ist übrigens ein Beispiel dafür, wie es schnell geht: Wir haben im Jahr 2024 angefangen, zu planen, Spatenstich im Jahr 2026, und nächstes Jahr, zum 500. Jubiläum der Philipps-Universität Marburg, wird die Menseria fertig sein.

So geht Schnellbauen, so geht gute Politik; für die Studierendenwerke, für die Studierenden und die Hochschulen, meine sehr verehrten Damen und Herren. – Vielen Dank und Glück auf.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, herzlichen Dank. – Das war die Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkt 56.

Jetzt rufe ich **Tagesordnungspunkt 57** auf:

Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der CDU
Hessen bewegt sich und entdeckt Talente – Startschuss für Hessischen Bewegungscheck
– Drucks. 21/5272 –

Es beginnt die Kollegin Claudia Ravensburg, CDU. Bitte sehr, Claudia.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Viele Kinder bewegen sich heute nicht mehr ausreichend. Statt beim Toben, Spielen, Klettern oder auf dem Bolzplatz verbringen viel zu viele Kinder ihre Zeit am Handy oder vor der Spielekonsole. Die Einschulungsuntersuchungen zeigen sehr klar, dass motorische Probleme, Adipositas und gesundheitliche Auffälligkeiten schon bei angehenden Grundschulkindern feststellbar sind.

Doch das wollen wir mit der hessischen Landesstrategie Bewegung nicht hinnehmen. Schon in den Kitas beginnen wir mit dem Bewegungspass. Wir unterstützen die Erzieherinnen und Erzieher sowie die Tagespflege, um Kindern vielfältige Bewegungsmöglichkeiten und Erfahrungen geben zu können. Deshalb möchte ich ausdrücklich die Zusammenarbeit mit dem Landessportbund und der Sportjugend Hessen loben. – Ich begrüße Herrn Machalett oben auf der Tribüne. – Sie kooperieren jetzt mit der Landesregierung, unseren Ministerien, dem Sozialministerium, dem Sportministerium und den Grundschulen beim neuen Sportprogramm für die zweiten Schuljahre.

Unter dem Motto „Löwen, los!“ erfolgte vor Kurzem in der Grundschule der Wilhelm-Busch-Schule in Hofheim der Startschuss durch Kultusminister Armin Schwarz, Gesundheitsministerin Diana Stolz, den Landessportbund und auch die Sportjugend Hessen. Ab November können die hessischen Schulkinder im zweiten Schuljahr Urkunden erhalten. Sie erhalten Pfoten statt Noten, und sie können mit dem Bewegungscheck beginnen.

Wir begrüßen diese Initiative sehr; denn sie war schon in unserem Koalitionsvertrag verankert.

(Beifall CDU und SPD)

Der Hessische Bewegungscheck nach dem Deutschen Motorik-Test ist ein richtig gutes Instrument, um Kinder an Sport heranzuführen. Er setzt auf Freiwilligkeit. Besonders gut finde ich auch, dass die Eltern frühzeitig einbezogen und die Ergebnisse der Checks mit ihnen besprochen werden. Die Grundschulen selbst erhalten viele Gestaltungsmöglichkeiten, die motorische Fitness der Kinder anhand acht verschiedener Übungen zu testen.

Aber es geht nicht nur darum, die Fitness zu testen, sondern auch die Kinder sollen identifiziert werden, die einen großen Nachholbedarf in der Motorik und der Beweglichkeit haben. Sie bekommen ein kostenfreies Bewegungsangebot, um die Lust an der Bewegung zu wecken. Hier geht es nicht um Zwang, hier geht es um spielerische Erfahrungen: Spaß bekommen bei Bewegung – das ist unsere Strategie –, Kindern zu zeigen, welche Freude Sport machen kann.

Wir wollen diese sportlichen Angebote auch im Ganztag fördern, und wir wollen die Kinder auch für das Vereinsleben in unseren Sportvereinen begeistern.

(Beifall CDU und SPD)

Doch mit dem Hessischen Bewegungscheck wollen wir noch ein weiteres Ziel erreichen: Das Programm ermöglicht gleichzeitig auch, die sportlich besonders fitten Kinder zu identifizieren und ihr sportliches Talent zu entdecken. Sie erhalten die Möglichkeit, an speziellen Talenttagen verschiedene Sportangebote, die die Region bietet, auszuprobieren. Sie werden motiviert, in den Vereinssport zu wechseln und dort ihr Talent weiterzuentwickeln.

Meine Damen und Herren, der Hessische Bewegungscheck nimmt das einzelne Kind in den Blick. Er ermöglicht allen Kindern, den Kontakt zum breiten Sportangebot in den Vereinen zu erreichen. Er identifiziert die Kinder mit motorischem Nachholbedarf und arbeitet daran, diesen Rückstand aufzuholen. Er fördert die Kooperation von Schulen und Vereinen. Er unterstützt bei der Entdeckung von sportlichen Talenten.

Am 1. November starten jetzt die sieben- bis achtjährigen Kinder mit dem Hessischen Bewegungscheck. Vielleicht geben wir mit dem Bewegungscheck diesen Kindern sogar die Chance, in zehn oder 14 Jahren, also 2036 oder 2040, in der gerade gekürten Olympiastadt München Olympiasieger zu werden und die Goldmedaille mit nach Hessen zu holen.

(Beifall CDU, SPD und Christoph Sippel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Drücken wir alle den hessischen Talenten die Daumen.

Lieber Frank Lortz – – Jetzt ist er weg. Wo ist er hin?

(Heiterkeit)

Ich wollte ihm nämlich sagen, dass ich mich sehr gefreut habe, gerade am heutigen Tag zum Thema Sport zu sprechen. Ich war auch immer begeistert von den Sportnachrichten. Er war ein großartiger Repräsentant unseres Hessischen Landtags. Ich sage ihm im Protokoll herzlich Danke dafür.

(Beifall CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Frau Kollegin Ravensburg. Ich werde es an den Kollegen Lortz weitergeben. – Jetzt hat der Abgeordnete Pürsün das Wort für die Fraktion der Freien Demokraten.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Titel Ihrer Aktuellen Stunde gelesen habe, hatte ich zunächst eine ganz einfache Frage: Was genau ist daran heute eigentlich aktuell? Die Idee zum Hessischen Bewegungscheck stammt aus dem Jahr 2018. Von 2021 bis 2025 lief eine Modell- und Testphase in acht Regionen. Am 22. September gab es nun den öffentlichen Startschuss. Einen Tag später hat die Ministerin im Gesundheits- und Familienpolitischen Ausschuss unter „Verschiedenes“ darüber berichtet. Am 1. November soll die Neuauflage an den Schulen starten.

(Tobias Eckert (SPD): Das ist doch total aktuell!)

Das ist kein Einwand gegen den Bewegungscheck. Im Gegenteil, Stärken und Förderbedarfe früh erkennen, Eltern informieren und Kinder für Bewegung begeistern, das ist sinnvoll.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und Christoph Sippel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber die Chronologie zeigt eben auch, der Bewegungscheck ist kein plötzlich aufgetauchtes neues Projekt. Er wurde über Jahre entwickelt, erprobt und vorbereitet. Der Starttermin steht fest, der zuständige Ausschuss ist informiert. Da liegt die Frage nahe: Warum nicht einfach machen und anschließend die Fakten wirken lassen?

(Beifall Freie Demokraten)

Denn für Kinder ist nicht entscheidend, wie groß der Startschuss ausfällt. Entscheidend ist, was nach dem Test passiert. Ein Ergebniszettel allein bringt noch kein Kind in Bewegung. Der Mehrwert entsteht erst, wenn aus dem

Ergebnis ein passendes Angebot folgt und wenn dieses Angebot erreichbar, freiwillig und dauerhaft attraktiv ist.

Die Landesregierung will mit dem Check motorische Stärken und Förderbedarfe erkennen. Kinder mit Förderbedarf sollen Bewegungsangebote erhalten. Besonders talentierte Kinder sollen über Talenttage weitere Möglichkeiten kennenlernen.

Daran lässt sich das Programm später auch messen: Erreichen die Angebote tatsächlich die Kinder, die Unterstützung brauchen? Sind die Angebote vor Ort erreichbar, auch außerhalb der Ballungsräume? Bleiben Kinder nach einem Kurs dauerhaft in Bewegung? Finden Kinder über Talenttage tatsächlich den Weg in eine passende Sportart oder einen Verein? Wie viele Schulen und Kinder werden am Ende überhaupt erreicht? Das sind die Fragen, bei denen die Ergebnisse interessant werden.

Eine zentrale Rolle spielen dabei unsere Sportvereine. Sie bieten nicht nur Bewegung und Training, sondern Gemeinschaft, Ehrenamt und oft den ersten dauerhaften Zugang zum Sport. Deshalb ist die Zusammenarbeit zwischen Schulen, Sportkreisen und Vereinen so wichtig.

Der Bewegungscheck darf nicht beim Messen enden. Aus einem anerkannten Förderbedarf muss möglichst ein passendes Angebot werden. Aus erkanntem Talent muss eine echte Chance entstehen, eine Sportart auszuprobieren. Vor allem sollte Bewegung nicht nur an einem Testtag stattfinden. Prävention gelingt dann, wenn Kinder dauerhaft Freude an Bewegung finden und Bewegung selbstverständlich zu ihrem Alltag gehört.

(Beifall Freie Demokraten und Christoph Sippel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden bald sehen können, wie der neue Bewegungscheck in der Praxis funktioniert. Dann sollten wir über Ergebnisse sprechen, über Teilnahme, über Anschlussangebote, über die Zusammenarbeit mit den Vereinen und darüber, ob Kinder anschließend tatsächlich mehr Bewegung in ihrem Alltag haben. Ein Startschuss ist schnell gegeben. Ob ein Programm wirkt, zeigt sich erst danach. Genau diese Fakten sollten dann für sich sprechen.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Abgeordneter Pürsün. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich dem Abgeordneten Sippel das Wort.

Christoph Sippel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bewegung und Sport sind für Kinder und Jugendliche sehr wichtig, insbesondere in jungen Jahren. Deshalb ist es grundsätzlich richtig, dass der Landessportbund und die Landesregierung jetzt einen Hessischen Bewegungscheck 2.0 auf die Strecke gebracht haben. Gerade mit Blick darauf, dass wir bei den Olympischen Spielen, die 2036, 2040 oder 2044 hoffentlich in München stattfinden werden, viele deutsche Medaillen feiern wollen, ist es jetzt enorm wichtig, Kindern von klein auf Freude an Bewegung zu vermitteln. Ich glaube, darüber herrscht hier im Haus auch große Einigkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Wer in jungen Jahren Sport treibt und dranbleibt, der ist teamfähiger, hat eine bessere körperliche Verfassung und ein größeres Selbstbewusstsein. Genau deshalb ist es unser Anliegen, so viele junge Menschen zum Sport und am besten noch zum Sport in den Vereinen zu bewegen; denn unsere Vereine sind so viel mehr als ein Ort für Sport. Sie bilden Identität, stärken Gemeinschaft und machen unsere Städte, Gemeinden und Dörfer lebenswert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, SPD und Freie Demokraten)

Das Vorgängerprogramm „Sportland Hessen bewegt“ war ein echter Volltreffer. Ca. 80 % der Schulen in den teilnehmenden Kreisen wurden damit erreicht. Der neue Hessische Bewegungscheck bleibt dahinter jedoch leider zurück. Hier werden voraussichtlich nur magere 15 % erreicht.

Eine weitere Frage stellt sich bei der wissenschaftlichen Begleitung. Das Vorgängerprogramm und auch das Pilotprojekt wurden durch die Goethe-Universität in Frankfurt wissenschaftlich begleitet bzw. entwickelt. Der Bewegungscheck 2.0 wird nun durch das Karlsruher Institut für Technologie begleitet. Ich dachte in meiner Naivität immer, das Ziel der Hessischen Landesregierung sei auch die Stärkung hessischer Universitäten. Aber so bleibt festzuhalten: Hessen zahlt, Karlsruhe forscht.

Wo wir gerade bei Sport, Schulen und Unis sind, bleibt festzuhalten: Diese Landesregierung hat durch ihre enormen Einsparungen im Hochschulbereich auch dafür gesorgt, dass die TU Darmstadt ihr Institut für Sportwissenschaften schließt. Der Landessportbund Hessen warnt vor einer erheblichen Reduzierung der Ausbildungsplätze für Sportlehrkräfte in Hessen. Wer junge Menschen für den Sport begeistern will, kürzt nicht bei der Ausbildung von Sportlehrerinnen und Sportlehrern.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was mich als Mitglied in einem Sportkreisvorstand besonders umtreibt, ist auch die Frage, wie der Bewegungscheck oder, eher gesagt, die Erkenntnisse daraus mit den Sportkreisen und damit mit den Vereinen gekoppelt werden. Ein Check ist gut, eine langfristige Bindung an den organisierten Sport ist noch besser und dringend geboten. Checks können sinnvoll sein. Wenn aus ihnen aber nichts folgt, sind sie sinnlos.

Alles in allem bleibt festzuhalten: Der Hessische Bewegungscheck mag gut und sinnvoll sein, ein paar Fragen bleiben aber noch offen.

Da wir fair spielen, will ich auch gerne noch ein paar Anregungen mit auf den Weg geben: Wieso dehnen wir den Bewegungscheck nicht auch, entsprechend angepasst, auf Erwachsene aus? Hier wären Kooperationen mit Unternehmen sicherlich nicht verkehrt. Denn, auch wenn man älter ist, ist ein bisschen Sport sicherlich nicht verkehrt. Man schaue sich nur die fitten Mitspieler in der Landtagself an.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Turgut Yüksel (SPD) – Zurufe: Ah!)

Ich habe mit dem Verweis auf Olympia angefangen und möchte auch mit Olympia enden. Lassen Sie uns gemeinsam für Olympische Spiele in München und Kiel werben – Paris oder Mailand und Cortina haben gezeigt, wie gut Spiele einem Land tun können –, für Spiele mit Herz, See-

le, echter Nachhaltigkeit und vielen hessischen Medaillen. Genau deshalb müssen wir junge Menschen für den Sport gewinnen, und der Bewegungscheck kann hier sicherlich einen Beitrag leisten; denn die Grundlagen für die Medaillen werden heute gelegt. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Abgeordneter Sippel. – Für die AfD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Schleich das Wort.

Pascal Schleich (AfD):

Verehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU hat diese Aktuelle Stunde unter die Überschrift gestellt: „Hessen bewegt sich und entdeckt Talente – Startschuss für Hessischen Bewegungscheck“. Das klingt gut, das klingt nach Aufbruch, nach Förderung und nach einer neuen Sportpolitik. Nur, ein Bewegungscheck allein bewegt kein einziges Kind mehr.

Natürlich ist es richtig, die motorischen Fähigkeiten von Kindern frühzeitig zu erfassen. Natürlich ist es sinnvoll, Talente zu entdecken und die Kinder mit Förderbedarf gezielt zu unterstützen. Aber die Landesregierung sollte diesen Bewegungscheck nicht größer darstellen, als er ist. Denn, wer Defizite misst, hat sie noch lange nicht behoben. Wer Talente entdeckt, hat sie noch lange nicht gefördert. Wer eine Pressekonferenz veranstaltet, hat noch keine Sportpolitik gemacht.

Meine Damen und Herren, wir reden seit Jahren über den Zustand unserer Sportstätten. Wir reden über Sanierungsbedarf, über fehlende Hallenzeiten und über Kommunen, die bei notwendigen Investitionen an ihre finanziellen Grenzen stoßen. Jetzt präsentiert uns die Landesregierung einen Bewegungscheck als großen sportpolitischen Aufbruch. Das ist zu wenig, viel zu wenig.

(Beifall AfD)

Der Hessische Bewegungscheck soll bei Kindern der zweiten Jahrgangsstufe feststellen, wie es um ihre motorische Fitness bestellt ist. Besonders talentierte Kinder sollen anschließend beispielsweise über Talenttage weiter gefördert werden. Kinder mit Förderbedarf sollen unter anderem Zugang zu Bewegungsangeboten der Sportvereine erhalten.

Jetzt wird es interessant, und es stellt sich mir die Frage: Was passiert mit einem Kind, bei dem Förderbedarf festgestellt wird? Wer stellt dauerhaft die notwendigen Angebote bereit, die Trainer, die Hallen? Wer finanziert zusätzliche Angebote? Vor allem, was passiert dort, wo Vereine bereits heute Schwierigkeiten haben, ausreichend Übungsleiter zu finden oder Hallenzeiten zu bekommen? Darauf muss die Landesregierung Antworten geben, meine Damen und Herren.

Unsere Sportvereine leisten bereits heute Enormes. Tausende Ehrenamtliche investieren ihre Freizeit, übernehmen Verantwortung und halten den Sport gerade am Leben. Dieses Ehrenamt verdient Unterstützung und keine neuen Aufgaben.

Wenn die Landesregierung bei Kindern Defizite feststellt, dann muss sie auch erklären, wie sie diese Defizite beheben will. Sie reagieren erst dann, wenn die Probleme in der Öffentlichkeit bekannt werden. Erst sinken die Leistungen, dann beginnen die großen Debatten. Politik muss diese Probleme aber lösen.

Der Deutsche Motorik-Test, auf dem der Hessische Bewegungscheck basiert, soll den motorischen Entwicklungsstand erfassen, Förderbedarfe erkennen und entsprechende Anschlussangebote ermöglichen. Das ist aber nur ein Instrument. Ein Test ersetzt keine Sporthalle, keinen Schwimmunterricht, keinen Übungsleiter und keine langfristige Sportförderung.

(Beifall AfD)

Die Landesregierung feiert sich für ein Programm, das Daten über Kinder sammelt, die sich zu wenig bewegen.

Kritisch sehe ich die Rolle, die den Sportvereinen zugedacht wird. Vereine sollen Anschlussangebote ermöglichen und damit einen Teil der Förderung übernehmen. Ehrenamt kann staatliches Handeln ergänzen, aber nicht ersetzen. Die Landesregierung möchte ein landesweites System zur Erfassung von Bewegungsdefiziten aufbauen. Zur anschließenden Förderung gehören dann aber funktionierende Sportstätten, ausreichende Hallenkapazitäten, Schwimmmöglichkeiten und qualifizierte Übungsleiter.

Meine Damen und Herren, ich möchte nicht abstreiten, dass durch diesen Bewegungscheck Talente entdeckt und gezielt unterstützt werden können. Das wäre zu begrüßen. Wenn aber Vereine und Ehrenamtliche die Probleme auffangen sollen, während sich die Landesregierung für das Programm feiern lässt, dann ist das kein sportpolitischer Fortschritt. Es ist das Weiterreichen von Verantwortung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident René Rock:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schleich. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Dr. Sommer das Wort.

Dr. Daniela Sommer (Waldeck-Frankenberg) (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bewegung macht Kinder stark, und genau deswegen müssen wir früh anfangen. Wenn Kinder laufen, springen, klettern, balancieren, gemeinsam spielen, dann geht es nicht nur um Sport. Bewegung bedeutet nämlich auch Entwicklung, Gesundheit, bedeutet Selbstvertrauen und Lebensfreude.

Deswegen freue ich mich sehr, dass am 1. November der Hessische Bewegungscheck in Hessen startet. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall SPD, CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für Kinder ist es zunächst etwas ganz Einfaches. Sie können in acht verschiedenen Übungen ausprobieren, was sie schon können. Sie sprinten, balancieren, springen, zeigen ihre Kraft und Ausdauer. Aber hinter diesen Übungen steckt eine wichtige Idee: Kinder früh für Bewegung begeistern und früh erkennen, wo Kinder vielleicht Unterstützung brauchen und, genauso, wo sie Stärken und Talente haben.

Für mich ist der Gedanke übrigens nicht neu. Ich möchte Ihnen sagen, dass ich so etwas bereits 2006 im Rahmen des geförderten Projekts des Landes Hessen „Familienstadt mit Zukunft“ in Frankenberg durchgeführt habe. Dort haben wir in allen Kitas den Bewegungscheck eingeführt. Auch damals ging es darum, Kinder früh in der Entwicklung zu unterstützen, Talente sichtbar zu machen, aber genauso Schwächen und Förderbedarfe zu erkennen und gezielt etwas dagegen zu tun.

Herr Pürsün, Sie haben gefragt, was daraus folgen muss oder ob er überhaupt funktioniert. Ich kann Ihnen nur aus meiner damaligen Erfahrung sagen, wie ich es erlebt habe, wie wertvoll es ist, wenn wir nicht erst warten, bis Schwierigkeiten größer werden. Wenn wir früh hinschauen, können wir Kinder gezielt fördern, gleichzeitig ihre Begeisterung für den Sport, für die Sportvereine wecken und ihre Stärken unterstützen.

(Beifall SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, umso mehr freut es mich natürlich, dass dieser Ansatz jetzt landesweit aufgegriffen wird. Dabei geht es nicht darum, wer der Schnellste ist. Es geht nicht darum, wer am höchsten springt, und es geht schon gar nicht darum, Kinder miteinander zu vergleichen oder ihnen das Gefühl zu geben, sie hätten eine schlechte Leistung gebracht. Deswegen ist es auch toll, dass es Pfoten und eine individuelle Auswertung gibt, aber keine Noten.

Ein Bewegungscheck ist aber auch nur dann sinnvoll, wenn aus den Ergebnissen etwas folgt. Wenn festgestellt wird, dass ein Kind Unterstützung bei seinen motorischen Fähigkeiten braucht, dann werden entsprechende Angebote folgen. Da muss man einfach nur die Pressemitteilung der Ministerin lesen.

(Beifall SPD und CDU)

Es sind nämlich kostenlose Bewegungsangebote vorgesehen.

Wenn Kinder besondere sportliche Fähigkeiten zeigen, dann können sie in Talenttagen – wir haben es schon gehört – verschiedene Sportarten kennenlernen und den passenden Verein finden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Gesundheitsförderung beginnt nicht erst beim Arzt, sie beginnt im Alltag. Ich habe es schon gesagt: beim Spielen, beim Laufen, beim Springen und Toben und beim gemeinsamen Sport. Deswegen brauchen wir für eine gute Bewegungsförderung alle: die Familien, die Kitas, die Schulen und natürlich auch unsere Sportvereine.

Auch in Hessen setzen wir in den Kitas schon früh an mit dem Bewegungscheck. Claudia Ravensburg hat schon darauf hingewiesen. Unser Ziel muss es doch sein, dass jedes Kind unabhängig von seinen Voraussetzungen Freude an Bewegung entwickeln kann.

Vielleicht ist genau das die wichtigste Botschaft des Hessischen Bewegungschecks. Nicht jedes Kind muss Sportlerin oder Sportler werden. Aber jedes Kind sollte die Chance bekommen, Bewegung für sich zu entdecken.

(Beifall SPD und CDU)

Wenn wir mit dem Bewegungscheck dazu beitragen, Stärken sichtbar zu machen, Förderbedarf früh zu erkennen und Kindern neue Möglichkeiten zu eröffnen, dann haben wir doch viel erreicht.

Ich ende, wie ich begonnen habe: Bewegung macht Kinder stark. Dafür können wir nicht früh genug anfangen. Das macht das Land Hessen. – Herzlichen Dank dafür.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Frau Abgeordnete Sommer. – Für die Landesregierung erteile ich der Staatsministerin Stolz das Wort.

Diana Stolz, Ministerin für Familie, Senioren, Sport, Gesundheit und Pflege:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Wir haben es gerade gehört: laufen, springen, werfen – eigentlich alles ganz selbstverständlich, wenn wir an Kinder denken. Doch wir wissen: Bewegung ist heute leider nicht mehr bei jedem Kind selbstverständlich. Es gibt Fünfjährige – ich habe es bei den Schuleingangsuntersuchungen selbst gesehen –, die nicht mehr auf einem Bein stehen und nicht mehr rückwärtslaufen können. Deshalb müssen wir früh anfangen: nicht mit dem erhobenen Zeigefinger, nicht mit einer weiteren Schulnote, sondern mit Spaß an Bewegung.

Genau deshalb starten wir im November unseren neuen Hessischen Bewegungscheck unter dem Motto „Löwen, los!“. Ich danke allen, die mich auf diesem Weg begleitet haben: meinem Kollegen Armin Schwarz, dem Landessportbund, der Sportjugend, den Sportkreisen und der Herzstiftung. Ich freue mich über zwei ganz tolle Botschafter: Bobweltmeisterin Kim Kalicki und Radrennprofi John Degenkolb.

Meine Damen und Herren, wir setzen bei den Zweitklässlerinnen und Zweitklässlern an, und das jetzt erstmalig in ganz Hessen. Denn in der Kindheit wird das Fundament für ein aktives und gesundes Leben gelegt: vom Sprint über das Balancieren bis zum 6-Minuten-Lauf. Ganz wichtig: Pfoten statt Noten.

Wir wollen Spaß an Bewegung machen, und wir wollen wissen, wo unsere Kinder stehen, wo ein Kind Unterstützung braucht und – neu – wo vielleicht ein besonderes Talent schlummert. Dann kommt der entscheidende Punkt: Wir belassen es eben nicht beim Test, sondern wir handeln. Wir informieren die Eltern über die Fitness ihrer Kinder, und – neu – Kinder mit motorischem Förderbedarf bekommen zusätzliche Bewegungsangebote. Jährlich wollen wir zusammen mit der Sportjugend an mindestens 100 Grundschulen kostenlose Bewegungskurse ermöglichen.

Neu ist auch: Besonders bewegungsstarke Kinder wollen wir zu Talenttagen einladen, damit sie ausprobieren können, damit sie ihre Sportart finden und damit sie vielleicht den Verein finden, bei dem aus Freude an Bewegung irgendwann eine echte Leidenschaft wird.

(Beifall CDU und SPD)

Genau das ist unser Verständnis von moderner Sportpolitik und von Prävention. Wir fördern dort, wo Unterstützung gebraucht wird, und wir fördern dort, wo besonderes Talent vorhanden ist. Wir wollen alle Kinder im Blick haben. Die Spitzensportlerinnen und Spitzensportler von morgen fangen heute irgendwo ganz klein an: auf einem Bolzplatz, in einer Turnhalle, im Schwimmbad, in unseren Sportvereinen. Ich weiß nicht, wann Olympia nach Deutschland

kommt – an dieser Stelle herzlichen Glückwunsch nach München –,

(Beifall CDU, vereinzelt SPD und Christoph Sippel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

aber wer weiß, vielleicht trainieren die künftigen Olympiasiegerinnen und -sieger gerade schon als Bambini oder in der Jugend in unseren Vereinen. Die Chancen dafür stehen gut; denn schon heute ist mehr als jeder dritte Hesse Mitglied in einem Sportverein. Neben Sport lernen Kinder, was es heißt, Teil einer Mannschaft zu sein. Sie erleben Erfolge, sie erleben aber auch Niederlagen. Sie erleben, wie es mit Fairness, Verlässlichkeit und Respekt geht, und sie treffen auf Menschen, die ihre Freizeit dafür einsetzen, anderen genau diese Erfahrung zu ermöglichen. Ein ganz großer Dank an alle Ehrenamtlichen in unseren Vereinen.

(Beifall CDU, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber natürlich: Wertschätzung alleine reicht nicht. Wer starke Vereine will, muss auch für starke Bedingungen sorgen. Deshalb hat sich unser Ministerpräsident dafür eingesetzt, dass das Sondervermögen für den Sport geöffnet wird. Für uns ist Sportpolitik eben viel mehr als Sport. Wenn wir in Bewegung investieren, investieren wir in Gesundheit. Das tun wir in Rekordhöhe. Noch nie wurde so viel in den organisierten Sport und in die Vereinsinfrastruktur investiert.

(Beifall CDU und SPD)

Wenn wir Vereine stärken, stärken wir das Ehrenamt. Wenn Menschen gemeinsam Sport treiben, stärken wir Gemeinschaft und Zusammenhalt. Wenn Kinder in Vereinen erleben, dass es sich lohnt, zu trainieren, dranzubleiben und sein Bestes zu geben, dann vermitteln wir etwas, was weit über den Sport hinausgeht: Leistung lohnt sich, Bewegung tut mir gut, Gemeinschaft trägt. Gemeinsam können wir viel mehr erreichen als allein, also: „Löwen, los!“.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Frau Staatsministerin Stolz. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde der Fraktion der CDU, „Hessen bewegt sich und entdeckt Talente – Startschuss für Hessischen Bewegungscheck“, Drucks. 21/5272, abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 58** auf:

Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der AfD
„Gegen das Vergessen“: Trauerwache Deutschland in Frankfurt a. M. – Das ohrenbetäubende Schweigen von Ministerpräsident Rhein und dem Hessischen Rundfunk
– Drucks. 21/5273 –

Ich erteile dem Abgeordneten Lambrou das Wort.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! In der heutigen Aktuellen Stunde der AfD geht es um die Veranstaltung der bürgerlichen Initiative Trauerwache Deutschland vom 19. September in Frankfurt am Main. Organisator war ein Team um Michael Kyrath, dessen Tochter Ann-Marie zusammen mit ihrem Freund Danny von einem palästinensischen Asylbewerber ermordet wurde.

Unter dem Motto „Gegen das Vergessen“ versammelten sich rund 2.000 Betroffene, Angehörige und Unterstützer zu einer Gedenkveranstaltung mit Trauermarsch, um sich für ein dauerhaftes und würdiges öffentliches Gedenken an die Opfer seit 2015 einzusetzen – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Nationalität oder ihrem Glauben. Redner waren der Polizeigewerkschafter Manuel Ostermann und die Journalistin Julia Ruhs.

Die Initiative Trauerwache Deutschland hatte ganz offiziell den Bundespräsidenten, den Bundeskanzler und alle 16 Ministerpräsidenten zur Veranstaltung eingeladen. Alle 18 Spitzenpolitiker sagten ihre Teilnahme jedoch ab. Kein einziger nahm an der Veranstaltung teil – auch nicht der Hessische Ministerpräsident.

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk war zwar mit einem Kamerateam vor Ort, er hat aber – anders als private Medien wie die „Bild“-Zeitung – nicht berichtet. Damit haben wesentliche Vertreter von Politik und Medien nicht nur nicht hingeschaut, sondern bewusst weggeschaut.

(Beifall AfD – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Och nee!)

Die Nichtteilnahme aller eingeladenen Spitzenpolitiker und die Nichtberichterstattung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sendet die Botschaft: Es gibt in Deutschland Opfer von Gewalttaten erster und zweiter Klasse.

Beim Gedenken, also der Erinnerung an die Ermordeten gegen das Vergessen, heißt es bei Opfern erster Klasse – und zwar völlig zu Recht –: Say their names,

(Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist unverschämt!)

zum Beispiel nach dem schrecklichen Anschlag in Hanau 2020.

(Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist so billig!)

Dieser Appell, die Namen nicht zu vergessen, weil hinter jedem Namen ein Schicksal steht, an das es kollektiv zu erinnern gilt, ist sehr wichtig.

(Beifall AfD)

Bei Opfern zweiter Klasse, den von Migranten und Islamisten Ermordeten, gilt dieser Standard in Deutschland meistens leider nicht, obwohl übrigens mehr als die Hälfte dieser Toten selbst einen Migrationshintergrund aufweist. Hier gibt es oft kein kollektives Erinnern, sondern vielmehr ein kollektives Vergessen. Hier heißt es de facto: Do not say their names.

(Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ja unverschämt!)

Denn, wie die Zeitung „Welt“ über die Veranstaltung der Trauerwache in Frankfurt schrieb: Es sind „die falschen Toten“. „Tichys Einblick“ stellte fest:

„Die in Frankfurt abgehaltene Trauerwache für Opfer migrantischer Gewalt macht jene Opfer sichtbar, die von Politik und Medien verschwiegen werden.“

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, in Frankfurt bin ich mit den Angehörigen der Opfer und den vielen Menschen, denen es wichtig war, dieser Toten zu gedenken, den Trauermarsch mitgegangen. Mit einigen der Angehörigen habe ich gesprochen, ihnen vor allem zugehört – so wie ich auch beim Gedenken an die Opfer von Hanau über die Jahre immer wieder zugehört habe.

(Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Damals wie auch letzten Samstag gingen mir die Gespräche unter die Haut. Doch ich wollte der Trauer und den Fragen, die Angehörige stellten, nicht ausweichen. Ich finde es wichtig, dass sie wissen: Sie werden gehört – wenigstens das.

(Beifall AfD)

Leider sah ich in Frankfurt – ganz im Gegensatz zu Hanau – kaum Politiker anderer Parteien. Warum ist das so? Ich glaube, man möchte sich eher nicht mit Themen wie Messerstechern und willkürlicher Ermordung von Mitbürgern durch Migranten beschäftigen. Man entschuldigt die Täter als psychisch krank, als traumatisiert und erklärt wortreich, warum die Politik so etwas leider nicht verhindern könne. Doch, meine Damen und Herren, das kann sie.

(Beifall AfD)

Zu groß ist aber die Befürchtung, dass die eigene Migrationspolitik infrage gestellt werden muss. Zu groß ist auch die Sorge, der AfD Argumente zu liefern, die wir dann einmal mehr zur berechtigten Forderung nach einer anderen Asylpolitik nutzen könnten. Dadurch kümmert sich aber nur noch eine Partei um diese Menschen und nimmt deren Sorgen, Wut und Hilflosigkeit ernst.

Ich appelliere an Ministerpräsident Rhein und den Hessischen Rundfunk: Beenden Sie endlich Ihr ohrenbetäubendes Schweigen.

(Beifall AfD)

Herr Ministerpräsident Rhein, gehen Sie bitte öffentlich auf die Trauerwache Deutschland zu. Diese steht mittlerweile mit über 1.000 Opferfamilien in Kontakt. Viele davon stammen aus Hessen. Herr Hager, Intendant des Hessischen Rundfunks, berichten Sie bitte als Hessischer Rundfunk über die Trauerwache Deutschland. Durch das Gesetz haben Sie sogar den Auftrag, einen umfassenden Überblick über das gesellschaftliche Geschehen in Hessen zu geben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident René Rock:

Herr Abgeordneter Lambrou, danke. – Für die Fraktion der SPD erteile ich Frau Abgeordneter Kalveram das Wort.

Esther Kalveram (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer einen Menschen durch eine Gewalttat verliert, verdient unabhängig von der Herkunft, der Religion oder der politischen Haltung unser Mitgefühl. Das halte ich für selbstverständlich. Man darf dieser Trauer auch Ausdruck verleihen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Moritz Promny und Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Aber natürlich sollten wir hier nicht so tun, als sei diese Veranstaltung völlig unpolitisch gewesen. Schon der Titel „Gegen das Vergessen – Opfer seit 2015“ – das haben Sie in Ihrer Rede noch einmal deutlich gemacht – stellt die Trauer in einen Zusammenhang mit Migration, Gewalt und staatlichem Versagen. Immerhin sind Sie jetzt wenigstens so ehrlich, das deutlich zu machen, statt es wieder einmal zu verschleiern.

Die AfD nutzt diese Veranstaltung nun in ihrer Aktuellen Stunde für eine politische Anklage gegen den Ministerpräsidenten und den Hessischen Rundfunk. Ich halte das für eine wirklich unerträgliche Instrumentalisierung der Opfer.

(Zustimmung SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Hier von Opfern der ersten und zweiten Klasse zu sprechen, das ist noch unerträglicher, gar von „falschen Toten“. Dann haben Sie auch noch die Angehörigen der Opfer von Hanau instrumentalisiert. Das geht wirklich überhaupt nicht.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sprechen von „ohrenbetäubendem Schweigen“ des Ministerpräsidenten und des Hessischen Rundfunks. Ja, der Ministerpräsident hat sich nicht öffentlich geäußert, der Hessische Rundfunk hat nicht berichtet. Das sind die Tatsachen.

Aber Sie machen wieder mehr daraus. Sie stellen den Ministerpräsidenten und den Hessischen Rundfunk bewusst nebeneinander. Sie machen aus zwei voneinander unabhängigen Entscheidungen ein gemeinsames politisches Schweigen. Das ist die Konstruktion der AfD. Das ist nicht die Realität.

(Vereinzelter Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Fraktion darf den Ministerpräsidenten kritisieren. Sie darf sich eine Stellungnahme wünschen. Aber Sie entscheiden nicht, zu welcher Kundgebung ein Ministerpräsident öffentlich Stellung nehmen muss.

(Vereinzelter Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sollten Sie tatsächlich irgendwann einen AfD-Ministerpräsidenten in Sachsen-Anhalt stellen, können Sie einmal versuchen, ihm vorzuschreiben, wann er zu sprechen hat. Hier in Hessen jedenfalls schreibt die AfD dem Ministerpräsidenten keine Themenliste. Wir werden dafür sorgen, dass das auch so bleibt.

Dem Hessischen Rundfunk haben Sie auch nichts vorzuschreiben. Denn dort entscheidet die Redaktion, was Nachrichtenwert hat. Das macht nicht die Landesregierung, nicht dieser Landtag und ganz sicher nicht die AfD.

Natürlich dürfen Sie diese Entscheidung kritisieren. Das ist legitime Medienkritik. Aber aus „nicht berichtet“ wird bei Ihnen „verschwiegen“. „Verschwiegen“ ist eben keine Tatsachenbeschreibung. Es unterstellt eine Absicht. Für eine solche Unterstellung braucht man Belege. Man braucht keine Empörung. Man braucht Belege. Die liefern Sie nicht. Die liefern Sie nie.

(Beifall SPD)

Stattdessen verbinden Sie politische Kommunikation und unabhängige Redaktion zu einen gemeinsamen Vorwurf.

Genau das ist wieder einmal bemerkenswert. Sie verwischen damit selbst die Grenze zwischen Politik und Rundfunk, die in einem staatsfernen System gerade unverrückbar sein muss.

Politische Kommunikation ist politisch zu verantworten. Redaktionelle Entscheidungen müssen unabhängig getroffen werden. So einfach ist das eigentlich.

Sie dürfen Boris Rhein kritisieren. Sie dürfen den Hessischen Rundfunk kritisieren. Aber wenn Sie behaupten, beide hätten gemeinsam etwas verschwiegen, dann müssen Sie diesen Zusammenhang belegen. Denn die Dinge sind nun einmal nicht so, wie es der AfD in den Kram passt.

So bleibt von Ihrem „ohrenbetäubenden Schweigen“ vor allem eines: viel Empörung, kein Beleg und eine möglichst laute Überschrift. Vielleicht reicht das für Ihre Inszenierung. Vielleicht reicht das für ein neues TikTok-Video für Ihre verdrehte Realität. Für einen seriösen Vorwurf reicht das aber nicht.

Ich sage Ihnen sehr klar: So viel heiße Luft ist nicht nur politisch dünn. Sie wird auch der Würde dieses Parlaments nicht gerecht. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident René Rock:

Frau Kollegin Kalveram, danke. – Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Bauer das Wort.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hinter jedem Foto, hinter jedem Namen bei der Trauerwache steht ein Mensch, ein Mensch mit Eltern, Freunden, mit Hoffnungen und Plänen. Das ist ein Leben, das so nicht weitergeht. Da gibt es eine Familie, bei der sich ab einem bestimmten Tag nichts mehr so anfühlt wie zuvor.

Deshalb sollte es in diesem Haus doch selbstverständlich sein: Trauer verdient unser Mitgefühl. Wer öffentlich an einen getöteten Angehörigen erinnert, verdient unseren Respekt. Wer von der Politik mehr Schutz und Konsequenzen fordert, der muss gehört werden. Denn die Trauer hat kein Parteibuch.

(Zustimmung)

Herr Lambrou, es ist bei Weitem nicht so, dass wir von Opfern erster oder zweiter Klasse sprechen. Das verbietet sich von diesem Pult aus. Das ist ungehörig und unstimmig. Das weisen wir zurück. Für uns sind die Opfer Opfer. Es sind Menschen. Da gibt es keine Klassifizierung. Es zeigt schon, welches Geistes Kind Sie sind, wenn Sie solche Begriffe einführen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Am 19. September 2026 kam es zu dieser besagten Veranstaltung der Trauerwache Deutschland.

Vizepräsident René Rock:

Herr Kollege Bauer, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Nguyen zu?

(Alexander Bauer (CDU): Nein!)

– Frau Nguyen, leider nicht.

Alexander Bauer (CDU):

Es wurden dort Hunderte Porträts gezeigt, die an die Opfer der Gewalttaten erinnerten. Diese Bilder stehen für Schicksale. Sie stehen für Eltern, die ihre Kinder verloren haben, für Angehörige, die Antworten suchen, und für Menschen, die wissen wollen, ob diese Tat hätte verhindert werden können.

Aber ebenso klar ist auch: Eine öffentliche Kundgebung wird auch zum Teil einer politischen Auseinandersetzung. Deswegen müssen wir ganz klar unterscheiden: Wir können den Angehörigen mit Respekt begegnen und gleichzeitig einer politischen Vereinnahmung widersprechen. Denn die Opfer gehören keiner Partei oder politischen Bewegung. Niemand hat das Recht, aus dem Leid einer Familie politisches Eigentum zu machen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Natürlich müssen wir uns in der politischen Debatte auch den Fragen stellen. Die Menschen wollen wissen, ob die Behörden Fehler gemacht haben. Wir müssen auch offen über Gewalt sprechen. Wir müssen offen über die Probleme und die Herausforderungen bei der Sicherheit sprechen. Wir müssen auch über die lösungsorientierte Fehlersuche bei der Migrationspolitik sprechen.

Aber genauso klar ist doch: Wer eine Straftat begeht, trägt die Verantwortung dafür, und zwar der Täter. Das ist nicht der Nachbar, jemand mit demselben Pass oder derselben Religion. Ein Rechtsstaat verfolgt die Täter konsequent. Aber ein Rechtsstaat kennt keine Kollektivschuld.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Natürlich kann man auch darüber diskutieren, ob der Ministerpräsident an Veranstaltungen teilnehmen soll oder eben nicht. Aber aus der Abwesenheit bei einer einzelnen Kundgebung folgt nicht automatisch die Gleichgültigkeit gegenüber den Opfern. Entscheidend ist eben nicht allein, wer an einem bestimmten Samstag auf einem bestimmten Platz steht. Entscheidend ist doch: Was tun wir im Rahmen unserer politischen Möglichkeiten, damit die Menschen in Hessen sicher leben können? Das ist doch die entscheidende Frage.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darauf kann man auch Antworten geben. Die Antworten, die wir als Koalition geben, sind eindeutig. Heute sorgen mehr als 16.000 Polizistinnen und Polizisten für die Sicherheit in Hessen. Das sind so viele wie nie zuvor. Wir stärken die Präsenz in den Innenstädten. Wir haben gut ausgestattete Sicherheitsbehörden. Wir haben ein modernes Polizeigesetz. Wir haben mehr rechtliche Möglichkeiten für mehr Schutz in Hessen. Das ist unsere Antwort. Denn die Sicherheit entsteht durch konsequentes Handeln und nicht durch Anträge in einer Aktuellen Stunde.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Moritz Promny (Freie Demokraten))

Auch die Berichterstattung des Hessischen Rundfunks kann man kritisieren. Natürlich darf man fragen, warum die Veranstaltung keinen Eingang in die Berichterstattung gefunden hat. Aber auch da gilt: Kritik braucht Fakten. Aus einer einzelnen redaktionellen Entscheidung folgt nicht automatisch der Nachweis, dass die Opfer bewusst verschwiegen werden. Herr Lambrou, „nicht berichtet“ ist eben etwas anderes als „verschwiegen“.

(Robert Lambrou (AfD): Ich habe „Schweigen“ gesagt, nicht „verschwiegen“!)

Wir als Christdemokraten sagen ganz klar: Wir stehen für Mitgefühl, für Sicherheit und für eine offene und ehrliche Debatte über die Gewalt und ihre Ursachen. Wir werden die Probleme weder beschönigen noch Menschen dafür pauschal verantwortlich machen. Vor allem lassen wir nicht zu, dass die Trauer für politische Spaltung benutzt wird.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Moritz Promny (Freie Demokraten))

Erinnern heißt für uns, den Opfern gerecht zu werden. Zuhören heißt, dass Angehörige ernst genommen werden. Verantwortung heißt für uns, alles zu tun, damit sich solche Taten nicht wiederholen. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dirk Gaw (fraktionslos))

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Kollege Bauer. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Klaes das Wort.

(Zuruf AfD: Oje! – Gegenrufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was war das? – Was heißt „Oje“? – Weitere Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD)

– Liebe Kollegen, wir wollen doch keine Kommentare machen, bevor die Redner das Pult erreichen.

(Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei mir passiert das immer besonders! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie beschweren sich jedes Mal, wenn das bei ihnen passiert! Es ist immer das Gleiche mit ihnen! – Gegenrufe AfD – Gegenruf: Mimimi!)

– Ist gut, ist gut. – Frau Klaes, Sie haben das Wort.

Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit einem Satz beginnen, der eigentlich für uns alle selbstverständlich sein sollte: Jedes Opfer von Gewalt ist ein Opfer zu viel.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, Freie Demokraten und Dirk Gaw (fraktionslos))

Es ist unsäglich, dass Sie hier von Opfern erster und zweiter Klasse sprechen. Es ist ganz egal, wer der Täter ist, ganz egal, woher das Opfer kommt, ganz egal, welche Religion es hat, ganz egal, aus welchen politischen oder religiösen Motivationen die Tat begangen wurde: Ein Mensch, der ermordet wird, ist ein Mensch zu viel, der nicht mehr lebt.

Deshalb gehören die Opfer niemandem. Sie gehören keiner Partei, keiner politischen Kampagne und schon gar nicht der AfD.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt CDU)

Wir trauern um die Opfer islamistischer Gewalt, rechtsextremer Gewalt und linksextremer Gewalt. Wir trauern um die Opfer antisemitischer und rassistischer Gewalt. Wir müssen Opfer nicht gegeneinander ausspielen, um Gewalt zu verurteilen.

Gerade deshalb müssen wir vielleicht auch einmal über die Menschen sprechen, die gerade so häufig aus dem Blick geraten: über Geflüchtete, die angegriffen und bedroht werden, über Menschen, die Opfer von antisemitischer, rassistischer oder queerfeindlicher Gewalt werden, über Menschen, die zur Zielscheibe werden, weil sie sich politisch engagieren, weil sie einen anderen Namen tragen, anders aussehen oder als nicht deutsch wahrgenommen werden.

Das ist keine abstrakte Gefahr. Wir wissen in Hessen, wo rechter Hass hinführen kann. Wir erinnern uns an den NSU, wir erinnern an Walter Lübcke, und wir erinnern an Hanau. Da Sie auch an dieser Stelle die Familien der Angehörigen von Hanau benennen, mit denen Sie angeblich im Austausch seien, will ich hier klarstellen: Die Angehörigen der Opfer von Hanau positionieren sich ganz klar gegen Ihre Politik und gegen die AfD.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt CDU – Robert Lambrou (AfD): Geredet haben wir trotzdem, Frau Kollegin!)

Alleine 2025 wurden in Hessen 2.467 politisch rechts motivierte Straftaten registriert, darunter 73 Gewalttaten. Auch diese Opfer gehören zu unserer Gesellschaft. Aber dazu schweigt die AfD lieber, und das sagt ehrlicherweise schon sehr viel über Sie aus.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Genau deshalb müssen wir genau hinschauen, was auf dieser Trauerwache Deutschland so passiert ist; denn natürlich darf jeder Mensch trauern und wütend sein. Natürlich darf jeder Mensch der Opfer gedenken. Aber wer da mitgelaufen ist, das sollten wir jetzt noch einmal klar benennen. Denn nicht nur AfD-Funktionäre waren da. Dort waren Akteure aus dem Umfeld der rechtsextremen Identitären Bewegung – das zum Thema Unvereinbarkeitsbeschluss. Da waren Protagonisten der rechten Verschwörungsszene – das zum Thema Antisemitismus. Und dort waren Akteure aus rechten Medien und Netzwerkstrukturen.

(Elke Barth (SPD): So was!)

In dieser Aktuellen Stunde müssen wir daher darüber sprechen, welche gefährlichen politischen Grenzen hier ganz bewusst verwischt werden. Es macht für mich einmal mehr klar: Der Verfassungsschutz hat recht. Sie sind ein rechtsextremer Verdachtsfall.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Deshalb müssen wir klar voneinander trennen: Trauer verdient Respekt, aber sie darf nicht zum politischen Freifahrtschein werden. Ein ermordeter Mensch ist kein politisches Argument. Das Leid einer Familie ist keine Wahlkampfmunition. Ein Täter ist nicht „die Migranten“, nicht

„die Geflüchteten“, nicht „die Muslime“. Verantwortlich ist derjenige, der diese Tat begangen hat.

Genau das ist Kern des Rechtsstaats. Schuld ist individuell. Deshalb muss eine Tat konsequent aufgeklärt, verfolgt und bestraft werden. Wer diesen Unterschied aber bewusst verwischt, betreibt keine seriöse Sicherheitspolitik. Denn, wenn aus einzelnen Tätern plötzlich eine ganze Bevölkerungsgruppe gemacht wird, wenn aus einer konkreten Tat ein Feindbild gegen Millionen Menschen entsteht, dann geht es hier nicht mehr allein um Sicherheit, dann wird das Leid eines Menschen politisch instrumentalisiert, um Vorurteile gegen andere Menschen zu schüren. Genau das müssen wir hier klar benennen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Die AfD sagt so gerne, sie stehe für Recht und Ordnung. Dann sage ich aber: Recht und Ordnung gelten für alle, ohne Ausnahme, und ohne dass Schuld kollektiv verteilt wird. Ich weiß, das gefällt Ihnen auch nicht.

Ganz ehrlich, eine Partei, die es selbst nicht so mit Recht, Gesetz und Ordnung hat, sollte doch endlich einmal ganz ruhig sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Meine Kolleginnen und Kollegen, wir müssen nicht entscheiden, welches Opfer wichtiger ist. Wir müssen dafür sorgen, dass jedes Opfer ernst genommen wird. Aber wir lassen nicht zu, dass ihr Tod zur politischen Waffe gemacht wird. Wir lassen Trauer nicht zu Hass werden. Wir schüren keinen Rassismus und lassen Angst nicht zur politischen Strategie werden. Wir GRÜNE machen bei dieser Instrumentalisierung nicht mit. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Vizepräsident René Rock:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Klaes. – Für die Fraktion der Freien Demokraten erteile ich dem Abgeordneten Promny das Wort.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 19. September kamen auf dem Frankfurter Römerberg rund 1.300 Menschen zusammen. Sie kamen, um zu erinnern. Sie kamen, um zu trauern, und sie kamen mit Fragen. Erinnert wurde an Ann-Marie Kyrath und an ihren Freund Danny, die bei Brokstedt getötet wurden, an den Polizisten Rouven Laur, an den kleinen Yannis und den Familienvater Kai-Uwe, der sich in Aschaffenburg einem Angreifer entgegenstellte, um Kinder zu schützen, an Philippos Tsanis und an den Studenten Marius Dick. Ich möchte heute auch an Alexandra Felan aus Hanau erinnern. Ihr Ehemann und ihre Tochter waren bei der Trauerwache dabei.

Hinter jedem dieser Namen steht ein Mensch. Hinter jedem Namen steht eine Familie. Hinter jedem Namen bleibt eine Lücke. Wer einen geliebten Menschen auf diese Weise verliert, bleibt nicht nur mit Trauer zurück. Es bleiben auch Fragen: Hätte dieser Tod verhindert werden können? Gab es Warnzeichen? Wurden sie erkannt? Wurde alles getan, um den Menschen zu schützen? – Diese Fragen müssen gestellt werden dürfen.

(Beifall Freie Demokraten und Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deshalb irritiert der Umgang mit der Trauerwache im Nachgang. Das dokunetzwerk rhein-main bezeichnete die Veranstaltung als „rassistische Demonstration“.

Meine Damen und Herren, natürlich müssen politische Akteure und politische Aussagen sehr kritisch eingeordnet werden. Aber wir müssen auch unterscheiden zwischen politischen Positionen und persönlicher Trauer, zwischen einzelnen Teilnehmern und den Familien der Opfer. Gerade in einer aufgeheizten Debatte dürfen wir diese Differenzierung in einem Rechtsstaat niemals aufgeben.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und SPD)

Meine Damen und Herren, zum Hessischen Rundfunk. Ob und wie der hr über eine solche Veranstaltung berichtet, entscheidet er in eigener redaktioneller Verantwortung – in eigener redaktioneller Verantwortung. Weder die Landesregierung noch dieses Parlament haben ihm dazu Vorschriften zu machen. Diese Unabhängigkeit ist ein sehr hohes Gut. Gerade wir Liberale verteidigen sie.

(Beifall Freie Demokraten, Alexander Bauer (CDU) und Turgut Yüksel (SPD))

Aber redaktionelle Unabhängigkeit schließt öffentliche Kritik nicht aus. Ich hätte mir gewünscht, dass die Geschichten und Fragen der Angehörigen mehr öffentliches Gehör finden.

Meine Damen und Herren, über diese Taten müssen wir auch offen sprechen. Für uns Freie Demokraten ist glasklar: Schuld ist individuell. Herkunft allein macht niemanden zum Täter. Aus den Taten Einzelner darf keine Kollektivschuld werden.

Aber derselbe liberale Rechtsstaat, der Menschen vor Generalverdacht schützt, muss Menschen auch vor konkreten Gefahren schützen. Deshalb brauchen wir eine gut ausgestattete Polizei, eine gut ausgestattete Justiz, einen besseren Informationsaustausch zwischen den Behörden und eine konsequente Abschiebung ausreisepflichtiger Straftäter.

Nicht jede Tat lässt sich verhindern. Aber wo Warnzeichen übersehen werden, müssen wir daraus lernen. Die Angehörigen verdienen mehr. Sie verdienen mehr als einen Tag der Aufmerksamkeit. Sie verdienen, dass wir hier genau zuhören. Sie verdienen die Antworten; denn wir sprechen hier nicht zuerst über eine Demonstration. Wir sprechen über Menschen, die fehlen, und über Menschen, die mit diesem Verlust weiterleben müssen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU, Turgut Yüksel (SPD) und Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident René Rock:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Promny. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Prof. Poseck das Wort.

Prof. Dr. Roman Poseck, Minister des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der Verlust eines lieben Menschen, einer engen Bezugsperson, führt zu tiefer Trauer. Diese Erfahrung machen wir alle im Leben. Besonders schrecklich ist es, wenn dieser Verlust Folge eines Verbrechens ist. Große, lebenslange Trauer und Schmerzen, die Frage nach dem Warum, auch Wut und tiefe Enttäuschung darüber, dass der geliebte Mensch nicht geschützt werden konnte, sind mehr als verständlich.

Berechtigt und richtig ist es auch, der Trauer öffentlich Raum zu geben und dabei auch klare Erwartungen an Politik und Gesellschaft zu formulieren. Es verdient Respekt, wenn Angehörige von Opfern so denken und in den Mittelpunkt ihres Tuns die Aussage stellen, dass der Tod nicht umsonst sein darf, dass vor allen Dingen alles dafür getan werden muss, dass dieses Schicksal anderen Menschen erspart bleibt. Dieses Grundanliegen hat auch die Trauerwache, und dieses Grundanliegen ist ein berechtigtes.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Immer wieder kommt es zu schrecklichen Verbrechen in unserem Land. Wir als Landesregierung trauern um die Opfer, und unser Mitgefühl gilt immer den Angehörigen. Ich will auch heute hier beispielhaft an Halit Yozgat, an die Opfer des Anschlags vom 19. Februar 2020 in Hanau, hier im Hause ganz besonders auch an Walter Lübcke, an die beiden Opfer des Messerangriffs in Brokstedt, an die getöteten Polizisten in Mannheim und in Völklingen, an den im Sommer getöteten Studenten in Trier und auch an das Opfer des Anschlags auf den CSD in Berlin erinnern. So sinnlos, so brutal. Für diese Landesregierung sage ich, dass wir diese Menschen und viele andere, die Opfer geworden sind, niemals vergessen werden.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Diese Landesregierung steht auch in Kontakt mit Opfern. Diese Landesregierung nimmt auch am kollektiven Erinnern teil

Vizepräsident René Rock:

Herr Staatsminister, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Prof. Dr. Roman Poseck, Minister des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz:

– nein, bei fünf Minuten nicht –, auch durch klare Äußerungen des Ministerpräsidenten Boris Rhein nach so schrecklichen Ereignissen. Lieber Herr Lambrou, ich will Ihnen schon widersprechen, wenn Sie sagen, das kollektive Erinnern sei einseitig. Ich will insoweit auch an Gedenkveranstaltungen nach dem schrecklichen Attentat in Magdeburg, auf dem Breitscheidplatz in Berlin und nach dem CSD in Berlin erinnern. Einen Tag nach diesem schrecklichen Anschlag auf den CSD ist in Berlin eine Gedenkveranstaltung in Anwesenheit des Bundeskanzlers und auch des Regierenden Bürgermeisters durchgeführt worden.

(Beifall CDU, SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Auch bei einem so emotionalen Thema muss verantwortliche Politik rational handeln. Das tun wir in Hessen. Für uns in Hessen ist jedes einzelne schreckliche Ereignis ein Handlungsauftrag. Unser Ministerpräsident Boris Rhein hat in die Ministerpräsidentenkonferenz viele Punkte eingebracht, die für mehr Sicherheit in unserem Land gesorgt haben. Ich will dabei nur an den 8-Punkte-Plan der Ministerpräsidentenkonferenz vom Oktober 2025 erinnern.

Auch in Hessen handeln wir ganz konkret für die Sicherheit der Menschen durch ein neues Polizeirecht, durch mehr Videoüberwachung, durch Waffenverbotszonen, insbesondere auch im öffentlichen Personennahverkehr. Damit haben wir auch Erfolge. Jedes Opfer ist eines zu viel, keine Frage. Aber die Messerangriffe sind in Hessen im öffentlichen Raum von 457 im Jahr 2024 auf 371 zurückgegangen, minus 19 %. Auch die Opferzahlen sind um 20 % gesunken. Wir sind damit nicht am Ziel, aber wir werden weiter alles dafür tun, dass wir in Hessen ein Höchstmaß an Sicherheit garantieren. Das sind wir auch den Opfern schuldig. – Danke schön.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Vizepräsident René Rock:

Das war eine Punktlandung, Herr Staatsminister. – Damit habe ich zu dieser Aktuellen Stunde keine Wortmeldungen mehr vorliegen. Somit ist Tagesordnungspunkt 58, die Aktuelle Stunde der AfD-Fraktion „‚Gegen das Vergessen‘: Trauerwache Deutschland in Frankfurt a. M. – Das ohrenbetäubende Schweigen von Ministerpräsident Rhein und dem Hessischen Rundfunk“, Drucks. 21/5273, abgehalten.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 18:**

Dritte Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Neufassung des Hessischen Sicherheitsüberprüfungs- und Verschlusssachengesetzes und zur Änderung einer weiteren Vorschrift
– Drucks. 21/5292 zu Drucks. 21/5197 neu zu Drucks. 21/4531 –

Mit aufgerufen wird der

Änderungsantrag
Fraktion der AfD
– Drucks. 21/5310 –

Berichterstatter ist der Abgeordnete Holger Bellino. Lieber Holger, du hast das Wort.

Holger Bellino, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Innenausschuss hat sich vorgestern erneut mit dem eben angesprochenen Gesetz befasst und empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung in der Fassung der zweiten Lesung anzunehmen. Der Beschluss erfolgte mit den Stimmen der CDU und der SPD bei Enthaltung der anderen Fraktionen.

Zuvor wurde über zwei Änderungsanträge diskutiert und beschieden. Der Änderungsantrag Drucks. 21/5224 wurde abgelehnt mit den Stimmen der CDU und der SPD gegen die restlichen Fraktionen bei Enthaltung der AfD. Ebenso

wurde der Änderungsantrag Drucks. 21/5225 abgelehnt mit den Stimmen der CDU, der SPD, von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Freien Demokraten gegen die Stimmen der AfD.

Vizepräsident René Rock:

Kollege Bellino, Sie können gleich weitermachen, Sie haben sich zu Wort gemeldet.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute in dritter Lesung das Gesetz zur Neufassung des Hessischen Sicherheitsüberprüfungs- und Verschlusssachengesetzes beschließen, dann modernisieren und aktualisieren wir das bestehende Gesetz, indem wir auf die neuen Bedrohungslagen eingehen. Ich hatte darauf schon in der ersten und zweiten Lesung hingewiesen.

Wir aktualisieren und setzen dadurch die Bundesregelungen um. Wir stärken den Geheimschutz und den Sabotageschutz, und wir sichern die Funktionstüchtigkeit der PKV auch in einer zu Ende gehenden Legislaturperiode. Das betrifft jetzt den Omnibus: Wir regeln die rechtssichere Abwicklung des Landestickets und anderer außergehaltsmäßiger Zuwendungen. Wir regeln das Auszählverfahren zur Besetzung der Ausschüsse in den Kommunen. Da gab es eine Rechtsunsicherheit. So kann ich zusammengefasst feststellen: Wir sorgen für mehr Sicherheit durch entsprechende Überprüfungen und Schutzmaßnahmen und für mehr Rechtssicherheit durch die notwendigen Anpassungen und Konkretisierungen.

Ich verweise nochmals auf meine Ausführungen in der ersten und zweiten Lesung. Wir stimmen, das wird Sie nicht überraschen, diesem Gesetzentwurf auch in der dritten Lesung zu. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Abgeordneter Bellino. – Für die AfD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Rohde das Wort.

Christian Rohde (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass die Novellierung des Hessischen Sicherheitsüberprüfungs- und Verschlusssachengesetzes im Großen und Ganzen geglückt ist, braucht an dieser Stelle nicht nochmals wiederholt zu werden. Aber sowohl wir als auch die FDP hatten in unseren Änderungsanträgen darauf hingewiesen, dass es nach Ansicht der Sachverständigen dringend geboten gewesen wäre, hinsichtlich der Informationsweitergabe an Strafverfolgungsbehörden die Schranke zu implementieren, dass dies nur bei Straftaten von erheblicher Bedeutung geschehen könne, nicht aber bei Bagatelldelikten, ganz so, wie es auch im Bundesgesetz vorgesehen ist.

Interessant war hierzu die Äußerung von Ihnen, Herr Staatsminister Poseck. Sie sagten nämlich zur Einführung der Schwelle, dass es im Gesetz schon eine Schwelle gebe, nämlich die, dass nur weitergegeben werden darf, wenn die Strafverfolgung ansonsten wesentlich erschwert oder erheblich weniger erfolgsversprechend wäre. Das ist so weit richtig. Aber, Herr Staatsminister, diese Schwelle gibt es im Bund doch auch. Trotzdem hat der Bund richtigerweise eine weitere Schwelle, nämlich die Begrenzung auf Straftaten von erheblicher Bedeutung, eingefügt.

Weiter sagten Sie, dass Sie nicht wollen, dass ein unbestimmter Rechtsbegriff ins Gesetz übernommen wird. Da haben Sie aus unserer Sicht nicht ganz unrecht. Es muss für die Rechtsanwender, in diesem Falle insbesondere für das Landesamt für Verfassungsschutz, klar sein, wann sie Informationen weitergeben dürfen oder eben nicht.

(Beifall AfD)

Diesem Problem helfen wir mit unserem neuen Änderungsantrag ab; denn dort ist abschließend und unmissverständlich geregelt, bei welchen Straftaten die zuständigen und mitwirkenden Behörden weitermelden dürfen.

Wir lehnen uns mit dem Katalog eng an § 20a des Hessischen Verfassungsschutzgesetzes an. Wir lehnen uns aber auch sehr eng an die ständige Rechtsprechung über Straftaten von erheblicher Bedeutung an. Damit dürften dann wirklich alle Spatzen gefangen sein. Die Kongruenz zum Bundesgesetz und zum Verfassungsschutzgesetz würde vollendet, und den berechtigten und drängenden Hinweisen der Sachverständigen würde Rechnung getragen.

Insofern freuen wir uns auf eine breite Zustimmung aus dem Hohen Haus. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Abgeordneter Rohde. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Abgeordneten Klaes das Wort.

Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es kurz, weil wir schon sehr intensiv sowohl im Plenum als auch im Innenausschuss darüber diskutiert haben. Wir beraten heute in dritter Lesung über die Neufassung des Hessischen Sicherheitsüberprüfungs- und Verschlusssachengesetzes.

Ich will verdeutlichen, wie wichtig gute Gesetze sind, die unsere Sicherheitsarchitektur stärken. Gerade in diesen Zeiten, in denen unsere Sicherheit immer fragiler wird, muss sie geschützt werden. Wir haben intensiv darüber diskutiert, teilweise auch respektvoll. Bei vielen Themen sind wir uns sehr einig.

Wir als Fraktion haben unsere Kritikpunkte mehrmals angesprochen und auch diskutiert. Wir bleiben weiterhin bei unseren Kritikpunkten und stimmen dem hessischen Datenschutzbeauftragten ganz klar zu. Wir sehen die Änderung des Geschlechtseintrags weiterhin kritisch. Die Landesregierung sieht das aber leider anders.

Wir begrüßen – das habe ich auch schon am Dienstag gesagt – den Änderungsantrag der FDP und haben diesem auch zugestimmt. Ebenso haben wir dem Änderungsantrag von CDU und SPD zugestimmt. Trotzdem werden wir uns in dritter Lesung bei der Abstimmung über diesen Gesetzentwurf der Stimme enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Promny von der FDP-Fraktion. Bitte sehr.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Staat muss handlungsfähig sein. Er muss seine Geheimnisse schützen. Er muss sensible Bereiche schützen. Gerade angesichts von Spionage, Sabotage und gezielter Einflussnahme ist das keine abstrakte Frage, sondern eine konkrete sicherheitspolitische Notwendigkeit.

Deshalb ist es richtig, das Sicherheitsüberprüfungsrecht weiterzuentwickeln und an die veränderte Sicherheitslage anzupassen. Sicherheit braucht aber nicht nur wirksame Instrumente, sondern auch klare Grenzen; denn Sicherheitsüberprüfungen greifen tief in die persönlichen Lebensbereiche ein. Daten werden abgefragt, bewertet und weitergegeben. Deswegen ist es wichtig, dass diese Befugnisse klar formuliert sind, die Verfahren nachvollziehbar und die Eingriffe am Ende des Tages verhältnismäßig sind.

Genau hier setzt unser Änderungsantrag an. Wir wollen Auslandsanfragen klar begrenzen, elektronische Aktenzugriffe verbindlich protokollieren und die Weitergabe sensibler Daten enger fassen. Das schwächt Sicherheit nicht. Im Gegenteil, klare Regeln schaffen Rechtssicherheit, Vertrauen und Akzeptanz.

Leider wurden zentrale Punkte nicht übernommen. Vor allem bei der Datenweitergabe und der Transparenz elektronischer Aktenzugriffe bleiben aus unserer Sicht deshalb Lücken.

Nichtsdestotrotz ist unsere Enthaltung kein Nein zur Modernisierung. Wir erkennen an, der Gesetzentwurf reagiert auf reale Herausforderungen und stärkt den Schutz sensibler Bereiche. Für uns gehört aber beides zusammen: ein Staat, der sich schützen kann, und ein Staat, der die Grenzen klar kennt. Deswegen sind auf der einen Seite wirksame Sicherheitsinstrumente mit klaren Regeln und transparenten Verfahren geboten und auf der anderen Seite ein verantwortungsvoller Umgang mit persönlichen Daten. Deshalb werden wir uns enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, Christoph Sippel und Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Weiß das Wort. Bitte sehr, Herr Weiß.

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu dem eigentlichen Gesetzentwurf ist in zwei Lesungen sowohl im Plenum als auch im Innenausschuss schon viel gesagt worden. Der Gesetzentwurf von CDU und SPD ist zweimal in Ausschusssitzungen einstimmig beschlossen worden. Unser Änderungsantrag dazu ist zweimal einstimmig beschlossen worden. Deswegen müssen wir inhaltlich gar nicht mehr groß etwas dazu sagen.

Ich möchte nur noch etwas zum Formalen und zum Agieren der AfD sagen, dies auch bezogen auf den Änderungsantrag, den Sie gestern vorgelegt haben. Wir haben vorgestern Abend im Innenausschuss zusammengesessen und haben noch einmal darüber diskutiert. Frau Weegels hat sich aufgeregt und beklagt, wir würden sie nicht ernst nehmen, und wir würden die Debatten im Ausschuss nicht ernst nehmen.

(Sandra Weegels (AfD): Das war nicht öffentlich!)

Das war vorgestern Abend. Wir waren irgendwann um halb 9 Uhr fertig.

(Robert Lambrou (AfD): Zitieren Sie öfter aus nicht öffentlichen Sitzungen?)

Die AfD-Fraktion legte gestern einen dreiseitigen Änderungsantrag dazu vor, der natürlich nicht erst gestern geschrieben wurde, sondern schon bei der Ausschussdebatte am Dienstag da war.

Sie haben alle parlamentarischen Rechte, die Sie nutzen möchten. Gleichzeitig haben wir aber auch das Recht, uns nicht von Ihnen zum Narren halten zu lassen, Kolleginnen und Kollegen der AfD-Fraktion.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Mit der Art und Weise, wie Sie hier agieren, versuchen Sie genau das. Deswegen werden wir Ihren Antrag selbstverständlich ablehnen und unseren Gesetzentwurf beschließen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun hat sich noch einmal Herr Abgeordneter Rohde von der AfD zu Wort gemeldet. Sie haben noch 46 Sekunden. Bitte sehr.

Christian Rohde (AfD):

Frau Präsidentin! Herr Weiß, das war wirklich wieder einmal unterirdisch, aber damit kennen Sie sich in diesem Hohen Hause ja aus.

(Beifall AfD – Zuruf Rüdiger Holschuh (SPD))

Wenn Sie so etwas hier sagen, dann müssen Sie schon dazusagen, dass das in nicht öffentlicher Sitzung war.

(Marius Weiß (SPD): Sie haben doch selbst die Öffentlichkeit beantragt!)

– Nein, das war in nicht öffentlicher Sitzung. Das können Sie im Protokoll nachlesen. – Was Sie hier gemacht haben, ist absolut unparlamentarisch. Dafür sollten Sie sich schämen.

(Beifall AfD – Zurufe SPD)

Herr Weiß, Sie müssen da im Kopf einfach einmal ein bisschen umparken.

(Heiterkeit und Beifall AfD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war nicht öffentlich, aber nicht geheim!)

Ich möchte noch eines sagen. Letzter Satz.

(Holger Bellino (CDU): Sie haben doch Öffentlichkeit beantragt!)

– Herr Bellino, wenn Sie Gedächtnislücken haben, ist das nicht mein Problem.

(Holger Bellino (CDU): Bleiben Sie bei der Wahrheit!)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Christian Rohde (AfD):

Wenn Sie sich hierhin stellen und unseren Änderungsantrag nicht einmal erwähnen, dann ist das ein Armutszeugnis. Das zeigt, dass er gut ist. – Danke.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Landesregierung spricht der Innenminister, Herr Staatsminister Prof. Dr. Poseck.

Prof. Dr. Roman Poseck, Minister des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich zunächst für die grundsätzliche Einigkeit im Haus bedanken. Es besteht Einigkeit darüber, dass Geheimschutz in der heutigen Zeit von zentraler Bedeutung für die Sicherheit ist; denn wir haben es mit einer ausgesprochen angespannten Sicherheitslage auch durch hybride Bedrohungen und fremde Staaten zu tun. Deshalb ist es richtig und gut, dass wir unser Gesetz für die Verschlusssachen und die Sicherheitsüberprüfungen sinnvoll und angemessen weiterentwickeln.

Genau das tut der vorliegende Gesetzentwurf. Er schafft zusätzliche Möglichkeiten für die Sicherheitsüberprüfung, dies aber in einem durchaus moderaten, abgewogenen und sehr zielorientierten Rahmen.

Auch die Anhörung hat bestätigt, dass wir insgesamt auf einem guten und richtigen Weg sind. Wo es Anregungen gegeben hat, die wir für richtig halten, haben wir diese auch aufgegriffen. Der Änderungsantrag der Regierungsfraktionen bringt das zum Ausdruck. Daher bitte ich das Hohe Haus, heute die Grundlage für ein neues Sicherheitsüberprüfungs- und Verschlusssachengesetz in Hessen zu schaffen.

Daneben gibt es noch weitere Punkte, die mitgeregelt werden. Das betrifft das elektronische Landesticket. Das ist auch eine wichtige Weiterentwicklung. Zu erwähnen ist außerdem eine Klarstellung im Rahmen der Hessischen Gemeindeordnung bei der Umsetzung der Entscheidung des Staatsgerichtshofs zur Anwendung des Hare/Niemeyer-Verfahrens.

Sehr geehrter Herr Rohde, lassen Sie mich noch etwas zum Änderungsantrag der AfD sagen. Wir halten diesen als Landesregierung weiterhin nicht für zielführend. Wir haben im Gesetz deutliche Begrenzungen für die Informationsweitergabe im Hinblick auf Strafverfahren. Die Regelung, die wir in diesem Gesetzentwurf haben, entspricht der gegenwärtigen Rechtslage in Hessen. Die hat sich aus unserer Sicht durchaus bewährt.

Ich will auch sehr deutlich machen: Es gibt sehr wenige Anwendungsfälle für diese Informationsweitergabe. Deshalb hat sich in der Praxis keine Notwendigkeit für ein weiteres Korrektiv ergeben, und auch wenn dieses in Ihrem Antrag etwas klarer gefasst ist, besteht jedenfalls dafür weiterhin keine Notwendigkeit. Ich räume ein, dass der Bund das entsprechend geregelt hat. Andere Länder folgen aber weiterhin der Regelung in Hessen. Wir sind da also keineswegs alleine auf dem Feld.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden als Landesregierung weiterhin alles für die Sicherheit in herausfordernden Zeiten tun. Das hier vorliegende Gesetz ist ein Beitrag dazu.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister.

Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen. Zunächst stimmen wir über den Änderungsantrag der AfD-Fraktion ab, Drucks. 21/5310. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Freien Demokraten und der fraktionslose Abgeordnete Gaw. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Nun kommen wir zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung. Über den Gesetzentwurf stimmen wir in der Fassung der Beschlussempfehlung zur dritten Lesung ab. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD und der fraktionslose Abgeordnete Gaw. Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die AfD, die Freien Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist dieser Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben. Herzlichen Dank.

Wir kommen nun zum **Tagesordnungspunkt 23:**

Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Energie der Zukunft: Laserfusionshub ist ein starkes Signal für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Hessen
– Drucks. 21/5145 –

Außerdem rufe ich **Tagesordnungspunkt 68** auf:

Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Fusionsenergie made in Hessen
– Drucks. 21/5288 –

Vereinbarte Redezeit: fünf Minuten je Fraktion. Zunächst hat sich der Abgeordnete Kasseckert von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Heiko Kasseckert (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Manchmal entstehen die Technologien von morgen genau dort, wo gestern Energiegeschichte geschrieben wurde. Biblis ist ein solches beeindruckendes Beispiel. Dort, wo über Jahrzehnte Kernenergie produziert wurde, soll nun eine völlig neue Form der Energiegewinnung erforscht und entwickelt werden: die laserbasierte Kernfusion.

Ich will ausdrücklich sagen: Deshalb können wir mit Stolz darauf blicken, dass die Entscheidung des Bundes, den

ersten deutschen Laserfusions-Hub in Biblis anzusiedeln, eine Nachricht ist, über die wir uns sehr freuen dürfen.

(Beifall CDU und SPD)

Mein Dank gilt an dieser Stelle vor allem denen, die daran mitgearbeitet haben: dem Bund, der Hessischen Landesregierung, aber vor allem der Wissenschaft und den Unternehmen, die den Mut haben, diese Technologie voranzutreiben.

Ich erinnere mich noch gut an einen Besuch bei Focused Energy im März 2022. Dort haben wir das Thema Laserfusion zum ersten Mal interessiert wahrgenommen, und das Thema hat uns gecatcht. Darauf folgten mehrere Gespräche. Ich erinnere mich noch sehr gut an das Gespräch von Ministerpräsident Boris Rhein mit Vertretern von Focused Energy, das wir hier im Kabinettszimmer geführt haben. Auch da hat die Idee bei uns verfangen. Daraus ist die Idee entstanden ist, das Thema laserbasierte Kernfusion in Hessen zu unterstützen und zu fördern. Deshalb ist es gut, dass mit der heutigen Entscheidung des Bundes Biblis ein Zukunftsstandort in Hessen wird.

Warum ist die laserbasierte Kernfusion für uns so faszinierend? – Weil sie versucht, das nachzumachen, was die Sonne seit Milliarden von Jahren tut: aus der Verschmelzung leichter Atomkerne Energie zu gewinnen. Das hört sich irgendwie nach Science Fiction an, aber jeder, der Prof. Roth einmal erlebt hat, wird sehr schnell verstehen, welches Potenzial in dieser Idee steckt. Diese Idee ist eine der Möglichkeiten, eine der Technologien, die notwendig sind, um unser Energieproblem zu lösen, wenn wir auch morgen noch unseren Wohlstand sichern wollen.

Die Energiefrage – darüber haben wir hier schon oft diskutiert – ist eines der zentralen wirtschaftspolitischen Themen unserer Zeit. Wir brauchen Energie, die verlässlich zur Verfügung steht, die bezahlbar ist, die klimaverträglich erzeugt wird und deren Vorhandensein vor allem von geopolitischen Krisen unabhängig ist. Das hat sich in diesen Monaten und auch in den letzten Jahren ganz besonders gezeigt.

Die Kernfusion bietet langfristig genau dafür das Potenzial. Sie benötigt nämlich keine fossilen Brennstoffe, wie Kohle, Öl oder Gas. Bei der Fusion selbst entsteht kein CO_2, und im Vergleich zur Kernspaltung, die wir seit Jahrzehnten kennen, entstehen deutlich geringere Mengen langlebiger radioaktiver Abfälle, nahezu fast keine Abfälle.

Vor allem bietet die Kernfusion perspektivisch etwas, was für unsere Industrie von entscheidender Bedeutung ist. Sie bietet einen planbaren Energieeinsatz rund um die Uhr. Das ist etwas, was für die chemische Industrie, für die Pharmaindustrie, für die Stahlerzeugung, für den Maschinenbau und für viele andere energieintensive Branchen von enormer Bedeutung ist. Ich habe die alten Branchen genannt; ich füge die Rechenzentren hinzu, eine völlig neue Industrie mit gigantischem Strombedarf. Deshalb ist es richtig, dass wir uns früh auf den Weg machen, Antworten auf die Energiebedarfe zu finden.

(Beifall CDU und SPD)

Dass Hessen hier ins Spiel kommt, kommt nicht von ungefähr. Wir reden nicht nur über laserbasierte Kernfusion, nicht nur über Energiepolitik, sondern wir reden auch über Industriepolitik. Hessen ist ein starkes Industrieland mit einem überdurchschnittlich hohen Wirtschaftswachstum. Auch wenn wir in Deutschland insgesamt auf einem niedrigen Level des Wachstums sind, ist das Wirtschaftswachstum in Hessen gleichwohl höher als anderswo. Wir reden über Forschung, wir reden über hoch qualifizierte Arbeitsplätze, wir reden über neue Maschinen, über Materialien, über neue Lasertechnologien, über neue Steuer- und Regeltechniken, die schon jetzt gebraucht werden, nicht erst dann, wenn die Fusionsenergietechnologie tatsächlich umgesetzt werden kann.

Deshalb freut es mich, dass wir die Idee der laserbasierten Kernfusion von Focused Energy in Darmstadt in den letzten Jahren mit rund 90 Millionen Euro unterstützt haben. Jetzt stehen wir vor dem nächsten Ziel: Wir wollen aus der Forschung, aus der Entwicklung heraus in die industrielle Anwendung kommen. Dafür ist der Nukleus in Biblis das genau richtige Signal. Ich denke, auch mit Blick auf die Zeit: Das war eine Punktlandung. Wir sollten dem Vorhaben nicht mit Technologiefeindlichkeit, nicht mit ideologischen Scheuklappen begegnen, sondern es mit Mut, mit Sinn für Zukunftsforschung, mit Unternehmensgeist und mit festem Willen unterstützen. Das tun wir in Hessen. Biblis ist ein gutes Beispiel für Zukunft made in Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun hat der Abgeordnete Rock von den Freien Demokraten das Wort. Herr Rock, bitte schön.

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Heiko Kasseckert, wir sind einer Meinung. Der 22. Juli war ein wichtiger und ein guter Tag für Hessen, für die hessische Forschungslandschaft, für die hessische Industrie und für die hessische Start-up-Landschaft allemal. Darum freuen wir uns heute hier im Hessischen Landtag über diesen großen Erfolg, den wir gemeinsam erzielen konnten.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich bin auch deshalb besonders froh, weil ich schon vor vielen Jahren an diesem Pult im Plenum über das Thema Kernfusion gesprochen habe. Ich freue mich ganz besonders, dass der SPD-Wirtschaftsminister anlässlich der Bekanntgabe, dass Hessen zum Hub für Focused Energy und für Kernfusion wird, gesagt hat – ich musste es mir aufschreiben, ich hätte es fast nicht geglaubt –: Saubere und bezahlbare Energie made in Hessen kommt demnächst aus Biblis. – Der SPD-Wirtschaftsminister Kaweh Mansoori freut sich darüber.

Das war bei den Kollegen der SPD sonst immer ein bisschen anders. Ich erinnere mich an eine Debatte vor drei Jahren, als ich das Thema Kernfusion in den Mittelpunkt gestellt habe und die SPD mir noch erklärt hat: Nein, nein, nein, das ist der völlig falsche Weg. – Wir seien auf einem Irrweg. Was habe ich mir da alles anhören müssen.

Es ist allerdings so – das ist ganz wichtig, das darf heute hier auch nicht vergessen werden –, dass Bettina Stark-Watzinger als Forschungsministerin im Bund die Grundlagen dafür geschaffen hat, dass diese Forschung in Deutschland überhaupt möglich ist. Das möchte ich an der Stelle auch noch einmal sagen, das sollte nicht vergessen werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Wenn man fair ist, gesteht man ihr zu, auch ihr Forschungs- und Förderprogramm war eine Grundlage dafür, dass Focused Energy überhaupt erst dahin kommen konnte und die Kollegen von der Union begeistert waren und überzeugt werden konnten. Darüber habe ich mich natürlich auch sehr gefreut. Darum spreche ich Bettina Stark-Watzinger an dieser Stelle noch einmal meinen herzlichen Dank für dieses Engagement aus. Das wird bleiben, und das wird für Hessen ein entscheidender, ein positiver Schritt gewesen sein. Darum sollten wir das an dieser Stelle nicht vergessen.

(Beifall Freie Demokraten)

Bei der Kernfusion ist es so: Die Kritiker der Kernfusion haben zu den Befürwortern immer gesagt – das wissen alle noch, die sich mit dem Thema beschäftigt haben –: Ja, ja, die Kernfusion, das ist immer das Gleiche. Es heißt, die kommt in 40 Jahren; alle zehn Jahre sagt ihr, die kommt in 40 Jahren.

Warum ist die Kernfusion jetzt so durchgestartet? Zum einen gibt es technische Innovationen, die das möglich machen, zum anderen ist es natürlich die Herausforderung, eine CO_2-freie Energiewirtschaft zu bekommen. Aber es hängt auch mit der Erkenntnis zusammen, dass in Zukunft nicht weniger, sondern viel mehr Energie verbraucht werden wird und dass wir dort auch Antworten brauchen. Die Perspektive, dass wir jetzt – das kommt parallel dazu – den Weltraum in einer ganz neuen Dimension erobern und er mittlerweile auch zu einem Wirtschaftsraum wird, zeigt, dass noch andere Energiequellen erforderlich sind.

Darum ist es so: In der guten alten Zeit hatten wir auf jedem Kontinent für 500 Jahre Kohle zu heutigen Preisen. Nur, diese Kohle können wir nicht mehr verbrennen, sonst werden wir unseren Planeten zu sehr aufheizen. Darum ist es für viele Unternehmen sinnvoll geworden, zu sagen: Ich investiere jetzt in die Kernfusion. – Viele Private – das ist es, was mich an der Stelle freut – machen das auch. Wir können sehen, dass es nicht allein die staatlichen Investitionen sind. Wir haben gesehen, dass letztes Jahr allein 4,5 Milliarden Euro privates Kapital in solche Firmen geflossen sind. Das sind alles Menschen, die ihr privates Geld investieren, in der Hoffnung, dass wir dort einen großen Innovationssprung hinbekommen.

Darum sind wir auf einem guten Weg. Focused Energy hat es geschafft – das wissen wir alle aus den Medien –, 240 Millionen Dollar einzusammeln. Sie planen jetzt, an dem guten alten Standort Biblis eine halbe Milliarde Euro zu investieren. Das ist einfach eine Erfolgsgeschichte, auf die wir Hessen alle stolz sein können. Das ist ein richtiger, ein guter Weg. Darum freuen wir Freie Demokraten uns heute über diese Entwicklung.

(Beifall Freie Demokraten)

Da der Ministerpräsident heute Morgen vorne in den Reihen der Abgeordneten sitzt, möchte ich gleich noch eine Bitte an die Landesregierung loswerden: Herr Ministerpräsident, es kann eigentlich nicht sein, dass die Bayern mehr fördern als wir.

(Boris Rhein (CDU): Nein, das kann nicht sein!)

Die fördern mit 100 Millionen Euro. Wir haben gerade gehört, dass wir noch bei einer Förderung von 40 Millionen Euro sind. Da muss noch etwas passieren. Dass der Kollege Söder vor dem Ministerpräsidenten Rhein liegt, muss geändert werden. Herr Ministerpräsident, diese Steilvorlage sollten Sie aufnehmen und in der Haushaltsdebatte noch ein bisschen nachlegen. Dann sind wir uns alle einig. – Vielen Dank für die heutige Debatte.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne unseren ehemaligen Landtagspräsidenten Karl Starzacher ganz herzlich begrüßen. Schön, dass du bei uns bist.

(Allgemeiner Beifall)

Nun aber hat der Abgeordnete Lichert von der AfD-Fraktion das Wort. Bitte sehr.

Andreas Lichert (AfD):

Frau Präsidentin, werte Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Kernfusion ist immer 30 Jahre von der kommerziellen Einführung entfernt. Das ist zumindest meine Zahl. Vielleicht sind es auch 40 Jahre; das ist nicht ganz so wichtig. Auf jeden Fall ist dieser Kalauer schon älter als 30 oder 40 Jahre.

Dennoch, die Chancen und Verheißungen dieser Technologie sind einfach zu groß: sicher, sauber, günstig und auch noch grundlastfähig. So könnte die Energie aus Kernfusion sein, und sie wäre – für die CO_2-Hysteriker unter uns – auch CO_2-frei. Aber das gilt auch für die Kernspaltung, die im Gegensatz zur Kernfusion bereits heute kommerziell verfügbar ist. Die Mehrzahl der westlichen Staaten hat das erkannt. Sie kehren zur Kernkraft zurück oder verlängern zumindest die Laufzeit der noch existierenden Kernkraftwerke. Das ist so.

(Stephan Grüger (SPD): Die Mehrzahl, nicht alle!)

Ich gebe zu, die Neubauprojekte Flamanville, Hinkley Point oder Olkiluoto in Finnland – das habe ich tagelang geübt – sind aufgrund massiver Zeit- und Budgetüberschreitungen wirklich keine Blaupausen. Aber das zeigt doch, wie absurd es war, zuverlässige, sichere und kostengünstige Kernkraftwerke in Deutschland außer Betrieb zu nehmen, nur damit wir uns noch mehr von Kernkraftwerken im Ausland abhängig machen.

(Beifall AfD)

Deswegen geht mein ausdrücklicher Dank an den Kollegen Rock, dass er in der gestrigen Debatte klargestellt hat, was für ein schwerer Fehler der Ausstieg aus der Kernkraft war. Deutschland ist und bleibt der Geisterfahrer in der Energiepolitik.

Aber zurück zur Kernfusion. Zunächst müssen wir das klar benennen; denn es gibt verschiedene technische Ansätze. Wir reden jetzt hier über die Laserfusion. Aber es gibt auch noch die Magnetfusion. Der bislang vielversprechendste Kandidat in diesem Bereich ist der Tokamak. ITER ist ein sogenannter Tokamak. Das ist ein wirklich globales Projekt, das – man muss es so sagen – auf die Sowjetunion zurückgeht. Es war eine Initiative von Gorbatschow, dieses Projekt zu starten. Wir haben Kostenprojektionen für diesen internationalen Fusionsreaktor, die aktuell irgendwo zwischen 25 und 50 Milliarden Euro liegen. Das ist etwa das Fünf- bis Zehnfache dessen, was ursprünglich kalkuliert wurde.

In der letzten Zeit – die FDP verweist in ihrem Antrag darauf – hat sich möglicherweise ein Favoritenwechsel angebahnt. Aber ob die Laserfusion dann tatsächlich ein Schnäppchen wird, wissen wir nicht. Wichtig ist, das Rennen ist noch offen.

Auch die Bundesregierung reagiert entsprechend. Sie fördert nämlich drei Hubs: Magnetfusion, Brennstoffkreisläufe und einen Laserfusions-Hub, der glücklicherweise nach Hessen kommt. Fusionsforschung ist Grundlagenforschung auf allerhöchstem Niveau – Hightech pur mit vielen positiven Seiteneffekten und möglicherweise Synergieeffekten für die unternehmerische und die universitäre Forschung, für die Entwicklung von Produkten und Materialien. So weit zur Einigkeit in diesem Haus – hoffe ich zumindest.

Schauen wir uns doch einmal die konkreten Anträge an: Da erkennen wir schon die unterschiedlichen Geschmacksrichtungen. Die regierungstragenden Fraktionen machen natürlich das, was sie immer machen. Sie loben die Landesregierung, aber in diesem Fall auch zu Recht. Es ist ein großer Erfolg, und ja, natürlich hat die Landesregierung auch einen gewissen Anteil daran. Ansonsten ist die größte Stärke dieses Antrags schlicht, dass er kurz ist. Er umfasst nämlich nur drei Punkte.

Dieses Kurze und Knackige vermissen wir bei dem FDP-Antrag ein bisschen: zwei Seiten Antragsinhalt plus zwei Seiten Begründung. Das verleiht Ihnen quasi das Fleißsternchen am Bande mit Schwertern und Brillanten,

(Heiterkeit AfD)

aber das ist im Prinzip das Gesetz der großen Zahl: Bei so viel Material sind natürlich auch ein paar richtige Punkte dabei. Aber brauchen wir jetzt wirklich einen verbindlichen Landesaktionsplan „Fusionsstandort Hessen“? Wir glauben das nicht.

(Beifall AfD)

Gerade dass der Laserfusions-Hub in Hessen gelandet ist, zeigt, dass die bestehenden Strukturen, Gremien etc. gut funktionieren, zumindest in den Augen der Bundesregierung. Andere Länder hätten das sicherlich auch gern gehabt, es kam aber zu uns.

Insofern lassen Sie uns das doch bitte so machen. Die Landesregierung und auch wir als Gesetzgeber, wir sollten uns auf unsere eigentlichen Rollen konzentrieren, nämlich die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Ansonsten sollte sich die Politik raushalten und die Profis vor Ort machen lassen. Wir werden uns deswegen bei beiden Anträgen enthalten und freuen uns darauf, wenn wir die Sonne in Hessen anknipsen. – Herzlichen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächste Rednerin ist für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Abgeordnete Kinkel. Frau Kinkel, Sie haben das Wort.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir diskutieren heute über die laserbasierte Kernfusion. Lassen Sie mich zu Beginn ganz klar sagen, dass das ein wirklich spannendes Forschungsfeld ist. Ich war mit meiner Kollegin Nina Eisenhardt vor ein paar Wochen selbst in Biblis bei Focused Energy, und es ist beeindruckend, zu sehen, was für ein Know-how dort entsteht und welche Chancen mit diesem Forschungsfeld verbunden sein können. Man muss auch sagen, es ist ein großer Gewinn für Hessen, dass Biblis einer der drei Standorte für die Fusions-Hubs geworden ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Ich bin gespannt, was dort in Zukunft erforscht wird. Forschungspolitik braucht aber neben der Begeisterung auch einen nüchternen Blick auf die Chancen, auf die Risiken und vor allem eine klare finanzielle Prioritätensetzung. Genau an dieser Stelle ist uns Ihr Antrag zu euphorisch. Sie sprechen von der „Energie der Zukunft“ – möglicherweise, ja –, und Sie wollen den ersten laserbasierten Kernfusionsreaktor in Hessen und fordern die Landesregierung dazu auf, die dafür notwendigen Investitionen zu tätigen oder bereitzustellen.

Das ist schon eine ganz schön starke Festlegung dafür, dass wir weder wissen, wie hoch die tatsächlichen Investitionskosten sein werden – Focused Energy selbst spricht von einer Spanne von 2 bis 10 Milliarden Euro; da frage ich mich, wie hoch der Landesanteil daran sein soll –, und auch noch nicht wissen, ob da am Ende tatsächlich nicht nur ein funktionierendes, sondern auch ein wirtschaftlich funktionierendes Kraftwerk steht, das Strom produziert. Deshalb finden wir es wichtig, zu schauen, wo genau die öffentlichen Mittel eingesetzt werden und ob sie tatsächlich zu dem Ziel führen, das wir haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

32 Millionen Euro wurden bisher an Focused Energy gegeben, weitere 50 Millionen Euro kommen jetzt in diesem Haushalt. Das sind knapp 90 Millionen Euro. Das ist eine ganze Menge für ein einziges Unternehmen. Keine Frage, es ist wichtig, innovative Unternehmen zu unterstützen, aber Forschungsförderung darf sich nicht nur auf ein Unternehmen verengen. Wir haben in Hessen vielfältige Forschungen in allen Zukunftstechnologien. Aber wenn Sie das Geld in e i n Unternehmen stecken, dann verengen Sie den Forschungsstandort Hessen, und das ist nicht zukunftsfähig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das wird noch problematischer, wenn aus der laserbasierten Fusionskraft eine energiepolitische Erzählung wird, wie es aktuell passiert; denn Kernfusion wird unser Klimaproblem in den nächsten 20 Jahren nicht lösen. Der Wissenschaftliche Klimabeirat stellt das ganz klar fest.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das sind ja Fachleute für Kernfusion!)

Zur Klimaneutralität 2045 wird Kernfusion keinen Beitrag leisten können. Deshalb darf Kernfusion niemals zum Argument werden, um die Energiewende aktuell auszubremsen und beim Ausbau der Erneuerbaren nachzulassen. Wir brauchen die Energiewende, wir brauchen den Ausbau der Erneuerbaren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genau das ist Ihr Widerspruch: Sie feiern auf der einen Seite die Millioneninvestitionen in eine mögliche Energiequelle der Zukunft, aber gleichzeitig kürzen Sie bei den Maßnahmen der Energiewende – das passt nicht zusam-

men. Übrigens sagt auch Prof. Roth von Focused Energy, wir dürften bei der Energiewende jetzt nicht nachlassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Wenn wir über Biblis reden, dann müssen wir noch über einen weiteren Punkt sprechen. Es hat große Synergieeffekte, wenn wir einen ehemaligen Atomkraftwerksstandort als Fusions-Hub nutzen. Das ist auch sinnvoll; denn Flächen, Netzinfrastruktur usw. sind da vorhanden. Aber RWE, der ehemalige AKW-Betreiber, hat die Verantwortung für den Rückbau und für die Nachsorge dieser Flächen. Wenn jetzt Flächen und Infrastruktur für den Fusions-Hub übernommen werden – entweder durch das Land oder durch ein Konsortium, es gibt ja Pläne in diese Richtung –, dann muss aber klar sein, RWE muss die Kosten für die Nachsorge und für den Rückbau weiterhin tragen. Diese Kosten dürfen nicht auf den Steuerzahler abgewälzt werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Also, Nachnutzung gerne, auch Fusionsforschung in Biblis, das bietet sich an. Aber die Verantwortung für den Rückbau muss bei dem Betreiber bleiben. Deshalb fordern wir da auch Transparenz ein. Was plant die Landesregierung, was laufen da für Verhandlungen im Hintergrund? Ich bin sehr gespannt, ob wir dazu heute ein paar Antworten bekommen.

Meine Damen und Herren, Hessen muss in die Zukunft investieren, da sind wir uns alle einig. Dazu gehört Forschungsförderung, Investitionen in Fusionsforschung, aber eben auch in Technologien erneuerbarer Energie.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Eine zukunftsfähige Energiepolitik muss beides im Blick behalten und darf heute bei der Energiewende nicht nachlassen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich weitere Gäste auf der Besuchertribüne herzlich begrüßen: unseren ehemaligen Kollegen Horst Klee und den ehemaligen Rechnungshofpräsidenten Eibelshäuser. Seien Sie uns herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Nun hat der Abgeordnete Grüger von der SPD-Fraktion das Wort. Bitte sehr, Herr Grüger.

Stephan Grüger (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie soll ich anfangen?

(Andreas Lichert (AfD): Am besten mit dem Anfang!)

Ich muss, glaube ich, bei der einen oder anderen Begeisterung noch einmal ein bisschen Wasser in den Wein hineinschütten.

(Zurufe AfD: Aber nein!)

Man muss nämlich den Bären erst erlegen, bevor man dessen Fell verteilen kann. Das ist bei der laserbasierten Kernfusion noch ein etwas längerer Weg.

Damit man eine ungefähre Vorstellung hat: Aktuell sind die Zahlen so, dass wir etwa 500 Megajoule Energie brauchen, um eine freigesetzte Fusionsenergie von 3,15 Megajoule zu erzielen – 500 zu 3,15; das ist der aktuelle Stand der Dinge. Das hat die National Ignition Facility in den USA, NIF, mit ihrem – ich sage es einmal vorsichtig – Durchbruch erreicht. Der Durchbruch war, dass die Laserenergie ein bisschen geringer war als das, was nachher herausgekommen ist. Wie gesagt, man braucht bei diesen Lasern sehr viel Strom.

Nun ist die Idee von Focus Energy allerdings eine andere. Erstens machen sie kein Einschrittverfahren, sondern ein Zweischrittverfahren; das steigert die Effizienz. Zweitens wollen sie mit diodengepumpten Festkörperlasern arbeiten. Das steigert die Effizienz noch einmal um etwa 10 %. Nun haben Sie alle die Zahlen von eben noch im Hinterkopf, wir müssen also mehr als 10 % Effizienzfortschritt erreichen. Dafür wird es sicherlich noch viel wissenschaftlicher Mühe und viel wissenschaftlicher Kleinarbeit bedürfen. Aber wenn das funktioniert, dann ist das natürlich eine großartige wissenschaftliche und möglicherweise später auch ökonomisch nutzbare Leistung. Insofern wissen wir nicht, wie das ausgeht. Das ist ergebnisoffen.

Deswegen ist es sinnvoll, das zu fördern, um es sich anzuschauen. Es ist plausibel, dass das vielleicht ein besserer Weg ist, als die Magnetfusion weiter zu betreiben – wobei, sie wird ja weiter betrieben, aber das ist beliebig schwierig, weil wir da mit diesen komplizierten Magnetfeldern arbeiten müssen. Deswegen ist es genau richtig, hier einen Forschungs-Hub, einen Laserfusions-Hub auf die Beine zu stellen, und es ist großartig, dass der in Hessen stattfindet, weil damit auch klar ist, dass Hessen ein Land der Spitzenforschung ist. Das ist unbedingt zu begrüßen;

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Denn, wenn es funktioniert, gibt es dafür viele großartige Anwendungsbereiche.

Nur, wenn ich das Modell richtig verstanden habe, das mir Herr Prof. Roth erklärt hat, würde das zum Beispiel im Weltraum nicht so gut funktionieren, weil es auf Schwerkraft beruht. Aber vielleicht findet man dann noch eine andere Möglichkeit, wie man die Kügelchen durch den Reaktor laufen lässt. Es müssen immerhin pro Sekunde zehn Kügelchen durch den Reaktor laufen, also mit einer Frequenz von 10 Hertz. Die Basis dafür ist, das Kügelchen fällt von oben nach unten, muss aufgenommen und dann von dem Laser angeschossen werden – eine beliebig schwierige Aufgabe, selbst leichteste Erschütterungen bringen da das ganze System durcheinander. Aber Sie alle haben sich sicherlich sehr intensiv und naturwissenschaftlich schon damit befasst; daher trage ich hier gerade Eulen nach Athen.

(Vereinzelter Beifall SPD und Ingo Schon (CDU))

Was aber klar ist: Da wir hier über einen Zeitraum von 20 oder vielleicht sogar 30 Jahren reden, bis wir einen öko-

nomisch funktionierenden Reaktor auf der Basis von laserbasierter Kernfusion haben, müssen wir die Energiewende und den Ausbau der erneuerbaren Energien in dieser Zeit weiter massiv vorantreiben. Die laserbasierte Kernfusion ist keine Alternative statt der erneuerbaren Energien.

(Beifall Lisa Gnadl (SPD))

Die Lösung unserer Energieprobleme liegt nach wie vor in den erneuerbaren Energien und nicht in der Laserfusion, die wir erst in 30 Jahren haben werden.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden es begrüßen, wenn wir sie in 30 Jahren haben; denn das wäre ein riesiger Durchbruch und ein Geschenk – nicht nur für Hessen, sondern für die ganze Welt. Insofern lassen Sie uns dieses Vorhaben ergebnisoffen fördern und den Forschungsstandort stärken.

Der Kollege Kasseckert hat darauf hingewiesen, dass wir noch weitere Spin-offs in anderen interessanten Forschungsbereichen haben. Ich habe gerade das Thema diodengepumpte Festkörperlaser angesprochen. Wir werden da noch eine Reihe von Spin-offs haben, die auch in anderer Hinsicht interessant sind. Von daher wünschen wir als Fraktion und als Koalition dem gesamten Vorhaben einen erfolgreichen Verlauf. – In diesem Sinne: Glück auf.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank. – Bevor ich die Landesregierung zu Wort bitte, möchte ich auf der Besuchertribüne weitere Gäste begrüßen. Wir haben es hier unten tatsächlich nicht gesehen; denn durch den Handlauf an der Besuchertribüne ist manchmal schwer zu erkennen, wer genau dort oben sitzt. Aber wir haben Kollegen gebeten, einmal nachzuschauen. Wir sind uns mittlerweile fast sicher, dass unsere ehemalige Ministerin Silke Lautenschläger auf der Besuchertribüne sitzt. – Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt spricht die Landesregierung. Für die Landesregierung hat die Staatssekretärin Ines Fröhlich das Wort. Bitte schön.

Ines Fröhlich, Staatssekretärin im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum:

Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Hessischen Landtags! Wissenschaft, Forschung und wirtschaftlicher Erfolg gehören unmittelbar zusammen. Das zeigen die Erfahrungen und Innovationen mit Gamechanger-Potenzial. Lassen Sie mich hier beispielsweise die Geschichte der Flüssigkristalle erwähnen; denn die wissenschaftliche Nutzung von Forschung lässt sich bei vielen Punkten relativ spät, oftmals erst Jahrzehnte später erkennen.

Der Physiker Otto Lehmann erforschte in Darmstadt die besonderen Eigenschaften von Flüssigkristallen. Obwohl zunächst überhaupt keine konkreten technischen Anwendungen absehbar waren, hat er geforscht. Das Darmstädter Unternehmen Merck, das Sie kennen dürften, entwickelte daraus ein industrielles Geschäft. Heute sind Flüssigkristalle eine Schlüsseltechnologie für Displays in Fernsehern, Computern, Smartphones und Tablets, und heute ist Merck ein weltweit führender Anbieter von Flüssigkristallmaterialien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Fusion hat für uns ebenfalls genau dieses Potenzial. Der Energiebedarf der Welt steigt, und er wird weiter massiv steigen. Die Fusionsenergie als eine weitere – ich betone: „weitere“ – mögliche Energiequelle wird sicher, grundlastfähig und klimafreundlich sein.

(Beifall CDU und SPD)

Hessen hat sich dabei zum Ziel gesetzt, durch Spitzenforschung zum Leitstandort für innovative Energieforschung zu werden. Im Mittelpunkt steht Biblis mit einem geplanten Industrialisierungscampus und dem wesentlichen Vorteil, dass vorhandene Infrastruktur weiterhin genutzt werden kann. Damit wird Biblis zum Kristallisationspunkt eines neuen industriellen Ökosystems.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Entscheidung des Bundes für diesen hessischen Standort ist schon ein sehr starkes Signal, aber es geht dabei um deutlich mehr. Für Südhessen eröffnen sich die Chancen auf private und öffentliche Investitionen, Unternehmensansiedlungen und hoch qualifizierte Arbeitsplätze. Focus Energy zum Beispiel hat schon im Mai 2026 eine Finanzierungszusage von über 240 Millionen US-Dollar unter Beteiligung des Landesfonds erfolgreich abgeschlossen. Es geht aber weiter.

Es legt auch den Grundstein dafür, dass sich im Raum Darmstadt-Biblis ein international sichtbares Fusions- und Deep-Tech-Cluster entwickeln kann. Dies schafft damit selbstverständlich auch einen wichtigen Baustein für die Fusionstechnologie in Deutschland und Europa.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Frau Fröhlich, lassen Sie eine Zwischenfrage von Kaya Kinkel zu?

Ines Fröhlich, Staatssekretärin im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum:

Momentan nicht. Ich würde gerne erst zu Ende ausführen. Danke schön. – Damit wird Hessen seine Kompetenzen insbesondere in Physik, Lasertechnologie, Materialwissenschaften und Energietechnik ausbauen. Aus dieser exzellenten Forschung in Hessen entsteht damit ganz konkret weitere industrielle Wertschöpfung im Land.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute können wir feststellen: In Biblis bauen wir an einem ehemaligen Kernkraftstandort eine neue Leitindustrie für Deutschland, Europa und die Welt auf. Es geht eben nicht um den Ersatz der bestehenden Technologien für die Energiewende, sondern es geht um einen neuen, wesentlichen weiteren Beitrag.

(Beifall CDU und SPD)

Deshalb bitte ich Sie alle gemeinsam in diesem Hohen Haus: Lassen Sie uns unsere hessische Wirtschaft und unsere hessische Wissenschaft gemeinsam unterstützen, damit Hessen seinen Beitrag für eine der wichtigsten Zukunftsfragen leisten kann und damit gleichzeitig einen Bei-

trag für unseren Wohlstand, den wir alle dringend brauchen. – Danke schön.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank, Frau Staatssekretärin. – Weitere Wortmeldungen liegen mir jetzt nicht vor.

Mir ist signalisiert worden, dass der Tagesordnungspunkt 23, das ist der Entschließungsantrag von CDU und SPD, Drucks. 21/5145, abgestimmt werden soll. – Das ist so.

(Ingo Schon (CDU): Beide!)

– Beide Anträge? Okay, dann machen wir das auch. – Wer diesem Antrag zustimmen kann, den bitte ich um sein Handzeichen.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Welchem jetzt?)

– Dem Entschließungsantrag von CDU und SPD, Drucks. 21/5145. So, wie ich es vorgelesen habe. – Das sind CDU, SPD, die Freien Demokraten sowie der fraktionslose Abgeordnete Gaw. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Das sind die AfD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 68. Das ist der Dringliche Antrag der Freien Demokraten, Drucks. 21/5288. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Freien Demokraten, und das ist BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD und der fraktionslose Abgeordnete Gaw. Wer enthält sich? – Das ist die AfD. Damit ist der Dringliche Antrag abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 24** auf:

Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Heimat bewahren, Brauchtum stärken, Mundart fördern – Hessische Identität lebendig halten
– Drucks. 21/5146 –

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um etwas mehr Ruhe.

Diesen Antrag beraten wir gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 75:**

Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Mundart braucht Zukunft – Hessens sprachliche Vielfalt stärken
– Drucks. 21/5309 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Erster Redner ist der Abgeordnete Müller von der CDU. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Sebastian Müller (Fulda) (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am vergangenen Wochenende wurde in meinem Heimatort Hofbieber die Kirmes gefeiert. 19 junge Kirmespaare organisieren für ihren Ort ein Fest mit Kirmesgottesdienst, Festzelt, Blasmusik und Tanz – vier Tage im Zeichen von Tradition, Brauchtum, Zusammenhalt und Begegnungen.

(Beifall CDU und SPD)

Das schafft positive Emotionen, die die Generationen verbinden und die Menschen motivieren, sich einzubringen und damit die Heimat aktiv zu gestalten.

Ich bringe dieses Beispiel, weil wir in unseren Regionen in Hessen zu Recht stolz auf unsere Feste, Bräuche und die Mundart sind.

(Beifall CDU, SPD und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich bin der Landesregierung dankbar, dass sie um den Wert unseres Brauchtums und Ehrenamts weiß und es nicht bei Sonntagsreden belässt. Durch die ausgeweitete und inzwischen verstetigte finanzielle Unterstützung werden ehrenamtlich getragene Vereine und Initiativen nachhaltig gestärkt. Mit einem Gesamtfördervolumen von derzeit 700.000 Euro profitieren insbesondere Fastnachts- und Kirmesvereine, Trachten- und Volkstanzgruppen, Heimatvereine, Musikkapellen, Schützen- und Backhausvereine. Das nutzt auch maßgeblich der Jugendarbeit in den Vereinen.

(Beifall CDU und SPD)

Die Förderprogramme ermöglichen zudem die schnelle und unbürokratische Umsetzung auch kleinerer Projekte mit großer Wirkung, die bisher durch das Raster gefallen sind, und tragen so dazu bei, die Arbeit der Ehrenamtlichen spürbar zu unterstützen. Ziel ist es, das Fördervolumen im kommenden Jahr anzuheben.

Ich möchte aber auch die GEMA-Befreiung in diesem Kontext erwähnen, die nun schon im zweiten Jahr in Hessen wirkt. Sie reduziert die Kosten für Veranstaltungen erheblich und trägt damit auch zum Dorfleben bei.

(Beifall CDU und SPD)

Wenn es um Heimatgefühl geht, stehen Mundart und Dialekt für mich ganz oben. Es schafft Gemeinschaftsgefühl in einer ganzen Region und ist echtes Kulturgut. Der Runde Tisch Dialekt leistet einen wichtigen Beitrag zum Erhalt und zur Pflege der hessischen Mundart. Auch der noch junge Mundartpreis ist ein sichtbares Zeichen der Wertschätzung für herausragendes Engagement zugunsten der hessischen Dialektvielfalt. Die FDP hat dazu auch einiges in ihrem Antrag formuliert.

Ich entschuldige mich schon einmal vorsorglich bei unserem Stenografischen Dienst:

„Ich soanns au de Olle: Schwatzt met de jonge Lüüd Platt. Es gitt so ville schönne Wörder, des uff Hochdeutsch net gitt. Nur bann mers schwatze, getts net verlorn.“

[Ich sage auch den Älteren: Sprecht Plattdeutsch mit den jungen Leuten. Es gibt so viele schöne Wörter, die es im Hochdeutschen nicht gibt. Nur wenn wir es sprechen, wird es nicht verloren gehen.]

(Beifall CDU, SPD, Freie Demokraten und Robert Lambrou (AfD) – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr gut! – Zuruf: Kannst du das auch übersetzen?)

Da bin ich auch schon bei unseren Gasthäusern. Hier wird die Mundart gepflegt, hier treffen sich Menschen und Vereine. Wir begrüßen das Sonderprogramm zur Förderung der Gastronomie im ländlichen Raum. Gerade in unseren kleinen Orten sind Gasthäuser weit mehr als Orte der Bewirtung: Sie fungieren als zentrale Treffpunkte von Stammtischen, Vereinen oder Familienfeiern. Sie fördern den Zusammenhalt vor Ort und leisten einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung regionaler Kulinarik und Identität. Erstmalig sind auch Übernachtungsmöglichkeiten in Gasthöfen förderfähig, weil wir die Betriebe als Ganzes betrachten und unterstützen wollen.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, unser Herz schlägt für Heimat und Brauchtum, und wir haben danach gehandelt: Rekordförderung des Brauchtums und der Vereine, eine Bühne für Dialekt und Mundart, Unterstützung der Gaststätten und der Dörfer, GEMA-Befreiung für Veranstaltungen, Stärkung der Dorf- und Regionalentwicklung.

Dafür möchte ich Danke sagen. Ich möchte den Vorständen in den Vereinen, den Aktiven in der Jugendarbeit, den Mitgliedern, allen Menschen, die sich einbringen und den ländlichen Raum lebens- und liebenswert machen, Danke sagen. Ihr seid wahre Helden des Alltags. Ihr schafft den Zusammenhalt, der unsere Dörfer stark macht. Danke für eure Arbeit und euren großartigen Einsatz. Wir haben auch in Zukunft ein offenes Ohr für eure Anliegen. Darauf könnt ihr euch verlassen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne einen weiteren Gast ganz herzlich begrüßen, und zwar unseren ehemaligen Kollegen Frank Kaufmann. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Nun aber hat die Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Freien Demokraten, Wiebke Knell, das Wort.

(Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir dachten, du kommst in Tracht!)

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

„Äschte mol in gurre Dach fer uch oal. Es es doch schie, kann ma mol schwälmesch schwatze im Landdaach. Un wenn ehr uch jetz froad: bos es da doas, bos schwatzt die Frä fo de FDP? Doas es genauso hessisch wie au Gebabbel met Ei Gude. Mer seng Schwälmer Leid un stulz of ins Hemed un des Schwälmer Platt.“

[Erst einmal einen guten Tag an alle. Es ist doch schön, dass man mal Schwälmisch im Landtag reden kann. Und wenn ihr euch jetzt fragt: Was ist denn das, was schwätzt die Frau von der FDP? Das ist genauso Hessisch wie euer Gebabbel mit Ei Gude. Wir sind Schwälmer Leute und stolz auf unsere Heimat und unser Schwälmer Platt.]

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Robert Lambrou (AfD))

Ich gebe zu: Das war jetzt wahrscheinlich nicht richtig perfekt, aber das liegt vor allem daran, dass in meiner Generation leider nicht so viel Wert darauf gelegt wurde, dass Kinder Platt lernen. Ich verstehe zwar fast jedes Wort, aber beim Sprechen hapert es ein bisschen, und das finde ich wirklich schade.

Bei meinen Kindern möchte ich, dass das anders läuft, damit diese Sprache nicht ausstirbt. Meine Eltern üben regelmäßig mit ihnen im Alltag und kindgerecht: Da knistert das Feuer nicht, sondern „as hormelt“. Der Pups heißt „Fatz“ auf Schwälmer Platt. Beim Gute-Nacht-Sagen heißt es „Genocht“ und „Schluf schee“.

Meine Kinder sollen unsere Mundart nicht nur verstehen, sie sollen sie auch selbst sprechen und später weitergeben können. Genau darum geht es heute: Wie sorgen wir dafür, dass die vielen Stimmen des Landes – es gibt eben nicht nur „Ei Gude“ und frankfurterisch Hessisch, sondern auch viele andere Dialekte – auch in Zukunft und in der nächsten Generation noch zu hören sind?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr gut!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und SPD, die Wertschätzung für unsere Mundarten und Traditionen teilen wir ausdrücklich – ebenso den Dank an die Menschen, die sich dafür einsetzen.

Ich erlebe in meinem Heimatdorf Nausis, was Vereine und Ehrenamtliche für die Dorfgemeinschaft leisten. Auch Ihre Aussagen über die Bedeutung von Gasthäusern als Treffpunkte sind richtig. Aber bei der Mundart bleibt Ihr Antrag dort unkonkret, wo es entscheidend wird, nämlich bei der Weitergabe an die nächste Generation.

Sie begrüßen Förderprogramme, würdigen den Mundartpreis und loben den Runden Tisch Dialekt. Nur, von einer gewürdigten Mundart alleine ist noch kein Wort bei einem Kind angekommen. Deshalb legen wir Freie Demokraten unseren Gegenantrag vor. Der Runde Tisch Dialekt hat Vorschläge erarbeitet, und jetzt brauchen wir einen Plan: Was wird wann umgesetzt, wer ist verantwortlich, welche Mittel stehen bereit, und woran erkennen wir, ob Maßnahmen auch wirken? Diese Fragen muss die Landesregierung beantworten.

Besonders wichtig ist uns die Schule, weil nicht jedes Kind Großeltern hat, die mit ihm Platt üben können. Schule kann da einen Zugang eröffnen, der zu Hause vielleicht fehlt. Kinder können ältere Menschen aus ihrem Ort interviewen, sie können Wörter sammeln und Geschichten aufnehmen: Warum heißt etwas im Nachbardorf anders? Welche Ausdrücke lassen sich kaum ins Hochdeutsche übersetzen? So entsteht dann auch Neugier auf Sprache und auf die eigene Region.

Die Lehrpläne bieten bereits Anknüpfungspunkte, um Mundart im Unterricht aufzugreifen. Lehrkräfte brauchen dafür natürlich noch wissenschaftlich-fundierte Materialien, die sie unmittelbar einsetzen können. Dazu gehören auch Fortbildungen und eine stärkere Berücksichtigung regionaler Sprachvariationen in der Lehrkräfteausbildung.

Was mir ganz wichtig ist: Jedes Kind sollte wissen, dass Dialekt kein Makel ist. Niemand muss sich dafür schämen, dass man hört, woher er kommt.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Kolleginnen und Kollegen, mit dem Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas haben wir große wissenschaftliche Kompetenz in Hessen. Diese sollten wir stärker mit Schulen und Lehrkräftebildung verbinden. Da können auch digitale Angebote helfen; denn Mundart muss man hören: ihre Aussprache, ihre Melodie und ihren Witz.

Auch bei der Förderung müssen wir genauer hinsehen. Sie nennen 700.000 Euro für die Heimat- und Brauchtumsförderung. Davon profitieren wirklich viele wichtige Vereine: Trachten- und Volkstanzgruppen, Heimatvereine, Musikkapellen, Schützen- und Backhausvereine. Diese Vereine leisten viel für unsere Gemeinschaft und halten Traditionen lebendig. Aber die Förderung von Brauchtum ist nicht automatisch die gezielte Förderung von Mundart. Deswegen ist die entscheidende Frage: Was tun wir konkret dafür, dass Kinder und Jugendliche unsere Mundarten lernen und sprechen?

Meine Damen und Herren, an drei Generationen meiner Familie sieht man, wie schnell eine Mundart verloren gehen kann, wenn sie nicht gepflegt wird, und dass wir auch etwas dagegen tun können. Deshalb wollen wir Freie Demokraten Menschen unterstützen, die unsere Mundarten weitergeben: in Familien, in Vereinen und in Schulen. Denn über die Zukunft unserer Mundarten entscheidet sich, ob die nächste Generation selbst noch etwas auf Platt zu erzählen hat. Ich möchte, dass meine Kinder irgendwann zu ihren eigenen Kindern „Genocht“ und „Schluf schee“ sagen und dass sie dann auch auf Platt antworten können. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die AfD erteile ich dem Abgeordneten Mulch das Wort.

Lothar Mulch (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich sagte es hier bereits, ich wiederhole es gerne: Die Fraktion der Alternative für Deutschland im Hessischen Landtag beurteilt einen Antrag ausschließlich danach, ob er den Menschen in Hessen Nutzen bringt, und nicht danach, welche Fraktion ihn eingebracht hat. Das ist unser Verständnis von Demokratie. Wir haben es in dieser Plenarwoche mehrfach unter Beweis gestellt, und das machen wir auch heute: Den Antrag von CDU und SPD wird meine Fraktion mittragen. Die AfD stimmt zu.

(Beifall AfD)

Die FDP will mit dem heute vorgelegten Antrag mehr Mundart in unsere Schulen bringen und das Thema nachhaltig verankern – eine schöne Idee. Aber ich kann Ihnen sagen, dass wir in unseren Schulen gerade andere Probleme haben. Der Umstand, dass engagierte Lehrkräfte dort jeden Tag versuchen, Kinder zu unterrichten, die – freundlich umschrieben – mehr als erhebliche Defizite beim Gebrauch der deutschen Standardsprache haben, ist einer der Gründe für die desaströsen Resultate im Bildungsbereich. Solange das so ist, brauchen wir uns um das Thema Mundart in der Schule keine Gedanken zu machen – Thema verfehlt: mangelhaft.

(Beifall AfD)

Ich bin in dem kleinen Ort Niederbiel geboren, gelegen rechts der Lahn an den Ausläufern des Westerwaldes. Ich bin ein Dorfkind, und ich bin stolz darauf. Ganz selbstverständlich wurde in meinem Elternhaus Platt gesprochen. Ganz selbstverständlich spreche ich Platt, wenn ich daheim bin. Deshalb bin ich nicht ganz neutral, wenn ich es ausdrücklich begrüße, dass Mundartprojekte nun zum zweiten Mal mit einem Preis ausgezeichnet wurden.

Gerne würde ich mich wie früher mit meinen Freunden zum Skat in einer unserer Dorfgaststätten treffen und bei einem Bier auf Platt die Probleme der Welt lösen. Der Haken dabei ist nur, diese Gaststätten gibt es nicht mehr. Für mein Niederbiel kommt die Neuauflage des Sonderprogramms zur Förderung der Gastronomie zu spät. Von ehemals vier Gaststätten ist keine mehr übrig – womit wir zum Kern des Problems kommen, der Attraktivität des ländlichen Raumes.

Natürlich babbeln auch die Frankfurter und schnuddeln die Kasseläner. Aber es ist insbesondere der ländliche Raum, wo Brauchtum, Mundart und kulturelle Eigenheiten in Gefahr geraten, weil die Menschen diesen ländlichen Raum verlassen. Sie tun das, weil sie keine Arbeit mehr finden, weil der Weg zum nächsten Krankenhaus weiter und weiter wird, weil im Dorf das letzte Geschäft und die letzte Kneipe zugemacht haben, weil Fachklassen an Berufsschulen schließen, weil der ÖPNV nur noch zweimal am Tag kommt, weil die Landstraßen den Namen Straßen nicht mehr verdienen, weil, weil, weil.

(Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Solange wir diese Probleme nicht lösen, solange es uns nicht gelingt, den jungen Menschen eine Antwort auf deren Frage zu geben, warum sie trotz allem auf dem Lande bleiben sollen, werden die Maßnahmen zur Förderung von Heimat, Brauchtum und Mundart verpuffen.

Ja, ich sage es, wie es ist: Ob man bei der im Antrag erwähnten aktuellen Förderung von 97 Kommunen mit im Schnitt 400.000 Euro von einem „starken Signal“ sprechen kann, darf hinterfragt werden. Das Geld ist sicher willkommen. Aber es ist in einer Zeit, in der die Gemeinden in finanzieller Hinsicht mit dem Rücken an der Wand stehen, nur der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein.

(Beifall AfD)

Solange das Land Hessen den Kommunen auch im ländlichen Raum immer mehr Aufgaben aufbürdet, aber die Rechnung nicht dafür bezahlt, so lange werden solche zweifellos gut gemeinten Förderprojekte ins Leere laufen.

Die Antwort meiner Fraktion auf die Frage, ob es sinnvoll ist, als Nettozahler viele Milliarden Euro Steuergeld nach Brüssel zu überweisen, um deutlich weniger für Projekte wie LEADER zurückzuerhalten, statt eine nationale und nicht fremdbestimmte Förderstrategie zu etablieren, kennen Sie.

Meine Damen und Herren, ich hatte das Privileg, in den letzten Tagen zur Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen eingeladen worden zu sein. Diese Menschen haben damals das getan, was dieser Antrag von uns fordert. Sie haben sich in der neuen Heimat die alte bewahrt. Sie haben ihr Brauchtum und ihre Traditionen mitgebracht und gepflegt und den nachfolgenden Generationen weitergegeben. Ich sage Ihnen heute das, was ich zwei Gesprächspartnern auf diesen Veranstaltungen sagte.

Traditionen und Bräuche, das mitgebrachte kulturelle Erbe der Vertriebenen, wurden zu einem unschätzbaren Teil des nun gemeinsamen Brauchtums der Hessen. Brauchtum, Mundarten, Traditionen, kulturelles Erbe der Hessen waren es, sie sind es, und sie werden es auf immer sein: ein wesentlicher Bestandteil der kulturellen Identität des deutschen Volkes.

In diesem Sinne gestatten Sie auch mir einige wenige Worte in meiner Mundart:

> „Mir deffe nie die eigene Leut vergesse. Mir murre imme dra dinke, wer mir sein. Mir murre immer wesse, vo wo mir komme, damit mir nit simmeliere murre, wo mir hiegehörn. Dahaam is dahaam."

[Wir dürfen nie die eigenen Leute vergessen. Wir müssen immer daran denken, wer wir sind. Wir müssen immer wissen, von woher wir kommen, damit wir nicht grübeln müssen, wo wir hingehören. Daheim ist daheim.]

Dem Stenografischen Dienst biete auch ich gerne eine Übersetzung an. – Vielen Dank. Glück auf.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Der nächste Redner ist Jürgen Frömmrich von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon verwunderlich, wie man bei einem eigentlich so schönen Thema, wo man über Regionalität, Kultur, Mundart und Brauchtum redet, schlechte Laune verbreiten kann. Aber das müssen eben diejenigen mit sich ausmachen, die das tun.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und Freie Demokraten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten doch alle froh und glücklich sein, dass wir viele Menschen in unseren Dörfern, in unseren Städten, in unseren Gemeinden haben, die sich für regionale Kultur, für Brauchtum, für Mundart, für Dialekt engagieren. Das muss uns doch Freude machen. Denn nur da, wo solche Traditionen gelebt werden, wo Geselligkeit herrscht, wo sich Menschen begegnen, wollen andere Menschen auch leben. Deswegen ist es auch ein Beitrag zur Stärkung des ländlichen Raums, dass wir in dieser Art und Weise unsere Kultur stärken.

Wir haben es erlebt. Ein Großteil von uns war bei der Überreichung der Erntekrone dabei. Wir haben gesehen, mit welchem Engagement die Landjugend, aber auch die Volkstanzgruppe Wollmar, ihre Traditionen vorgetragen hat. Das ist doch schön. Das ist ein Stück Heimat. Darüber sollten wir froh sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Dazu gehört nicht nur die Volkstanzgruppe. Dazu gehört auch nicht nur die Landjugend, die eine wirklich richtig gute Arbeit auch dafür macht, dass das Leben im ländlichen Raum für junge Menschen schön ist und erlebbar bleibt. Dazu gehören Feuerwehren. Dazu gehört die Sportjugend, die heute anwesend war. Das ist gelebte Tradition in unseren Regionen. Deswegen begrüßen wir ausdrücklich, dass wir uns heute im Hessischen Landtag – der Heimatminister wird es gleich auch noch tun – mit diesem Thema beschäftigen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, über einen Satz bin ich gestolpert. Hier ist ja auch Mundart vorgetragen worden. Die Übersetzung kriegen wir noch. Das ist eine andere Form von Bilingualität, die wir hier vorgeführt bekommen haben. Ich kann das leider nicht. Ich habe mich vorhin mit Frau Dr. Sinemus kurz ausgetauscht. Uns ist es abgewöhnt worden, so zu reden; denn damals war es nicht schick und nicht fein, Mundart zu reden. Heute ist es schön, wenn es wieder Leute gibt, wenn es wieder Kolleginnen und Kollegen wie Wiebke Knell gibt, die das zu Hause leben und diese Mundart sprechen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in dem Antrag steht auch etwas von „hessischer Identität". Da würde ich ein Fragezeichen machen. Wiebke hat das gerade auch schon getan. Wir haben vielfältige Regionen, aber ob wir eine richtig hessische Identität haben, weiß ich nicht. Ich glaube, wir sind auf unser Bundesland stolz. Wir sind stolze Hessen. Ja, das kann man sagen. Aber eine hessische Identität, da würde ich ein Fragezeichen machen. Wir sind Waldecker, wir sind Odenwälder, wir sind Vogelsberger, wir sind Rheingauer, wir kommen von der Bergstraße, aus dem Taunus, aus dem Ederbergland oder aus dem Kellerwald.

Es sind die Regionen, mit denen sich die Menschen verbinden, von denen die Menschen sagen, das sei Heimat. Deswegen glaube ich, dass es nicht auf eine hessische Identität beschränkt werden kann. Wir sind vielfältig, von der Grünen Soße bis zur Ahlen Wurscht haben wir alles zu bieten. Es ist schön, in solch einem Bundesland zu leben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, SPD und Freie Demokraten)

Aber wir müssen aufpassen, und das will ich auch in Richtung des Heimatministers sagen, dass diese ländlichen Regionen auch zukünftig noch lebenswert bleiben, dass wir attraktiv bleiben in diesen Regionen. Deswegen müssen wir – Achtung an der Bahnsteigkante – aufpassen, was gerade in Brüssel verhandelt wird. LEADER ist elementar für uns als ländliche Regionen. Wie geht die Förderung weiter? Da werden solche Projekte gefördert. Da wird Begegnung gefördert.

Deswegen müssen wir aufpassen, dass wir in Zukunft auch weiterhin aus diesen Programmen gefördert werden. Das ist ein ganz wichtiger Punkt für die ländlichen Regionen in Hessen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch das Gastronomieprogramm ist richtig. Es ist ja nicht neu, Herr Heimatminister. Das gab es vorher auch schon, sogar ein bisschen besser ausgestattet. Aber es ist wichtig, dass wir in den Dörfern wieder Begegnungsstätten haben, wo Menschen sich begegnen können, wo Traditionen gelebt werden können, wo auch Skat gespielt werden kann. Denn die Menschen, die sich dort austauschen, beschimpfen sich nachher nicht im Internet, sondern tauschen sich aus und sind gesellig.

Deswegen finde ich es gut, dass wir heute darüber geredet haben. – Danke für die Aufmerksamkeit. Wir sehen uns gleich noch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Ziegler das Wort. Bitte sehr.

Maximilian Ziegler (Vogelsberg) (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einen anderen Fokus auf den Antrag legen. Ich will deshalb in Schlitz-Pfordt beginnen, Landgasthof Porta, Ende Juni 2026, Sitzecke im Gastraum. Der Wirt Heinz Riepl hat mir dort erzählt, wie sich sein Ort verändert hat.

Im Schlitzer Land gab es zu seinen Anfangszeiten 28 Gaststätten. Heute sind es noch drei oder vier. Wenn wir hier über Heimat reden, dann reden wir auch über solche Zahlen und über die Menschen dahinter, über den Wirt, der morgens um 6 Uhr die Anlieferung entgegennimmt, über die Kassiererin im letzten Laden am Ort und über die Vorsitzende des Musikvereins, die abends Förderformulare ausfüllt, über alle, die dort einfach zu Hause sind und dort auch in Zukunft noch gut leben wollen.

Meine Damen und Herren, ich wohne selbst auch auf dem Land, kleines Dorf, kaufe dort ein, kenne die Wege und auch so manche Sorgen. Ich will Ihnen deshalb zeigen, warum die Maßnahmen in unserem gemeinsamen Antrag zusammengehören und worauf es der SPD dabei ankommt.

Ein Dorf funktioniert wie ein Getriebe. Der Laden braucht Kunden, die Kunden brauchen Arbeit, die Arbeit braucht Betriebe, die dort investieren. Die Betriebe brauchen Fachkräfte, die Fachkräfte brauchen Familien, die bleiben wollen. Die Familien brauchen einen Kindergartenplatz und einen Hausarzt. Der Hausarzt braucht eine stabile Breitbandleitung.

Wer morgens zur Arbeit, in die Praxis oder in die Kita will, der braucht eine Straße, die auch im Januar geräumt ist. Wer abends Menschen treffen will, der braucht ein Wirtshaus oder auch ein Dorfgemeinschaftshaus. Das Wirtshaus braucht Gäste, die im Ort wohnen und auch dort einkehren.

Damit sind wir wieder am Anfang. Nehmen Sie ein Zahnrad heraus, dann dreht sich das Getriebe schwerer. Nehmen Sie zwei oder mehr heraus, dann steht das Getriebe irgendwann. Wer wie wir aus unseren Dörfern eine Heimat mit Zukunft machen will, muss deshalb alle Räder gleichzeitig im Blick behalten.

(Beifall SPD und CDU)

Genau deshalb ist zum Beispiel das Sonderprogramm für die Gastronomie im ländlichen Raum goldrichtig. Zuschüsse für moderne Küchen, einladende Gasträume oder die Außengastronomie helfen ganz konkret.

Vor der Pandemie beschäftigte Heinz Riepl 18 Menschen fest. 19 junge Leute hat er insgesamt ausgebildet. Ein Landgasthof ist ein handfester Wirtschaftsfaktor, ein Arbeitgeber und ein Ausbildungsbetrieb. Aber er ist vor allem auch ein Raum, in dem das gesellschaftliche Leben stattfindet.

Wenn der Gasthof zumacht – einige meiner Vorredner haben es bereits gesagt –, fehlt am Ende auch das Nebenzimmer für die Jahreshauptversammlungen des Fastnachts-, Schützen- oder Kirmesvereins. Diese Vereine loben wir in unserem Antrag völlig zu Recht. Aber wir belassen es nicht beim Klatschen. Wir unterstützen sie mit handfesten Mitteln, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und CDU)

Im vergangenen Jahr wurden über 100 Vereine mit 330.000 Euro gefördert. In diesem Jahr lagen bis August bereits über 90 Anträge vor, weshalb der Ansatz um 200.000 Euro aufgestockt wurde, damit kein einziger förderfähiger Antrag liegen bleiben muss. Die Förderung steht jedem gemeinnützigen Verein in Hessen offen, im Vogelsberg genauso wie in Offenbach. Die Fastnachter in der Stadt und die Mundartleute in Frankfurt gehören selbstverständlich dazu.

Bei uns auf dem Dorf hängt aber relativ oft alles an diesem einen Verein. Wenn er aufgibt, dann gibt es abends nichts mehr. Stellen Sie sich einen Verein vor, 60 Mitglieder, 24 Euro Jahresbeitrag. Wenn neue Gardeuniformen 7.000 Euro kosten und der Verein 2.000 Euro davon selbst aufbringen muss, dann ist das natürlich viel Geld. Wer das nicht hat, der stellt den Antrag erst gar nicht.

Für uns Sozialdemokraten ist deshalb auch klar, für wen wir diese Förderung vor allem wollen: für die Kleinen, die es ohne nicht können. Wir reden in diesem Antrag über Zahlen und über Förderrichtlinien. Aber es geht für uns um ein ganz einfaches Versprechen: dass man in Hessen überall gut leben können muss: dort, wo die S-Bahn alle zehn Minuten kommt, und auch dort, wo der Bus nur auf Abruf hält.

Wenn der Landgasthof stirbt, dann stirbt ein Stück Dorfleben. Wenn der Verein mangels Geld die Segel streicht, dann stirbt der Zusammenhalt. Deshalb geben wir mit diesem Antrag ein klares Signal an die Menschen auf dem Land: Wir sehen eure Arbeit, wir schätzen euer Ehrenamt, und wir lassen euch nicht allein. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun hat für die Landesregierung der Heimatminister, Staatsminister Jung, das Wort. Bitte sehr.

Ingmar Jung, Minister für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Als Heimatminister wollte ich hier schon immer angekündigt werden. – Meine Damen und Herren! Ich freue mich wirklich sehr über die Debatte und die Einigkeit, die wir in diesem Hause zu diesem Thema haben.

Herr Frömmrich hat angedeutet, dass das nicht ganz selbstverständlich ist. Denn das war vor 20 Jahren noch ein bisschen anders. Uns ist abtrainiert worden, Heimatgefühl zu leben, Dialekt zu leben, sich zu unserer Heimat zu bekennen. Das war alles irgendwie nicht schick. Heute ist es doch ein bisschen anders geworden. Ich freue mich über die Einigkeit. Dafür schon einmal ein ganz herzliches Dankeschön, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Ich freue mich auch über die vielen Dialektbeispiele, die ich heute gehört habe. Mein M-Büro hat mir verboten, heute hier Dialekt zu sprechen.

(Zurufe: Was? – Schade!)

Die eine Hälfte, die aus meiner Region kommt, hat gesagt, das gehöre sich nicht für einen Minister. Die, die nicht aus meiner Region kommen, waren der Meinung, ich spreche hier sowieso immer schon ganz viel Dialekt.

(Heiterkeit)

Hieran sieht man, wie unterschiedlich die Wahrnehmung ist. Aber das waren tolle Beispiele, die wir gehört haben – und übrigens auch sehr unterschiedliche.

Herr Frömmrich, daher möchte ich Ihnen an einer Stelle doch widersprechen:

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Wir sollten schon auf unsere hessische Identität stolz sein. Denn das, was Sie gesagt haben, macht sie doch gerade aus: diese Vielfalt, das Zusammenkommen, dass jeder dazugehören kann, dass es egal ist, welchen Dialekt man spricht, dass wir nicht historisch ein gemeinsames Land sind, ja; aber hier finden Kulturen zusammen, die zusammen Spaß haben, zusammen in Hessen sein wollen, zusammenleben und dieses Land ausmachen. Das ist eine hessische Identität, und darauf können wir stolz sein, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Mehrere haben auch angesprochen, was mit den Landgasthöfen los ist und was da wichtig ist: das Skatspielen, vor Ort. Auch das haben Sie angesprochen, Herr Frömmrich. Ja, das gab es vorher schon einmal, aber wir haben es jetzt sehr passgenau auf den Erhalt von Gasthöfen auf dem Land zugeschnitten.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Such doch nicht in den Krümeln!)

– Was meinst du?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Such doch nicht in den Krümeln! Wir sind uns doch einig!)

– Ich suche nicht in den Krümeln.

(Heiterkeit)

Ich will das nur deutlich sagen. Ich sage dir nachher noch Genaueres dazu. – Aber wir haben das jetzt wirklich sehr unbürokratisch und genau zugeschnitten, damit eben diese Gasthöfe erhalten bleiben. Sie brauchen nämlich nicht irgendeinen Businessplan für den Weiterbetrieb ihrer Gaststätte, sondern sie brauchen einen Zuschuss für den Herd, für die Theke, und das bekommen sie jetzt. Das ist in diesem Programm gewährleistet, und das ist wichtig für den ländlichen Raum. Das wird dort auch entsprechend umgesetzt werden, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Jetzt lassen Sie mich noch zu Frau Knell kommen. Der Antrag, den Sie stellen, enthält viele gute Dinge. Ehrlicherweise machen wir das allermeiste davon schon. Man kann jetzt sagen, das ist nicht so unsere Art.

(Oliver Stirböck (Freie Demokraten): Dann könnt ihr ja zustimmen! – Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

– Ich kann ja nichts zustimmen, was wir schon seit über einem Jahr machen. Ich kann übrigens eh nicht zustimmen.

Wir haben vor einem Jahr ein Positionspapier des Runden Tisches Mundart veröffentlicht. Das kann man überall abrufen. Darin stehen genau diese Punkte. Das HMKB setzt vieles schon um. Sie sitzen mit am Tisch. Frau Prof. Fischer vom Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas sitzt auch mit am Tisch. Genau, was Sie gesagt haben, passiert alles schon, weil es eben wichtig ist, das in die nächste Generation zu tragen.

Aber das will ich auch sagen: Das Übertragen der Mundart in die nächste Generation kann nicht nur Aufgabe von Politik und Staat sein, sondern das machen die Ehrenamtlichen vor Ort, die das erhalten. Das macht die Familie, genau so wie Sie es geschildert haben.

Von uns brauchen sie Hilfestellungen. Von uns gibt es deswegen Unterstützung, wie zum Beispiel beim Mundartpreis, bei dem viele zusammenkommen und sich zum ersten Mal – das sagen sie uns jedes Mal, wenn wir da sind – irgendwie von der Politik gesehen und wertgeschätzt fühlen. Die, die Mundart betreiben, werden nicht mehr in eine Ecke gestellt, wie das früher war, sondern wir sind stolz auf sie, und das sollten wir auch weiterhin sein. Deswegen werden wir die Förderung auch weiter betreiben.

(Beifall CDU und SPD)

Meine Damen und Herren, ich will jetzt, weil ich noch fast zwei Minuten habe, wir gleich in der Mittagspause sind und Sie, Herr Frömmrich, gesagt haben, Ihnen wurde das abtrainiert, ein Beispiel dafür geben, was der Mundartpreis so hervorbringt.

Das sind nämlich Leute, die sich auch sehr wissenschaftlich damit beschäftigen. Es gibt eine Anleitung von unserem Preisträger aus diesem Jahr, von den Mundartfreunden Südhessen – Südhessen ist auch nicht mein Dialekt, dafür ein anderer –, sodass man direkt lernen kann, wie man diese Sprache ausspricht. Vielleicht können wir das beim nächsten Plenum gemeinsam üben. In Südhessen gibt es kein ü, das wissen die Südhessen. Deshalb haben die Mundartfreunde vier Regeln aufgestellt, mit denen man ganz leicht umgehen kann:

Regel 1. In vielen Fällen wird der Umlaut ü durch den im südhessischen Dialekt ohnehin viel gebrauchten Vokal i ersetzt. Aus Mücke wird also Migg, aus Brücke wird Brigg, und aus Schüssel wird die Schissel. Das kann man sich leicht merken.

Regel 2. Mit der zweiten Regel haben vor allem Menschen ohne Dialekt ihre Mühe. Hier wird der Umlaut ü durch eine Kombination zweier Buchstaben ersetzt. Man beginnt mit einem schrillen i, das man schleifend in ein e herüberzieht. Aus müde wird mied, aus Kühe werden die Kieh, aus Füße werden die Fieß.

Regel 3. Die schwierigste und selten gebrauchte Regel wandelt den Umlaut ü in einen fast wie „ä“ – also a-Umlaut – ausgesprochenen Laut um. Nach Regel 3 ausgesprochene Wörter werden außerhalb Südhessens nur noch in Einzelfällen verstanden. Aus Schürze wird die Schärz, und aus Gürtel wird der Gärdel.

Regel 4. Ist auf ein Wort, das ein ü enthält, keine der Regeln 1 bis 3 anwendbar, so wird das Wort durch ein neues ersetzt. Aus Pfütze wird die Pitsch, und aus Rücken wird der Buggel.

Vielleicht können wir das jetzt alles einmal für das nächste Mal üben, als kleine Anregung kurz vor der Mittagspause. – Ich bedanke mich. Lassen Sie uns weiter die Mundart fördern.

(Heiterkeit – Beifall CDU, SPD und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herzlichen Dank, Herr Heimatminister.

Damit kommen wir jetzt zur Abstimmung. Das ist einmal Tagesordnungspunkt 24, Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucks. 21/5146. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD und AfD. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Das sind die Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Freien Demokraten. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen damit zu Tagesordnungspunkt 75. Das ist der Dringliche Antrag der Fraktion der Freien Demokraten, Drucks. 21/5309. Wer diesem Dringlichen Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Freien Demokraten. Wer stimmt dagegen? – Das sind die CDU, die SPD, die AfD. Wer enthält sich? – Das ist BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Dringliche Antrag abgelehnt.

Wir sind nun am Ende der Tagesordnung für den Vormittag angelangt. Wir steigen in die Sitzungsunterbrechung ein. Ich möchte Sie noch einmal daran erinnern, dass nun die Verabschiedung unseres Vizepräsidenten Frank Lortz im Musiksaal stattfindet. Wir treffen uns um 14:30 Uhr wieder hier. – Vielen Dank.

(Unterbrechung: 13:20 bis 14:55 Uhr)

Vizepräsident René Rock:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hebe die Sitzungsunterbrechung auf, und wir machen dann weiter. Nach dem doch sehr bewegenden Zwischenstopp, den wir mit dem Kollegen Lortz hatten, kommen wir jetzt trotzdem zurück zur Tagesordnung.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 29** auf:

Antrag
Fraktion der AfD
Schutz des ungeborenen Lebens in Hessen wirksam sichern – Hilfen für Schwangere stärken, Beratung verfassungskonform ausgestalten
– Drucks. 21/5185 –

Das ist der Setzpunkt der AfD. Dazu rufe ich weiter **Tagesordnungspunkt 69** auf:

Dringlicher Antrag
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Schwangerschaftskonfliktberatung in Hessen ist verfassungskonform – Flächendeckende Beratung und deren Finanzierung sicherstellen
– Drucks. 21/5289 –

Dazu rufe ich noch **Tagesordnungspunkt 70** auf:

Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Frauen ernst nehmen: Selbstbestimmung stärken und frauenmedizinische Versorgung in Hessen sichern
– Drucks. 21/5291 –

Und noch **Tagesordnungspunkt 71:**

Dringlicher Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Schwangerschaft und Familien unterstützen und stärken – Schwangerschaftskonfliktberatung sicherstellen
– Drucks. 21/5293 –

Ich erteile dem Abgeordneten Bärsch von der AfD-Fraktion als erstem Redner das Wort.

Gerhard Bärsch (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen, meine Damen und Herren! Viele von Ihnen haben es irgendwo aufbewahrt, in einer Schublade, im Fotoalbum, auf dem Smartphone: ein kleines, unscharfes Bild in Schwarz und Weiß.

(Unruhe – Zurufe: Mikro!)

Das erste Bild eines Kindes. Um dieses Kind geht es heute und um seine Mutter; um beide, niemals gegeneinander. Warum machen wir gerade dieses Thema zu unserem Setzpunkt?

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das fragen wir uns auch!)

Weil ein Schutzkonzept, das seit über 30 Jahren gilt, grundsätzlich infrage gestellt wird.

2022 wurde das Werbeverbot für Abbrüche aus dem Strafgesetzbuch gestrichen. 2024 empfahl eine Kommission, eingesetzt von der damaligen Ampel-Bundesregierung, Schwangerschaftsabbrüche in der Frühphase zu legalisieren. Sie schrieb sogar, Zitat:

„Es gibt gute Gründe dafür, dass die Menschenwürdegarantie erst ab Geburt gilt.“

Erst ab Geburt. – Noch im selben Jahr griffen mehr als 300 Bundestagsabgeordnete das mit einem Gesetzentwurf auf, vorerst vergeblich. Und in diesem Februar forderte DIE LINKE, den Schwangerschaftsabbruch ganz aus dem Strafgesetzbuch zu streichen. Diese Debatte ist nicht vorbei, nicht im Bundestag, nicht auf der Straße und deshalb auch nicht in diesem Haus.

(Beifall AfD)

Unser Antrag stellt fest, das geltende Schutzkonzept ist verfassungsrechtlich tragfähig.

(Zuruf Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vorschlägen, es infrage zu stellen, treten wir entschieden entgegen; denn das Bundesverfassungsgericht verlangt, den Schutzanspruch des ungeborenen Lebens im allgemeinen Bewusstsein zu erhalten und zu beleben.

(Zuruf Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Erhalten und beleben – nicht abschwächen, nicht aushöhlen, nicht vergessen. Genau dafür steht unser Setzpunkt.

(Beifall AfD)

Artikel 1 unseres Grundgesetzes beginnt mit sechs Wörtern:

„Die Würde des Menschen ist unantastbar."

(Marius Weiß (SPD): Das gilt für alle Menschen!)

Da steht nicht „des geborenen Menschen". Da steht nicht „des lebensfähigen Menschen". Da steht „des Menschen". Artikel 2 sagt: „Jeder hat das Recht auf Leben …" – jeder, nicht fast jeder.

(Zuruf Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Unsere Hessische Verfassung nennt in Artikel 3 das Leben sogar zuerst:

„Leben und Gesundheit, Ehre und Würde des Menschen sind unantastbar".

Das Leben ist, so das Bundesverfassungsgericht, die vitale Basis der Menschenwürde und die Voraussetzung aller anderen Grundrechte. Ohne Leben keine Freiheit, ohne Leben keine Gleichheit, ohne Leben keine Zukunft. Karlsruhe sagt:

„Wo menschliches Leben existiert, kommt ihm Menschenwürde zu; es ist nicht entscheidend, ob der Träger sich dieser Würde bewusst ist ..."

Zugleich hat die Schwangere Anspruch auf Schutz und Achtung ihrer Menschenwürde. Beides gilt, beides gehört zusammen, und beides bindet auch dieses Haus.

(Beifall AfD)

Im vergangenen Jahr wurden bei Frauen aus Hessen 8.405 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet, 8.405, rechnerisch 23 an jedem Tag, mehr, als Kinder in einer durchschnittlichen hessischen Grundschulklasse sitzen, jeden Tag. Hinter jeder Zahl stehen ein Kind und eine Frau, über die niemand von außen urteilen sollte.

(Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer beurteilt das denn?)

– Hören Sie doch erst einmal zu. – Bundesweit erfolgen rund 96 % der Abbrüche nach der Beratungsregelung. Die Beratung ist also die Tür, durch die fast jede Frau vor einem Abbruch geht, und für diese Tür trägt das Land Verantwortung, also wir.

(Zuruf)

Erinnern wir uns an die Corona-Zeit: Schulen und Kitas geschlossen, Besuche in Pflegeheimen verboten, Gottesdienste zu Ostern 2020 untersagt. Die Begründung für all das lautete: Schutz von Gesundheit und Leben.

(Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was hat das damit zu tun?)

Wir halten viele dieser Maßnahmen bis heute für unverhältnismäßig. Nicht die Schutzpflicht war falsch, falsch war das Maß. Die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel sagte im März 2020, wir seien eine Gemeinschaft, in der jedes Leben und jeder Mensch zählen. Ich zitiere sie nicht, weil wir ihrer Corona-Politik gefolgt wären;

(Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was hat die Corona-Politik mit Schwangerschaftsabbruch zu tun?)

ich zitiere sie, weil dieser eine Satz richtig ist. Richtig damals, richtig heute und richtig auch vor der Geburt.

(Beifall AfD – Zurufe SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir vergleichen kein Leid, wir vergleichen Maßstäbe. Wer damals sagte: „Jedes Leben zählt", kann heute nicht sagen: Das ungeborene Leben zählt weniger.

(Marius Weiß (SPD): Junge, Junge, Junge!)

Unser Antrag steht für drei Dinge: hinsehen, helfen, halten, was die Verfassung verlangt.

(Beifall AfD)

Hinsehen heißt: Karlsruhe verpflichtet den Gesetzgeber, zu beobachten, wie sein Schutzkonzept in der gesellschaftlichen Wirklichkeit wirkt, und nachzubessern, wenn es das geforderte Maß an Schutz nicht gewährleistet. Wer nicht hinsieht, kann nicht nachbessern. Deshalb fordern wir künftig einen jährlichen Bericht der Landesregierung zum Thema Lebensschutz und Schwangerenberatung in Hessen. In diesem sollen alle wesentlichen Daten im Zusammenhang mit Schwangerschaften und Abbrüchen in Hessen dargestellt und mögliche Wege zur weiteren Verbesserung des Lebensschutzes nachvollziehbar aufgezeigt werden.

Helfen heißt, keine Frau soll eine Beratung verlassen, ohne zu wissen, welche Hilfen es für sie konkret gibt. Es gibt die Bundesstiftung Mutter und Kind, es geht um Wohnraum, Kinderbetreuung, die vertrauliche Geburt, die Adoption und die Pflege, gebündelt in einer Übersicht des Landes. Der Schutz des Lebens ist für uns Familienpolitik. Wir sind für ein Hessen, das Ja zur Mutter und Ja zum Kind sagt.

(Beifall AfD)

Halten, was die Verfassung verlangt, heißt: Die Beratung ist ergebnisoffen. Laut Karlsruhe ist sie aber nicht zieloffen. Sie dient dem Schutz des ungeborenen Lebens. Sie soll Perspektiven für ein Leben mit dem Kind eröffnen. So steht es im Gesetz. Deshalb darf der Staat die Beratung nur solchen Stellen anvertrauen, die nach ihrer Grundeinstellung zum Schutz des ungeborenen Lebens die Gewähr für eine Beratung nach Verfassung und Gesetz bieten, ob staatlich, kommunal oder privat.

Karlsruhe nennt als Maßstab ausdrücklich die öffentlichen Verlautbarungen der Träger. Der Bundesverband pro familia hat 2023 beschlossen, die Pflicht zur Beratung sei abzuschaffen. Das darf ein Verband fordern. Aber der Staat muss wissen, wem er diese Pflichtberatung anvertraut.

(Beifall AfD)

Das ist keine Gesinnungsprüfung. Diesen Maßstab hat das Bundesverfassungsgericht gesetzt.

Ich ahne, was Sie uns vorwerfen wollen. Dieser Antrag klagt keine Frau an.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Doch!)

Er verurteilt keine Frau.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Natürlich!)

Keine Frau soll alleingelassen werden. Die letzte Verantwortung bei der Entscheidung über einen möglichen

Schwangerschaftsabbruch liegt einzig und allein bei der Frau. Dazu bekennen wir uns ausdrücklich.

(Beifall AfD)

In der Frühphase lässt sich das Leben nur mit der Mutter schützen, nicht gegen sie.

Am 19. September 2026 sind in Berlin und in Köln Tausende Menschen beim Marsch für das Leben auf die Straße gegangen. Sie wurden begleitet von Pfiffen und Buhrufen. Sie sind trotzdem gegangen, friedlich, aufrecht und unbeirrt.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Heiner Wilmer, schrieb ihnen in seinem Grußwort:

> „Eine Gesellschaft ist dann human, wenn sie dem ungeborenen Leben Raum gibt, Lasten gemeinsam trägt und niemanden allein lässt."

Wir sagen: Das muss für jeden Menschen gelten, gleich wie klein er ist.

(Beifall AfD)

Ich vereinnahme niemanden. Aber ich danke ausdrücklich allen, die sich für das Leben einsetzen, denen auf der Straße und denen, die niemand sieht. Das sind die in den Fachberatungsstellen, die Hebammen, die Pflege- und Adoptivfamilien und Initiativen wie 1000plus, die Schwangeren in Not beistehen, getragen allein von Spenden. Sie alle lassen keine Frau allein. Sie verdienen keine Pfiffe. Sie verdienen unseren Respekt und unsere Anerkennung.

(Beifall AfD)

Liebe Kollegen der CDU und der SPD, im Koalitionsvertrag Ihrer Parteien im Bund steht, man wolle „Frauen, die ungewollt schwanger werden, … umfassend unterstützen, um das ungeborene Leben bestmöglich zu schützen". Das sind Ihre eigenen Worte. Ich finde, das sind sehr kluge Worte. Deshalb nehme ich Sie auch beim Wort, nicht nur in Berlin, sondern ganz konkret hier in Hessen.

Beim Wort nehmen heißt auch, wir werden die drei konkurrierenden Anträge ablehnen. Sie unterscheiden sich in vielem. Doch hinsehen will keiner von Ihnen.

Zurück zu dem kleinen Bild in Schwarz und Weiß. Es ist unscharf, es ist klein, und es ist still. Aber eines zeigt es ganz klar: Da ist jemand. – Jedes Leben zählt, auch das Leben, das noch keine Stimme hat.

(Beifall AfD)

Heute können Sie ihm Ihre Stimme geben, ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident René Rock:

Herr Abgeordneter Bärsch, vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Klee das Wort.

Stefanie Klee (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Striche auf einem Schwangerschaftstest, dieser eine Blick kann ganz unterschiedliche Gefühle hervorrufen: Freude, Glück oder Überraschung, es hat geklappt.

Ich behaupte, fast jede Frau, die einen positiven Schwangerschaftstest vor sich liegen hat, kennt zumindest auch einen dieser Gedanken: Packen wir das? Was wird aus unserer Partnerschaft? Kann ich mir das finanziell leisten? Was bedeutet das jetzt für meinen Beruf und meine Ausbildung? Oder auch: Ich hatte mir eigentlich etwas anderes erhofft.

Niemand von außen kann einer Frau vorschreiben, was sie in diesem Moment empfinden soll. Niemand von uns kennt automatisch die Geschichte hinter einer Schwangerschaft oder die Umstände, wie sie entstanden ist. Deshalb braucht es bei dieser Debatte einen verantwortungsvollen Blick auf beide Seiten. Es geht um das Selbstbestimmungsrecht der Frau und vor allem auch um den Schutz des ungeborenen Lebens von Anfang an.

(Beifall CDU)

Für uns als CDU sind das keine Gegensätze. Genau das bringen wir mit unserem Dringlichen Entschließungsantrag zum Ausdruck. Wir wollen die Familien in ihrer Vielfalt stärken, die Frauen unterstützen und die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass die Entscheidung für ein Kind so leicht wie möglich bleibt. Was braucht es dafür? – Das ist eine familiengerechte und lebensbejahende Politik.

Hessen beginnt dabei nicht von null. Wir investieren in die Kinderbetreuung und in die Bildung, von der Kita bis zur Schule.

Im Jahr 2026 fördern wir 242 Familienzentren, so viele wie noch nie zuvor. Sie sind wohnortnahe Anlaufstellen für Beratung, Bildung und Unterstützung. Sie begleiten die Familien in ganz unterschiedlichen Lebenslagen.

Mit dem Hessengeld erleichtern wir den erstmaligen Erwerb selbst genutzten Wohneigentums, und zwar in Höhe von bis zu 10.000 Euro je Käufer und zusätzlich 5.000 Euro für jedes minderjährige Kind. Mit der Familien-App Hessen gibt es eine kostenlose Möglichkeit, Informationen, Beratung und Angebote für Familien gebündelt zu finden.

Das ist für mich Familienpolitik. Es geht nicht darum, den Familien vorzuschreiben, wie sie auszusehen haben, sondern es geht darum, die Menschen, die Verantwortung füreinander und für die Kinder übernehmen, ganz konkret zu unterstützen.

(Beifall CDU)

In unserer Gesellschaft ist es nicht mehr üblich, dass man mit drei Schwestern oder Schwägerinnen aufwächst, dass die Mutter oder die Oma noch im Haushalt sind und dass in der Nähe Tanten wohnen. Genau deshalb ist die Schwangerschaftsberatung so wichtig: Wem stelle ich all meine Fragen zur Schwangerschaft? Wo kann ich mich in Ruhe über die vielen Untersuchungsmöglichkeiten beraten lassen, die es mittlerweile gibt? Wer erklärt mir, welchen Antrag ich wo stellen kann? Wo gehe ich hin, wenn mir die Schwangerschaft mehr Ängste als Freude bereitet?

Eine Frau in einer Notsituation braucht keinen politischen Vortrag und keine moralische Bewertung. Sie braucht einen Ort, an dem sie alles sagen und alles fragen kann. Eine gute Beratung informiert, zeigt Hilfen und Perspektiven auf.

Eine Perspektive könnte zum Beispiel die vertrauliche Geburt sein. Frauen, die ihre Schwangerschaft aufgrund einer persönlichen Notlage geheim halten müssen, können ihr Kind geschützt und medizinisch begleitet zur Welt bringen.

Eine Beratung muss nicht immer „face to face“, also vor Ort, sein. Die hessischen Beratungsstellen bieten mittlerweile flächendeckend Onlineberatung an. So kann man sich per Mail, Chat oder Video vollumfänglich beraten lassen. In welcher Form auch immer ich mich beraten lassen will, das muss einfach zu finden sein.

Zur Vorbereitung auf diese Rede habe ich es selbst ausprobiert: Wer online nach Schwangerschaftsberatungen sucht, findet mit wenigen Klicks seriöse bundesweite Angebote. Auf familienplanung.de, dem Informationsangebot des Bundesinstituts für Öffentliche Gesundheit, kann man unter rund 1.600 Beratungsstellen gezielt nach Angeboten in der eigenen Umgebung suchen. Auf der Seite des hessischen Familienministeriums ist es ähnlich: Im Menü findet man direkt unter dem Punkt „Familie“ das Thema „Schwangerschaft“, und dort alles rund um dieses wichtige Thema; denn eine verlässliche Unterstützung bei der Schwangerschaft, rund um die Geburt und in den ersten Lebensmonaten des Kindes ist von besonderer Bedeutung.

Die Niederlassung von freiberuflichen Hebammen sowie die Unterstützung weiterer geburtshilflicher Angebote leisten dazu einen wichtigen Beitrag. Ein weiterer Baustein dabei sind aber auch die frühen Hilfen. Das kann eine ehrenamtliche Familienpatin sein, Elterncafés oder passende Kurse. Seit 2012 werden sie in ganz Hessen auf- und ausgebaut. Das zeigt, Strukturen sind vorhanden. Unser Ziel muss es sein, sie gut erreichbar, verständlich und verlässlich zu halten und Versorgungslücken dort zu schließen, wo es sie gibt.

Noch ein Punkt zur rechtlichen Grundlage. Die heutige Regelung der §§ 218 und 219 ist nicht über Nacht entstanden. Über Schwangerschaftsabbrüche wurde seit den Siebzigerjahren intensiv und kontrovers diskutiert. Das Bundesverfassungsgericht verwarf 1975 die damalige Fristenlösung. Nach der deutschen Einheit entschied es 1993 erneut grundlegend über das Schwangerschaftsabbruchsrecht. 1995 fand der Deutsche Bundestag nach jahrelangen politischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Auseinandersetzungen einen neuen gesetzlichen Kompromiss.

Seitdem gilt im Kern die heutige Beratungsregelung. Ein Abbruch innerhalb der gesetzlichen Fristen bleibt unter den Voraussetzungen des § 218 straflos, wenn die Frau zuvor eine anerkannte Schwangerschaftskonfliktberatung wahrgenommen hat. Die Beratung ist ergebnisoffen zu führen und soll zugleich dem Schutz des ungeborenen Lebens dienen.

Dieser Ausgleich war nie einfach. Aber ich halte ihn in seiner Grundentscheidung für richtig, das ungeborene Leben zu schützen, das Selbstbestimmungsrecht der Frau ernst zu nehmen und Beratung und konkrete Hilfe miteinander zu verbinden.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, eine politische Debatte über Schwangerschaftsabbrüche darf nie vergessen, um wen es geht: um Frauen, die möglicherweise vor einer der schwierigsten Entscheidungen ihres Lebens stehen, um ungeborenes Leben, das Schutz verdient, und um Familien, die Unterstützung brauchen. Wir in der Politik können einer Frau ihre Entscheidung nicht abnehmen. Aber wir können dafür sorgen, dass sie diese Entscheidung nicht aus Unwissenheit, Angst oder völliger Perspektivlosigkeit treffen muss.

Zum Schluss danke ich all jenen, die dabei jeden Tag helfen: den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Beratungsstellen, den Hebammen und dem medizinischen Personal, dem sozialen Dienst und den Angehörigen und Freunden, die nicht urteilen, sondern die da sind und manchmal vielleicht auch ganz buchstäblich eine Hand halten während einer schwierigen Entscheidung, bei einem medizinischen Eingriff, während einer Schwangerschaft oder bei der Geburt des Kindes. – Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsident René Rock:

Vielen Dank, Frau Kollegin Klee. – Für die Fraktion der Freien Demokraten erteile ich der Abgeordneten Knell das Wort.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Bei dieser Pulthöhe hätte ich hohe Schuhe anziehen sollen. – Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir über Schwangerschaft, über Geburtshilfe, über Beratung und Schwangerschaftsabbrüche sprechen, dann sprechen wir über sehr persönliche Lebenssituationen von Frauen.

Für uns Freie Demokraten ist deswegen erst einmal eines klar: Frauen verdienen Vertrauen. Sie brauchen eine gute medizinische Versorgung. Sie brauchen verlässliche Unterstützung und die Freiheit, höchst persönliche Entscheidungen auch höchst persönlich selbst zu treffen.

(Beifall Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich sage das als Politikerin, aber auch als Frau und als zweifache Mutter aus dem ländlichen Raum. Deswegen möchte ich zunächst auf ein anderes Thema eingehen bzw. einen anderen Schwerpunkt bei der Versorgung von Frauen setzen.

Bei mir im Schwalm-Eder-Kreis erleben wir nämlich gerade ganz konkret, was es bedeutet, wenn medizinische Strukturen wegbrechen. Ende des Jahres werden Geburtshilfe und Gynäkologie in Schwalmstadt geschlossen. Das ist die Station, auf der ich selbst und auch meine beiden Kinder geboren worden sind. Für eine Frau kurz vor der Geburt ist die Entfernung zum nächsten Kreißsaal nicht nur eine abstrakte Frage der Krankenhausplanung, sondern es ist tatsächlich entscheidend, wie lange sie unterwegs ist, ob die nächste Klinik Platz hat und ob im Notfall schnell geholfen werden kann.

Nun ist die Entscheidung in Schwalmstadt gefallen, und umso wichtiger ist es aber, weitere Schließungen zu verhindern. Auch bei uns, dem letzten verbliebenen Ort, Fritzlar, steht die Geburtshilfe unter wirtschaftlichem Druck. Wir dürfen nicht erst handeln, wenn der nächste Kreißsaal vor dem Aus steht. Deshalb fordern wir zunächst einmal einen regional differenzierten Versorgungs- und Sicherungsplan Frauenmedizin. Wir müssen frühzeitig erkennen, wo Praxen keine Nachfolge finden, wo Frauen lange auf einen Termin warten oder Klinikstandorte gefährdet sind. Wir müssen dann auch festlegen, wer welche Maßnahmen ergreift.

Dazu gehört ein hessisches Sicherungsprogramm für regional notwendige Geburtshilfestandorte. Das Beispiel Bayern

zeigt, dass eine Unterstützung auch den Ausgleich struktureller Defizite kleinerer Geburtshilfeabteilungen ermöglicht. Hessen muss dieses Modell nicht kopieren, aber wir sollten vielleicht daraus lernen. Eine Geburtshilfe muss rund um die Uhr bereitstehen, auch dann, wenn kein Kind geboren wird. Diese notwendige Vorhaltung muss finanziert werden. Ob ein Standort gebraucht wird, entscheidet sich deshalb auch an den tatsächlichen Fahrzeiten, den Kapazitäten anderer Kliniken und einer sicheren Notfallversorgung.

Meine Damen und Herren, Frauenmedizin betrifft das ganze Leben. Dazu gehören Vorsorge und gynäkologische Behandlung ebenso wie Krankheiten wie Endometriose oder auch behandlungsbedürftige Wechseljahresschmerzen. Eine Frau, deren Schmerzen jahrelang abgetan werden, braucht eine Diagnose, und sie braucht eine wirksame Behandlung. Eine Frau, die wegen ihrer Beschwerden kaum noch schläft und trotzdem Beruf und Familie bewältigen muss, braucht ärztliche Hilfe. Frauen müssen mit ihren eigenen gesundheitlichen Bedürfnissen ernst genommen werden. Das ist der erste Schritt, unabhängig davon, ob sie Kinder bekommen oder nicht.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit komme ich auch zur AfD. Sie wollen die sogenannte „Grundeinstellung zum Schutz des ungeborenen Lebens“ von Beratungsstellen überprüfen und dokumentieren lassen. Sie verlangen zusätzliche Erhebungen zu Mehrfachabbrüchen und weiteren an Beratungen beteiligten Personen. Schon der Begriff „Grundeinstellung“ zeigt, worauf Sie abzielen: Sie wollen über die fachliche Arbeit hinaus die politische Haltung kontrollieren. Sie stellen Beratungsstellen unter Verdacht, weil Ihnen deren Haltung möglicherweise nicht passt.

(Widerspruch AfD)

Das ist autoritäres Verständnis von Beratung, und das teilen wir nicht.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Für uns ist entscheidend, ob eine Beratungsstelle die gesetzlichen Anforderungen erfüllt, qualifiziert arbeitet und ergebnisoffen berät. Der Staat darf natürlich Rechtstreue verlangen, aber politische Gefolgschaft darf er nicht verlangen.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

– Aber das steht doch hinter Ihrem Antrag, natürlich.

(Anhaltende Zurufe AfD)

Vizepräsident René Rock:

Einen Moment, Frau Knell. – Wir haben eine sehr sensible Debatte, und dann wollten wir uns doch auch wirklich angemessen benehmen, damit diese sensible Debatte auch einen entsprechenden Rahmen hat, liebe Kollegen. Das wollen Sie doch nicht anzweifeln.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Danke. – Wer geltendes Recht einhält und zugleich für seine Änderung eintritt, nimmt ein demokratisches Recht wahr. Das gilt selbstverständlich auch für Träger von Beratungsstellen.

Werte Kollegen von der AfD, hinter Ihrem Antrag steht doch ein Frauenbild, das wir entschieden zurückweisen: Die selbstbestimmte Frau wird zum Problem, sobald ihre Entscheidung Ihren Vorstellungen widerspricht.

(Andreas Lichert (AfD): Das stimmt doch überhaupt nicht! – Weitere Zurufe AfD: Reine Interpretation! – Das fantasieren Sie zusammen!)

– Natürlich. Kollegen der AfD, Sie dürfen Ihr Familienbild haben, aber Sie haben kein Verfügungsrecht über die Lebensplanung anderer Frauen.

(Beifall Freie Demokraten, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Eine Frau muss Ihnen nicht beweisen, dass ihre Gründe schwer genug wiegen. Sie muss ihre Beziehung, ihre Gesundheit und ihre Lebensumstände nicht vor Ihrer Fraktion rechtfertigen.

(Beifall Freie Demokraten, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Keine von uns braucht die politische Absolution der AfD für ihren Lebensweg. Wer ungewollt schwanger ist, braucht einen geschützten Raum für Fragen, für Sorgen und auch für eine eigene Entscheidung. Dazu gehören Informationen über finanzielle Hilfen, Unterstützung im Alltag und die medizinischen Möglichkeiten im gesetzlichen Rahmen. Wer Frauen zu einem Leben mit Kind ermutigen möchte, der muss dafür sorgen, dass Unterstützung bei der Betreuung, beim Wohnen, bei der Vereinbarkeit und auch bei der medizinischen Versorgung tatsächlich ankommt. Mit einer Überprüfung der Grundeinstellung einer Beratungsstelle, wie Sie das sagen, ist keiner einzigen Frau geholfen.

Wir wollen, dass eine gewünschte Schwangerschaft nicht an fehlender Unterstützung scheitert, und wir respektieren, wenn eine Frau im gesetzlichen Rahmen zu einer anderen Entscheidung kommt. Gerade dann zeigt sich nämlich, ob man Selbstbestimmung ernst nimmt.

Deshalb wollen wir auch Versorgungslücken bei Schwangerschaftsabbrüchen schließen. Eine Möglichkeit, die das Gesetz vorsieht, muss praktisch erreichbar sein, nicht nur innerhalb eines Tages mit Bussen, wie wir das hier teilweise auch schon gehört haben, sondern mit rechtzeitigen Terminen, mit zumutbaren Wegen und verlässlicher Nachversorgung.

Die gesetzlichen Weigerungsrechte des medizinischen Personals bleiben gewahrt. Selbstbestimmung und Gewissensfreiheit gehören für uns zusammen, und das Land muss unter diesen Voraussetzungen eine ausreichende Versorgung gewährleisten.

Meine Damen und Herren, kurz zu den weiteren Anträgen. Die GRÜNEN verteidigen die qualifizierte, ergebnisoffene Beratung gegen einen politischen Generalverdacht. Dem stimmen wir zu.

CDU und SPD benennen ebenfalls richtige Ziele bei Beratung und Versorgung. Der Verweis auf bestehende Instru-

mente reicht mir noch nicht aus, gerade in Anbetracht der Entwicklungen, die wir auch im ländlichen Raum haben. Deshalb enthalten wir uns beim Koalitionsantrag.

Unser Antrag verbindet Selbstbestimmung mit konkreter Verantwortung für die Versorgung. Wir wollen Praxisnachfolgen und Niederlassungen unterstützen. Wir wollen notwendige Geburtshilfe erhalten, spezialisierte Angebote ausbauen und ärztliche Qualifizierung und Forschung stärken. Unser Maßstab ist auch der Alltag von Frauen: Bekommt eine Frau rechtzeitig einen Termin? Werden ihre Beschwerden ernst genommen? Findet sie eine Hebamme, und findet sie einen entsprechenden und erreichbaren Kreißsaal? Erhält sie im Schwangerschaftskonflikt vertrauliche Beratung und medizinische Hilfe?

Aus der Schwalm kommend, muss ich sagen: Es reicht nicht, nach einer Schließung die längeren Wege zu erklären, sondern Politik muss rechtzeitig dafür sorgen, dass notwendige Versorgung erhalten bleibt. Dafür bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag.

Den Antrag der AfD lehnen wir entschieden ab. Frauen sind mündige Menschen. Ihre Gesundheit verdient politische Priorität. Ihre Entscheidungen verdienen Respekt, und ihre Freiheit steht nicht unter dem Vorbehalt Ihres Frauenbildes.

(Beifall Freie Demokraten, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident René Rock:

Danke Frau Abgeordnete Knell. – Der Herr Abgeordnete Bärsch hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Frau Knell hat danach die Möglichkeit, zu antworten.

(Heiko Scholz (AfD): Jetzt erklärt er es noch einmal!)

Gerhard Bärsch (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Frau Kollegin Knell, ich muss mich doch wundern, dass Sie so eine Unsachlichkeit in diese sensible Debatte hineingebracht haben. Ich weiß gar nicht, ob Sie diesen Antrag, den wir vorgelegt haben, im Detail gelesen haben und ob Sie mir zugehört haben.

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Ja! – Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lesen Sie gerade etwas ab?)

Ich habe ausdrücklich betont, dass die Letztverantwortung der Frau etwas ist, zu dem wir uns ebenfalls ausdrücklich bekennen.

(Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat er schon vorbereitet!)

Insofern, da Sie von einem bestimmten Familienbild unserseits sprechen, muss ich das an dieser Stelle entschieden zurückweisen.

(Beifall AfD)

Sie bekämpfen ein Zerrbild, weil Ihnen unser Original zu vernünftig ist.

Der Vorwurf der Gesinnungsprüfung, der Maßstab, den Sie Gesinnungsprüfung nennen, stammt nicht aus unserem Antrag, der stammt aus Karlsruhe. Das Bundesverfassungsgericht hat gesagt – das ist ein Zitat –: Der Staat darf die Beratung nur Einrichtungen anvertrauen, die nach ihrer Grundeinstellung die Gewähr zum Schutz des ungeborenen Lebens bieten.

Wir beantragen lediglich, dass das Regierungspräsidium diesen Maßstab bei der Überprüfung anwendet, die das Gesetz ohnehin alle drei Jahre vorschreibt. Das ist kein neues Verfahren, das ist kein neuer Maßstab, das ist schlicht der geltende Maßstab.

(Beifall AfD)

Dass das ein Thema ist, müssen Sie doch auch anerkennen. Der Bundesverband pro familia hat beispielsweise bekundet, die Pflicht zur Beratung solle ganz entfallen.

(Stephan Grüger (SPD): Was lesen Sie da ab? – Gegenruf AfD: Jetzt mal Ruhe!)

Wer die Beratung abschaffen will, der muss uns nicht erklären, wie man sie schützt.

(Stephan Grüger (SPD): Sie lesen das ab! Haben Sie die Rede vorbereitet, oder was? Eine vorbereitete Kurzintervention, oder was?)

Die Beratung ist doch vorgeschrieben, Herr Kollege. Insofern kann ich das entschieden zurückweisen.

(Unruhe)

Vizepräsident René Rock:

Herr Abgeordneter Bärsch, lesen Sie eine vorbereitete Rede vor, oder halten Sie die Rede frei?

(Gerhard Bärsch (AfD): Ich habe mir Notizen gemacht!)

– Es sind nur Notizen, okay, dann sprechen Sie weiter.

(Stephan Grüger (SPD): Ausformulierte Notizen? Also wirklich!)

Gerhard Bärsch (AfD):

Das kommt in Ihrem Antrag gar nicht vor. Sie haben ausschließlich über Frauen und Frauengesundheit gesprochen, was richtig ist, aber die Formulierung „Schutz des ungeborenen Lebens“ kommt in Ihrem Antrag nicht vor. Da muss ich mich in dieser Debatte doch schon sehr wundern. Deswegen brauchen wir in dieser Frage keine Ratschläge von der FDP.

(Beifall AfD)

Vizepräsident René Rock:

Frau Abgeordnete Knell, Sie haben die Möglichkeit zur Antwort.

(Stephan Grüger (SPD): Der Vortrag war vorbereitet! – Gegenruf AfD: Der war frei! – Weitere Zurufe – Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was hast du zu mir gesagt? – Heiko Scholz (AfD): Jetzt ist mal gut! – Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was hat er gesagt? – Unruhe)

– Liebe Kollegen, bitte beruhigen Sie sich wieder. Ich habe den Abgeordneten gefragt. Es waren Stichpunkte auf dem

Zettel, es war keine vorgeschriebene Rede. Damit ist es okay. Wollen Sie das anzweifeln? – Nein, das ist super. Dann wird sich die AfD-Fraktion jetzt auch beruhigen. Wir können die Debatte fortsetzen. Frau Knell, Sie haben das Wort.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Herr Präsident! Ich kann das auch kurz machen. Der Vortrag von Herrn Bärsch hat mir noch einmal gezeigt, dass es Ihnen nicht um Beratung geht, es geht Ihnen um Bevormundung. Da haben Sie ein anderes Welt- und Menschenbild als wir. Ich habe Ihren Antrag gelesen, ich habe einen besseren geschrieben. Können wir jetzt damit leben? – Wir können das. Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen, und wir teilen auch nicht das, was Sie von und über Frauen denken und was Ihre Einstellung zu dem Thema Schwangerschaftskonfliktberatung ist.

(Gerhard Bärsch (AfD): Das unterstellen Sie jetzt nur! Nur Unterstellungen!

Da werden wir nicht zusammenkommen.

(Beifall Freie Demokraten, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Frau Knell. – Wir gehen weiter in der Rednerliste. Für die Fraktion der SPD erteile ich Frau Gersberg das Wort.

Nadine Gersberg (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass mir die AfD heute mit ihrem Antrag die Möglichkeit gibt, zehn Minuten über das Selbstbestimmungsrecht der Frau zu sprechen. Nichts beeinflusst das Leben so sehr wie die Geburt.

Vizepräsident René Rock:

Frau Gersberg, können Sie einen Moment unterbrechen? – Herr Scholz, haben Sie die Kollegin Klaes gerade als kleines Kind oder freches Kind betitelt?

(Heiko Scholz (AfD): Nein! Darf ich das laut sagen?)

– Ich frage Sie ja gerade.

(Heiko Scholz (AfD): Nein, natürlich nicht! Das war ein Ausruf, eine Empörung „Menschenskind“!)

– Okay. Wir hatten das nicht gehört. Ich wollte das von Ihnen wissen. – Danke, dann machen wir weiter.

Nadine Gersberg (SPD):

Gut, wir beruhigen uns vielleicht einmal wieder

(Unruhe – Glockenzeichen)

und sagen Frauen nicht, was sie zu denken, zu hören oder wie auch immer zu tun haben.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nichts beeinflusst das Leben so sehr wie die Geburt eines Kindes. Das kann bedingungslose Liebe sein und sehr viel Glück bedeuten, aber auch Überforderung, Karriereknicke, Armut und Abhängigkeiten hervorrufen. Manchmal ist die Lage von Frauen bereits zum Zeitpunkt des Feststellens der Schwangerschaft prekär, besonders dann, wenn die Väter nicht bereit sind, sich ebenfalls um das Kind zu kümmern, keine weitere Familie zur Verfügung steht oder auch Gewalt im Spiel ist.

Wenn sich also eine Frau nicht sicher ist, ob sie bereit für ein Kind ist, und sich entscheidet, eine Schwangerschaft abzubrechen, muss sie die Möglichkeit haben, sich beraten zu lassen und die Schwangerschaft zu beenden.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Land trägt den Sicherstellungsauftrag im Bereich der Schwangerschaft- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen, und diesem kommen wir natürlich intensiv nach. Das Bundesgesetz ist sehr eindeutig, wie beraten werden soll. Ich zitiere einfach einmal daraus. In § 5 Schwangerschaftskonfliktgesetz heißt es:

„Die nach § 219 des Strafgesetzbuches notwendige Beratung ist ergebnisoffen zu führen. Sie geht von der Verantwortung der Frau aus. Die Beratung soll ermutigen und Verständnis wecken, nicht belehren oder bevormunden. Die Schwangerschaftskonfliktberatung dient dem Schutz des ungeborenen Lebens.“

Unter Absatz 2 heißt es außerdem:

„… der Beratungscharakter schließt aus, dass die Gesprächs- und Mitwirkungsbereitschaft der schwangeren Frau erzwungen wird;“

Weiter steht dort:

„jede nach Sachlage erforderliche medizinische, soziale und juristische Information, die Darlegung der Rechtsansprüche von Mutter und Kind und der möglichen praktischen Hilfen, insbesondere solcher, die die Fortsetzung der Schwangerschaft und die Lage von Mutter und Kind erleichtern;“

Schließlich heißt es:

„Die Beratung unterrichtet auf Wunsch der Schwangeren auch über Möglichkeiten, ungewollte Schwangerschaften zu vermeiden.“

Das Gesetz berücksichtigt also in großem Maße die Schutzansprüche des Kindes, und die Beratungsstellen beraten bereits dementsprechend. Die Beratung muss umfassend und ergebnisoffen sein, und das leisten die Beratungsstellen. Sie geben den Frauen einen umfassenden Blick über ihre Möglichkeiten. Welche sozialen Hilfen kommen infrage, welche Unterstützungsmöglichkeiten, wenn sie ihr Kind bekommen, aber auch, wie läuft ein Schwangerschaftsabbruch ab, und wo können sie diesen in Anspruch nehmen, wie sind die rechtlichen Voraussetzungen? Diejenige, die dann entscheidet, ist die Frau. Es ist ihr Körper, es ist ihr Leben. Sie entscheidet, und sonst niemand.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Es ist unmöglich, jetzt mit Ihrem Antrag den Beratungsstellen quasi vorzuwerfen, sie würden einseitig beraten. Sie

leisten seit vielen Jahren eine hervorragende Arbeit sowohl für das ungeborene Leben als auch für die Frau, die es in sich trägt; denn beide haben Schutzrechte.

Laut Gesetzes- und Urteilslage gilt ein Konzept des pränatal gestuften oder kontinuierlich anwachsenden Lebensrechts, dessen Schutz sich am jeweiligen Entwicklungsstadium des Fötus orientiert. Als gegenläufige Position zu den Grundrechtspositionen des Fötus sind die Grundrechte der Schwangeren zu beachten, die bei einer Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs als Abwehrrechte Anwendung finden.

Das Verlangen der Schwangeren nach einem Schwangerschaftsabbruch ist durch das allgemeine Persönlichkeitsrecht und die Grundrechte auf Leben und körperliche Unversehrtheit geschützt. Den Grundrechten der Schwangeren kommt im Rahmen der Abwägung mit dem Lebensrecht des Fötus, also zu Beginn der Schwangerschaft, stärkeres Gewicht zu und mit Fortschreiten der Schwangerschaft abnehmendes Gewicht; denn mit zunehmender Dauer der Schwangerschaft und entsprechender Verantwortungsübernahme für das Ungeborene steigt die Zumutbarkeit der Fortsetzung der Schwangerschaft.

An dieser Stelle komme ich zu § 218 Strafgesetzbuch. Noch immer wird ein Schwangerschaftsabbruch eigentlich unter Strafe gestellt, die Strafe dann aber meistens ausgesetzt. Das führt dazu, dass Ärztinnen und Ärzte ebenfalls wie die Mutter immer mit mindestens einem Bein am Rande der Legalität stehen, wenn sie einen Schwangerschaftsabbruch durchführen. Die SPD setzt sich deshalb dafür ein, dass die Regelung, dass eine Frau innerhalb der ersten drei Monate einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen kann, aus dem Strafgesetzbuch ins Bürgerliche Gesetzbuch überführt wird.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hätte auch den Vorteil, dass zunehmend mehr Kliniken in öffentlicher Hand Schwangerschaftsabbrüche auch regelhaft ausführen würden; denn nicht nur die Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen geraten zunehmend unter Druck. Es fehlen Stellen, da immer mehr Ärztinnen und Ärzte in Rente gehen, und es gibt weniger Stellen, wo man einen Abbruch überhaupt vornehmen lassen kann.

Übrigens: Im Antrag der AfD und im Weiteren haben wir gehört, dass der Schutz von Anfang an gelten muss, und das zu einem Zeitpunkt, in dem sich noch nicht einmal die befruchtete Eizelle eingenistet hat. Das würde dann quasi schon die Pille danach verbieten. Da hat man schon den Eindruck, Frauen sind für Sie nichts weiter als Gebärmaschinen.

(Zurufe AfD: Oh! – Gerhard Bärsch (AfD): Sie haben den Antrag nicht gelesen!)

Was kommt danach? Das Verbot von Verhütung?

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Frank Grobe (AfD): Gut, dass Sie bei 13 % landen!)

Eine Sache, über die hier noch gar nicht gesprochen wurde, ist die Verantwortung der Väter. Warum können sie sich in Deutschland noch aus dem Zahlen von Unterhalt herausstehlen? Warum gibt es keine Passage im Strafgesetzbuch, die Männer dazu verpflichtet, ebenfalls adäquat zu verhüten, wenn die Frau nicht ausdrücklich äußert, schwanger werden zu wollen?

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist übrigens so, dass der Weg für männliche medikamentöse Verhütung von der WHO und der Europäischen Arzneimittel-Agentur gerade weit nach vorne gebracht wird. Der Weg ist also auch frei für mehr Verantwortung der männlichen Seite einer Zeugung. Ist das nicht toll?

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, die AfD greift mit den Vorwürfen gegenüber den Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen die Grundrechte von Frauen an. Sie erhebt sich über die Frauen und traut ihnen nicht zu, eine verantwortungsvolle Entscheidung über das Leben in ihnen und das eigene zu treffen.

(Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Sie misstraut Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen, die seit Jahren eine großartige Arbeit leisten. Das machen wir nicht mit. Für uns gilt: Wir sorgen dafür, dass die Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen auskömmlich finanziert werden. Und: Die Frau entscheidet, die Frau entscheidet, die Frau entscheidet.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Frau Abgeordnete Gersberg. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Anders das Wort.

(Zurufe AfD: Jetzt kommt es!)

Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Es ist schon wieder unerträglich, wenn man hier vorgeht: „Jetzt kommt es!“ – Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Es wird in dem Antrag der AfD dargestellt, als würde es hier um Hilfe für Schwangere und für die Beratungsstellen gehen, als würde es um Hilfe in schwierigen Lebenssituationen, in einem Schwangerschaftskonflikt gehen. In Wahrheit geht es darum, Frauen zu bevormunden und Beratungsstellen zu sagen, wie sie zu beraten haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Getarnt wird das noch unter dem Deckmantel: „Wir haben da Zweifel, ob das alles verfassungskonform ist“. Ich weiß nicht, ob eine Partei, die hier vom Verfassungsschutz als Verdachtsfall geführt wird,

(Zurufe AfD: Oh!)

beurteilen sollte, ob die Beratung in Hessen verfassungskonform ist oder nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Der Antrag macht eines ganz deutlich: Es geht vor allem um Misstrauen – um Misstrauen gegenüber den Frauen und gegenüber den Fachkräften in den Beratungsstellen. Genau deswegen muss man diesen Antrag auch ablehnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Lisa Gnadl (SPD))

Sie berufen sich ausführlich auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und auf den Schutz des ungeborenen Lebens. Aber es wird leider nur ein Teil der verfassungsrechtlichen Geschichte erzählt, vor allem in dem Antrag. Selbstverständlich schützt unsere Verfassung das ungeborene Leben.

Die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts ist aber noch lange kein Freibrief dafür, die schwangere Frau zum Objekt staatlicher Kontrolle zu machen; denn unsere Verfassung schützt ebenso die Frau, ihre Menschenwürde, ihre körperliche Unversehrtheit und ihre Selbstbestimmung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Nadine Gersberg (SPD) und Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Genau diese beiden Rechtspositionen, beide Schutzaufträge müssen in Schwangerschaftskonflikten in einen angemessenen Ausgleich gebracht werden. Da ist das Schwangerschaftskonfliktgesetz sehr klar. Die Beratung ist ergebnisoffen zu führen. Sie geht von der Verantwortung der Frau aus. Sie soll ermutigen und Verständnis wecken. Frauen sollen ausdrücklich nicht belehrt und bevormundet werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Entscheidungen trifft die Frau ganz alleine.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und Claudia Ravensburg (CDU))

Da liegt doch der große Unterschied zwischen den demokratischen Fraktionen, die ihre Anträge gestellt haben, aber auch deren Reden, und dem, was die AfD hier zum Besten gegeben hat. Wir vertrauen diesen Frauen in Hessen, und wir vertrauen den qualifizierten Fachkräften in unseren Beratungsstellen. Sie möchten zusätzliche Berichte, zusätzliche Kontrollen, zusätzliche Dokumentationspflichten. Sie wollen prüfen lassen, ob Beratungsstellen aus Ihrer Sicht die richtige Haltung zum Schutz des ungeborenen Lebens haben und ob die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch dementsprechend beraten. Was ist da, bitte schön, die Botschaft dahinter? Die Botschaft lautet: Wir trauen den staatlich anerkannten Beratungsstellen nicht, wir trauen den Beraterinnen und Beratern nicht, und wir müssen ihre Haltung überprüfen. – Das müssen wir hier entschieden zurückweisen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Beratungsstellen agieren und arbeiten nicht im rechtsfreien Raum. Es gibt längst gesetzliche Vorgaben. Es gibt die Anerkennungsvoraussetzungen. Es gibt die Qualitätssicherung und vor allem die regelmäßigen Überprüfungen des Regierungspräsidiums Kassel. Deshalb gibt es gar keinen Anlass, die Verfassungstreue oder gar die persönliche Eignung der Fachkräfte pauschal infrage zu stellen.

Noch problematischer wird es bei der Forderung aus dem Antrag der AfD, über Förderbescheide sicherzustellen, dass in der Beratung nachweislich über einen ganzen Katalog von Hilfen informiert wird: Sozialleistungen, Wohnraumhilfen, Kinderbetreuung, Adoption und Pflege.

Natürlich müssen Frauen alle Informationen bekommen, die sie in ihrer konkreten Situation brauchen. Genau das ist auch geltendes Recht. § 5 des Schwangerschaftskonfliktgesetzes verlangt die nach der jeweiligen Sachlage erforderlichen medizinischen, sozialen und juristischen Informationen und die Darstellung konkreter Hilfen. Der entscheidende Begriff ist: „nach Sachlage“.

Gute Beratung ist kein Pflichtprogramm, bei dem Beraterinnen und Berater eine Checkliste abarbeiten und anschließend ein Häkchen setzen. Gute Beratung hört zu, ist individuell. Gute Beratung fragt, was diese Frau braucht, was ihre konkrete Konfliktlage ist, welche Unterstützung diese Frau braucht. Gute Beratung respektiert am Ende die Entscheidung der Frau.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Deswegen sind wir ganz klar gegen zusätzliche pauschale Informations- und Kontrollpflichten, die den individuellen Beratungsansatz völlig verdrängen und die Beratung in eine bestimmte Richtung lenken würden.

Das Problem ist doch nicht, dass Beratungsstellen zu wenig dokumentieren, zu wenig kontrolliert und nicht ausreichend fortgebildet werden oder dass sie gar falsch beraten. Das Problem ist, dass Beratungsangebote zurückgedrängt werden, dass sie teilweise nicht mehr stattfinden können, weil sie nicht ausreichend finanziert sind.

Freie Träger ziehen sich aus Angebotsstrukturen zurück. Im Rheingau-Taunus-Kreis zum Beispiel gibt es gar keine Schwangerschaftskonfliktberatung mehr. Es kann nicht sein, dass der Staat Frauen gesetzlich verpflichtet, vor einem Schwangerschaftsabbruch eine Beratung aufzusuchen, aber gleichzeitig nicht dafür sorgt, dass diese Beratung tatsächlich wohnortnah zur Verfügung steht und auch finanziert wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn der Staat diese Pflicht verlangt, dann muss der Staat auch dafür sorgen, dass es dieses Beratungsangebot gibt, und zwar nicht nur in vereinzelten Kreisen, sondern in jedem Kreis. Deswegen braucht es flächendeckende und qualifizierte Schwangerschaftskonfliktberatung. Vor allem braucht es eine Pluralität in der Schwangerschaftskonfliktberatung. Das gebietet allein schon das Subsidiaritätsprinzip. Dazu gehört auch die Finanzierung. Darauf müssen sich die Träger verlassen können.

Deswegen fordern wir ganz klar, dass 100 % Leistungsumfang auch zu 100 % refinanziert werden müssen. Das ist aktuell leider nicht der Fall. Es ist nämlich so, dass freie Träger Eigenmittel und Spenden einwerben müssen, um den gesetzlichen Auftrag des Staates erfüllen zu können.

Hier zeigt sich noch einmal deutlich der politische Unterschied. Die AfD fordert in ihrem Antrag neue Aufgaben, neue Berichte, neue Dokumentationen, Fortbildungsverpflichtungen und Datenerhebungen, schreibt aber gleichzeitig in den Antrag hinein, dass dafür keine zusätzlichen Stellen geschaffen werden sollen und dass das alles innerhalb der Haushalts- und Stellenansätze finanziert werden müsse. Mehr Bürokratie, mehr Kontrolle, mehr Aufgaben, aber keinen Euro zusätzlich, das kann nicht funktionieren.

Da setzen wir andere Schwerpunkte. Wir wollen die Menschen stärken, die tatsächlich beraten. Wir wollen die Strukturen sichern, die Frauen tatsächlich helfen. Wir wollen, dass eine Frau in einer belastenden Ausnahmesituation eine Beratungsstelle findet, die erreichbar ist, die Zeit für sie hat und die sie weder unter Druck setzt noch bevormundet.

Schwangerschaftskonfliktberatung braucht Vertrauen: Vertrauen in Frauen, verantwortliche Entscheidungen über ihr eigenes Leben zu treffen, Vertrauen in qualifizierte Fachkräfte, individuell, professionell und ergebnisoffen zu beraten. Außerdem braucht es die Verlässlichkeit des Staates gegenüber den Trägern, die diesen gesetzlichen Auftrag erfüllen.

Deshalb brauchen wir keine Misstrauensbürokratie gegenüber Beratungsstellen. Wir brauchen schon gar keine politische Einflussnahme auf das Ergebnis einer Beratung. Wir brauchen erst recht keine Politik, die die Selbstbestimmung von Frauen hinter wohlklingenden Begriffen versteckt und damit zurückdrängt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit den anerkannten Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen in Hessen haben wir eine verfassungskonforme, ergebnisoffene und menschenwürdige Beratung. Wir brauchen auch eine Finanzierung, die diesen Namen verdient. Deswegen kann man den AfD-Antrag nur ablehnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Frau Abgeordnete Anders. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir begrüßen auf der Besuchergalerie Ihre Exzellenz, die Botschafterin des Königreichs der Niederlande, Hester Somsen, die heute zu ihrem Antrittsbesuch im Hessischen Landtag zu Gast ist. Sie wird begleitet von Frau Honorarkonsulin Astrid Joost-van der Spek. Seien Sie uns herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Weiter in der Rednerliste. Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Stolz das Wort.

Diana Stolz, Ministerin für Familie, Senioren, Sport, Gesundheit und Pflege:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der Schutz des ungeborenen Lebens und zugleich die Rechte der Frau sind für uns von überragender Bedeutung. Ich finde, gerade in einer derart schwierigen Situation sollten wir sehr genau darauf schauen, was Frauen wirklich brauchen.

Wie helfen wir ihnen bei ihren Sorgen und Ängsten? Vielleicht befinden sie sich gerade in einer extrem schwierigen persönlichen Situation. Vielleicht sind es gesundheitliche Fragen. Vielleicht haben sie finanzielle Schwierigkeiten. Vielleicht beschäftigt sie die Frage, wie es beruflich weitergehen soll, oder auch die Sorge, einem Kind überhaupt gerecht werden zu können.

Deshalb braucht es in solchen Situationen vor allem gute Beratung, Unterstützung und konkrete Perspektiven. Genau dafür haben wir in Hessen verlässliche Strukturen aufgebaut. Unsere Beratungsstellen leisten engagierte und verantwortungsvolle Arbeit. Sie informieren, sie beraten, und sie zeigen Hilfen auf. Das verdient unsere Anerkennung.

Der Antrag der AfD fordert zusätzliche Berichte, zusätzliche Prüfungen, zusätzliche Dokumentationen und zusätzliche Daten. Dabei sind nahezu alle Standards, die hier neu eingefordert werden, in der Praxis längst Realität. Die Beratungsstellen werden überprüft. Fortbildungen finden statt. Über Hilfsangebote wird informiert. Auch die entsprechenden statistischen Daten werden bereits erhoben und veröffentlicht. Das Regierungspräsidium Kassel nimmt seinen gesetzlichen Prüfauftrag wahr. Darum verstehe ich nicht, warum die AfD noch mehr Bürokratie aufbauen will. Wenn wir über den Schutz ungeborenen Lebens sprechen, dürfen wir nicht bei Gesetzen, Statistiken und Kontrollmechanismen stehen bleiben.

(Vereinzelter Beifall CDU und SPD)

Wir müssen darüber sprechen, was Frauen und Familien wirklich brauchen, damit ein Leben mit Kindern gelingen kann. Wir müssen Bedingungen schaffen, unter denen Familien wissen: Wir bekommen Unterstützung. Wir sind in einer schwierigen Situation nicht allein. Ich habe eine Perspektive für ein Leben mit meinem Kind. – Das ist für mich konkreter Lebensschutz.

Genau deshalb stärken wir Familien in Hessen. Unterstützung beginnt bereits in der Schwangerschaft. Sie reicht von der Geburt über die Startzeit mit dem Kind bis hinein in den Familienalltag. Deshalb unterstützen wir beispielsweise mit der Niederlassungsförderung freiberufliche Hebammen, damit Frauen während der Schwangerschaft, bei der Geburt und in der Anfangszeit gut begleitet werden. Deshalb fördern wir in diesem Jahr 242 Familienzentren in Hessen, so viele wie noch nie zuvor.

(Beifall CDU und SPD)

Wir bauen diese Strukturen aus; denn Familienzentren sind Orte, an denen Menschen ganz konkrete Hilfe finden, wohnortnah, niedrigschwellig und mitten im Alltag. Dort gibt es eine Beratung, dort gibt es Begegnungen, dort finden Eltern Ansprechpartner. Und dort kann Unterstützung ankommen, bevor aus einer schwierigen Situation eine echte Krise wird.

Meine Damen und Herren, für mich ist das der entscheidende Punkt. Familienpolitik muss den Familien das Leben leichter machen. Sie muss Perspektiven eröffnen. Sie muss Sicherheit geben, und sie muss gerade dann da sein, wenn Menschen Unterstützung brauchen. Das gilt auch und ganz besonders für schwangere Frauen. Deshalb setzen wir auf Beratung, auf Unterstützung und auf konkrete Hilfen statt auf Misstrauen gegenüber den Frauen oder gegenüber den Einrichtungen, die sie begleiten.

(Beifall CDU und SPD)

Wir verbinden den Schutz des ungeborenen Lebens mit den Rechten der Frauen. Unsere Aufgabe ist es, dies verlässlich umzusetzen und die dafür notwendigen Strukturen sicherzustellen. Genau das tun wir in Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Frau Staatsministerin Stolz.

Ich lese hier einen Hinweis, dass die Anträge an den Ausschuss überwiesen werden sollen. Ist das richtig? – Dann machen wir das so und überweisen die Anträge an den zuständigen Ausschuss. Vielen Dank.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 32:**

Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Schulfach Wirtschaft und ein Zentrum für ökonomische Bildung als Hebel einer hessischen Finanzbildungsstrategie
– Drucks. 21/5218 –

Das ist der Setzpunkt der Freien Demokraten. Ich erteile dem Abgeordneten Stirböck das Wort.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Digitalisierung, künstliche Intelligenz, ökonomischer Wandel – die Gesellschaft verändert sich. Unser Land verändert sich, die Welt verändert sich. Nur in der Schule ändert sich zu wenig. In ihren Strukturen ist die Schule noch zu sehr den Fünfzigerjahren verhaftet. Das muss sich ändern.

(Beifall Freie Demokraten)

Das Bildungssystem muss sich deshalb ändern, weil sich auch die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen, weil sich unser aller Lebenswirklichkeit verändert. Der Unterricht in Gesellschaftspolitik ist gerade in Hessen historisch stark durch die politische Bildung der Nachkriegszeit geprägt. Ökonomische Bildung wurde erst später in die vorhandenen Strukturen integriert – leider mangelhaft.

Heute ist es doch so: Jeder Schüler lernt im Geschichtsunterricht, was Inflation bedeutet – siehe Weimarer Republik. Jeder Schüler lernt im Fach Mathematik, was ein Zins ist, und lernt, ihn zu berechnen. Aber die Verbindung zwischen Inflation und Zins, die ökonomische Verknüpfung, lernt in den Schulen niemand. Diese Lücke wollen wir mit einem eigenen Schulfach schließen, dem Fach Wirtschaft.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir haben im Unterricht gelernt, dass es komplexe Zahlen gibt. Die Geschichte des Römischen Reichs haben wir gleich ein paarmal durchgenommen. Dank des Kultusministers werden wir jetzt Meister im Umgang mit der Blockflöte. Aber wie sich junge Menschen in ihrem Leben bewähren können, das lernen sie nicht. Das muss sich ändern.

(Beifall Freie Demokraten)

Ein „Weiter so“ oder kleine kosmetische Änderungen reichen nicht mehr. Unser Land driftet auseinander: politisch, kulturell, sozial, ökonomisch. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist brandgefährlich.

Leider ist auch das Wissen, wie man im Berufsleben erfolgreich sein kann, wie man sich finanziell engagieren kann, wie man finanziell erfolgreich werden kann, zu sehr von der Postleitzahl, zu sehr vom Elternhaus abhängig. Der Hessenmonitor zeigt: Mehr als die Hälfte der Schüler möchte mehr über Finanzthemen lernen. Das Problem ist daher nicht fehlendes Interesse, sondern das Problem ist das Fehlen eines systematischen und systematisierten Angebots.

(Beifall Freie Demokraten)

Wenn junge Menschen in der Schule keine Hinweise bekommen, wie sie später erfolgreich wirtschaften können, dann suchen sie sich die falschen Lehrer. Sie nutzen gefährliches Halbwissen von Freunden aus der eigenen Umgebung, aus dem eigenen Milieu, sie folgen halbseidenen Internetgurus, die ihnen etwas vom „passiven Einkommen“ vorfabulieren, und sie verfallen den falschen Einflüsterern, Extremisten von ganz rechts und auch von ganz links. Wenn junge Menschen keine Chancen mehr sehen, dann suchen sie sich nicht nur die falschen Lehrer, sondern sie sehen in der Regel kein Problem darin, gesellschaftlichen Regeln nicht mehr zu folgen. Sie folgen den gesetzten Regeln nicht mehr, sie folgen den unausgesprochenen Regeln der Gesellschaft nicht mehr. Auch das ist brandgefährlich für die Zukunft des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich habe letztens in Offenbach eine Diskussion mit Philipp Türmer geführt, dem Vorsitzenden der Jungsozialisten. In einem waren wir uns sogar einig: dass die Schere bei der Verteilung des Vermögens zu weit auseinanderklafft. Das ist ein gesellschaftliches Problem.

Die liberale Problemlösung ist aber eine andere. Wir wollen, dass ökonomische Bildung dazu beiträgt, dass Linkspopulisten wie Türmer und Reichinnek beispielsweise Aktien nicht mehr als Problem brandmarken können, sondern dass die jungen Menschen begreifen, dass Aktien, dass Vermögensbildung eine Chance ist. Wir wollen ein Volk von Eigentümern und kein Volkseigentum.

(Beifall Freie Demokraten)

Auf der Tribüne sitzt der Direktor des Bildungsunternehmens Dr. Jordan, Herr Gargano, mit seiner Klasse. Ich habe einen Artikel in der „Fuldaer Zeitung“ gefunden, in dem er wie folgt zitiert wird: „Die Schülerinnen und Schüler sollen lernen, wie sie Geld anlegen und investieren – oder wie eine Steuererklärung funktioniert.“ Er beklagt in der „Fuldaer Zeitung“ ebenfalls, dass das Fach, das er eingeführt hat, das Fach „Financial Education“, kein Teil des landesweiten Schulsystems und somit kein „richtiges“ Fach ist. Seine Hoffnung ist, dass das vielleicht in Zukunft so sein wird. Schließlich ist Wissen über die Wirtschaft sehr wichtig, wird aber im Unterricht oft nicht gelehrt.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, das ist die richtige Beschreibung des Problems. Es handelt sich beim Bildungsunternehmen Dr. Jordan um eine private Schule. Privatschulen tun der Schullandschaft gut. Sie halten auch den öffentlichen Schulen manchmal einen Spiegel vor. Ich will aber auch öffentliche Schulen, die wettbewerbsfähig sind. Gerade deshalb, weil öffentliche Schulen leider zu wenige Freiheiten haben, muss die Schulpolitik des Landes strukturell reformfähig sein. Auch deshalb braucht es in Hessen das Fach Wirtschaft in der Schule.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Koalition wird jetzt sagen, es gibt doch schon PoWi. Das ist aber mehr „Po“ als „Wi“, was auch daran liegt, dass die Lehrer dafür nicht ausgebildet sind und auch von ihrer Einstellung her oft anders ticken. Deshalb brauchen wir ein hessisches Zentrum für ökonomische Bildung. Die Koalition wird jetzt sagen, sie mache doch schon viel im Bereich finanzielle Bildung. Das stimmt. Gerade der Herr Finanzminister – ich schätze seinen Einsatz in dieser Frage – bringt das Thema finanzielle Bildung voran.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Einigermaßen!)

Aber diese Koalition wird auch fragen: Welches andere Fach soll denn nach Vorstellung der Freien Demokraten weichen? – Ich sage, es muss kein Fach weichen. Aber wir müssen den Mut haben, die Bildungsinhalte zu entschlacken. Beispiele für das, was überflüssig ist, habe ich in meiner Rede schon gebracht.

(Beifall Freie Demokraten)

Wenn Sie das nicht überzeugt, schauen Sie sich doch einmal an, was andere Bundesländer machen. In anderen Bundesländern steht Wirtschaft längst auf dem Lehrplan. Hessen hinkt hinterher. Das müssen wir ändern, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich erkenne auch an, dass man zu anderen Schlussfolgerungen kommt, dass man das Fach Wirtschaft nicht haben will. Aber wir sollten uns doch auf ein Ziel einigen: Wie schaffen wir es, dass wir zum Beispiel den Kindern vom Frankfurter Berg die gleichen Chancen geben wie den Kindern aus Kronberg? Wenn es uns nicht gelingt, allen Kindern die gleichen Chancen zu geben, wird unsere Gesellschaft auseinanderbrechen. Wir können es schaffen.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte nämlich nicht, dass diejenigen recht behalten, die immer schon wussten, dass wir es nicht schaffen.

Vizepräsident René Rock:

Bitte kommen Sie zum Ende.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Ich komme jetzt zum Schluss. – Wir schaffen es, aber nicht anstrengungslos. Wir schaffen es aber nur dann, wenn wir eine Landesregierung haben, die nicht weiter bei der Bildung kürzt. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Abgeordneter Stirböck. – Für die Fraktion der CDU erteile ich dem Abgeordneten Sommer das Wort.

Sebastian Sommer (Hochtaunus) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich an meine eigene Schulzeit zurückdenke – das ist noch gar nicht so lange her –, stelle ich fest, dass auch ich mir damals mehr Wissensvermittlung im Bereich ökonomische Bildung gewünscht hätte. Wenn man aber den aktuellen Antrag der FDP-Fraktion liest und dem Kollegen Stirböck zuhört, könnte man meinen, dass entweder der Kollege Stirböck in jungen Jahren ein Jamba-Sparabo abgeschlossen hat, das er sich dann nicht mehr leisten konnte, sodass er jetzt versucht, das politisch aufzuarbeiten, oder dass Hessens Schulen kurz vor dem Staatsbankrott stehen,

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Gar nicht wahr!)

weil unsere Fünftklässler noch nicht wissen, wie man Optionen hebelt oder Krypto-Portfolios diversifiziert.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das ist doch gar nicht wahr!)

Kollege Stirböck möchte uns allen Ernstes weismachen, dass die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes und jedes Einzelnen davon abhängt, ob wir ein neues Schild mit der Aufschrift „Fach Wirtschaft“ an die Klassenzimmertüren nageln.

Schaut man sich einmal die aktuellen Wirtschaftsmeldungen oder allein nur die Haushaltsdebatte dieser Woche an, muss man feststellen: Wir haben in der Realität handfeste Probleme zu lösen, statt uns in so einer akademischen Symbolpolitik zu verlieren. Die finanzielle Bildung ist wichtig, ja, aber dieser Antrag und die Rede des Kollegen Stirböck waren für das Schaufenster, im allerbesten Fall vielleicht für die eigene Klientel. Am Ende waren sie aber völlig überflüssig.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Sprechen Sie einmal mit Ihrem eigenen Finanzminister! Der sieht das anders!)

– Kollege Naas, das kommt noch. – Warum ist Ihr Antrag überflüssig? Weil wir in Hessen auf diesem Gebiet schon längst liefern. Wir haben die Finanz- und Verbraucherbildung im Koalitionsvertrag verankert und eine verlässliche, ressortübergreifende Grundlage geschaffen. Unser Kultusministerium und unser Finanzministerium arbeiten so eng zusammen, dass man fast schon von einer harmonischen Ehe in diesem Bereich sprechen könnte.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Augen zu und durch!)

Ein erstes Leuchtturmprojekt aus der ersten Zeit war im Oktober 2025 der erste Hessische Tag der Finanz- und Verbraucherbildung. Wir durften ihn erleben. Da saßen Schülerinnen und Schüler nicht vor drögen Lehrbüchern, sondern haben in Workshops direkt mit Vertretern der Deutschen Bundesbank oder der Verbraucherzentrale über Finanzen diskutiert.

(Zuruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Kollege Stirböck, am 26. Oktober, in nicht einmal vier Wochen, findet – für Lehrkräfte – in Marburg der nächste Hessische Tag der Finanz- und Verbraucherbildung statt. Das ist moderne Bildungspolitik, die ankommt – ganz ohne bürokratischen Fächerzuschlag.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Wir stärken die Finanzbildung dort, wo sie hingehört: mitten im Leben und fächerübergreifend. Das Hessische Schulgesetz nimmt diese Bildungsaufgabe sehr ernst. Wer glaubt, Wirtschaft gebe es bei uns nicht, hat wohl schon länger kein Kerncurriculum mehr gelesen. Die Themen sind überall verankert, im Fach Politik und Wirtschaft, in der Arbeitslehre, aber auch – das hat der Kollege eben zugegeben – praxisnah beispielsweise im Fach Mathematik mit der Berechnung von Zins und Zinseszins, im Fach Deutsch, im Fach Geschichte mit dem Thema „Inflation, Hyperinflation und Währungsentwicklung“ oder auch im Fach Geografie.

Es geht viel um Grundlagen. Man muss das Geld erst einmal zählen können, bevor man darüber spricht, wie man es vielleicht klug anlegen kann. Zudem unterstützen wir

unsere Schulen massiv mit praxisnahen Materialien, neuen Handreichungen und einem landesweiten Lehrkräftenetzwerk in diesem Bereich.

Auch an der Qualität der Ausbildung mangelt es nicht. An den Universitäten in Kassel, Marburg, Gießen und Frankfurt am Main bilden wir unsere angehenden Lehrkräfte exzellent aus. Wer beispielsweise in Kassel auf Haupt- und Realschullehramt studiert, kommt am Pflichtmodul Ökonomik gar nicht vorbei. In Gießen lernen die angehenden Förderpädagogen alles von Steuern über Konsumökonomie bis zur Preisbildung.

Da fragt man sich doch glatt: Wenn die Substanz längst da ist, warum fordert die FDP dann noch ein neues Fach? Vielleicht für die nächste Pressemitteilung oder den nächsten FDP-Parteitag? Die Antwort auf diese Frage sind Sie uns heute jedenfalls schuldig geblieben.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Jetzt einmal Hand aufs Herz, werte Kolleginnen und Kollegen von der FDP: Woher sollen die Ressourcen für dieses neue Schulfach eigentlich kommen? Wer auf der einen Seite einen zusätzlichen Wirtschaftsunterricht fordert, muss auf der anderen Seite sagen, wo er im Stundenplan kürzen will. Ihr Antrag schweigt sich eisig darüber aus, zulasten welchen anderen Faches dieses Experiment gehen soll. Streichen wir dafür eine Stunde Mathe? Ich glaube, nicht. Kürzen wir beim Deutschunterricht, bei den Naturwissenschaften oder vielleicht beim Sport? In Zeiten wie diesen, in denen wir jede Minute nutzen müssen, um unseren Kindern die Basiskompetenzen zu vermitteln und diese zu sichern, rufen Sie nach einem Zusatzfach.

(Zuruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Sie fordern ein Luftschloss an Extrastunden, ohne zu sagen, wer die Zeche am Ende bezahlen soll. Das ist keine solide Bildungspolitik und passt im Übrigen auch nicht zu dem PISA-Antrag, den Sie gestern eingebracht haben, werte Kollegen von der FDP.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Es ist völlig losgelöst von jeglicher Realität. Weder ein neues Schulfach noch ein künstlich aufgeblähtes Zentrum für ökonomische Bildung – was auch immer das sein soll, das haben Sie eben nicht gesagt – schafft auch nur einen Cent Mehrwert. Wir haben funktionierende, moderne Strukturen, die wir kontinuierlich ausbauen und stärken.

Am Ende des Tages schützt ein neues Fach auf dem Zeugnis auch niemanden vor einer Schuldenfalle, sondern das können nur gut abgestimmte Angebote, die die Jugendlichen in ihrer Lebensrealität abholen. Hessen setzt auf Kooperation statt auf einen Etikettenschwindel. Lassen Sie uns an dem arbeiten, was wirkt, anstatt wieder nach einem neuen Schulfach zu rufen. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Abgeordneter Sommer. – Für die AfD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Lobenstein das Wort.

Andreas Lobenstein (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich starte mit einem kleinen Exkurs vorab. Wenn 43 % der 16- bis 24-Jährigen in Berlin für die Partei DIE LINKE gestimmt haben,

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

und das laut Meinungsforschern hauptsächlich wegen zu hoher Mieten, dann zeigt dies dreierlei:

Erstens. Eine erschreckende Unkenntnis der Zeitgeschichte im Hinblick auf die staatstragende Partei des Unrechtsstaates namens Deutsche Demokratische Republik.

Zweitens. Eine extrem verstörende, indolente Blindheit gegenüber einer LINKEN, die Antisemiten und Clankriminalität hofiert.

Drittens. Eine ökonomische Ahnungslosigkeit, was grundlegende Kenntnisse der sozialen Marktwirtschaft versus staatlich gelenkte Planwirtschaft betrifft, die einen an der Ausgewogenheit des Unterrichtsfachs Politische Bildung bzw. Politikwissenschaft, wie es in Berlin heißt, erheblich zweifeln lässt.

(Beifall AfD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Der AfD würde ein solches Fach guttun!)

Zurück ins schöne Hessen, einem der Nettozahler im Länderfinanzausgleich, von dem Berlin, Hauptstadt der Leistungsverweigerer, leider immer noch erheblich profitiert, und damit zum Antrag der FDP.

Zunächst einmal stimmen wir Ihrer Aussage zu, liebe Kollegen von der FDP, dass es um die ökonomische und finanzielle Bildung der hessischen Schülerschaft nicht zum Besten steht. Das wird wohl niemand ernsthaft bestreiten.

Dies bestätigt unter anderem auch die von Ihnen in der Begründung zitierte OeBiX-Studie. Demnach sind wir in Deutschland von dem von der Kultusministerkonferenz im Jahr 2003 formulierten Ziel, ökonomische Bildungsinhalte an allen weiterführenden Schulen angemessen und verpflichtend umzusetzen, weit entfernt.

(Beifall AfD)

Hessen belegt dabei einen bescheidenen Platz im Mittelfeld bzw. – je nach Parameter – im unteren Drittel aller Bundesländer. Von praktischen Dingen wie Versicherungen, Steuern, Kreditaufnahme oder Geldanlage, zum Beispiel in ETFs, oder davon, weshalb eine Altersvorsorge, an die man nicht rechtzeitig gedacht hat, später erschreckend schmal ausfällt, wissen die hessischen Schüler also eher wenig.

Der Hessenmonitor Finanzkompetenz vom Januar 2025 zeigt jedoch – Kollege Stirböck hat es bereits erwähnt –: Junge Menschen haben großes Interesse an Finanzfragen. Beinahe die Hälfte der Befragten im Alter zwischen 18 und 35 Jahren hält Fonds oder Einzelaktien, also ein deutlich größerer Anteil als in der Gesamtbevölkerung.

Zugleich aber sind erhebliche Unsicherheiten und Wissenslücken vorhanden. Dabei überrascht ein wenig, dass die Wissensdefizite ausgerechnet an Gymnasien am größten sind. Warum jetzt aber diese Wissenslücken durch ein zusätzliches Fach Wirtschaft geschlossen werden sollen, wo doch bereits ein Schulfach PoWi, also Politik und Wirtschaft, existiert, beantwortet Ihr Antrag nicht. Soll es künf-

tig beide Fächer nebeneinander geben? – Das überzeugt nicht wirklich.

An Haupt- und Realschulen werden solche Fragen im Fach Arbeitslehre behandelt – ob umfassend genug, sei einmal dahingestellt. Aber die Frage sei schon erlaubt, wie ein zusätzliches Schulfach in die bestehenden Lehrpläne integriert werden soll bzw. ob nicht eher die Kerncurricula für die Fächer PoWi und Arbeitslehre entsprechend überarbeitet und erweitert werden sollten.

(Beifall AfD)

Kommen wir zum Punkt der Lehrkräfteausbildung. Ohne Rückfragen bzw. mit Klärungsbedarf können wir der Einführung eines komplett neuen Schulfachs Wirtschaft nicht mal so einfach zustimmen – ganz einfach, weil es in dieser Hinsicht auch andere, einmal weniger, einmal sehr gute Ideen gibt. „Digitale Welt“ und Informatik seien hier stellvertretend genannt.

Man muss dann doch auch beantworten – das hat der Kollege Sommer richtig angemerkt –, ob dafür in anderen Fächern Stunden gestrichen werden sollen oder wo die Obergrenze für die wöchentliche Stundenzahl liegen soll.

Nichtsdestotrotz halten wir die Stärkung der wirtschaftsdidaktischen Lehrerbildung aber grundsätzlich für sehr wichtig und wünschenswert; denn es ist in der Tat so, dass im Fach Politik und Wirtschaft – da bin ich jetzt wieder beim Kollegen Stirböck – der letztere Bereich doch bisweilen etwas stiefmütterlich behandelt wird.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Sag ich doch!)

Auch das bestätigt die bereits erwähnte OeBiX-Studie; denn – auch da sind wir uns einig – die Lehrer für das Kombifach PoWi kommen in der Regel eher aus dem politikwissenschaftlichen oder soziologischen Bereich, sodass Themen wie Ökonomie und vor allem auch Finanzbildung oft zu kurz kommen.

(Beifall AfD)

Der Lösungsvorschlag der FDP, ein Zentrum für ökonomische Bildung an einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit einem ordentlich ausgestatteten wirtschaftsdidaktischen Lehrstuhl einzurichten, könnte dazu beitragen, das Problem zumindest zu entschärfen. Aber dabei begeben wir uns natürlich auf benachbartes Terrain. Da müsste das Wissenschaftsministerium mit ins Boot geholt werden, und die Hochschulautonomie muss bedacht werden, sofern dieses Zentrum nicht fester Bestandteil der Lehrkräfteausbildung wird.

Letztlich steht und fällt die Vermittlung von Wissen im Bereich Wirtschaft und Finanzen mit der konkreten Lehrperson, die vor der Klasse steht. Die muss selbstverständlich bestmöglich ausgebildet werden. Wir kommen nicht darum herum, die Lehrpläne und Kerncurricula so zu modernisieren, dass junge Leute mit ihrem Schulabschluss in die Lage versetzt werden, ihre finanziellen Angelegenheiten selbstständig regeln zu können.

Ich halte den Antrag der FDP für einen durchaus sinnvollen Denkanstoß. Wir sind uns auch einig, dass es erst einmal ein Antrag ist und noch kein Gesetzentwurf. Es muss noch nicht alles drinstehen, was damit verbunden ist. Selbstverständlich hätten wir uns ein paar mehr Worte zu den Überschneidungen gewünscht. Deswegen enthalten wir uns bei dem Antrag. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Abgeordneter Lobenstein. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich dem Herrn Abgeordneten Meier das Wort.

Sascha Meier (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir haben im Plenum vor knapp einem Jahr bereits einmal ausführlich über finanzielle und ökonomische Bildung gesprochen. Ich erinnere mich zumindest dunkel. Schon damals habe ich deutlich gemacht: Wir haben da Nachholbedarf.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Sehr gut!)

Deshalb vielen Dank, lieber Oli Stirböck und liebe FDP, für Ihre Initiative.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Es geht um konkrete Fragen für das eigene Leben: Wie gehe ich mit meinem Einkommen um? Was bedeutet es, einen Kredit aufzunehmen? Wie funktioniert Altersvorsorge? Wie erkenne ich, ob mir jemand ein sinnvolles Angebot macht oder mir einfach irgendetwas – beispielsweise eine Waschmaschine – verkaufen will?

(Turgut Yüksel (SPD): Staubsauger ist besser! – Unruhe)

Ökonomische Bildung geht aber darüber hinaus. Wie finanzieren wir unseren Sozialstaat? Wie gehen wir mit einer immer stärkeren Konzentration von Vermögen um? Wie sichern wir Chancengerechtigkeit? Wie verbinden wir wirtschaftlichen Wohlstand mit dem Erhalt unserer Lebensgrundlagen? Junge Menschen sollen wirtschaftliche Zusammenhänge verstehen, Interessen erkennen und sich ein eigenes Urteil bilden können.

Dazu gehört ausdrücklich die Gleichstellung von Frauen und Männern. Es muss sowohl über den Gender-Pay-Gap und den Gender-Pension-Gap als auch über die Unterschiede zwischen Löhnen, Pensionen und Renten gesprochen werden. Welche Folgen haben ungleich verteilte Sorgearbeit und Teilzeit für die finanzielle Unabhängigkeit? Welche Rollenbilder prägen die Berufswahl? Wir wollen Mädchen und junge Frauen gezielt stärken, ihnen wirtschaftliche Kompetenz zutrauen und sie zu selbstbestimmten Entscheidungen ermutigen.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Wir wollten über Gewinne reden!)

Wir brauchen Weiterbildungsangebote, die Frauen in unterschiedlichen Lebensphasen erreichen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Doch werden wir Frauen ganz sicher nicht erzählen, sie müssten sich nur besser mit Finanzen auskennen, dann erledige sich die Ungleichheit. Ökonomische Bildung muss auch vermitteln, welche politischen Veränderungen notwendig sind, um Benachteiligungen abzubauen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der FDP-Antrag greift wichtige Anliegen auf. Ein eigenständiges Fach Wirtschaft

erklärt er allerdings zum zentralen Hebel. Dafür fehlt uns eine überzeugende Begründung.

Wir wollen die Verbindung von Politik und Wirtschaft stärken. Wer über Löhne spricht, muss über Tarifverträge und Gewerkschaften sprechen. Wer Unternehmensentscheidungen behandelt, muss die Folgen für Beschäftigte, Regionen und auch die Umwelt einbeziehen. Wirtschaftliche Entscheidungen haben gesellschaftliche Voraussetzungen und politische Konsequenzen. Das gehört im Unterricht zusammen. Unser Bildungsanspruch reicht weiter.

Schule soll jüngere Menschen befähigen, selbstständig zu denken, eigene Ideen zu entwickeln und Verantwortung zu übernehmen. Mehr Wirtschaftsunterricht führt nicht automatisch zu mehr Wirtschaftswachstum, liebe FDP. Auch Kunst, Musik und Theater fördern Kreativität, Zusammenarbeit und die Fähigkeit, neue Wege auszuprobieren. Sie haben einen eigenen Bildungswert und verdienen ihren Platz im Stundenplan.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genauso gehört Bildung für nachhaltige Entwicklung dazu. Ressourcenverbrauch, Klimafolgen und globale Gerechtigkeit sind entscheidend für die Frage, wie wir künftig leben und wirtschaften wollen. Eine gute Schule muss dieser Breite gerecht werden. Wir haben in der vergangenen Wahlperiode dafür gesorgt, dass das Fach Politik und Wirtschaft in allen Bildungsgängen der Sekundarstufe I durchgängig unterrichtet wird. Politische Bildung muss überall den gleichen Stellenwert haben. Darauf wollen wir aufbauen und das Fach schrittweise mit mehr Unterrichtszeit stärken. Neue Inhalte brauchen schließlich auch Zeit, um sie zu verstehen und zu diskutieren.

Damit komme ich zur Landesregierung und zu den sie tragenden Fraktionen. Im angekündigten Pflichtfach „KI und Digitale Welt“ sollen in den Klassen 5 und 6 Medienbildung, Informatik und künstliche Intelligenz vermittelt werden.

(Turgut Yüksel (SPD): Sehr gut!)

Hinzu kommen Wirtschafts-, Finanz- und Verbraucherbildung. Diese Themen zu verbinden, ist nachvollziehbar. Alles so weit fein.

Jugendliche begegnen wirtschaftlichen Fragen tagtäglich und fast überall im digitalen Raum, bei Werbung, Abonnements – Jamba ist angesprochen worden; das war früher, aber egal –, In-App-Käufen. Aber all das soll in einer einzigen Wochenstunde stattfinden. Der bisherige Schulversuch war auf zwei Wochenstunden angelegt. Jetzt kommen zusätzliche Inhalte dazu, während die Unterrichtszeit auf eine Stunde absinkt. Die Frage bleibt: Wie wollen Sie diesen Themen in dieser Zeit gerecht werden?

Finanzbildung ist nicht dadurch erledigt, dass sie im Kerncurriculum steht. Schulen brauchen Zeit und qualifizierte Lehrkräfte, um sie tatsächlich zu vermitteln. Das gilt ausdrücklich auch für berufliche Schulen. Wer eine Ausbildung macht, verdient häufig erstmals regelmäßig eigenes Geld, schließt Verträge und erlebt betriebliche Entscheidungen. Gerade dort müssen junge Menschen ihre Rechte kennenlernen, Mitbestimmung verstehen und gesellschaftliche Konflikte diskutieren können. Auszubildende haben denselben Anspruch auf politische und demokratische Bildung wie Schülerinnen und Schüler in der gymnasialen Oberstufe.

Ein weiterer Teil des FDP-Antrags betrifft die Lehrkräftebildung und ein hessisches Zentrum für ökonomische Bildung. Hier gibt es einen klaren Handlungsbedarf. Die OeBiX-Studie zeigt erhebliche Defizite bei der ökonomischen Lehrkräftebildung in Hessen. Auch wenn wir ihren Maßstab eines eigenständigen Wirtschaftsfachs dafür nicht übernehmen müssen, bleibt, dass Hessen keine eigenständige wirtschaftsdidaktische Professur hat. Das ist ein Problem. Deshalb unterstützen wir eine stärkere Wirtschaftsdidaktik und eine entsprechende Professur. Ein mögliches Zentrum müsste Forschung, Lehrkräftebildung, Fortbildung und Schulpraxis sinnvoll miteinander verbinden. Seine Ausgestaltung muss der Verbindung von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft gerecht werden. Die vorschnelle Festlegung auf eine wirtschaftswissenschaftliche Fakultät überzeugt uns dabei aber nicht.

Entscheidend ist außerdem, was im Unterricht ankommt. Unternehmen, Verbände und andere Partner können wertvolle Einblicke geben. Es muss aber transparent sein, wer Materialien erstellt, wer eingeladen wird und welche Interessen dabei vertreten werden. Lehrkräfte müssen diese Angebote einordnen können.

Die FDP fordert einen dauerhaft ausgestatteten Lehrstuhl, Forschung, Fortbildung und eine landesweite Koordinierungsstelle. Gleichzeitig soll das dann aber alles aufkommensneutral werden. Da wird es speziell. Wie soll das funktionieren? Unsere Hochschulen stehen durch den schwarz-roten Kürzungshochschulpakt bereits unter erheblichem finanziellem Druck. Wer zusätzlich dauerhafte Aufgaben verlangt, muss dafür auch zusätzliche Mittel bereitstellen.

Unser Vorschlag ist klar: mehr Zeit für Politik, mehr Zeit für Wirtschaft, eine bessere wirtschaftsdidaktische Lehrkräftebildung und die konsequente Umsetzung der ressortübergreifenden Finanzbildungsstrategie, die die Belange von Mädchen und Frauen dabei auch gezielt berücksichtigt.

Wir wollen ökonomische Bildung, die Selbstbestimmung ermöglicht, Ungleichheiten hinterfragt und nachhaltiges Handeln fördert. Der FDP-Antrag enthält dafür sinnvolle Ansätze. Die Trennung von Politik und Wirtschaft überzeugt uns aber nicht. Auch die Ausgestaltung und Finanzierung eines neuen Zentrums bleibt offen. Unser Anspruch bleibt: eine umfassende Bildung, die jungen Menschen hilft, ihr Leben und unsere Gesellschaft selbstbewusst mitzugestalten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Abgeordneter Meier. – Für die SPD-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Geis das Wort.

Kerstin Geis (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Aus unserer Sicht setzt die FDP mit ihrem Antrag an einem richtigen Punkt an. Junge Menschen brauchen ökonomische Bildung. Sie sollen und wollen verstehen, wie Wirtschaft funktioniert, wie wirtschaftliche Entscheidungen zustande kommen und welche Folgen sie für das eigene Leben und für unsere Gesellschaft haben. Da hören Sie von uns keinen Widerspruch. Die Frage ist nur: Was

folgt daraus für unsere Schulen? Vielleicht sollten wir deswegen noch einmal auf diejenigen schauen, um die es hier geht.

Die 19. Shell Jugendstudie kommt zu dem Ergebnis, 67 % der Jugendlichen sorgen sich um die wirtschaftliche Lage und steigende Armut, 63 % sorgen sich um soziale Ungleichheit, fast ebenso viele um Umweltzerstörung und Klimawandel. Das ist ein bemerkenswerter Blick auf Wirtschaft, finde ich. Offensichtlich begegnen junge Menschen Wirtschaft nicht erst dann, wenn ihnen jemand erklärt, was ein Sparplan ist oder wie er funktioniert. Sie begegnen ihr deutlich früher, bei den Fragen, warum die eigenen Eltern beruflich oder gesellschaftlich an einem anderen Ort stehen als die Eltern anderer, welche Kleidung getragen wird und welche vielleicht besser nicht, ob man mit 16 oder 17 arbeiten geht, weil man es möchte oder weil zusätzliches Geld zu Hause oder für das eigene Leben tatsächlich gebraucht wird.

Sie begegnen Wirtschaft beim Preis des Mittagessens, bei der Klassenfahrt, beim Nebenjob, bei der Ausbildungsvergütung, bei der Frage, ob nach der Schule ein Studium selbstverständlich erscheint oder erst einmal finanziert werden muss. Sie erleben, dass Wohnen für manche Familien vor allem eine Belastung ist und für andere Vermögensbildung. Sie erleben Konsum als Teil von Gruppenidentität und -zugehörigkeit und auch von Ausschluss.

Das alles sind ökonomische Erfahrungen, lange bevor sie als solche ausdrücklich benannt werden. Wir müssen, selbst wenn es gut gemeint ist, damit aufhören, junge Menschen so zu behandeln, als hätten sie vor allem ein Verständnisdefizit und bräuchten nur einmal eine Bedienungsanleitung für Wirtschaft.

Die empirische Wirklichkeit sieht allerdings anders aus. Eine repräsentative Befragung der Bertelsmann Stiftung zeigt, 78 % der 14- bis 25-Jährigen wünschen sich mehr Wirtschaft in der Schule. Aber wenn man genauer hinsieht, worüber sie sprechen wollen, dann wird es interessant. Weit oben stehen berufliche Weiterentwicklung, Rente und Rentensystem, Chancengleichheit in Bildung und Beruf sowie die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben. Das ist eben mehr als individuelle Finanzoptimierung. Es sind Fragen danach, wie Arbeit organisiert ist, wie Sicherheit entsteht, wie Chancen verteilt sind und wie wir wirtschaftliches Leben grundsätzlich organisieren.

(Beifall SPD und CDU)

Auch die Polemik mancher Älterer über die angeblich so andere Arbeitsauffassung der Gen Z zeigt implizit etwas sehr deutlich: Diese Generation hat eigene Positionen. Deshalb reicht es nicht, jungen Menschen Wirtschaft einfach nur zu erklären. Man muss mit ihnen darüber reden, wie sie diese Wirtschaft erleben, was sie an ihr verändern würden und warum.

Natürlich kann Schule auch erklären, wie eine Steuererklärung funktioniert. Das haben wir heute auch schon gehört. Natürlich kann sie über Versicherungen, Sparen, Geldanlagen und Vorsorge sprechen. Das alles gehört dazu. Aber bitte nicht so, als wäre ein umfängliches Verständnis von Ökonomie schon hergestellt, wenn man sich einmal durch alle Formblätter einer Steuererklärung gearbeitet hat.

Offensichtlich geht das Erkenntnisinteresse junger Menschen weit darüber hinaus, Ausfülltipps und Versicherungsvergleiche zu bekommen. Wenn sie sich um Armut, soziale Ungleichheit oder die Folgen unseres Wirtschaftens für Klima und Umwelt sorgen, dann stellen sie größere Fragen. Die haben wir eben auch schon gehört: Wie entsteht Wohlstand? Wie wird er verteilt? Wer trägt welche Risiken? Warum haben Menschen so unterschiedliche Arbeitsbedingungen? Welche Rolle spielen Arbeit, Eigentum und Deutungsmacht? Welches Verhältnis ist gegeben und welches politisch gestaltbar? Wir stellen also ähnliche Fragen, kommen aber zu anderen Bewertungen.

Über all das muss ökonomische Bildung sprechen. Praktisches Wissen gehört dazu, aber es ist nicht das Ganze. Natürlich hat Spezialisierung ihren festen Platz. Das ist in der Frage nach einem eigenen Fach auch ein Teil der Debatte, etwa in beruflichen Gymnasien und in beruflichen Schulen, also dort, wo junge Menschen bestimmte ökonomische Fragestellungen vertiefen wollen oder sie für ihren Bildungsweg besonders brauchen. Bei einer grundlegenden ökonomischen Bildung aber spricht sehr viel dafür, Zusammenhänge gerade nicht auseinanderzureißen. Wer über das Wohnen spricht, spricht auch über Märkte, Eigentum und Erschwinglichkeit. Wer über Arbeit spricht, spricht über Löhne, Tarifrecht und soziale Sicherung. Ein Unterricht, der Selbstbestimmung zum Ziel hat, muss gerade diese Zusammenhänge verständlich machen.

(Beifall SPD)

Das ist übrigens kein hessischer Sonderweg. Auch andere Länder verbinden ausdrücklich wirtschaftliche und politische Bildung. Von einem bundesweit einheitlichen Trend zu einem isolierten Fach Wirtschaft kann daher aus unserer Sicht keine Rede sein.

In Hessen sind Finanzbildung und Verbraucherschutz in § 6 Absatz 4 des Schulgesetzes ausdrücklich als fachübergreifendes Aufgabengebiet verankert. Wichtige Inhalte der Finanz- und Verbraucherbildung sind zudem bereits im Kerncurriculum Politik und Wirtschaft festgeschrieben.

Das Kultusministerium hat dazu im vergangenen Jahr eine eigene Handreichung vorgelegt. Die Lehrkräfteakademie bietet Fortbildungen und ein Netzwerk ökonomische Bildung an. Sie formuliert dazu einen bemerkenswerten Grundsatz: „Ökonomische Fragestellungen sollten … soziale, ökologische, politische, historische und kulturelle Zusammenhänge problemorientiert hinterfragen.“ Genau diesem Ansatz wollen wir folgen. Er wird dem Gegenstand am weitesten gerecht.

Wenn bestimmte oder neue wirtschaftliche Fragen im Unterricht noch nicht stark genug vorkommen, dann sollten wir bestehende Ansätze konsequent und stetig weiterentwickeln. Genau das kann im schulischen Curriculum auch regelmäßig passieren.

Meine Damen und Herren, junge Menschen wollen Wirtschaft besser verstehen, und das sollten wir ernst nehmen. Sie wollen verstehen, wie eine wirtschaftliche Entscheidung ihr Leben prägt, warum Chancen so unterschiedlich verteilt sind, wie Arbeit und Wohlstand entstehen und wie wirtschaftliche Entwicklungen mit sozialen und ökologischen Fragen zusammenhängen. Eine gute ökonomische Bildung sollte ihnen dafür mehr als eine Bedienungsanleitung für Geldanlagen und Versicherungen geben.

Genau deshalb ist die in Hessen gelebte Verbindung von Politik und Wirtschaft von besonderem Wert. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Frau Abgeordnete Geis. – Für die Landesregierung erteile ich Staatsminister Schwarz das Wort.

Armin Schwarz, Minister für Kultus, Bildung und Chancen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Mit der ökonomischen Bildung greift die FDP ein wichtiges Thema auf; das ist völlig unstreitig. Wie investiere ich mein erstes Geld? Gegen welche Risiken muss ich mich absichern? Welche Konsequenzen finanzieller Natur hat beispielsweise die Familienplanung?

All das sind Fragen, die man erörtern muss. Das sind Fragen, die eine essenzielle Bedeutung für junge Menschen haben. Deswegen bin ich ehrlicherweise froh, dass wir uns heute darüber austauschen können. Ich glaube, das kann man in diesem Haus auch einmal kollegial vor die Klammer setzen.

Der Hessenmonitor zeigt bei der Finanzbildung zwei Dinge: Das Interesse ist groß. Das wurde schon von verschiedenen Rednern gesagt, von Frau Kollegin Geis ebenfalls. Parallel dazu wissen wir, dass es Wissenslücken gibt. Das ist die Grundlage, auf der wir jetzt aufsetzen und tatsächlich zusätzliche Angebote machen. Darauf würde ich gerne zu sprechen kommen.

Das Kultusministerium und das Finanzministerium, das wissen Sie, gehen in enger Zusammenarbeit ganz neue Wege, damit schulische und außerschulische Angebote aufeinander abgestimmt sind. Zum Beispiel kommen die sogenannten FRESCH-Botschafter der Finanzämter, pädagogisch geschulte junge Finanzbeamtinnen und Finanzbeamte, an die Schulen, um sich mit den jungen Leuten tatsächlich einmal darüber zu unterhalten, warum überhaupt Steuern bezahlt werden. Wie bezahlen wir diesen Staat? Ich halte das für einen sehr pragmatischen und vernünftigen Weg.

(Beifall CDU und SPD)

Das ist ein Weg, den wir fortsetzen. Das bringt mich zum ersten zentralen Punkt Ihres Antrags: Sie fordern das zusätzliche Fach Wirtschaft. Meine Antwort darauf lautet: Nicht jedes wichtige Thema – Herr Stirböck, ich habe betont: das ist ein wichtiges Thema – kann ein eigenes Fach mit sich bringen. Der Fächerkanon ist schon einigermaßen ausgeprägt.

In unseren Schulen ist Finanz- und Verbraucherbildung längst ein fächerübergreifender Aspekt, der dort verankert ist – nicht nur in Politik und Wirtschaft und in der Arbeitslehre, auch in Mathematik, wenn es beispielsweise um Zins und Zinseszins und Prozentrechnung geht. Hier werden schon in der Grundschule die Weichen gestellt.

Deshalb fördern wir im Rahmen des Bildungschancenpakets der Landesregierung genau die Schlüsselkompetenzen, die die Voraussetzungen dafür sind, beispielsweise die Mitlaufkurse ab der 1. Klasse, dass die jungen Kinder, die offensichtlich Defizite im Bereich Mathematik haben, die Lernrückstände ganz schnell aufheben und aufholen können.

Wir vernetzen das Ganze aber auch über Deutsch, Geschichte und Ethik. All das sind Aspekte, die auch mit Finanz- und Verbraucherbildung zu tun haben. Das ist kein Nebeneinander, sondern das ist tatsächlich eine konzertierte Aktion. Das sind Zusammenhänge. Bildungspolitik muss man immer im Zusammenhang denken und im Zusammenhang planen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Das Leitfach der ökonomischen Bildung ist in Hessen zu Recht das Fach Politik und Wirtschaft. Geschätzter Herr Kollege Stirböck, Sie haben ziemlich wörtlich gesagt, Politik-und-Wirtschaft-Lehrer würden anders ticken. Sie haben damit wahrscheinlich gemeint: mehr Politik und weniger Wirtschaft. Ich kenne viele Politik-und-Wirtschaft-Lehrer, die mit großer Leidenschaft auch die Wirtschaft im Blick haben und die Zusammenhänge zwischen politischen Entscheidungen und wirtschaftlichen Entscheidungen hervorheben. Deswegen bitte ich gegenüber den geschätzten Kolleginnen und Kollegen um etwas moderatere Töne.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Ich mache jetzt konkret, warum das Ganze so wichtig ist: Wirtschaftliche Entscheidungen sind häufig auch politische Entscheidungen. Politische Entscheidungen haben wirtschaftliche Folgen. Das ist eindeutig. Ganz konkret gilt dies beim Staatshaushalt genauso wie bei den Energiepreisen, beim Stellenabbau, bei großen DAX-Konzernen oder auch im Mittelstand. Das sind die Zusammenhänge, die verstanden werden müssen.

Deswegen geht es auch darum, die eigene Meinung und die eigene Entscheidungsfähigkeit für Lebensentscheidungen in einen entsprechenden Kontext zu stellen. Deshalb gilt es, die ineinandergreifenden Strukturen nicht durch ein einfaches Fach zu ersetzen. Das wäre aus unserer und aus meiner Sicht unverantwortlich.

Wir entwickeln die Strukturen weiter. Die Kerncurricula für Sachunterricht sowie für Politik und Wirtschaft bauen wir weiter aus. Die Schülerinnen und Schüler sollen noch stärker praktische Lebenskompetenzen sowie Verbraucher- und Finanzwissen erfahren und erwerben. Auch die Zusammenhänge mit der Digitalisierung sind von überragender Bedeutung. Auch darauf wurde bereits vom geschätzten Kollegen Sommer hingewiesen.

Deshalb bringen wir ab dem Schuljahr 2027/2028 den weiterentwickelten Schulversuch „KI und Digitale Welt“ als Pflichtfach auf den Weg. Das ist eine Zusatzstunde. Herr Kollege Meier, das ist nicht weniger, sondern das ist mehr. Das muss man an dieser Stelle sehr deutlich betonen. Es vereint Medienbildung, den Einstieg in die Informatik und die reflektierte Nutzung von KI-Systemen.

Wirtschaft, Finanz- und Verbraucherbildung sind da kein Appendix, sondern sie gehören natürlich auch dazu. Denn digitale Geschäftsmodelle, Finanzangebote auf Social Media oder KI-basierte Kaufentscheidungen gehören längst zum Alltag der jungen Menschen. Das muss man wissen. Sie wissen, dass ganz viele Geschäfte online abgeschlossen werden. Deswegen müssen wir auch in diesem Bereich besonders hinschauen und besonders schulen. Deswegen sind wir in diesem Bereich auch Vorreiter in Hessen. Darauf sind wir auch ein wenig stolz, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Ich komme zum zweiten Schwerpunkt des Antrags, nämlich der Lehrkräftebildung. Auch hier will ich sehr deutlich hinterlegen: Selbstverständlich spielt in der ersten Phase an der Universität auch die ökonomische Bildung eine we-

sentliche Rolle. Ich will betonen: Jede Lehrkraft braucht auch Wissen über die grundsätzlichen Zusammenhänge in der Ökonomie und bei wirtschaftlichen Entscheidungen, weil es ein Querschnittsthema ist. Das gilt insbesondere für Politik und Wirtschaft. Das habe ich schon hinterlegt.

Aber das greift auch in der wirtschaftspädagogischen Ausbildung im Fach Wirtschaft und Verwaltung. Wir bilden an vier Universitäten in Hessen – das ist über das ganze Land verteilt – genau in diesen Bereichen aus. Das sind die Studienangebote in Frankfurt, Gießen, Kassel und Marburg. Auch im Vorbereitungsdienst und in der Fortbildung unserer Lehrkräfte ist die ökonomische Bildung verankert.

Die Hessische Lehrkräfteakademie – die geschätzte Kollegin Geis hat darauf hingewiesen, welch umfangreiches Fortbildungsangebot dort vorgehalten wird – entwickelt dauerhaft weiter attraktive Fortbildungen, und diese werden auch, nach meinem Kenntnisstand, sehr gut nachgefragt und angenommen.

Dabei arbeiten wir sehr gezielt mit externen Partnern zusammen, unter anderem mit der Deutschen Bundesbank, mit der Verbraucherzentrale Hessen oder auch mit der Deutschen Rentenversicherung. Diese Best-Practice-Beispiele werden dann durch unsere Lehrkräfte sozusagen ausgerollt und in die Fläche getragen, nämlich dorthin, wo sie hingehören: in die Klassenzimmer zu den jungen Leuten.

Ergänzt wird das Ganze durch unsere Handreichungen der Finanz- und Verbraucherbildung. Auch darüber haben wir schon gesprochen. Ich glaube, Herr Kollege Meier, auch im Ausschuss haben wir uns ausgetauscht und waren uns einig, dass es qualitativ sehr hochwertig ist.

Meine Damen und Herren, klar ist auch, Schule kann nicht alles leisten. Darüber reden wir auch regelmäßig. Deswegen gehen wir dorthin, wo Finanzskills entstehen. Zum Beispiel bei den Zukunftstagen für Azubis bekamen im letzten Jahr über 500 Auszubildende praktisches Finanz- und Allgemeinwissen vermittelt. Im Jahr 2026 haben wir das Angebot landesweit ausgerollt und auch Werkstudenten mit einbezogen. Das kam sehr gut an. Oder nehmen Sie die Social-Media-Kampagne zum 80-jährigen Jubiläum unseres schönen Bundeslandes. Da ist ebenfalls die zentrale Vermittlung von finanziellen Themen eingebettet. Ich finde, das ist ein schöner Kontext, dass man jegliche Gelegenheit nutzt, dieses wichtige Thema abzubilden.

Jetzt läuft die Zeit etwas davon. Zum Zentrum für Finanzbildung ist schon vieles gesagt worden. Entscheidend ist nicht solch ein Zentrum, sondern entscheidend ist, dass die Finanzbildung zu den jungen Menschen kommt. Deswegen sehen wir den Aufbau von weiteren Strukturen nicht.

Meine Damen und Herren, wir stärken die schulische Finanz- und Verbraucherbildung. Wir bauen die Inhalte in den Kerncurricula im Unterricht aus. Wir unterstützen unsere Lehrkräfte. Wir arbeiten ressortübergreifend. Wir gehen dorthin, wo die Finanzskills gefragt sind, und wir setzen dabei auf starke und verlässliche Partner.

Das ist der Weg, den wir erfolgreich mit der schwarz-roten Koalition in Hessen weitergehen werden. – Ich danke Ihnen ganz herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Staatsminister Schwarz. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann gehe ich davon aus, der Antrag geht in den Kultuspolitischen Ausschuss. – Dann machen wir das so. Der Antrag ist überwiesen.

Dann kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 25:**

Antrag
Fraktion der AfD
Digitalisierung darf nicht erst mit der Planfeststellung beginnen – Bundesstraßenprojekte in Hessen durchgängig digitalisieren und transparent abbilden
– Drucks. 21/5154 –

Ich erteile für die AfD-Fraktion dem Abgeordneten Gagel das Wort.

Klaus Gagel (AfD):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Kollegen Abgeordnete! Es ist eine wunderbare Gelegenheit, unseren Antrag in dieser Plenarwoche zusammen mit dem Zweiten Bürokratieabbaugesetz präsentieren zu können; denn das passt genau. Mit Artikel 31 des Bürokratieabbaugesetzes soll das Hessische Verwaltungsverfahrensgesetz gerade im Bereich der Planfeststellung umfassend modernisiert werden.

Für Bundesstraßen ist das unmittelbar relevant; denn künftig werden Pläne elektronisch eingereicht, Behörden digital beteiligt, Verfahrensunterlagen über Verwaltungsportale bereitgestellt. Genau an der Stelle, wo das Bürokratieabbaugesetz aufhört, setzen wir jetzt an. Die Planfeststellung ist wichtig, aber sie ist eben nur ein Abschnitt eines Straßenbauprojekts.

Meine Damen und Herren, wir sind uns einig, dass wir digitalisieren wollen. Aber wir sollten es richtig machen: nicht eine digitale Insel in einem ansonsten weiterhin teilanalogen Verfahren, sondern der gesamte Projektverlauf aus einem digitalen Guss.

Unsere bisherigen parlamentarischen Nachfragen haben gezeigt, 46 % der Bundesstraßenprojekte in Hessen aus dem Bundesverkehrswegeplan haben die Planfeststellung noch gar nicht erreicht. Gleichzeitig konnten wir neun Projekte aufzeigen, die sich bereits in der Vorplanung, Entwurfsplanung oder sogar in der Baurechtschaffung befanden, aber auf den Projektseiten von Hessen Mobil nicht dargestellt wurden.

Die Antwort des Ministers daraufhin war, Hessen Mobil stelle eben nur ausgewählte Projekte dar. Daneben gebe es Pressemitteilungen, Bürgerversammlungen, kommunale Gremien, eine WhatsApp-Gruppe und die Möglichkeit individueller Anfragen. Das bedeutet praktisch, der Bürger weiß erst einmal nicht, wo er suchen muss.

Unser Antrag dreht dieses Prinzip um; denn wir wollen ein zentrales Projektregister für sämtliche offenen Bundesstraßenprojekte in hessischer Auftragsverwaltung, ausdrücklich auch für Projekte, an denen noch nicht geplant wird. Dort soll man erkennen können, welche Priorität ein Projekt hat, warum es diese Priorität hat, in welcher Planungsphase es sich befindet, was bereits abgeschlossen

ist, was als Nächstes kommt, welche Behörde zuständig ist und wann die Angaben zuletzt geprüft wurden.

(Beifall AfD)

Dazu gehören eine Kartendarstellung, eine Änderungshistorie und direkte Verknüpfungen zu den öffentlich zugänglichen Planfeststellungs-, Beteiligungs- und UVP-Unterlagen. Auch Ergebnisse vorgelagerter Planungen sollen zugänglich gemacht werden. Dabei soll ausdrücklich kein zusätzliches, von Hand zu pflegendes Internetangebot entstehen. Projektinformationen sollen nach dem Once-Only-Prinzip einmal strukturiert erfasst und anschließend von Ministerium, Hessen Mobil und den beteiligten Behörden gemeinsam genutzt werden. Das reduziert doppelte Arbeitsschritte und vermeidet widersprüchliche Informationen.

(Beifall AfD)

Das Infrastruktur-Zukunftsgesetz des Bundes, das gerade, im Juli dieses Jahres, im Bundesrat verabschiedet wurde, schafft dafür die Basis. Pläne werden elektronisch eingereicht, Verfahrensunterlagen online veröffentlicht, und die Verwaltungsportale von Bund und Ländern sollen bis Ende 2027 miteinander verknüpft werden.

Nach der Modernisierung durch das Bürokratieabbaugesetz bereitet damit unser Antrag in Hessen den weiteren Weg. Eine Digitalisierung, die den gesamten Weg eines Straßenprojekts nachvollziehbar macht, von der Priorisierung bis zur Verkehrsfreigabe – hiermit liegt ein ganz konkreter Lösungsvorschlag unserer Fraktion auf dem Tisch, wie Sie aus einzelnen digitalen Verfahrensschritten einen durchgängig nachvollziehbaren Projektprozess machen können.

Die technischen Voraussetzungen entstehen gerade. Jetzt geht es darum, sie konsequent miteinander zu verknüpfen. Ich werbe dafür, dass Sie unserem Antrag zustimmen; denn wir in der AfD-Fraktion haben mit diesem Antrag bewiesen, dass wir dem Ministerium eine konkrete Kochanleitung bringen, um genau bei diesen Projekten einen ganz großen Schritt zu machen, nach denen wir selbst immer gefragt und die wir auch im Ausschuss beraten haben, wo wir gesagt haben, wir können auf den Hessen-Mobil-Seiten gar nicht sehen, welches Projekt sich in welcher Phase befindet.

Ich denke, als Serviceopposition arbeiten wir hier dem Wirtschaftsminister zu. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Abgeordneter Gagel. – Für die CDU-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Wetekam das Wort.

Annette Wetekam (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Digitalisierung darf nicht erst mit der Planfeststellung beginnen“ – so schön, so gut. Das ist zunächst eine Forderung, der wir ausdrücklich zustimmen und die wir auch als sinnvoll erachten.

(Beifall AfD)

Genau aus diesem Grund wurde im Juli 2026, also vor wenigen Wochen, das von Ihnen erwähnte Infrastruktur-Zukunftsgesetz vom Bundesrat verabschiedet. Dieses Infrastruktur-Zukunftsgesetz ist ein Gesetz, dessen herausragende Tragweite – davon bin ich fest überzeugt – für die nächsten Jahre in den Köpfen und in der Öffentlichkeit noch eine ganz große Bedeutung haben wird.

Sie haben es richtig gesagt, der Gamechanger ist an dieser Stelle natürlich die konsequente Digitalisierung. Das ist der Baustein, der zuverlässig und gleichzeitig transparent modernisiert.

(Oliver Stirböck (Freie Demokraten): Wann fangen Sie damit an?)

Für die Planfeststellungsverfahren bedeutet das, dass sie zukünftig vollständig digital durchgeführt werden, also von der Antragstellung über die Verfahrensschritte bis zum Beschluss. Natürlich wird alles elektronisch ergehen. Die Veröffentlichung der Unterlagen und weitere Stellungnahmen, die im Nachgang nachgereicht werden, werden selbstverständlich auch elektronisch hinterlegt. Aber, und das finde ich wichtig, es gibt natürlich auch Ausnahmeregelungen für Bürgerinnen und Bürger, die diesen Internetzugang vorübergehend noch nicht haben.

Meine Damen und Herren, in Hessen arbeitet Hessen Mobil seit Jahren selbstverständlich mit digitalen Unterlagen, die die Voraussetzung für diese digitalen Verfahren bilden. Daher möchte ich – das sei an dieser Stelle, ganz besonders nach Ihrem Vortrag, gestattet – den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei Hessen Mobil meinen Dank ausdrücken, weil sie echt einen Topjob machen.

(Beifall CDU und SPD)

Wenn Sie einmal auf die Homepage von Hessen Mobil gehen, dann sehen Sie, dass die Projektinformationen für ausgewählte Projekte – genau nach Regionen unterteilt – regelmäßig flächendeckend aktualisiert und zur Verfügung gestellt werden und dass zudem die interessierte Öffentlichkeit mit den Kommunikationsmitteln regelmäßig und zuverlässig bedient und versorgt wird. Dazu zählen Webseiten und, wie ich finde, auch Bürgerversammlungen, aber auch ein extra dafür eingeführter WhatsApp-Kanal und andere Dinge, die die Menschen zuverlässig auf dem Laufenden halten.

Damit wird der transparenten Informationsaufbereitung in Hessen und für Hessen absolut Rechnung getragen. Allerdings gibt es für eine öffentliche Abbildung aller – ich betone: aller – offenen und laufenden Bedarfsplanungsverfahren von Bundesstraßen in einem hessischen Register weder eine gesetzliche Grundlage noch eine Notwendigkeit. Denn die Verantwortung und Kompetenz für die Verfahren der Bundesverkehrswegeplanung liegen schließlich immer noch beim Bund und damit in Berlin.

Dennoch lohnt es sich – dahin möchte ich Ihren Blick in diesem Zusammenhang ganz besonders noch einmal wenden –, auf die hervorragende Zusammenarbeit von Bund und Land zu schauen. Denn auch hier leistet Hessen Mobil seit Jahren beispielgebend auf der Basis des Building Information Modeling, kurz: BIM, einzelne Pilot- und Anwendungsprojekte in virtueller Darstellung von Modellen und Bauwerken, die transparent und vernetzt dargestellt werden.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Schließlich haben Sie noch das Once-Only-Prinzip angesprochen, das ich natürlich auch nicht unter den Tisch fallen lassen möchte. Dieses Prinzip beschreibt ein Verwaltungsverfahren, eine Technik mit dem Ziel, Bürgern und Unternehmen bestimmte Standardinformationen nur noch einmal mitteilen zu müssen.

Projektplanung stellt aber einen fortlaufenden Prozess dar – insbesondere, wenn man unter Einbindung individueller Fragestellungen regelmäßig anpassen und aktualisieren muss. Daher ist dieser Mehraufwand unverhältnismäßig und wird, glauben wir, in der Umsetzung des Once-Only-Prinzips an dieser Stelle schwierig.

Ich komme zum Schluss. Die Forderungen aus Ihrem Antrag sind bereits erfolgreich umgesetzt und befinden sich teilweise bereits seit Jahren in bewährter Art und Weise in praktischer Anwendung, sodass wir Ihrem Antrag nicht zustimmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Frau Abgeordnete Wetekam. – Für die Fraktion der Freien Demokraten erteile ich dem Abgeordneten Stirböck das Wort.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Stellen Sie sich vor, Sie wohnen in Lispenhausen in Rotenburg an der Fulda und wollen wissen, wie es um die Ortsumgehung dort steht. Sie gehen auf die Seite von Hessen Mobil – da hat die AfD einen Punkt – und finden dort, genau, nichts. Das ist kein Einzelfall. Die projektierten Ortsumgehungen tauchen auf den Projektseiten von Hessen Mobil schlichtweg nicht auf.

Frau Wetekam, Sie haben recht: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hessen Mobil machen einen Topjob, aber die Strukturen, die das Land ihnen zur Verfügung stellt, sind falsch. Fast die Hälfte der Bundesstraßenprojekte in Hessen hat die Planfeststellung noch nicht einmal erreicht.

Frau Wetekam, Sie haben eben gesagt, dass Pressemitteilungen, Bürgerversammlungen, kommunale Gremien und ein WhatsApp-Kanal

(Annette Wetekam (CDU): Ja!)

zur Information zur Verfügung stehen. Das ist ja großartig. Das ist die Informationsarchitektur eines Kegelvereins und nicht die eines Landes mit einem Digitalministerium, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD – Zuruf Maximilian Ziegler (Vogelsberg) (SPD))

Kolleginnen und Kollegen der AfD, Ihr Befund ist richtig, aber er ist nicht neu. Wir Freie Demokraten haben bereits 2021 einen Open-Data-Gesetzentwurf in diesen Landtag eingebracht. Unser Kern damals: Die Daten der Verwaltung gehören unbearbeitet, maschinenlesbar und kostenfrei in die Öffentlichkeit, und zwar als Standard. – Hätte man diesen Weg damals konsequent und nicht viel zu spät und viel zu lasch beschritten, bräuchten wir heute keine Debatte darüber, ob ein Straßenbauprojekt auf einer Internetseite erscheint; denn die Daten wären schlichtweg einfach da.

Jetzt wird das Once-Only-Prinzip von der AfD in ihrem Antrag entdeckt. Das ist schön, aber das predigen wir in diesem Haus seit Jahren bei jeder Debatte zur Verwaltungsdigitalisierung. Da sind wir in Deutschland und in Hessen leider noch nicht gut genug.

Was die AfD aber konkret vorschlägt, ist schon etwas skurril: Dieselbe AfD, die das Klimagesetz abschaffen will, weil es Dokumentationspflichten erzeugt, legt uns heute einen Antrag mit zehn Punkten vor: ein Umsetzungskonzept binnen drei Monaten, eine Bestandaufnahme sämtlicher IT-Systeme, Pflichtangaben von a bis f für jedes einzelne Projekt und Quartalsberichte an den Ausschuss bis zur vollständigen Inbetriebnahme. Sie nennen das Serviceopposition. Wir nennen Ihren Antrag ein Bürokratiemonster.

(Beifall Freie Demokraten – Lachen AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was wir als Freie Demokraten wollen, ist klar:

Erstens. Open Data als Regelfall.

Zweitens. Die Priorisierung wird offengelegt – Kriterien, Gewichtung, Ergebnis.

Drittens. Hessen setzt das Infrastruktur-Zukunftsgesetz des Bundes ambitioniert um und nutzt es als Startschuss für eine durchgängig digitale Planung mit digitalen Zwillingen und Building Information Modeling, BIM – Frau Wetekam, Sie haben auch davon gesprochen –, von der ersten Linie bis zur Abnahme. Aber wie lange es dauert, bis BIM hier in Hessen zum Regelfall wird, das ist schon ein Trauerspiel, das wir seit vielen Jahren, eigentlich seit einem Jahrzehnt, in diesem Bundesland verfolgen.

(Zuruf Maximilian Ziegler (Vogelsberg) (SPD))

Viertens. Hessen Mobil braucht digitale Werkzeuge statt zusätzlicher Berichtspflichten. Jede Stunde, die ein Planer mit Formularen verbringt, fehlt auf der Baustelle.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir brauchen eine Verwaltung, die schneller plant, digital arbeitet und offen mit ihren Daten umgeht – keine AfD-Bürokratie. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten – Volker Richter (AfD): Das war aber gemein!)

Vizepräsident René Rock:

Danke, Herr Abgeordneter Stirböck. – Für die SPD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Ziegler das Wort.

Maximilian Ziegler (Vogelsberg) (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Infrastruktur-Zukunftsgesetz des Bundes digitalisiert die Planfeststellung. Das ist richtig, und es spart Zeit. Der Antrag der AfD behauptet nun, Digitalisierung dürfe nicht erst dort beginnen. Da kann ich Sie schon einmal beruhigen, wie meine Kollegin auch; denn das tut sie nicht.

Bei Hessen Mobil sind digitale Planunterlagen und digitaler Behördenaustausch seit Jahren Standard. Was fordert die AfD stattdessen? Ein riesiges öffentliches Register für ausnahmslos alle Bundesstraßenprojekte, ausdrücklich auch für solche – Sie haben das eben noch einmal gesagt –, an denen derzeit überhaupt nicht geplant wird. Jede Änderung soll erfasst, fachlich geprüft und freigegeben werden.

Obendrauf verlangen Sie alle drei Monate einen Bericht an den Ausschuss über den Fortschritt und die erhoffte Entlastung.

Meine Damen und Herren, stellen Sie sich vor, ich bekäme als Projektleiter einer Baufirma folgenden Auftrag von meinem Vorgesetzten: Wir wollen weniger Verwaltungsaufwand. Deshalb legen Sie bitte für jedes denkbare Bauvorhaben eine öffentliche Projektakte an – auch für die Baustellen, für die wir noch keinen Auftrag und keinen Zeitplan haben. Jede Änderung tragen Sie ein, lassen die Angaben prüfen und berichten uns vierteljährlich, wie viel Zeit Sie dadurch gespart haben. – Meine erste Frage wäre doch: Wer plant und baut in dieser Zeit eigentlich die Straße?

(Beifall SPD und CDU)

Genau darum geht es doch: Jede Information auf einer Webseite muss jemand zusammenstellen, prüfen und verantworten – bei jedem Projekt und bei jeder wesentlichen Änderung. Hessen Mobil arbeitet bereits digital – das wurde gesagt –: Digitale Planunterlagen sind seit Jahren Standard, der Austausch mit Fachbehörden läuft in der Regel digital, und auch die veröffentlichten Projektseiten werden nach einem festen Ritual vierteljährlich aktualisiert.

Gut, Sie haben jetzt eine Straße gefunden, die nicht auffindbar war, aber – das habe ich schon einmal gesagt – das passiert. Dazu kommen Bürgerversammlungen, Gespräche in kommunalen Gremien und Ansprechpartner in den Regionen. Das ist gerade für die Menschen wichtig, die von einem Vorhaben unmittelbar betroffen sind. Hessen Mobil tut da bereits eine ganze Menge. Das erfordert enorme Ressourcen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir dürfen am Ende nicht vergessen, worauf es ankommt, nämlich die Arbeiten an den Baustellen und den Straßen voranzubringen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hessen Mobil leisten hervorragende Arbeit. Sie planen, bauen und erhalten unsere Straßen unter hohem Druck. Ihr Antrag – das habe ich hoffentlich herausgestellt – würde jedoch zusätzlichen Aufwand schaffen. Deshalb kann ich das abkürzen.

Das Infrastruktur-Zukunftsgesetz soll die Verfahren vereinfachen und beschleunigen. Die AfD will das als Anlass dafür nutzen, ein Register und zusätzliche Prüf- und Freigabeprozesse sowie Quartalsberichte zu schaffen. So entsteht Bürokratie beim Bürokratieabbau. Deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsident René Rock:

Herr Abgeordneter Ziegler, danke. – Frau Abgeordnete Walther hat mir mitgeteilt, dass sie ihre Rede zu Protokoll gibt.

(siehe Anlage 1)

Damit sind wir am Ende der Rednerliste der Abgeordneten angelangt. Jetzt ist die Regierung dran. Frau Staatssekretärin Fröhlich, ich erteile Ihnen das Wort.

Ines Fröhlich, Staatssekretärin im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete des Hessischen Landtags! Wir sind uns doch alle einig. Es ist doch wirklich keine neue Erkenntnis, dass die Digitalisierung der Verfahren zur Reduzierung des Aufwands führt. Das ist auch absolut sinnvoll. Wie gesagt, das ist nichts Neues. Das gilt im Übrigen nach dem Infrastruktur-Zukunftsgesetz nicht nur bei Planfeststellungsverfahren.

Es ist aber auch keine neue Erkenntnis, dass ein digitalisiertes Verfahren selbstverständlich auch digitale Planungsunterlagen voraussetzt. Dass das bei Hessen Mobil bereits seit Jahren Standard ist, haben Sie von vielen schon gehört. Insofern kann ich das hier kurz machen. Genauso gilt das natürlich auch für den digitalen Austausch mit den Fachbehörden. Das ist heute Standard.

Es ist aber auch keine neue Erkenntnis, dass bei der Zusammenarbeit, soll sie durchgängig digital sein, alle Prozessbeteiligten in der Lage sein müssen, digital zu arbeiten, um teilzunehmen. Ich kann Ihnen sagen: Hessen Mobil ist es.

Kommen wir also zu der Frage des unterstellten Mangels an Informationen zu einzelnen Projekten des Bundesbedarfsplans. Dank meiner Vorrednerin und meines Vorredners, Herrn Ziegler, muss ich nur auf zwei Punkte eingehen.

Erstens fordern Sie eine Projektinformation nach dem Once-Only-Prinzip. Das Nur-einmal-Prinzip ist ein Verwaltungsprinzip, das bedeutet, dass von den Bürgerinnen und Bürgern und den Unternehmen die Standardinformationen nur noch einmal mitgeteilt werden müssen.

Wie das zu einer besseren Informationsbasis führen soll, bleibt mir bis heute schleierhaft. Aber vielleicht haben Sie dazu Ideen, die mir nicht bekannt sind. Das ist jedenfalls kein Beitrag.

Stattdessen werden auf der Webseite von Hessen Mobil derzeit in der Tat 40 Projekte dargestellt, die für unser Land eine besondere Bedeutung haben. Deshalb besteht dort auch ein entsprechendes öffentliches Interesse. Wenn Informationsbedarf besteht, wird er auch befriedigt.

Zu den übrigen Maßnahmen hat Herr Ziegler schon genug gesagt. Das sind Projekte, die momentan überhaupt nicht in Rede stehen. Im Bundesverkehrswegeplan gehören diese Maßnahmen zum nachgelagerten Bedarf bzw. zum weiteren Bedarf. Warum soll sich da jemand hinsetzen und mühevoll eine Aktendatei erarbeiten, die für niemanden irgendeinen Informationsgehalt hat?

Stattdessen informieren wir die interessierte Öffentlichkeit regelmäßig zu einzelnen Projekten. Einerseits erfolgt das natürlich über die Pressemitteilungen. Das erfolgt aber auch über die Webseite sowie über die Bürgerversammlungen vor Ort. Sie sind eigentlich das viel wichtigere Instrument. Denn da können sie konkret in den Austausch gehen und die Fragen der Bürgerinnen und Bürger aufnehmen und beantworten.

(Beifall CDU und SPD)

Stattdessen nutzen viele Bürgerinnen und Bürger den WhatsApp-Kanal. Herr Stirböck, Sie haben das gerade eben so ein bisschen belächelt. Ich weiß nicht, ob Sie jemals diesen WhatsApp-Kanal – – Herr Stirböck, wenn

Sie die Freundlichkeit hätten, mich anzusehen. Vielleicht könnten Sie diesen WhatsApp-Kanal einmal nutzen. Denn da können Sie als Nutzer selbst entscheiden, ob Sie zu einzelnen Projekten, zu Projekten in einer bestimmten Region oder zu allen Maßnahmen Informationen erhalten wollen.

Wenn Sie mich noch zu Ende reden lassen, dann würden Sie auch wissen, wohin ich kommen möchte. Dann schickt Ihnen nämlich Hessen Mobil, wenn es neue Stände gibt, einfach alle Informationen von den Projekten, für die Sie sich angemeldet haben. Sie erhalten automatisch einen Informationsabgleich, ohne dass Sie irgendeine Taste noch einmal drücken müssen. Ich glaube, das ist kein Pillepalle-Instrument der Verwaltung, sondern das ist ein sehr gutes Instrument für eine transparente Information der Bürger.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Ich komme auf den Antrag zurück. Sie fordern ein Projektregister für alle Maßnahmen des Bundesbedarfsplans, unabhängig davon, ob die Maßnahme überhaupt im vordringlichen Bedarf ist, und unabhängig davon, ob der Bund die Planungsaufnahme überhaupt freigegeben hat.

Ich habe mich zum wiederholten Mal gefragt, ob Sie sich überhaupt jemals wirklich ernsthaft mit der Materie befasst haben. Denn das erschließt sich mir überhaupt nicht. Zum einen sprechen Sie von den Zuständigkeiten des Bundes. Auch das wurde hier schon erwähnt. Zum anderen muss man nur die Maßnahmen betrachten, die sich aktuell in der Phase der Baurechtsbeschaffung befinden. Man muss doch wissen, dass die Planung eines jeden Projekts ein iterativer Prozess ist. Die Projektunterlagen, die da sind, und die Zuständigkeiten ändern sich regelmäßig. Sie müssen immer wieder angepasst werden. Mit der fortlaufenden Planung haben Sie neue Sachstände, was zu entsprechenden Aufwänden bei der Pflege eines Projektregisters führen würde.

Hinzu kommt, dass Ihr Vorschlag – wir haben das einmal grob überschlagen – einen zusätzlichen finanziellen Aufwand in Höhe eines mittleren sechsstelligen Betrags bedeuten würde. Herr Gagel, was ist das für ein Service für unser Land?

Zum Schluss darf ich feststellen, dass ich dankbar bin, dass die Prozesse in unserem Land von Menschen mit Fachkunde gestaltet und vorangebracht werden. Unser Ziel bleibt es, die Projekte schnell umzusetzen. Die Öffentlichkeit soll über die relevanten und aktuellen Projekte informiert werden. Es soll nicht noch mehr Verwaltungsarbeit erzeugt werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Frau Staatssekretärin, vielen Dank.

Ich schaue in Richtung der antragstellenden Fraktion. – Der Antrag der Fraktion der AfD, das ist die Drucks. 21/5154, wird dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum zur weiteren Beratung überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Nachhaltige und wirtschaftliche Verwertung von Erdaushub: Hessen nutzt seinen Boden strategisch sinnvoll und entlastet Deponiekapazitäten
– Drucks. 21/5163 –

Diesen Tagesordnungspunkt beraten wir gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 74:**

Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Deponiekapazitäten schaffen und Baukosten senken
– Drucks. 21/5308 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Der erste Redner ist Herr Abgeordneter Müller aus Fulda von der CDU-Fraktion. Herr Müller, Sie haben das Wort, bitte sehr.

Sebastian Müller (Fulda) (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unser Entschließungsantrag kommt auf den ersten Blick vielleicht etwas technisch daher. Aber ich will Ihnen gerne die großen Auswirkungen des Erdaushubmanagements darstellen.

Bei einem Einfamilienhaus erreichen die Kosten für den Erdaushub schnell 10 % bis 15 %. Beim Brückenbau liegt der Anteil an den Baukosten mit rund 20 % sogar noch höher.

Das ist eines der rechtlich und fachlich anspruchsvolleren Rechtsgebiete, die im Wesentlichen durch das Recht der Europäischen Union und des Bundes geprägt sind. Trotzdem haben wir in Hessen Spielräume, die wir ausschöpfen wollen.

Der Zentralverband des Deutschen Baugewerbes bezeichnet die Entsorgung des Bodenaushubs immer wieder als einen der starken Preistreiber auf den Baustellen. Da wollen wir ansetzen. Wir wollen die regionalen Stoffkreisläufe stärken und die Deponiekapazitäten damit entlasten. Die Landesregierung hat sich seit 2024 massiv für pragmatische Regelungen eingesetzt. Diesen Weg unterstützen wir in vollem Umfang.

Ich möchte auf die wichtigsten Schwerpunkte eingehen. Ob der Boden wiederverwendet werden kann, entscheidet sich häufig schon in der Planungsphase eines Bauvorhabens. Deswegen sollen die Bodenmengen und die Bodenqualität frühzeitig erfasst und mögliche Verwendungswege geprüft werden.

Dabei gilt eine klare Reihenfolge: Wiederverwendung vor Verwertung vor Beseitigung. Vorrang hat damit die Wiederverwendung, möglichst am Entstehungsort, oder an einem anderen geeigneten Ort. Erst wenn dies nicht möglich ist, sollte die Verwertung geprüft werden. Die Beseitigung auf einer Deponie steht am Ende der Kette. Eine frühzeitige Planung kann damit nicht nur den Deponieraum schonen, sondern auch die Transportwege, die Kosten und den organisatorischen Aufwand eines Bauvorhabens reduzieren.

Bei einem Bauvorhaben gehört das Bodenmanagement an den Anfang eines Projekts, nicht an das Ende. Ziel ist es, zu vermeiden, dass der Boden Abfall wird. Denn mit der Eigenschaft als Abfall gehen hohe analytische Anforderun-

gen einher, die häufig am tatsächlichen Risiko vorbeigehen.

Dazu stärken wir die Möglichkeiten der Wiederverwendung. Wir werden den Begriff des Ortes der Entstehung in Hessen räumlich funktional auslegen und nicht eng bezogen auf das Baufeld. Das schützt Ressourcen, privilegiert kurze Wege und ist damit auch gut fürs Klima.

(Beifall CDU und SPD)

Auch die Zwischenlagerung von Boden werden wir nach bayerischem Vorbild weiter vereinfachen. In der Praxis ist hier häufig von Bereitstellung zur Abholung die Rede. Es verhindert, dass eine zeitliche Überbrückung zur Abfalleigenschaft führt. Das schafft in der Praxis Flexibilität, die Kosten spart.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt bei uns in Hessen auf geogen belasteten Böden. Sie kommen in Hessen natürlicherweise vor, insbesondere bei Böden vulkanischen Ursprungs. Diese natürlichen Hintergrundbelastungen sind nicht automatisch mit einer schädlichen Bodenveränderung gleichzusetzen. Entscheidend ist vielmehr die Frage, ob der Boden unter den konkreten Bedingungen weiter eingesetzt werden kann, ohne nachteilige Auswirkungen auf Menschen und Umwelt zu verursachen. Auch geogen belasteter Boden kann deshalb unter bestimmten Voraussetzungen wiederverwendet werden.

Die hessische Handlungshilfe stellt nun klar, dass geogen belasteter Boden nicht unter den Abfallbegriff fällt. Das bedeutet, nicht allein ein erhöhter natürlicher Messwert sollte darüber entscheiden, ob Boden deponiert werden muss – entscheidend sind die konkrete Eignung des Bodens für seinen vorgesehenen Einsatz und der Schutz von Boden und Umwelt. Damit wird ein sachgerechter Umgang mit natürlich vorkommenden Bodeneigenschaften ermöglicht. Geeigneter geogen belasteter Boden soll nicht unnötig aus dem Stoffkreislauf genommen werden. Dazu unterstützt auch das HLNUG.

Die Landesregierung handelt weiter: Die Verfüllrichtlinie Hessen soll, wie im Koalitionsvertrag festgeschrieben, im Dialog mit der Praxis evaluiert und fortentwickelt werden, um weitere Erleichterungen zu schaffen und Entbürokratisierungspotenziale zu nutzen.

Wir wollen die landwirtschaftliche Bodenverbesserung ausweiten, um Humus zu schützen und einen ortsnahen Einbau auf landwirtschaftlichen Flächen, insbesondere im ländlichen Raum, zu ermöglichen.

Das vielleicht noch zum Antrag der FDP: Genauso werden wir die Möglichkeiten für neue Deponiekapazitäten im Dialog mit den Landkreisen prüfen. Dafür möchte ich dem Ministerium und insbesondere dem Staatssekretär Michael Ruhl danken, der viele Gespräche in diesem Rahmen geführt hat.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Aber ich denke, meine Ausführungen haben deutlich gemacht, dass Deponierung nicht das einzige Thema in diesem Kontext ist, um das wir uns kümmern.

Nun gilt es, die Erleichterungen in Hessen bei den Unternehmen bekannt zu machen und in die behördliche Praxis und Beratung einzubringen. – Ich danke Ihnen, vielen Dank.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass Frau Feldmayer mir mitgeteilt hat, dass sie ihre Rede vorbildlich zu Protokoll gibt. – Herzlichen Dank dafür.

(Beifall CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – siehe Anlage 2)

Nächster Redner ist der Abgeordnete Schleich von der AfD. Bitte sehr.

Pascal Schleich (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Regionale Stoffkreisläufe zu stärken, Deponien zu entlasten, Transportwege zu verkürzen und Bürokratie abzubauen sind gute Absichten. Es stellt sich allerdings die Frage, warum dieser Entschließungsantrag gerade jetzt von den Fraktionen der CDU und der SPD eingebracht wird: Die bewährte Regelung und die Kapazitäten der örtlichen Deponien sind nicht mehr ausreichend, weil große Bauprojekte wie beispielsweise Windkraftanlagen diese Kapazitäten binden. Das muss hier einmal ganz klar und ehrlich benannt werden.

(Beifall AfD)

Wie viel Erdaushub fällt eigentlich jährlich in Hessen an? Wie viel davon wird deponiert? Welche Deponien stoßen an ihre Kapazitätsgrenzen? In welchen Regionen bestehen besondere Engpässe?

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Stellen Sie doch eine Kleine Anfrage!)

– Gute Idee, Herr Dr. Naas, machen Sie doch einmal eine.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Habe ich!)

Dazu enthält Ihr Antrag keine belastbaren Zahlen. Wer strategisches Bodenmanagement fordert, sollte zunächst einmal eine vernünftige Bestandsaufnahme vorlegen.

(Vereinzelter Beifall AfD)

In Punkt 2 begrüßen CDU und SPD eine bereits veröffentlichte Handlungshilfe der Landesregierung zum Umgang mit Bodenaushub. – Eine Handlungshilfe kann sinnvoll sein, aber sie schafft keinen einzigen zusätzlichen Kubikmeter Deponiekapazität und auch keine zusätzliche Verwertungsfläche.

In Punkt 3 soll die hessische Verfüllrichtlinie evaluiert und fortentwickelt werden.

(Zuruf Maximilian Ziegler (Vogelsberg) (SPD))

Auch hier fehlen konkrete Antworten. Bis wann soll diese Evaluation abgeschlossen sein? Welche Vorschriften sollen verändert werden? Welche bürokratischen Belastungen sollen konkret entfallen? Eine Evaluation ohne Zeitplan und ohne klare Zielvorgaben bleibt zunächst einmal eine Ankündigung, wie wir sie nur allzu oft von Ihnen kennen.

Besonders interessant ist Punkt 4. Sie weisen darauf hin, dass insbesondere in vulkanisch geprägten Regionen Hessens natürliche Werte von Arsen, Nickel, Chrom oder Vanadium vorkommen. Die Verfüllung solcher Materialien soll erleichtert werden. – Darüber kann man fachlich diskutieren, aber dann braucht es eindeutige Regeln. Im Antrag heißt es, dass die natürlichen Werte am Entstehungs-

oder Einbauort nicht wesentlich überschritten werden sollen. Gerade hier brauchen Bürger, Unternehmen, Landwirtschaft und Behörden Rechtssicherheit.

Auch Punkt 7 verdient Aufmerksamkeit. Kommunen sollen künftig bereits bei der Ausweisung neuer Baugebiete berücksichtigen, wie Erdaushub vor Ort aufgenommen werden kann. – Das kann sinnvoll sein, aber dann sollte die Landesregierung auch erklären, welche zusätzlichen Planungsaufgaben dadurch auf die Kommunen zukommen.

(Sebastian Müller (Fulda) (CDU): Es ist ganz einfach: Festlegung des Höhenprofils!)

– Sie hatten doch gerade schon das Wort, dann hätten Sie es doch erklären können. Erklären Sie es doch, wenn Sie am Rednerpult sind.

(Beifall AfD)

Die Aufgaben nämlich auf die Kommunen umzulegen, ist keine Lösung. Das ist keine Entbürokratisierung, das ist einfach schon wieder Verantwortung auf andere abwälzen, wie man es allzu oft von Ihnen kennt.

In Punkt 8 sollen außerdem Straßenbegleitflächen verstärkt Erdaushub aufnehmen. In Punkt 9 sollen Abgrabungen, Tagebau- und Rohstoffgewinnungsflächen stärker für Verfüllungen genutzt werden. – Das zeigt, es besteht offenbar ein erheblicher Bedarf an zusätzlichen Verwertungsmöglichkeiten. Dann sollte die Landesregierung diesen Bedarf auch konkret beziffern.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine Übersicht darüber, wo welche Mengen anfallen, wo Kapazitäten vorhanden sind, wo Engpässe drohen und welche Transportwege dadurch entstehen. Das wäre tatsächlich strategisches Bodenmanagement. Bei einem Thema, das Deponiekapazitäten, Baukosten, Bodenschutz, Kommunen und große Mengen mineralischen Materials betrifft, wären konkrete Zahlen und eine ausführliche Begründung durchaus angebracht gewesen. In Ihren Wortbeiträgen haben Sie diese Daten gänzlich vergessen.

(Beifall AfD)

Deshalb bleiben am Ende einfache Fragen: Durch welche Veränderungen ist dieses Problem entstanden? Welche Maßnahmen sind notwendig? Wann werden diese umgesetzt, und wer trägt die Verantwortung? – Darauf sollte die Landesregierung erst ehrliche und konkrete Antworten liefern, bevor die Regierungsfraktionen wieder einen solchen Antrag stellen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun darf ich dem Abgeordneten Ziegler von der SPD-Fraktion das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Ziegler, Sie haben das Wort.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Er erklärt uns das jetzt noch einmal richtig!)

Maximilian Ziegler (Vogelsberg) (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer auf großen Baufeldern Verantwortung trägt, der weiß, der Baugrund hält immer Überraschungen bereit; denn man kann im Vorfeld schließlich nicht jeden einzelnen Quadratmeter beproben. So habe ich das draußen leider auch einmal erlebt. Da liegt bautechnisch bester Lösslehm mit hervorragenden Bodenwerten vor oder unter einem, doch eine feine Nuance organischer Bestandteile im Eluat reicht aus, und schon darf man das Material nicht mehr offen einbauen. Bei Tausenden Kubikmetern führt das schlagartig zu massiven Mehrkosten, und auf der Baustelle kann das meist kaum noch jemand nachvollziehen.

Tiefbau und der Umgang mit Bodenaushub haben sich zu einem Kostentreiber auf unseren Baustellen entwickelt. Deponieraum ist knapp, Logistik ist teuer. Das betrifft nicht nur Stoffkosten wie Diesel, CO_2-Abgaben oder auch den handfesten Mangel an Lkw-Fahrern. Jeder Lkw, den wir unnötigerweise 60, 80 oder 100 Kilometer über unsere Landstraßen rollen lassen, verbrennt Geld, blockiert wichtige Kapazitäten und belastet die Umwelt.

Meine Damen und Herren, deshalb drehen wir an den entscheidenden Stellschrauben.

(Beifall SPD und CDU)

Wir wollen – das haben Sie, glaube ich, nicht richtig verstanden, Herr Schleich, zumindest kam mir das in Ihrer Rede nicht so vor – Boden im Stoffkreislauf halten, statt wertvolles Material auf die Deponie zu verbannen. Wir wollen frühzeitig zusammenbringen, wo Boden anfällt und wo geeignetes Material gebraucht wird, und zwar immer am Anfang einer Projektentwicklung. Jeder Kubikmeter, der ortsnah wiederverwertet werden kann, spart teuren Deponieraum.

Genau hier setzen wir mit einem guten Beispiel an. Erstens gibt die Handlungshilfe zum Umgang mit Bodenaushub Planern, Kommunen und Bauherren eine verlässliche Orientierung im Dickicht aus Abfall- und Emissionsschutzrecht – der Kollege hat es erwähnt –, zeigt eine gestufte Vorgehensweise auf und stellt klar, dass großzügige Wiederverwertung vor Ort immer Vorrang vor teurer Beseitigung hat.

Zweitens evaluieren wir im Moment die hessische Verfüllrichtlinie im direkten Austausch mit Verbänden und Betrieben. Wir wollen Erleichterungen schaffen. Wir wollen unnötige Hürden abbauen. Wir wollen, dass gesunder Pragmatismus dafür sorgt, dass Regelungen vor Ort auf Akzeptanz stoßen und praxistauglich sind, statt Kopfschütteln zu erzeugen.

Drittens nutzen wir unsere landeseigenen Flächen und Potenziale. Bei Hessen Mobil wollen wir Straßenbegleitflächen und Lärmschutzwälle aktiv einbinden, um Straßenaushub direkt im Trassenbereich einzubauen, statt ihn auf die Straße zu schicken. Rohstoffgruben und Steinbrüche werden frühzeitig in Nachnutzungskonzepte eingebunden.

Wie so etwas in der Praxis exzellent funktioniert, kann man beim MHI-Basaltwerk in Nieder-Ofleiden sehen. Dort wird Europas größter Basaltsteinbruch nicht nur zur Rohstoffgewinnung für tollen Schotter verwendet, sondern gleichzeitig als Verfüll- und Deponiestandort für regionale mineralische Stoffe, etwa für die Schlacken und Formsande der benachbarten Gießerei Fritz Winter aus Stadtallendorf.

(Beifall SPD und CDU)

Aber leider stoßen auch wir an Grenzen, bei denen der Bund gefordert ist. Deshalb stehen in unserem Antrag auch klare Erwartungen an Berlin: mehr Vernunft bei geogen belasteten Böden.

Im Vogelsberg kennen wir eine besondere Herausforderung. Böden können dort von Natur aus erhöhte Gehalte bestimmter Stoffe ausweisen, zum Beispiel Nickel. Hebt man dort bei großen Bauvorhaben viel Boden aus, dann darf er unter Umständen im Vogelsberg nicht mehr eingebaut werden, und manchmal stellt sogar die Zwischenlagerung ein erhebliches Problem dar. Deshalb brauchen wir an dieser Stelle vom Bund weitere Erleichterungen. Gleiches muss schließlich zu Gleichem dürfen.

Meine Damen und Herren, gutes Bodenmanagement beginnt am Schreibtisch, und es bewährt sich auf der Baustelle. Wir wollen jeden landespolitischen Spielraum ausnutzen – das ist, glaube ich, schon klar geworden –, um den direkten Wiedereinbau und die regionale Verwertung nach Kräften zu erleichtern. Dafür steht dieser Antrag, und es ist gut, dass wir über diese Themen reden. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächster Redner ist der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Dr. Naas von den Freien Demokraten. Bitte schön.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Ziegler, so ganz klar ist mir noch nicht geworden, warum man ausgerechnet heute diesen Antrag im Plenum braucht.

(Tobias Eckert (SPD): Das ist ein wichtiges Thema!)

All das, was Sie vorgetragen haben, können Sie ja machen; denn Sie regieren seit über zweieinhalb Jahren. Insofern hätte es dieses Antrags nicht bedurft.

(Beifall Freie Demokraten und AfD – Tobias Eckert (SPD): Sie müssen ja nur fünf Minuten dazu reden!)

Der Antrag ist auch entsprechend dünn. Gehen wir einmal die neun Punkte durch.

Unter Punkt 1 sagen Sie, Rohstoffe seien wichtig. Das ist eine wahnsinnige Erkenntnis. Ja, sie sind wichtig für den Bau.

Dann sagen Sie, frühzeitige Planung sei gut. Das ist Ihr zweiter Punkt. Auch das können wir unterstützen.

In Punkt 3 sagen Sie, die Verfüllrichtlinie wollen Sie jetzt weiterentwickeln. Warum haben Sie das nicht schon längst gemacht? Das Problem ist schon Jahre alt.

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD))

Dann sind wir bei Punkt 4. Hessen ist anders. Sie beschreiben wunderschön, dass die hessische Landschaft vielfältig ist. Ja, in der Tat, das ist sie. Da gibt es ganz unterschiedliche Böden. Ich hätte dafür jetzt keinen eigenen Punkt gebraucht, aber bitte sehr.

Unter Punkt 5 begrüßen Sie, dass es eine praxisnahe Auslegung der entsprechenden BImSch-Verordnung geben soll, also der Bundes-Immissionsschutzverordnung. Auch das ist zu begrüßen.

Dann kommen wir zu Punkt 6. Da sagen Sie, es sei gut, dass wir aktuelle Daten vom Amt für Naturschutz, Umwelt und Geologie haben. In der Tat ist es immer gut, wenn man aktuelle Daten hat. Wer sollte etwas dagegen haben?

Unter Punkt 7 heißt es dann, bei neuen Baugebieten fällt Erdaushub an. Kollege Müller, das ist eine wahnsinnige Erkenntnis. Vielleicht kann man den wieder einbauen. Machen Sie das gerne. Schauen Sie, dass wir das in Hessen hinkriegen. Auch dafür brauchen Sie eigentlich keinen Antrag.

Das Gleiche gilt für den Straßenbau unter Punkt 8.

Dann sind wir bei Punkt 9. Sie wollen die Löcher Hessens vollständig nutzen. Der Gedanke, dass es Stellen gibt, wo man vielleicht wieder etwas verbauen kann, ist kein wirklich neuer.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, den entscheidenden Punkt

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Oh, jetzt, oh jetzt! Jetzt aber!)

lassen Sie in Ihrem Antrag aus, nämlich die Frage, wie Sie mit den fehlenden Deponiekapazitäten umgehen.

(Klaus Gagel (AfD): Das ist das Problem!)

Da werden Sie auch mit dem Begriff Vermeidung am Ende nicht weiterkommen. Seit meinen Kleinen Anfragen, die jetzt schon immerhin drei oder vier Jahre alt sind, ist das Problem nur noch größer geworden. Sie haben bisher mit einer sehr rigiden grünen Praxis zu kämpfen gehabt, die dafür gesorgt hat, dass es in Hessen nicht ausreichend Deponiekapazitäten gibt. Deswegen ist das Bauen so teuer geworden, weil Sie kaum noch Deponien finden.

Sie können, wenn Sie in Frankfurt den Boden für ein Hochhaus ausheben, auch nichts beiseitelegen und irgendwo wieder einbauen. Vielmehr werden Sie es nach Flörsheim-Wicker bringen müssen. Flörsheim-Wicker hat über eine lange Zeit fast ein Monopol für diesen unbelasteten Aushub gehabt, wenn Sie es nicht durch ganz Europa karren wollen, was wir alle nicht wollen. Also sorgen Sie bitte dafür, dass nach Schwarz-Grün endlich wieder ausreichend Deponiekapazitäten nach Hessen kommen.

Natürlich drückt man sich davor, vor allem mit der SPD, weil das unangenehme Standortentscheidungen sind. Keiner will neue Deponien haben. Das Problem bei Flörsheim-Wicker war, dass es nicht nur um neue Deponien, sondern auch darum geht, die vorhandenen Deponien auszuweiten. Das Stichwort, Kollege Müller, ist schon gefallen, nämlich die Höhe. Bis wohin darf ich aufschütten? Wie viel darf ich vielleicht noch an die Abdichtungsfläche bringen? Was ist da die Genehmigungspraxis? – Auch da gibt es eine Menge zu tun.

Am Ende müssen wir neue Deponiekapazitäten in diesem Land schaffen. Das ist die Entscheidung, die hier ansteht, damit wir endlich wieder Kapazitäten bekommen. Dazu braucht es neue Deponien. Das wäre Ihre Aufgabe, Herr Minister. Das fehlt in diesem Antrag.

Deswegen haben wir einen zusätzlichen Antrag eingereicht. Der ist gut und richtig. Da bitte ich um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun spricht die Landesregierung. Das Wort hat Staatsminister Jung. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Ingmar Jung, Minister für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Naas, wenn Sie das alles richtig finden, dann können Sie dem Antrag zustimmen.

(Beifall CDU und SPD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Sie unserem auch!)

Ich muss aber sagen, Sie sind nicht Mitglied im Ausschuss für Landwirtschaft und Umwelt.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das haben wir gemerkt!)

Deswegen will ich es Ihnen jetzt einmal nachsehen. Dass sich ausgerechnet die FDP darüber aufregt, dass in einem Antrag Dinge gefordert werden, die die Landesregierung bereits tut, muss auf Mitglieder des Landwirtschafts- und Umweltausschusses außerordentlich befremdlich wirken. Das machen Sie nämlich ständig, und zwar in jeder Plenarwoche. Wir haben hier dauernd Anträge, in denen Sie das rezipieren, was die Landesregierung schon macht.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Es ist schon bemerkenswert, dass ausgerechnet Sie das jetzt vortragen.

Meine Damen und Herren, noch genauer und fachlicher als die Kollegen Müller und Ziegler kann ich das gar nicht machen. Deswegen bemühe ich mich erst gar nicht darum. Aber es wird teilweise kleingeredet. Der Erdaushub ist für niemanden ein großes Thema, bis die Rechnung kommt – die Rechnung beim Hausbau für die Familie, beim Schulbau für die Kommune, beim Bau der neuen Halle für das Unternehmen. Deswegen ist es ein wichtiges Thema, um das wir uns kümmern.

Ja, wir haben es schon gehört. Deswegen haben wir diese Handlungshilfe gemacht, weil wir der festen Überzeugung sind: Boden, der sich sinnvoll wiederverwenden lässt, gehört nicht auf den Lkw, nicht quer durch Hessen, quer durch Deutschland gefahren, sondern er gehört wiederverwendet. Deswegen machen wir das. An der Stelle hilft auch die Diskussion über Deponiekapazitäten nicht weiter.

Die Verfüllrichtlinie ist natürlich auch Teil des richtigen Wegs, weil sich nicht alles verwenden lässt. Aber wir müssen schauen, was an welcher Stelle rechtlich möglich ist. Wir evaluieren das bereits, in der Tat, gemeinsam mit den Verbänden, weil wir am Ende Regelungen brauchen, die auch wirken. Auch der Weg ist richtig an der Stelle.

Wenn ich jetzt von FDP und AfD höre, das einzige Problem sei doch die Deponiekapazität, erwidere ich: Ja, wir – übrigens die Landesregierung geschlossen – sind auch der Meinung, wir brauchen mehr Kapazitäten.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Bravo!)

Das ist richtig. Deswegen unterstützen wir gemeinsam mit den Kommunalen Spitzenverbänden die Kommunen dabei planerisch, beratend und genehmigungsrechtlich, damit diese Kapazitäten entstehen. Was Sie machen, ist aber doch viel zu kurz gegriffen. Offenbar ist Ihre Überzeugung, alles, was irgendwo ausgehoben wird, gehört auf die Deponie.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Nein!)

Dieser Auffassung sind wir eben nicht.

(Beifall CDU und SPD)

Deswegen bleibe ich dabei, meine Damen und Herren: Jeder Kubikmeter, der vor Ort verwendet werden kann, der muss nicht auf den Lkw, der muss nicht quer durch Deutschland transportiert werden. Das schont Ressourcen, das entlastet Deponien, und das macht am Ende auch das Bauen billiger. Das ist der richtige Weg. Guter Antrag, herzlichen Dank dafür, und den Weg gehen wir weiter.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank, Herr Minister Jung.

Wir sind am Ende der Aussprache und kommen zur Abstimmung, zunächst über Tagesordnungspunkt 26. Das ist der Entschließungsantrag der CDU und der SPD, Drucks. 21/5163. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und SPD. Wer stimmt dagegen? – Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Freien Demokraten. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der AfD. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 74. Das ist der Dringliche Antrag der Freien Demokraten, Drucks. 21/5308. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Freien Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und SPD. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der AfD. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 35** auf:

Antrag
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Nach schwarz-rotem Kahlschlag beim Hochschulbau: Landesregierung muss Reformvorschläge für Bürokratieabbau und Schnellbauverfahren schnellstmöglich umsetzen
– Drucks. 21/5227 –

Gemeinsam beraten wir den **Tagesordnungspunkt 72:**

Dringlicher Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Hochschulbau in Hessen seit Jahrzehnten vorbildlich – Schnellbauinitiative wird gezielt als Pilot für beschleunigte Verfahren im Hochschulbau genutzt
– Drucks. 21/5294 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. – Da es wieder etwas lauter hier im Plenarteller wird, möchte ich Sie vor der Aussprache noch einmal um Ruhe bitten. – Die erste Rednerin steht schon bereit. Frau Eisenhardt von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Fast drei Jahrzehnte war im Hochschulbau zu wenig investiert worden, als 2008 das Bauprogramm HEU-

REKA ins Leben gerufen wurde. Es hat das Ziel, diesen Sanierungsstau systematisch abzubauen, indem es langfristig plant. Getragen wurde es über mehrere Legislaturperioden, insbesondere von der CDU, aber auch von FDP und uns GRÜNEN. Damit hat Hessen seine Verantwortung für rund die Hälfte des landeseigenen Gebäudebestands ernst genommen.

Doch jetzt ballen sich die Probleme, vor allem durch die steigenden Baukosten, ja, aus Gründen, die wir in Hessen nicht beeinflussen können. Doch ausgerechnet in dieser Lage halbiert die Landesregierung dieses Bauprogramm. Der Minister sagt, man plane weiterhin mit 160 bis 170 Millionen Euro im Jahr. Ich habe einmal nachgeschaut: Im Jahr 2006, vor HEUREKA, lagen die Ausgaben bei 180 Millionen Euro im Jahr – nicht inflationsbereinigt. HEUREKA sollte sie auf 250 Millionen Euro im Jahr anheben. Die derzeitige jährliche Rate ist also historisch niedrig. Aus HEUREKA II sind deshalb rund 300 Millionen Euro nicht abgeflossen, obwohl das Programm in diesem Jahr eigentlich enden sollte. Klar ist, das Problem liegt nicht an den Hochschulen oder bei den Bedarfen, sondern das Problem ist: Wir bauen zu langsam, weil viele Projekte in Verfahren zwischen vier Behörden zerrieben werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Deshalb müssten Sie sich eigentlich grundlegend die Frage stellen, wie Sie schneller werden können. Die Antwort ist auch schnell zu finden. Sie steht seit über einem Jahr im Gutachten des HIS-Instituts für Hochschulentwicklung. Es beschreibt, wie die Länder ihre Verfahren gestalten sollten, damit sie schneller und günstiger werden. Wir haben uns angeschaut, was diese Empfehlungen für Hessen konkret bedeuten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb schlagen wir vier Dinge vor: Erstens. Die Entscheidungen gehören an die Hochschulen. Jede Hochschule soll im Rahmen ihres Budgets und ihrer Entwicklungsplanung selbst entscheiden, was sie baut. Hier gibt es den ersten großen Unterschied zwischen unserem Vorschlag und Ihrem Antrag. Sie sehen vor, dass das für Bauprojekte bis 2 Millionen Euro gelten soll. Wir wollen das ganz grundsätzlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Einen kurzen Moment, Frau Kollegin. – Vielleicht könnten all diejenigen, die sich unterhalten wollen, den Plenarsaal verlassen; hier ist ein Gemurmel. Bitte hören Sie doch der Rednerin zu.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Zweitens. Wir brauchen einen abgestimmten Rahmen für die bauliche Hochschulentwicklung statt aufwendige Einzelfallprüfungen in der Bedarfsplanung. Dazu gehören ein systematisches Flächenmanagement und für jeden Campus so etwas wie ein digitaler Zwilling. Hierzu sagt Ihr Antrag nichts.

Drittens. Jede Hochschule bekommt ein Budget gebündelt im Etat des Wissenschaftsministeriums, ohne dass jede Maßnahme aufwendig einzeln im Haushalt veranschlagt wird. Das gilt bei Ihnen nur für die 300 Millionen Euro Bundesmittel, also nur für Bauten, die aus Geldern des Bundes bezahlt werden. Wir finden, das muss auch für die 1,45 Milliarden Euro des Landes gelten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viertens. Wir verschlanken das Verfahren der Bedarfsplanung deutlich. Der Vorschlag des HIS-HE sind zehn statt 21 aufwendige Verfahrensschritte. Zusammenfassend kann man sagen: weniger Bürokratie, mehr Bauen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit das klappt, braucht es einen festen Kostendeckel für die Bauprojekte. In schlanken Verfahren wird die Planung dann in jeder Phase an den Deckel angepasst, statt immer neue Nachträge zu produzieren. So, wie ich Ihren Antrag lese, soll das bei Ihnen zumindest in Teilen, aber eben auch wieder nur für Bauten aus den Bundesmitteln gelten. Das ist doch absurd.

Weil wir das gleich hören werden, sage ich es Ihnen direkt: Es braucht keine jahrelange Erprobung. Dass Schnellbauverfahren erfolgreich klappen können, zeigen bereits andere Bundesländer wie Schleswig-Holstein. Wir haben unter den Bundesländern, wenn man sich die Studie anschaut, mit das aufwendigste Bauverfahren. Warum wollen wir uns das weiter leisten? Dass Sie angesichts der Lage jetzt sagen, es solle noch einmal fünf Jahre so weitergehen, ist mir völlig unverständlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die von uns vorgeschlagenen Reformen brauchen auch Zeit für eine Umsetzung. Deshalb müssen wir jetzt mit einer echten, tiefgreifenden Reform beginnen. Eine Landesregierung, die sich Entbürokratisierung auf die Fahne schreiben will, muss den Bauturbo zünden. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Kaffenberger von der SPD-Fraktion. Sie haben das Wort, bitte schön.

Bijan Kaffenberger (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Anwesende! Unsere Hochschulen brauchen Gebäude, in denen gute Forschung und Lehre möglich sind. Deshalb müssen Bauvorhaben gerade in Zeiten knapper Kassen unbürokratischer vorangebracht werden. Daran besteht kein Zweifel. Die GRÜNEN haben dazu einen Forderungskatalog vorgelegt. Bei einigen dieser Forderungen setzen wir als Land auch bereits an.

In den Initiativen der Schnellbauinitiative gibt es bereits deutlich mehr Entscheidungsspielraum und einfache Verfahren. Bei neuen Projekten aus dem Programm entfallen die haushaltsrechtlichen Genehmigungsverfahren und die Beteiligung der Ministerien schon weitgehend. Die Wertgrenze für eigenverantwortliches Bauen steigt insgesamt von 1 auf 2 Millionen Euro.

Liebe GRÜNE-Fraktion, ich bin manchmal ein bisschen irritiert. In der vergangenen Legislaturperiode waren Sie doch selbst diejenigen, die das Wissenschaftsministerium hatten, die die Ministerin gestellt haben. Mit dem Wechsel in die Opposition ist natürlich auch die Verantwortung

aus der Zeit nicht ungeschehen. Frau Kollegin Eisenhardt, Sie haben eben gefragt, wieso wir uns diese Frage nicht schon längst gestellt haben. Wieso haben Sie sich die Frage in den letzten Legislaturperioden denn nicht gestellt, wie Sie das Bauen einfacher machen können? All diese Regelungen, über die wir gerade reden, an die wir gerade rangehen, die wir gerade verbessern und vereinfachen, sind in Ihrem Haus entwickelt worden.

(Beifall SPD – Zuruf Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Sie jetzt sagen, es existiert ein unglaublicher Sanierungstau, dann kann ich Ihnen doch ganz offen sagen: Diesen Sanierungstau können auf jeden Fall nicht der Minister oder der Staatssekretär verursacht haben.

(Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darum geht es doch jetzt auch gar nicht!)

Wenn Sie darüber reden, dass alles drei Jahrzehnte lang toll war, und dann gab es zehn Jahre Sie, und danach ist wieder alles schlecht, dann muss ich Ihnen sagen: Das Bild ist mit Blick auf den Hochschulbau und die Hochschulfinanzierung ein bisschen zu einfach.

(Beifall SPD und CDU – Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darum geht es nicht, Bijan!)

Ihre Überschrift – ich lese sie jetzt nicht vor, weil ich sie nicht wiederhole – setzt allein auf Skandalisierung, und zwar zum wiederholten Mal. Das ist wie bei „Täglich grüßt das Murmeltier“. Es gab einen Dringlichen Berichtsantrag. Wir hatten zwei Sondersitzungen des Ausschusses. Wir hatten eine Aktuelle Stunde. Wir hatten eine Pressekonferenz. Heute haben wir diesen Antrag. Jetzt gibt es erst einmal zwei Wochen sitzungsfreie Zeit, nämlich die Herbstferien. Bitte keine Sondersitzung.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein weiterer Baustein Ihrer Kampagne. Ich unterbreche meinen Urlaub nicht für diese Sondersitzung, Herr Wagner. Da können Sie sicher sein. Da stimmen wir nach Fraktionen ab.

Zu der Finanzierung gehört eine klare Einordnung. Wir strecken den Zeitplan. Die rund 1,4 Milliarden Euro sind dann künftig bis 2036. Sie müssen bis dahin vollständig ausgegeben werden. Die Haushaltslage lässt die ursprünglich auch von Ihnen versprochene und avisierte Steigerung eben nicht zu. Das ist keine erfreuliche Nachricht. Wir alle kennen die Zahlen aus der Haushaltsdebatte am Dienstag. Wir können uns aber doch auch nicht hierhin stellen und sagen: Aufgrund dieses Konsolidierungsdrucks des Landeshaushalts machen wir Business as usual. – Gerade wegen dieser Bedingungen kommt es darauf an, dass wir kontinuierlich investieren, und das tun wir auch.

Das HMWK verfolgt das Ziel, jährlich 160 bis 170 Millionen Euro einzusetzen. Das ist am Ende das durchschnittliche Ausgabeniveau der vergangenen Jahre. Es kann nicht sein, dass es letztlich zu dem von den GRÜNEN bevorzugten Modell kommt: Wir stellen einfach jede Menge Geld in das Programm ein, auch wenn es am Ende nicht abfließt oder nicht verbaut wird. – Das ist ein Modell, das keine Zukunft hat, weil das dazu führt, dass es vielleicht schön aussieht, aber am Ende nicht wirklich etwas vor Ort ankommt.

(Zuruf Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Neben der Finanzierung kommt es auf die Umsetzung an. Wer schneller bauen will, muss die Rahmenbedingungen ändern. Wir wollen die Erfahrungen aus der Schnellbauinitiative nutzen, um weiter zu vereinfachen. Wir haben mit dem Baupaket I und dem Baupaket II die größte Entschlackung der Hessischen Bauordnung seit mindestens drei Jahrzehnten, plus die zehn Jahre, in denen Sie dabei waren, vorangebracht.

Ich sage Ihnen heute noch einmal deutlich, dass es dabei gar nicht bleiben soll. Das sagt doch auch niemand. Wir sind doch bereit, die Zuständigkeiten, die Aufgaben der beteiligten Ministerien und die Strukturen vor allem rund um den LBIH auf den Prüfstand zu stellen im Rahmen der Staatsmodernisierung. Das haben wir hier schon mehrfach betont. Ich kann es aber doch nicht immer wieder sagen.

Im Entschließungsantrag wird doch deutlich, dass wir bei diesen begonnenen Verbesserungen nicht bleiben wollen. Für uns zählt die Bereitschaft, Gesetze, gewachsene Strukturen und Zuständigkeiten zu hinterfragen. Wir werden die Erfahrungen aus der Schnellbauinitiative auf dem weiteren Weg der Entbürokratisierung im Hochschulbau nutzen, sofern dies möglich ist. Das Versprechen geben wir Ihnen. Dazu brauchen wir im Übrigen keine Vorschläge von Ihnen. Das bekommen wir ganz alleine hin. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die CDU-Fraktion hat sich der Abgeordnete Franz zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Franz.

Peter Franz (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich könnte es kurz machen. Bijan Kaffenberger hat es schon relativ gut zusammengefasst. Ich will es noch einmal allgemeiner deutlich sagen.

Moderne Labore, geeignete Seminarräume und gut ausgestattete Hochschulgebäude sind schlicht und ergreifend eine Voraussetzung für erfolgreiche Forschung und Lehre. Der vorliegende Antrag der Koalition stärkt den Hochschulbau durch verlässliche Finanzierung, mehr Eigenverantwortung und schnellere Verfahren.

Mit dem Hochschulbauprogramm HEUREKA gibt es seit vielen Jahren bei den Hochschulen eine langfristige Planungssicherheit. HEUREKA ist eine sehr erfolgreiche Geschichte. Dass die jährlichen Ausgaben trotz schwieriger Haushaltslage auf dem bisherigen Niveau gehalten werden sollen, ist eine wichtige Entscheidung für unseren Wissenschaftsstandort. Zugleich müssen wir die verfügbaren Mittel wirtschaftlich einsetzen und Bauvorhaben zügig umsetzen. Hierbei eröffnet die Bauautonomie den Hochschulen Handlungsspielräume.

Seit 2005 übernimmt beispielsweise die TU Darmstadt weitreichende Verantwortung für ihre Bauvorhaben. Drei weitere Hochschulen nutzen diese Möglichkeit inzwischen oder haben sie genutzt. Die Hochschulen kennen ihre räumlichen und wissenschaftlichen Anforderungen und können ihre Bauplanung darauf ausrichten.

Deshalb soll ihnen diese Möglichkeit auch nach der Novellierung des Hochschulgesetzes offenstehen. Mit der Schnellbauinitiative erhalten die hessischen Hochschulen für die Jahre 2026 bis 2029 knapp 300 Millionen Euro zusätzlich. Wir begrüßen, dass die Landesregierung den hessischen Anteil vollständig an die Hochschulen weitergibt und gleichzeitig die Verfahren vereinfacht.

(Beifall Bijan Kaffenberger (SPD))

Die Wertgrenze für eigenverantwortliches Bauen mit diesen Mitteln steigt von 1 Million Euro auf 2 Millionen Euro. Für neue Maßnahmen werden die haushaltsrechtlichen Genehmigungsverfahren deutlich verschlankt. Die Hochschulen können die einzelnen Bauphasen ohne unterbrechende Prüfzeiträume beim Land koordinieren. Das verkürzt Entscheidungswege und kann die Umsetzung beschleunigen. Die Landeshaushaltsordnung sowie die notwendigen Dokumentations- und Berichtspflichten gelten weiterhin.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, zu Ihrem Antrag. Mit dem Begriff „Kahlschlag“ setzen Sie leider wieder auf Zuspitzung, tragen aber wenig zur Lösung bei. Die Bauautonomie der TU Darmstadt führen Sie selbst als Vorbild an. Damit bestätigen Sie, dass Hessen bereits über Instrumente verfügt, auf die wir aufbauen können.

Der Kollege Kaffenberger hat es erwähnt. Mit der Schnellbauinitiative werden Genehmigungsverfahren vereinfacht und die Handlungsspielräume der Hochschulen erweitert. Sie halten das für unzureichend. Unser Antrag sieht ausdrücklich vor, die Erfahrungen für weitere Vereinfachungen zu nutzen. Über den Umfang kann man sicherlich streiten. Die bereits vorgesehenen Schritte kleinzureden, hilft den Hochschulen aber sicher nicht weiter.

(Beifall CDU und SPD)

Entscheidend ist, die Erfahrungen aus dieser Initiative für den gesamten Hochschulbau zu nutzen. Wir sollten frühzeitig prüfen, welche Vereinfachungen Zeit sparen und sich hinsichtlich Kosten und Qualität bewähren. Erfolgreiche Verfahren sollen anschließend dauerhaft übernommen werden. Die Auswertung selbst muss mit angemessenem Aufwand erfolgen.

Der Antrag der Koalition schafft somit die Voraussetzungen, den Hochschulbau verlässlich zu finanzieren und effizienter umzusetzen. Ich bitte um Ihre Zustimmung und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Büger von den Freien Demokraten. Herr Dr. Büger, Sie haben das Wort.

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Landtag sollen wir über Konzepte streiten, gerne auch über Prioritäten. Wir können uns darüber streiten, ob es gut war, 474 Millionen Euro Baurücklage der Hochschulen einzuziehen. Wir sollten uns darüber streiten, ob es zusätzliches Geld ist, wenn mit Bundesmitteln genau diese eingezogenen Mittel zurückgegeben werden,

(Bijan Kaffenberger (SPD): Nein! Nein! Nein!)

oder ob es vielleicht ein Buchungstrick ist, lieber Bijan Kaffenberger. Wir müssen im Übrigen unseren Protest kundtun, wenn wir über die Halbierung der HEUREKA-Mittel in den Jahren 2027 bis 2031 sprechen. Eines sollten wir aber gewiss nicht sein. Wir sollten nicht zynisch sein. Ich habe mir den Antrag der Koalition genau durchgelesen. Vielleicht nehmen Sie sich diesen einmal vor. Da steht nämlich, der Hochschulbau in Hessen sei seit Jahrzehnten vorbildlich. Wir haben gerade gesehen, wo überall Mittel gestrichen werden, von HEUREKA über die Baumittel I. Das soll vorbildlich sein?

Es geht noch weiter. Auch das finde ich spannend. Dann bemüht sich der Antrag, solch vorbildliches Verhalten zu finden. Wissen Sie, was der Antrag dann macht? Das fand ich wirklich toll.

In dem Antrag aus dem Jahr 2026 greifen Sie ganz tief in die Geschichte und loben eine Änderung des Hochschulgesetzes aus dem Jahr 2009. Daran kann ich mich noch gut erinnern. Das war eine der ersten Initiativen, an der ich in diesem Hohen Hause mitwirken durfte. Im Übrigen frage ich, wer von 2009 bis 2014 regiert hat. Stimmt. Es war Schwarz-Gelb.

(Zuruf Bijan Kaffenberger (SPD))

– Lieber Bijan Kaffenberger, in den glorreichen Tagen von Schwarz-Gelb unter Roland Koch, in diesem Zeiten der neoliberalen Hegemonie sind die Hochschulen noch gut finanziert worden. Es ist schön, dass das nicht nur im Antrag steht, sondern dass die SPD einen solchen Antrag sogar mitstellt. Ganz herzlichen Dank an dieser Stelle.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist Ihnen vielleicht durchgegangen. Die Lorbeeren der vergangenen Tage, die ich im Übrigen teile, reichen aber nicht für die Gegenwart. Und Sie schaffen erst recht keine Zukunft mit Wachstum und Wohlstand. Sie feiern hier die Erfolge vergangener Jahrzehnte. Mir ist klar, warum Sie das tun. Sie wollen von der tristen Gegenwart ablenken.

(Zuruf Bijan Kaffenberger (SPD))

Lieber Bijan Kaffenberger, deswegen will ich es noch einmal ganz konkret machen. Der Sanierungsstau an hessischen Hochschulen, der über die bereits ergriffenen Maßnahmen hinausgeht, liegt laut einer Schätzung des HMWK in der Antwort auf meine Kleine Anfrage vom September 2025 – wer es mitschreiben will: Drucks. 21/1729 – bei sage und schreibe 2.690 Millionen Euro, also bei ungefähr 2.700 Millionen Euro.

Jetzt kommen Sie mit 300 Millionen Euro aus der Schnellbauinitiative – das sind übrigens Bundesmittel, das wird noch nicht einmal die SPD bestreiten. Sie loben sich überschwänglich. Noch einmal zum Mitschreiben: 2.700 Millionen Euro wären nötig. In den Jahren von 2027 bis 2031 fünfmal 150 Millionen Euro HEUREKA-Mittel – die Hälfte ist ja weg –: Das sind insgesamt 700 Millionen Euro. Es verbleiben 2.000 Millionen Euro. Die vorgesehenen 474 Millionen Euro wurden gestrichen. Jetzt geben Sie 300 Millionen Euro. Es bleibt also eine Lücke von rund 1.700 Millionen Euro.

Dazu sage ich Ihnen eines: Wenn eine Lücke von 1.700 Millionen Euro, festgestellt vom HMWK, „vorbildlich“ ist, dann möchte ich nicht hoffen, dass irgendjemand in die-

sem Land diesem Vorbild folgt. – Wir werden den Antrag selbstverständlich ablehnen.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die AfD erteile ich dem Abgeordneten Roos das Wort. Bitte sehr.

Jochen K. Roos (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Schaut man sich den heute hier vorliegenden Antrag an, dann könnte man beinahe meinen, die GRÜNEN hätten den bürokratischen Stau und den allgemeinen Investitionsbedarf an unseren Hochschulen erst entdeckt, als sie selbst nicht mehr am Steuer saßen. Dabei hatten sie im Wissenschaftsministerium fünf Jahre lang Gelegenheit, die politischen Bremsen zu lösen. Jetzt aber hupen sie lautstark aus der Opposition heraus.

(Beifall AfD)

Das verwundert doch schon ein wenig, besonders vor dem Hintergrund, dass Sie – im Vergleich zu heute – damals bei größeren haushalterischen Spielräumen eher die Möglichkeiten dazu gehabt hätten, einen Teil der nun geforderten Reformen zumindest anzustoßen. Um unnötige Bürokratie und langwierige Abstimmungsverfahren im eigenen Verantwortungsbereich abzubauen, hätte es auch nicht erst der Empfehlung des HIS-Instituts für Hochschulentwicklung bedurft. Das gilt besonders für die Verfahren im Hochschulbau, die Sie in Ihrem Antrag selbst als „extrem kleinteilig und langwierig“ beschreiben. Diese Verfahren sind schließlich nicht erst mit Ihrem Wechsel auf die Oppositionsbank entstanden.

Nun ja, so weit, so ungut. Was jedoch mit Blick auf die aktuelle Landesregierung stimmt und daher auch zu Recht seitens der Antragsteller kritisiert wird, ist die Tatsache, dass die Landesregierung die Mittel für das Hochschulbauprogramm HEUREKA bis 2036 gestreckt hat, was faktisch einer Kürzung entspricht.

(Beifall AfD)

Das ist angesichts des Bau- und Sanierungsstaus an hessischen Hochschulen oder auch des Finanzierungsbedarfs für weitere für erforderlich gehaltene Maßnahmen von rund 2,7 Milliarden Euro eine eindeutig politisch zu verantwortende Fehlentscheidung, welche uns im Hochschulbau bei weiteren Baukostensteigerungen und dem damit einhergehenden Kaufkraftverlust am Ende noch teuer zu stehen kommen kann.

(Beifall AfD)

Ich betone hier erneut: Der Investitionsstau an unseren Hochschulen ist nichts, was Sie so einfach aussitzen könnten, meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen. Während die Regierungsfraktionen in ihrem Antrag euphemistisch davon reden, die jährlichen Ausgaben für die HEUREKA-Projekte auf dem bisherigen Niveau zu halten – so kommt man elegant um das Wort Kürzungen herum –, schaffen sie es, im übernächsten Punkt des Antrags tatsächlich die Mittel aus der Schnellbauinitiative des Bundes anzusprechen, ohne darauf hinzuweisen, dass man unseren Hochschulen zuvor die Rücklagen genommen hat. Das ist ein starkes Stück, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD)

Die Forderungen im Antrag der GRÜNEN sind – vernachlässigt man einmal ihre Versäumnisse in der letzten Legislaturperiode – zumindest zu einem bestimmten Grad nachvollziehbar. Denn die Übertragung von mehr Entscheidungskompetenzen und größerer Bauautonomie darf diskutiert werden. Wir haben vor zwei Jahren auch etwas in diese Richtung ins Spiel gebracht, als wir unseren Hochschulen ermöglichen wollten, selbst Wohnraum für Studenten zu schaffen.

(Beifall AfD)

Leider wurde dieser Gesetzentwurf abgelehnt, und auch die in diesem Zusammenhang erwähnte Einbindung von Public-Private-Partnerships ist auf Ablehnung gestoßen. Daran sehen Sie: Der aktuelle Istzustand an unseren Hochschulen und insbesondere die angespannte Lage beim Hochschulbau dürfen, wenn es nach der AfD-Fraktion geht, nicht in Stein gemeißelt sein.

(Beifall AfD)

Auch im Zusammenhang mit der nach dem Vorbild der TU Darmstadt geforderten vollständigen Bauautonomie hat einer meiner Kollegen vor Kurzem zu Recht bereits über den für uns maßgeblichen Gleichbehandlungsgrundsatz referiert. Aber ich bleibe dabei: Lassen Sie uns den Sonderstatus der TU Darmstadt doch erst einmal evaluieren.

Die Einführung einer Software für ein systematisches Flächenmanagement kann vernünftig sein, wenn es darum geht, den tatsächlichen Bedarf, die Auslastung und den Zustand vorhandener Gebäude zu erfassen, wobei Sie jedoch in Ihrem Antrag nicht genauer darauf eingehen, mit welchen Kosten dies verbunden und wie hoch der entsprechende Verwaltungsaufwand wäre.

(Beifall AfD)

Sehr geehrte Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Aufgrund der eingangs angesprochenen völligen Diskrepanz zwischen dem teilweise berechtigten Kritisieren des Istzustandes und dem Nichterwähnen der eigenen Verantwortung in der letzten Legislaturperiode müssen wir uns bei Ihrem Antrag trotz einiger sinnvoller Ansätze enthalten. Den Antrag der Regierungsfraktionen lehnen wir ab. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Landesregierung spricht Staatssekretär Degen. Herr Degen, Sie haben das Wort.

Christoph Degen, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass wir uns alle die bestmöglichen Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre an unseren Hochschulen wünschen, ist unstrittig. Die Landesregierung und insbesondere Wissenschaftsminister Gremmels arbeiten jeden Tag daran. Der Minister ist gerade auf dem Weg nach Bonn, um unse-

re hessischen Anträge betreffend Exzellenzuniversitäten zu unterstützen.

Meine Damen und Herren, wenn auch ich noch in die Geschichtskiste greifen darf, Herr Abgeordneter Büger: Ich habe seinerzeit rund 90 % meiner Seminare im L5-Studium im 2014 gesprengten AfE-Turm verbracht – das Ganze oft ohne funktionierende Lüftung, nicht selten auf dem Boden sitzend, meist lieber zu Fuß in den 32. Stock zur Bibliothek für Pädagogische Psychologie laufend, als den Fahrstuhl zu nehmen, der meistens stecken blieb, sofern der Turm nicht gerade aus Brandschutzgründen komplett gesperrt war.

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, genau deswegen finde ich Ihren Antrag – gerade den ersten Satz des Antrags – etwas über das Ziel hinausgeschossen. Wenn Sie schreiben, dass exzellente Bildung und Forschung nur dann gelinge, wenn auch die Infrastruktur und die Ausstattung exzellent seien, dann ist das über das Ziel hinausgesprungen. Ich war wahrscheinlich ein ganz passabler Förderschullehrer, aber ich glaube, so manchem im Saal ging es mit herausfordernden Studienbedingungen ähnlich. Daher glaube ich, exzellenter Forschung und Lehre steht nichts im Wege, wenn man sich anstrengt. Reden Sie deswegen bitte diese Leistungen nicht schlecht.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Meine Damen und Herren, Ihr Antrag ist ein erneuter Versuch, die hessische Hochschulpolitik schlechtzureden, für die Sie in der letzten Legislaturperiode selbst Verantwortung getragen haben. Das ist nicht okay.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Ja, wir haben einen Sanierungsstau, aber der ist nicht erst in den letzten drei Jahren entstanden. Außer der Ausgabe ungedeckter Schecks in der Hoffnung auf eine Erhöhung des HEUREKA-Budgets waren Ihre Anstrengungen dann aber doch überschaubar. Jetzt ignorieren Sie die finanziellen Rahmenbedingungen des Landeshaushalts.

Bürokratieabbau und Verfahrensbeschleunigung – all das haben wir beim Hochschulbau doch schon längst auf den Weg gebracht. Mit HEUREKA, der Eigenverantwortung der Hochschulen und der Ermöglichung von Bauautonomie ist Hessen längst vorbildlich und Referenz für andere Länder. Was Nordrhein-Westfalen jetzt erst mit seiner neuen Hochschuleigenbau-Verordnung ermöglicht, machen wir schon längst. Sie stellen es so dar, als hätte das Institut für Hochschulentwicklung ein optimales Bauverfahren vorgeschlagen. Dem ist nicht so.

Ich darf aus der vom HIS-HE veröffentlichten Studie „Schnellbauverfahren im Hochschulbau“ zitieren:

> „HIS-HE hat aufgrund der länderspezifischen Unterschiede und Besonderheiten bewusst darauf verzichtet, ein idealtypisches Bauverfahren zu entwickeln.“

Hessen hat mit der Bauautonomie an der TU Darmstadt seit 2005 ein bis heute viel beachtetes Pilotprojekt auf den Weg gebracht, das bereits 2009 mit einer im Hochschulgesetz verankerten Antragsoption für alle Hochschulen

(Zuruf Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten))

– Herr Dr. Büger, ja, das war richtig – ausgeweitet wurde. Die Uni Marburg hat die Bauherrschaft für Maßnahmen bis 15 Millionen Euro, die Uni Kassel und die Hochschule RheinMain haben die Bauherrschaft für Maßnahmen bis 10 Millionen Euro. Zur Wahrheit gehört aber auch, nicht alle Hochschulen wollen für eine solch große Maßnahme Personal aufbauen und überlassen die Umsetzung dann doch lieber dem LBIH.

„Ermöglichen statt verordnen“ – das war einmal das Motto der GRÜNEN. Wir sind gegen Zwangsbeglückung.

Mit der Schnellbauinitiative – damit sorgen wir für weitere Erleichterungen bei neuen Maßnahmen – wird weitgehend auf die üblichen haushaltsrechtlichen Genehmigungsverfahren der Ministerien verzichtet. Die Hochschulen können im Rahmen ihrer Eigenverantwortung auch die einzelnen Prozessschritte des Bauens, ohne unterbrechende Prüfzeiträume beim Land, selbst koordinieren. Das Land sichert nur die übergeordnete Überwachung. Diese Erfahrungen werden wir evaluieren und in Zukunft für eine weitere Entbürokratisierung des allgemeinen Hochschulbaus nutzen.

Abschließend: Ich danke den Regierungsfraktionen für diesen Antrag, der klarstellt: Erstens. Der Hochschulbau mit HEUREKA und Bauautonomie ist vorbildlich. Zweitens. Trotz schwieriger Haushaltslage halten wir die HEUREKA-Ausgaben auf dem Vorjahresniveau. Drittens. Entbürokratisierung macht auch vor dem Hochschulbau nicht halt. Viertens. Die Schnellbauinitiative dient als Pilotprojekt für beschleunigte Verfahren.

Zum Schluss: Ein Positivbeispiel – Minister Gremmels hat es vorhin schon einmal angesprochen – ist die neue Menseria auf dem Campus Lahnberge in Marburg, passend zum 500-jährigen Jubiläum der Universität, vom Spatenstich vor zwei Wochen bis zur geplanten Fertigstellung in nur einem Jahr. Good Practice aus Hessen, bürokratiearm und schnell – diesen Weg gehen wir weiter. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Deswegen sind wir jetzt am Ende der Debatte.

Die antragstellenden Fraktionen haben mir signalisiert, dass beide die Anträge an den Ausschuss für Wissenschaft und Kultur überweisen. Das sind der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 21/5227, und der Entschließungsantrag von CDU und SPD, Drucks. 21/5294.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 39** auf:

Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Leistung vor Los – Faire Chancen bei der Schulplatzvergabe
– Drucks. 21/5233 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Der erste Redner ist der Abgeordnete Promny von den Freien Demokraten. Herr Promny, Sie haben das Wort.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Stellen wir uns einmal ein zehnjähriges Kind vor: Es liebt Mathematik, es ist leistungsstark, die Lehrkraft traut dem Kind das Gymnasium zu, die Eltern und auch das Kind wollen diesen Bildungsweg ebenfalls. Doch die gewünschte Schule ist sehr stark nachgefragt. Die gesetzlichen Vor-

rangkriterien sind ausgeschöpft, es gibt mehr gleichrangige Bewerber als Plätze, und jetzt entscheidet das Los – nicht die Leistung, nicht die Eignung, nicht das Potenzial, sondern der Zufall.

Wir sprechen hier über Kinder, über Chancen und über Bildungswege. Lebenswege gehören nicht in die Lostrommel. Dabei müssen wir zwei Dinge auseinanderhalten: Die Eltern entscheiden über den Bildungsgang ihres Kindes. Daraus entsteht aber kein Anspruch auf eine ganz bestimmte Schule, und natürlich bleibt die öffentliche Hand, der Schulträger, in der Verantwortung, ausreichend Schulplätze zu schaffen. Trotzdem wird es immer wieder an einzelnen Schulen Situationen geben, in denen die Nachfrage stärker ist und die vorhandenen Plätze nicht ausreichen. Für diesen Fall brauchen wir eine bessere Antwort als den bloßen Zufall.

(Beifall Freie Demokraten)

Ein Blick in unsere Hessische Verfassung könnte da hilfreich sein. In Artikel 59 Absatz 2 heißt es – ich zitiere –:

> „Der Zugang zu den Mittel-, höheren und Hochschulen ist nur von der Eignung des Schülers abhängig zu machen.“

Eignung ist entscheidend, nicht Herkunft, nicht Geldbeutel und eben auch nicht Glück bei der Auslosung. Deshalb wollen wir, dass Schulen nach der Anwendung der bestehenden Vorrangkriterien die Möglichkeit bekommen, genauer hinzuschauen auf schulische Leistungen, auf schulbezogene Eignungen und bei besonderen Schulprofilen auch auf die dafür relevanten Fähigkeiten. Es geht also um die Möglichkeit, nicht um die Pflicht.

Wir wollen keinen landesweiten Einheitstest und keine verpflichtenden Aufnahmeprüfungen. Wir wollen einen rechtssicheren Rahmen mit klaren Mindeststandards. Die Verfahren müssen objektiv, transparent, nachvollziehbar, chancengerecht und auch diskriminierungsfrei sein. Das Land setzt die Leitplanken, die Schulen entscheiden, und innerhalb dieser Leitplanken handeln die Schulen eigenverantwortlich.

Natürlich wird hier immer wieder der Einwand kommen, das Auswahlverfahren könnte soziale Unterschiede verstärken. Die Sorge muss man natürlich ernst nehmen. Aber Chancengerechtigkeit kann doch nicht bedeuten, dass wir die Fähigkeiten eines Kindes ignorieren. Wer soziale Nachteile ausgleichen will, der muss doch fördern. Wer faire Chancen will, muss genau hinschauen – nicht wegschauen und dann losen.

(Beifall Freie Demokraten)

Auch das Los schaffen wir schlussendlich nicht ab. Das gehört zur Wahrheit dazu. Wenn nach den gesetzlichen Vorrangkriterien und einem möglichen Eignungsverfahren immer noch mehr gleichrangige Bewerber als Plätze vorhanden sind, kann das Los weiterhin entscheiden, aber eben am Ende des Prozesses und nicht zwischendrin.

Bevor wir überhaupt gefragt haben, was ein Kind kann, ist es entscheidend, dass wir uns vergegenwärtigen, dass ein Kind – das Kind, von dem ich am Anfang gesprochen habe – nicht einfach eine Losnummer ist. Es ist entscheidend, dass wir auf die Fähigkeiten und auf das Potenzial schauen. Jedes Kind hat seinen eigenen Bildungsweg. Deswegen sagen wir: den Elternwillen achten, Chancen sichern, Eignung berücksichtigen, Leistung vor Los. – Danke.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Der Abgeordnete May hat mir mitgeteilt, dass auch er seine Rede zu Protokoll gibt. Vielen Dank dafür.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – siehe Anlage 3)

Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Christin Ziegler von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Frau Ziegler, Sie haben das Wort.

Christin Ziegler (Schwalm-Eder) (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Wechsel von der Grundschule auf eine weiterführende Schule ist eine wichtige Entscheidung für unsere Kinder und ihre Familien. Neue Fächer, neue Lehrkräfte, neue Schülerinnen und Schüler, die einem begegnen, und plötzlich stellt sich die Frage: Welche Schule, welcher Bildungsweg ist denn der richtige?

In Hessen entscheiden grundsätzlich die Eltern über den Bildungsgang ihres Kindes. Aber sie werden bei dieser Entscheidung nicht alleingelassen, und genau das ist für uns an dieser Stelle entscheidend. Die Grundschulen müssen bei dieser Entscheidung eine starke Stimme haben; denn Lehrerinnen und Lehrer kennen die Kinder. Sie wissen, wie sie lernen, wie sie arbeiten, wo ihre Stärken liegen und wo sie noch Unterstützung brauchen. Die Eltern kennen ihr Kind am besten. Die Lehrkräfte erleben es aber über Jahre hinweg jeden Tag beim Lernen. Beides muss hier zusammenkommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, Sie beschäftigen sich an dieser Stelle mit der Frage: Was passiert, wenn eine bestimmte weiterführende Schule mehr Anmeldungen als Plätze hat? Ihre Antwort darauf lautet: Die Schule soll dann zusätzlich nach Leistung und schulbezogener Eignung auswählen können.

Ich kann Ihnen sagen, unsere Antwort darauf ist eine gänzlich andere. Wenn wir stärker auf die Eignung eines Kindes schauen wollen, müssen wir die Grundschulen stärken und dürfen keine Auswahlverfahren an weiterführenden Schulen schaffen. Es sind nämlich zwei unterschiedliche Fragen, die wir betrachten müssen:

Erstens. Welcher Bildungsgang passt überhaupt zu einem Kind? Hier müssen Fähigkeiten, Leistungsentwicklung und Arbeitsverhalten eine wichtige Rolle spielen. Genau hier brauchen wir die Erfahrung und das pädagogische Urteil der Grundschullehrkräfte.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Ich möchte hier betonen, dass der vermeintlich höchste Bildungsweg nicht automatisch der beste ist. Der richtige Bildungsweg ist der, auf dem ein Kind seine Fähigkeiten entfalten und erfolgreich sein kann. Unser Schulsystem bleibt an der Stelle – Gott sei Dank ist das so, das möchte ich betonen – immer durchlässig. Weitere Wege stehen unseren Kindern immer offen.

Die zweite Frage lautet, und das ist die Frage, mit der Sie sich, liebe FDP, beschäftigt haben: Was passiert, wenn sich zu viele Kinder für dieselbe Schule anmelden? Genau an der Stelle brauchen wir klare, brauchen wir auch trans-

parente und vor allem aber gleiche Regeln für alle. Nach der Überprüfung der bestehenden Kriterien, zum Beispiel nach familiären und sozialen Umständen, kann bei Übernachfrage am Ende auch das Los entscheiden. Sie wollen stattdessen den einzelnen Schulen ermöglichen, weitere Auswahlverfahren durchzuführen. Da stellt sich mir doch ganz praktisch die Frage, nach welchen Maßstäben denn überhaupt: was an Schule A zählt, was an Schule B zählt, welche Leistung entscheidend ist und welche Eignung am Ende den Ausschlag gibt.

Sie fordern zwar einen landesweiten Rahmen, die konkrete Ausgestaltung wollen Sie aber den einzelnen Schulen überlassen. Das halten wir für den absolut falschen Weg. Ja, pädagogische Eigenverantwortung ist sicherlich wichtig, aber öffentliche Schulen sollen nicht darum konkurrieren, sich die vermeintlich besten Schülerinnen und Schüler auszusuchen. Sonst entstehen innerhalb desselben Bildungsgangs Schulen erster und Schulen zweiter Wahl, und das kann kein faires System sein.

(Beifall CDU und SPD)

Wir können es auch noch einmal anders sagen: Wir wollen nicht, dass jede Schule bei der Vergabe von Schulplätzen ihr eigenes Süppchen kocht, und mehr Bürokratie wollen wir an dieser Stelle auch nicht.

Meine Damen und Herren, Leistung und Leistungsbereitschaft gehören für uns selbstverständlich zur Schule. Als Lehrerin weiß ich, wie wichtig es ist, Schülerinnen und Schüler zu fordern, ihnen etwas zuzutrauen und sie dort zu unterstützen, wo sie noch Hilfe benötigen.

(Beifall CDU und SPD)

Aber Leistung fördern wir durch guten und anspruchsvollen Unterricht, nicht dadurch, dass sich Schulen bei knappen Plätzen ihre Schülerinnen und Schüler aussuchen können, noch dazu völlig intransparent.

Deshalb ist unsere Linie hier klar: mehr Gewicht für die pädagogische Einschätzung der Grundschule, wenn es um den richtigen Bildungsweg geht, klare und einheitliche Regeln, wenn es um die Vergabe knapper Schulplätze geht, und starke weiterführende Schulen in ganz Hessen, die jedes Kind fordern und fördern. Das ist transparent, das ist fair und vor allem dient es den Kindern und ihren Familien. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine weitere Rede wurde gerade zu Protokoll gegeben. Herzlichen Dank an die Abgeordnete Geis von der SPD-Fraktion.

(Beifall CDU und SPD – siehe Anlage 4)

Nächster Redner ist der Abgeordnete Mulch von der AfD. Sie haben das Wort.

Lothar Mulch (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der gebotenen Kürze gehe ich auf den ersten Satz des Antrags ein. Die Möglichkeit der Eltern, nach Gefühl, Hoffnung oder vielleicht auch Ehrgeiz final und verbindlich entscheiden zu können, welchen Bildungsgang ihr Kind zukünftig einschlägt, auch wenn die Grundschule eine andere Empfehlung ausgesprochen hatte, ist gewiss nicht die einzige Ursache der Misere unseres Bildungssystems. Aber sie ist eine davon.

In sehr vielen Fällen gehen diese Elternentscheidungen zulasten der Kinder, deren unbeschwerter Kindheit und ihres schulischen Erfolgs. Die Fraktion der Alternative für Deutschland fordert die Verbindlichkeit der Empfehlung der Grundschule.

(Beifall AfD)

Wir vertrauen auf das Urteilsvermögen unserer Grundschullehrkräfte, die stets das Wohl des Kindes im Auge haben, aber dessen schulische Leistungsfähigkeit definitiv besser zu beurteilen imstande sind als die Eltern, denen in diesen Konfliktfällen verständlicherweise oftmals die erforderliche Objektivität fehlt.

Sodann zum eigentlichen Anliegen des Antrags mit dem Titel „Leistung vor Los“. Leistung vor Los, das unterschreiben wir auch.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Glücksspiel mag ein Laster sein, und doch kann daraus auch Gutes erwachsen. Dass dem so ist, konnten wir gerade bei der Verleihung des Hessischen Denkmalschutzpreises feststellen. Dieser wird finanziert durch Lotto Hessen. Die Einsätze der Spieler kommen vielen Projekten aus Kultur, Sport und Sozialem zugute. Wenn aber das Glück im Spiel nicht über einen Geldgewinn, sondern über die weitere schulische Laufbahn unserer Kinder entscheiden kann, möglicherweise über deren Lebensweg und über Zukunftsaussichten, dann ist das nicht nur nicht gut, dann ist das schlecht.

Wenn einem leistungsstärkeren Schüler der Zugang zu einer Schule verwehrt wird aus einem einzigen Grund, weil er Pech beim Losen hatte, und ein leistungsschwächerer Schüler aufgenommen wird, weil ihm das Glück hold war, dann hat das mit vielem zu tun, aber mit einem bestimmt nicht, nämlich mit dem Leistungsprinzip.

(Beifall AfD)

Zu diesem Leistungsprinzip bekennen wir uns als Fraktion. Die Rückkehr zu diesem Leistungsprinzip ist unsere Forderung.

Wo wir tatsächlich stehen, zeigt nicht die niedrige Abbrecherquote, die dadurch zustande kommt, dass die Standards immer weiter abgesenkt werden – eine Abbrecherquote, die der Kultusminister nichtsdestotrotz stets als Qualitätsmerkmal für seine gescheiterte Bildungspolitik ins Feld führt. Nein, es ist die Realität, die zeigt, wo wir tatsächlich stehen. Die Realität ist ein Akronym, das vier Buchstaben hat: PISA. Dessen Begleiter tragen die Namen Schock, Katastrophe, Offenbarungseid, Alarm und Tiefpunkt.

(Beifall AfD)

Ja, liebe FDP, wir brauchen Leistungen vor Würfeln, Streichhölzern oder Los, da stimmen wir zu. Aber was dann folgt, ist FDP-typisches Lavieren und Halbherzigkeiten, die weder Fisch noch Fleisch sind. Sie haben das Problem erkannt. Allein, es fehlt der Mut, es an der Wurzel zu packen. Sie wälzen die Verantwortung auf die einzelnen Schulen ab. Ich zitiere:

„Weder soll ein landesweit einheitlicher Aufnahmetest vorgeschrieben noch sollen Schulen zur Durchführung eines solchen Auswahlverfahrens verpflichtet werden.“

Das bedeutet unterschiedliche Auswahlverfahren, Unsicherheit, bürokratischen Wildwuchs und maximale Unsicherheit für unsere Kinder. Meine Damen und Herren der FDP, das ist die Flucht des Staates aus seiner Ordnungsverantwortung.

(Beifall AfD)

Als AfD-Fraktion sagen wir: Leistung braucht Verlässlichkeit. Leistung braucht einheitliche Maßstäbe, und zwar in ganz Hessen. Unsere Schulen brauchen keine weiteren Flickenteppich-Experimente. Unsere Schulen brauchen Qualität und klare Orientierung. Unsere Kinder brauchen echte Chancengerechtigkeit. Unsere Kinder brauchen ein gerechtes, transparentes und landesweit einheitlich verbindliches Prüfungssystem für den Fall, dass nach Erschöpfung der gesetzlichen Vorrangkriterien die Anmeldungen immer noch die Zahl der freien Plätze übersteigen.

Glück werden unsere Kinder im Leben noch genug brauchen. Hier sollten sie es nicht verschwenden müssen. Wir als Land sind in der Pflicht, wir dürfen uns nicht vor verbindlichen Maßstäben drücken. Lassen Sie uns den Mut aufbringen, das hessische Schulwesen grundlegend auf Leistung, Verlässlichkeit und Qualität auszurichten. Dem wird dieser Antrag nicht gerecht. Wir lehnen ihn ab. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun hat die Landesregierung das Wort. Es spricht der Kultusminister. Herr Minister Schwarz, bitte sehr.

Armin Schwarz, Minister für Kultus, Bildung und Chancen:

Hochverehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Der Übergang von der Grundschule auf die weiterführende Schule ist für Kinder und Eltern ein großer Schritt. Deshalb müssen wir dafür sorgen, dass die Vergabe der Schulplätze fair, transparent und nachvollziehbar ist.

Der Antrag der FDP setzt dabei an einer wichtigen Unterscheidung an: Eltern wählen in Hessen den weiterführenden Bildungsgang ihres Kindes. Daraus folgt jedoch kein Anspruch auf einen Platz an einer bestimmten Schule. Vor einer Entscheidung beraten Lehrkräfte der Grundschule die Eltern. Das ist ganz wichtig, um deutlich zu machen, lieber Herr Abgeordneter Promny, dass es ganz viele tolle Bildungsgänge gibt, tolle Karrieren, und nicht jedes Kind Abitur machen muss, aber darf. Ich glaube, das ist eine ganz zentrale Botschaft. Das machen die Lehrkräfte mit großer Expertise und großer Verve. Dafür bin ich sehr dankbar.

(Beifall CDU, SPD und Moritz Promny (Freie Demokraten))

Die anschließende Stellungnahme der Schule berücksichtigt die Lern- und Leistungsentwicklung des Kindes, nicht nur seine Noten. Das ist auch ein wesentlicher Aspekt. Das ist ein wichtiger Prozess, der die Eltern tatsächlich bei der Wahl der geeigneten Schule berät und mitnimmt. Informationsabende, Tage der offenen Tür und individuelle Beratungsangebote kommen hinzu.

Wenn mehr Kinder bzw. deren Eltern eine Schule anwählen, als Plätze da sind, braucht es natürlich ein Verfahren. Die Entscheidung fällt nicht sofort per Los. Das muss man deutlich sagen. Zunächst werden die Wünsche der Eltern für eine Schule mit Erst-, Zweit- und Drittwunsch nach Möglichkeit berücksichtigt. Im Folgenden werden die gesetzlichen Vorrangkriterien herangezogen; die haben wir ja auch noch. Dazu zählen die besonderen sozialen und familiären Umstände. Darum kümmern wir uns. Erst in einem letzten Schritt käme ein Losverfahren hinzu.

Da wollen Sie jetzt eine separate Schleife ziehen, eine separate Stufe mit einem Verfahren, das ehrlicherweise sowohl juristisch als auch im Sinne der Vergleichbarkeit zu einer völlig unterschiedlichen Lage in ganz Hessen führen könnte, jenseits des verfassungsrechtlich verbrieften Rechts der Eltern auf die Wahl des Bildungsgangs. Uns ist es wichtig, dass der Bildungsgang ermöglicht wird, den die Eltern wünschen. Aber zum Schluss brauchen wir ein faires Verfahren.

In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit gebe ich den Rest meiner Rede zu Protokoll, bei allem Respekt vor diesem Tagesordnungspunkt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD – siehe Anlage 5)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir werden den Antrag an den zuständigen Kultuspolitischen Ausschuss überweisen.

Dann haben die Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer verabredet, dass der **Tagesordnungspunkt 41:**

Große Anfrage
Fraktion der Freien Demokraten
Lückenhafte Lebensmittelkontrollen in Hessen
– Drucks. 21/4736 zu Drucks. 21/3720 –

geschoben wird. Dies erst einmal zur Kenntnis.

Jetzt rufe ich den **Tagesordnungspunkt 40** auf:

Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Duales System stärken – PKV erhalten, GKV verbessern
– Drucks. 21/5234 –

Fünf Minuten Redezeit. Der Abgeordnete Pürsün von der FDP-Fraktion hat als Erster das Wort. Bitte schön.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn der Bundeskanzler das Verhältnis von gesetzlicher und privater Krankenversicherung plötzlich zu einer Frage der Gerechtigkeit erklärt, sollte man hinhören. Bei der SPD steht diese Tür längst offen.

(Lisa Gnadl (SPD): Na klar!)

Sie fordert die Bürgerversicherung und in der Pflege einen finanziellen Ausgleich zwischen sozialer und privater Pflegeversicherung.

Neu ist, ausgerechnet ein CDU-Bundeskanzler liefert dieser Debatte neuen Rückenwind. Deshalb müssen wir fragen: Welche Richtung soll diese Bundesregierung einschlagen? Der Streit ist mit dem gestrigen Kabinettsbeschluss keineswegs erledigt. Die Frage eines finanziellen Ausgleichs zwischen privater und sozialer Pflegeversicherung soll nun in einer Kommission weiter beraten werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Gesundheitsminister Linnemann hat erkannt: Wir müssen über versicherungsfremde Leistungen reden und nicht über den Griff in fremde Kassen. – Dieses Prinzip muss auch für die gesetzliche Krankenversicherung gelten. Gesamtgesellschaftliche Aufgaben muss der Bund finanzieren, nicht Versicherte und Arbeitgeber.

Unser Antrag nimmt unterschiedliche Wartezeiten beim Zugang zur Versorgung ernst. Wenn ein gesetzlich Versicherter monatelang auf einen Facharzttermin wartet, wird seine Versorgung nicht dadurch besser, dass ein privat Versicherter künftig ebenfalls länger wartet. Verschlechterung für alle ist keine Gerechtigkeit. Die Frage lautet: Wie machen wir die GKV besser?

Wir Freie Demokraten sagen: strukturelle und wettbewerbliche Reformen und keine schleichende Systemangleichung durch die Hintertür. Zwei Vorschläge stehen in unserem Antrag:

Erstens. Der Bund muss vollständig und verlässlich für die gesamtgesellschaftlichen Aufgaben bezahlen, die er der Krankenversicherung überträgt. Wer staatliche Leistungen bestellt, darf die Rechnungen nicht bei den Versicherten und Arbeitgebern abladen. Das sollten Sie Ihren Parteifreunden in Berlin vermitteln.

(Rüdiger Holschuh (SPD): Sie können es ja nicht!)

– Wir müssen es unseren Parteifreunden auch gar nicht vermitteln. Sie sehen es anders, aber die Union wenigstens könnte an der Stelle einmal zu ihren Prinzipien stehen.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf AfD)

Zweitens. Wir müssen vorhandene Kapazitäten besser nutzen. Freie Termine müssen digital sichtbar und schneller vermittelbar sein. Telefonmarathons müssen 2026 Vergangenheit sein. Bei nicht wahrgenommenen Terminen brauchen wir vernünftige Regelungen.

Hessen hat eigene Aufgaben. Sie können Anerkennungsverfahren für ausländische Ärzte beschleunigen, regionale Gesundheitszentren und Zweigpraxen stärken, Telemedizin voranbringen und ambulante und stationäre Versorgung besser verzahnen; denn Versorgungsgerechtigkeit entscheidet sich auch an der Postleitzahl. Wer mehr Termine will, muss auch in Hessen mehr Versorgung möglich machen.

(Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Unser Antrag verlangt eine wettbewerbliche Weiterentwicklung der GKV, mehr Wahlfreiheit auch innerhalb der gesetzlichen Krankenversicherung. Krankenkassen sollen stärker um Leistung, Qualität und Service konkurrieren können. Versicherte sollen zwischen unterschiedlichen Tarifen, Versorgungsmodellen und zusätzlichen Leistungen wählen können. Eigenverantwortung soll sich lohnen. Wer in einem Jahr außer Vorsorge keine Leistung nutzt, soll eine Beitragsrückerstattung bekommen können.

Über den Antrag hinaus müssen wir die Finanzierung langfristiger denken. Deshalb wollen wir einen Demografiefonds aufbauen. Wir müssen heute vorsorgen, damit morgen nicht nur Beiträge steigen. Das ist moderne Gesundheitspolitik: Solidarität erhalten, Eigenverantwortung und Wahlfreiheit ermöglichen, Wettbewerb nutzen und Vorsorge stärken.

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, CDU und SPD tragen in Hessen Verantwortung für die medizinische Versorgung. Diese Verantwortung können Sie nicht nach Berlin delegieren. Sie sollten von Ihren Parteifreunden in Berlin fordern, dass aus der berechtigten Debatte über bessere Versorgung keine schleichende Schwächung des dualen Systems wird. Wir brauchen zwei starke moderne Säulen in unserem Gesundheitssystem.

Machen Sie beides. Verbessern Sie die Versorgung hier in Hessen, und sorgen Sie bei Ihren Parteifreunden in Berlin für Klarheit beim dualen System. Auf Bundesebene gibt unser Antrag der Landesregierung einen Auftrag: das duale System stärken und die GKV verbessern. – Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Richter der AfD-Fraktion. Bitte schön.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen der FDP, lieber Herr Pürsün, Ihr Antrag in allen Ehren – bei den Aussagen von Herrn Merz kommt bei uns allerdings keinerlei Sorge auf, dass die private Krankenversicherung in irgendeiner Form gefährdet ist. Wir machen uns eher Sorgen um ein von einem Kanzler geführtes Land, dessen Aussagen mitunter nur wenige Stunden Bestand haben. Das macht uns viel mehr Sorgen.

(Beifall AfD – Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Regierungssprecher Stefan Kornelius musste am 23. September die Aussagen vom Bundeskanzler einordnen. Er erklärte, Friedrich Merz habe das bestehende System nicht infrage gestellt. Im Raum steht somit die Aussage, dass es aktuell massive Probleme im Gerechtigkeitsempfinden der Bevölkerung gibt, was die gesetzliche und die private Krankenversicherung angeht. Sprechen wir also über die angesprochenen Probleme bei Facharztterminen. Wir alle erleben die langen Wartezeiten. Es gibt keinen Patienten, den es nicht trifft.

Forsa hat im Auftrag der Techniker Krankenkasse Anfang des Jahres einmal nachgehakt. 56 % der gesetzlich Versicherten warten länger als vier Wochen auf einen Facharzttermin, 35 % sogar mehrere Monate. Die Patientenvertretung beim Gemeinsamen Bundesausschuss stellte deutliche Unterschiede zwischen gesetzlich und privat Versicherten fest.

(Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Wir müssen dazu aber klar eines sagen: Viele Privatpatienten erleben diese Zahlen und somit auch lange Wartezeiten durchaus auch bei sich selbst. Noch etwas: Es gibt immer mehr Fachärzte, die sich auf privat versicherte Bürger spezialisieren.

(Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Das ist die Realität. Darüber muss man schon einmal nachdenken, wie die gesetzliche Krankenversicherung die Leistungen unserer Ärzte auskömmlich vergütet und inwieweit eine Praxis überhaupt ohne die private Krankenversicherung überlebensfähig wäre.

Gestern Abend haben wir deutlich gehört, dass wir mehr Innovationen, mehr Kümmern und Sorgen und weniger Fallpauschalen brauchen. Dem schließen wir uns als AfD ausdrücklich an. Dazu gehört, dass die PKV einen erheblichen Finanzierungsanteil zur medizinischen Versorgung beiträgt.

(Beifall AfD)

Das Wissenschaftliche Institut der PKV hat berechnet, dass durch Privatpatienten im Jahr 2024 ein Mehrumsatz – hören Sie genau zu – von rund 15,5 Milliarden Euro gegenüber einer hypothetischen GKV-Vergütung entsteht. Allein 8,76 Milliarden Euro davon entfielen auf den ambulant-ärztlichen Bereich. Das entspricht durchschnittlich mehr als 82.000 Euro je niedergelassenem Arzt. Das ist schon eine Stange Geld. Auch wenn diese Berechnung von der PKV selbst stammt, so zeigt die Größenordnung schon, welche wirtschaftliche Bedeutung unterschiedliche Vergütungssysteme insbesondere für unsere Arztpraxen haben, die wir auch weiter behalten möchten.

Vielleicht möchte Herr Bundeskanzler Merz aber auch über etwas ganz anderes sprechen, nämlich dass die Bundeszahlungen für Bürgergeldbezieher die tatsächlichen Ausgaben der Krankenkassen erheblich unterschreiten. Dazu gibt es eine Studie des IGES, und jetzt hören Sie zu: Sie kommt auf knapp 58 Milliarden Euro vollständig oder teilweise versicherungsfremder GKV-Ausgaben, denen lediglich 14,5 Milliarden Euro Bundeszuschuss entgegenstehen.

Meine Damen und Herren, damit wird die Solidargemeinschaft der gesetzlich Versicherten tatsächlich erheblich belastet, und darüber müssen wir sprechen.

(Beifall AfD)

Dass der Kanzler nichts dazu sagt, ist nicht weiter verwunderlich. Da beginnt er lieber die altbekannte Neiddebatte, das lenkt von der eigenen Fehlleistung am besten ab. Was ich hier als Fehlleistung bezeichne, ist in Wahrheit – Entschuldigung, dass ich das so sage – ein regelrechtes Ausplündern der gesetzlichen Krankenkassen, um die Steuerquote nicht weiter zu erhöhen. Exakt den gleichen Ansatz erleben wir leider Gottes auch bei der Rentenversicherung.

Diese Bundesregierung tut in der Öffentlichkeit so, als würde sie mit Milliarden Steuergeldern die Sozialkassen querfinanzieren. In Wahrheit überträgt der Staat aber den Sozialversicherungen milliardenschwere gesamtgesellschaftliche Aufgaben, finanziert diese aber nicht vollständig.

(Beifall AfD)

Nimmt man GKV und Rentenversicherung zusammen, reden wir über eine Größenordnung von mehr als 80 Milliarden Euro, rund 43 Milliarden Euro bei der gesetzlichen Krankenversicherung und nach der erweiterten Abgrenzung der Deutschen Rentenversicherung knapp 40 Milliarden Euro bei der Rente, die nicht durch die entsprechenden Bundeszuschüsse gedeckt sind. Darüber müssen wir reden. Allein bei den Bürgergeldbeziehern beziffert der GKV-Spitzenverband die jährliche Unterdeckung inzwischen auf rund 10 Milliarden Euro.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das sind die Dinge, die wir angehen müssen, bevor wir überhaupt solche Gespräche führen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD und Maximilian Müger (fraktionslos))

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich mitteilen, dass die Abgeordnete Anders von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ihre Rede zu Protokoll geben wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – siehe Anlage 6)

Der nächste Redner ist der Abgeordnete Bathon von der CDU-Fraktion. Bitte schön.

Maximilian Bathon (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe FDP, wenn Sie dem Gesundheitsminister in den letzten Tagen zugehört hätten, dann könnten Sie sich den Antrag, so wie er hier steht, eigentlich auch sparen.

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Wir haben aber dem Kanzler zugehört!)

Denn es ist doch so: Wenn Sie das, was Sie alles fordern, auch wirklich umsetzen wollen, müssen Sie wirklich einmal die Frage beantworten, wie wir das organisieren wollen, wie wir das Ganze finanzieren wollen. Das, was Sie schriftlich eingereicht haben, ist dafür ein bisschen kurz gedacht.

Ich möchte auch eines zu Beginn klarstellen, damit das auch noch einmal gesagt ist: Die CDU steht zum dualen Krankenversicherungssystem aus gesetzlicher und privater Krankenversicherung.

(Beifall CDU)

Die private Krankenversicherung ist ein wichtiger Bestandteil des Gesundheitssystems. Sie schafft Wettbewerb, ermöglicht Innovation und trägt ganz wesentlich zur Finanzierung des ambulanten Versorgungssystems bei. Die privaten Versicherungsleistungen ermöglichen einfach auch vielen Ärztinnen und Ärzten, wirtschaftlich zu arbeiten und Investitionen in moderne Medizin und Ausstattungen zu finanzieren. Deshalb ist doch ganz klar: Wir brauchen die PKV, und wir brauchen auch eine starke GKV.

Aber genau deshalb müssen wir über die wirklichen Herausforderungen des Systems sprechen. Die größte Herausforderung liegt eben nicht in der Frage der Dualität, sondern in der Finanzierung und der Struktur. Das sind doch aktuell die Probleme der gesetzlichen Krankenversicherung.

Die Ausgaben sind im ersten Halbjahr 2026 um mehr als 7 % gestiegen. Gleichzeitig stehen die Krankenkassen vor erheblichen finanziellen Herausforderungen. Wenn die

Ausgaben dauerhaft schneller steigen als die Einnahmen – das weiß jeder –, dann ist irgendwann auch der Beitragssatz ein Problem für Arbeitnehmer und Arbeitgeber – und daran müssen wir arbeiten.

Wir müssen uns fragen: Wie finanzieren wir gesamtgesellschaftliche Aufgaben, die heute die gesetzliche Krankenversicherung abwickeln muss? Das ist eine Frage, die wir uns wirklich auch ernsthaft stellen. Denn wir wollen doch eigentlich, dass die Patienten nicht irgendwo landen, sondern möglichst genau da landen, wo die Versorgung für sie sichergestellt ist. Deswegen sage ich auch: Wir müssen über die versicherungsfremden Leistungen sprechen. Wenn Sie heute mit der gesetzlichen Krankenversicherung ins Gespräch gehen, dann sagen die Ihnen alle das Gleiche: Das ist eines unserer größten finanziellen Themen. – Da sage ich auch ganz ehrlich in Richtung Bund: Wer bestellt, muss auch bezahlen.

(Beifall CDU und SPD)

Wenn die GKV dauerhaft diese Aufgabe übernehmen soll, dann ist das in Ordnung. Aber dann müssen wir eben auch die Finanzierung dahinter sicherstellen. Sonst bleibt alles am Beitragszahler hängen, und das kann nicht sein. Hier muss der Bund seiner Verantwortung gerecht werden.

Ich will es jetzt ein bisschen abkürzen, weil der Abend schon lang ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wollen keine Einheitsversicherung. Wir stehen zum dualen System. Die GKV muss sich weiterentwickeln – das ist uns allen klar –, sie muss leistungsfähig bleiben; und die PKV hat ihren richtigen Sitz in der Mitte des Gesundheitssystems und muss dort auch bleiben.

Wenn ein gesetzlich Versicherter heute zu lange auf den Facharzttermin wartet, ist das ein reales Problem. Dann müssen wir unsere Versorgung besser organisieren. Daran arbeitet der Bund, und ich bin mir sicher, dass wir dort auch bald Lösungen sehen.

Am Ende geht es nicht darum, welches Versicherungssystem wir heute irgendwie politisch bevorzugen. Es geht darum, dass die Menschen in Hessen, in ganz Deutschland, die bestmögliche, erreichbare und vor allem finanzierbare Versorgung erhalten. Dafür ist der Antrag der FDP ein bisschen zu kurz gedacht.

Schönen guten Abend noch, und ich wünsche uns allen ein schönes Plenum und nachher eine gesunde Heimfahrt. – Danke schön.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Die nächste Rednerin ist die Abgeordnete Dr. Sommer von der SPD-Fraktion. Bitte schön.

Dr. Daniela Sommer (Waldeck-Frankenberg) (SPD):

Frau Präsidentin! Ich möchte zunächst ausdrücklich sagen: Ich freue mich, dass sich Friedrich Merz offen mit der Frage auseinandersetzt, wie wir allen Menschen einen gleichberechtigten Zugang zur medizinischen Versorgung ermöglichen können.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das war jetzt der positive Teil!)

Mir ist wichtig, diese neue Offenheit zu nutzen, um über Kompromisse und schrittweise Annäherungen an eine gerechtere Gesundheitsversorgung zu sprechen.

Wenn der Bundeskanzler sagt, dass das Nebeneinander von GKV und PKV ein Gerechtigkeitsproblem ist, wenn gesetzlich Versicherte schlechtere Chancen auf einen Arzttermin haben als privat Versicherte, dann sprechen wir über ein Problem, das wir ernst nehmen müssen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Wenn ein Mensch krank ist, darf nicht die Versicherungskarte darüber entscheiden, wie schnell er einen Termin bekommt, sondern wie dringend seine Behandlung ist. Natürlich müssen wir über Digitalisierung, Terminsteuerung und Finanzierung der Krankenversicherung sprechen. Freie Behandlungskapazitäten müssen besser genutzt werden. Termine müssen einfacher und schneller vermittelt werden. Aber genau hier unterscheidet sich unser Ansatz, unsere Haltung von dem Antrag der Freien Demokraten.

Die Freien Demokraten sprechen von Wahlfreiheit und Wettbewerb. Aber Wahlfreiheit darf nicht dazu führen, dass Menschen mit geringen Einkommen beim Zugang zur medizinischen Versorgung das Nachsehen haben. Wir wollen keine zwei Klassen von Versicherten, wir wollen gleiche Chancen für alle.

(Beifall SPD)

Herr Pürsün, Sie waren diejenigen in der Ampel, die gegen die Bürgerversicherung waren.

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Natürlich!)

Herr Pürsün, Sie wollten das duale System erhalten. Jetzt sagen Sie: GKV verbessern, PKV schützen.

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Ja, genau!)

Wer aber gleiche Zugänge fordert, muss auch bereit sein, über die Strukturen zu sprechen, die bestehende Unterschiede begünstigen.

Wir wollen nicht nur die Symptome eines Problems verwalten. Wir wollen die Ursachen angehen. Deswegen stehen wir als SPD nach wie vor zur Bürgerversicherung, in die grundsätzlich alle einzahlen, solidarisch und entsprechend ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit:

(Beifall SPD – Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Selbstständige, Beamte,

(Dr. Frank Grobe (AfD): Politiker!)

Menschen mit hohem Einkommen. – Also, ich bin bei der GKV. – Denn Solidarität funktioniert dann am besten, wenn möglichst viele Schultern gemeinsam Verantwortung übernehmen. Es geht hier nicht nur um die Finanzierung, es geht um eine andere Vorstellung, wie unsere Gesundheitsversorgung funktionieren soll. Die Frage, ob privat oder gesetzlich, darf nicht darüber entscheiden, wie schnell sich wie viel Zeit für einen Patienten genommen wird.

Dabei möchte ich ausdrücklich sagen: Das ist keine Kritik an unseren Ärztinnen und Ärzten. Sie leisten jeden Tag hervorragende Arbeit und arbeiten vielfach selbst unter enormem Zeit- und Kostendruck. Es geht um die Rahmenbedingungen unseres Gesundheitssystems. Eine gesetzlich

versicherte Rentnerin muss denselben Anspruch auf einen guten Zugang zur Versorgung haben wie ein privat versicherter Spitzenverdiener. Das ist für mich Kern sozial gerechter Gesundheitspolitik.

(Beifall SPD)

Gesundheit ist keine Ware. Gesundheit ist Teil der sozialen Daseinsvorsorge. Herr Pürsün, deswegen können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Wir brauchen keine Politik, die die Trennung zwischen privat und gesetzlich auf Dauer festschreibt. Wir brauchen eine Politik, die dafür sorgt, dass alle Menschen Zugang zu einer guten medizinischen Versorgung haben.

Wenn es jetzt tatsächlich eine größere Offenheit gibt, dieses Ziel einer gerechteren Gesundheitsversorgung für alle zu vereinen, dann sollten wir diese Chance nutzen für mehr Solidarität, für mehr Gerechtigkeit und für eine Gesundheitsversorgung, in der nicht der Geldbeutel entscheidet, sondern der Mensch. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Stolz, Ministerin für Familie, Senioren, Sport, Gesundheit und Pflege. Bitte schön.

Diana Stolz, Ministerin für Familie, Senioren, Sport, Gesundheit und Pflege:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Wer einen Facharzttermin braucht, der muss ihn auch bekommen, und zwar in angemessener Zeit. Das ist der entscheidende Punkt; denn ja, es gibt Unterschiede beim Zugang zu Facharztterminen. Es gibt gesetzlich Versicherte, die zu lange auf einen Termin warten, und es gibt die Erfahrung, dass privat Versicherte zum Teil schneller einen Termin bekommen. Das müssen wir ernst nehmen.

Aber wir sollten daraus keine falschen Schlussfolgerungen ziehen; denn das duale System bei der Krankenversicherung hat sich über Jahrzehnte bewährt und trägt unter anderem zu einer soliden Finanzierung des Gesundheitswesens bei.

Sichergestellt werden muss, dass alle Patientinnen und Patienten, sowohl in der GKV als auch in der PKV, dabei gleichermaßen einen guten Zugang zu Facharztterminen erhalten. So haben wir es im Koalitionsvertrag des Bundes vereinbart, und so muss es jetzt auch kommen. Darum geht es.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Es geht nicht darum, GKV und PKV gegeneinander auszuspielen, sondern darum, die Versorgung für die Menschen, insbesondere in der GKV, konkret zu verbessern. Dafür gibt es Ansatzpunkte. Wir müssen die Terminvermittlung weiterentwickeln, wir müssen vorhandene Kapazitäten besser sichtbar machen, und wir müssen die Möglichkeiten der Digitalisierung nutzen, damit Patientinnen und Patienten schneller dort ankommen, wo sie medizinisch versorgt werden können. Daran wird bereits gearbeitet.

Aber auch die Frage der Finanzierung gehört dazu. Hessen hat sich gemeinsam mit den anderen Ländern immer wieder dafür eingesetzt, dass der Bund seiner Finanzierungsverantwortung für versicherungsfremde Leistungen und gesamtgesellschaftliche Aufgaben gerecht wird; denn eine leistungsfähige gesetzliche Krankenversicherung braucht eine verlässliche finanzielle Grundlage.

Unser Ziel ist klar: eine gute medizinische Versorgung, ein guter Zugang zu Facharztterminen für gesetzlich Versicherte, für privat Versicherte, für alle Patientinnen und Patienten. Das muss in Angriff genommen werden, konkret, pragmatisch und so, dass es den Menschen dient. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD – Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Für die AfD-Fraktion hat sich noch einmal der Abgeordnete Richter zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Richter, drei Minuten.

Volker Richter (AfD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte hier einiges geraderücken. Denn es ist eben von Ihnen, Frau Dr. Sommer, kein Wort zu den versicherungsfremden Leistungen gefallen. Es ist kein Wort zu 93 gesetzlichen Krankenkassen gefallen. Wenn wir mit diesem System so weitermachen, werden wir Probleme haben. Das ist überhaupt keine Frage.

(Beifall AfD)

Aber eine Bürgerversicherung löst es nicht. Es ist genau wie bei der Rentenversicherung. Es wird Generationen brauchen, um hier etwas Neues aufzubauen. Da können sich viele Leute noch viele Gedanken machen. Aber zu sagen, eine Bürgerversicherung löst es, ist der völlig falsche Ansatz.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Der Staat löst diese Probleme nicht. Der Staat hat diese Probleme geschaffen. Sie in der Regierung haben diese Probleme geschaffen und wollen uns jetzt sagen, dass Sie die Probleme, die Sie geschaffen haben, mit einer Bürgerversicherung lösen, wo dann wieder ganz viele ihre Leistungen beziehen, die nicht einzahlen, und diejenigen, die arbeiten, wieder einzahlen und die Leistungen für andere erbringen müssen.

So funktioniert eine Solidargemeinschaft auch nicht, Frau Dr. Sommer. Wir sind der Meinung, wir müssen das alles neu überdenken. Aber im Moment ist die PKV für meine und unsere Begriffe noch die Rettung für dieses System, damit die Ärzte sich überhaupt noch über Wasser halten. – Danke schön.

(Lebhafter Beifall AfD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor.

Mir wurde zugetragen, dass über den Antrag der Fraktion der Freien Demokraten, „Duales System stärken“, gleich abgestimmt werden soll. Trifft das noch zu? – Das sieht so aus. Gut, dann frage ich nach Zustimmung. Wer ist dafür? – Das ist die FDP-Fraktion. Wer ist gegen den Antrag? –

Das ist BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Das ist die SPD. Das ist die CDU. Ich frage nach Enthaltungen. – Das sind die AfD und der fraktionslose Abgeordnete Müger.

Damit kommen wir zum nächsten Tagesordnungspunkt. Die Große Anfrage ist geschoben; dann kommen wir direkt schon zum **Tagesordnungspunkt 2**:

Wahlvorschlag
Fraktion der AfD
Wahl eines Vizepräsidenten des Hessischen Landtags
– Drucks. 21/5191 –

(Unruhe)

– Ich bitte noch um etwas Aufmerksamkeit. – Nach § 3 Absatz 2 Geschäftsordnung des Hessischen Landtags wählt der Landtag geheim oder, wenn niemand widerspricht, durch Handzeichen in getrennten Wahlgängen die Stellvertreterinnen und Stellvertreter der Präsidentin bzw. des Präsidenten. Die Fraktion der AfD hat bereits mitgeteilt, dass sie einer offenen Wahl bei diesem und möglichen weiteren Wahlgängen widerspricht.

Ihnen liegt ein Wahlvorschlag der Fraktion der AfD mit der Drucksachennummer 21/5191 vor, Herrn Abgeordneten Lothar Mulch zum Vizepräsidenten des Hessischen Landtags zu wählen. Werden weitere Wahlvorschläge gemacht? – Das ist nicht so. Dann kommen wir zur geheimen Wahl.

(Unruhe)

– Ich bitte erneut um Aufmerksamkeit. – Gewählt ist, wer die Mehrheit der gesetzlichen Zahl der Mitglieder des Hessischen Landtags erhält. Das sind 67 Stimmen. Wir treten nun in die geheime Abstimmung ein.

Ich werde gleich die Wahlhandlung ohne den Namensaufruf der Abgeordneten eröffnen. Sie gehen bitte zu einem der vier Ausgabetische, an denen die Stimmzettel nach Buchstabengruppen für Sie bereitliegen.

Zwei Ausgabetische befinden sich, wie bisher, an der Glasfront in Richtung Grabenstraße. Dort werden am linken Ausgabetisch die Stimmzettel für die Abgeordneten mit den Nachnamen von A bis F ausgegeben und am rechten Ausgabetisch für die Abgeordneten mit den Nachnamen von G bis K. – Das werden Sie schon finden.

Zwei weitere Ausgabetische befinden sich an der Glasfront in Richtung Innenhof. Dort werden am linken Ausgabetisch die Stimmzettel für die Abgeordneten mit den Nachnamen von L bis R ausgegeben und am rechten Ausgabetisch für die Abgeordneten mit den Nachnamen von S bis Z.

Von dort aus gehen Sie zur Wahlhandlung zu einer der Wahlkabinen. Ich bitte Sie, die Wahlkabinen zu nutzen. Achten Sie aber auch auf die Hinweise der Wahlhelferinnen und Wahlhelfer.

In der aktuellen Wahlperiode haben wir die genauen Formalien der Wahl bereits des Öfteren erläutert, weshalb ich heute darauf verzichten werde.

(Beifall Tobias Eckert (SPD))

Ich bitte aber ausdrücklich darum, dass Sie sich zur Verkündung des Wahlergebnisses wieder auf Ihren Plätzen befinden.

Zu Wahlhelferinnen und Wahlhelfern für die Wahl bestimme ich auf Vorschlag der Fraktionen Herrn Abgeordneten Christian Wendel von der CDU, Frau Abgeordnete Christin Ziegler von der CDU, Herrn Abgeordneten Bletzer von der AfD-Fraktion, Herrn Abgeordneten Oliver Ulloth, SPD

(Unruhe)

– ich bitte erneut um Ruhe –, Frau Abgeordnete Katy Walther, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und Herrn Abgeordneten Yanki Pürsün, Freie Demokraten.

Ich bitte nun die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, zum Ausgabetisch zu kommen, um sich vom ordnungsgemäßen Zustand der Wahlkabinen und der Wahlunterlagen zu überzeugen.

Meine Damen und Herren, ich hatte gebeten, dass die Wahlurnen und die Wahlkabinen überprüft werden. Ich warte noch auf die Rückmeldung, bis ich die Wahlhandlung eröffne.

Sind sie in einem ordnungsgemäßen Zustand? – Das sind sie, okay. Damit ist der Wahlgang eröffnet. Es kann losgehen.

(Wahlhandlung)

Sehr geehrte Damen und Herren, haben alle Abgeordneten die Möglichkeit gehabt, an der Wahl teilzunehmen? Sind alle Stimmzettel abgegeben? – Ich höre keinen Widerspruch.

Damit schließe ich den Wahlgang und bitte die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, mit der Auszählung der Stimmen zu beginnen. Bis zur Bekanntgabe unterbreche ich die Sitzung.

(Unterbrechung: 18:57 bis 19:01 Uhr)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Meine Damen und Herren, ich bitte um Aufmerksamkeit. Bitte setzen Sie sich. Ich setze nun die unterbrochene Sitzung fort.

Ich habe von den Wahlhelferinnen und Wahlhelfern das Ergebnis der Wahl erhalten und darf Ihnen nun die Niederschrift verlesen. Zahl der anwesenden und stimmberechtigten Abgeordneten: 121. Zahl der ausgegebenen Stimmzettel: 121. Zahl der abgegebenen Stimmzettel: 121. Zahl der gültigen Stimmzettel: 121. Zahl der ungültigen Stimmzettel: 0.

Auf den Vorschlag Lothar Mulch entfielen Jastimmen: 29, Neinstimmen: 92, Stimmenthaltungen: 0.

Ich stelle fest, auf den Vorschlag Lothar Mulch ist die erforderliche Mehrheit der Stimmen der gesetzlichen Zahl der Mitglieder bei der Wahl zum Vizepräsidenten des Hessischen Landtags nicht entfallen.

Ich frage in die Reihen der AfD-Fraktion, ob sie einen zweiten Wahlgang möchten. – Gut. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Fraktion der AfD hat einen weiteren Wahlgang beantragt. Es findet nach § 9 Absatz 2 Satz 2 unserer Geschäftsordnung ein zweiter Wahlgang statt. Ich darf fragen, ob für diesen zweiten Wahlgang neue Bewerberinnen und Bewerber vorgeschlagen werden. – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich den zweiten Wahlgang auf. Vorgeschlagen ist auch im zweiten Wahlgang Herr Abgeordneter Mulch.

Auch hier wird geheim gewählt. Es gelten auch hier die zum ersten Wahlgang ausgeführten Hinweise. Der Wahlgang ist eröffnet, und ich darf Sie bitten, zu Ihrem Ausgabetisch zu gehen und einen Stimmzettel entgegenzunehmen.

(Wahlhandlung)

Hatten alle Abgeordneten die Möglichkeit, an der Wahlhandlung teilzunehmen?

(Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Noch nicht!)

– Nein, dann warten wir.

(Fortsetzung der Wahlhandlung)

Dann frage ich noch einmal. Hatten alle Abgeordneten die Möglichkeit, an der Wahlhandlung teilzunehmen, ihren Stimmzettel abzugeben? – Das sieht gut aus, ich höre keinen Widerspruch.

Dann schließe ich den Wahlgang und bitte die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, mit dem Auszählen der Stimmen zu beginnen. Ich unterbreche noch einmal kurz die Sitzung.

(Unterbrechung 19:11 bis 19:15 Uhr)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Meine Damen und Herren, ich bitte noch einmal um Aufmerksamkeit. Bitte nehmen Sie doch noch einmal kurz die Plätze ein. Ich setze die unterbrochene Sitzung fort.

Ich habe von den Wahlhelferinnen und Wahlhelfern das Ergebnis der Wahl erhalten und darf Ihnen nun die Niederschrift verlesen. Zahl der anwesenden und stimmberechtigten Abgeordneten: 121. Zahl der ausgegebenen Stimmzettel: 121. Zahl der abgegebenen Stimmen: 121. Zahl der gültigen Stimmen: 121. Zahl der ungültigen Stimmen: 0.

Auf den Vorschlag Lothar Mulch entfielen Jastimmen: 27, Neinstimmen: 94, Stimmenthaltungen: 0.

Ich stelle fest, auf den Vorschlag Lothar Mulch ist die erforderliche Mehrheit der Stimmen der gesetzlichen Zahl der Mitglieder, nämlich 67 Stimmen, bei der Wahl zum Vizepräsidenten des Hessischen Landtags nicht entfallen.

Ich schaue noch einmal in die Reihen der AfD. Wird ein dritter Wahlgang gewünscht? – Ein dritter Wahlgang wird gewünscht. Es findet nach § 9 Absatz 2 Satz 3 unserer Geschäftsordnung ein dritter Wahlgang statt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Wahlvorschlag lautet weiterhin Herr Abgeordneter Mulch. Bei diesem Wahlgang wird ebenfalls geheim gewählt. In diesem Wahlgang ist gewählt, wer die Mehrheit der abgegebenen Stimmen auf sich vereint. Ansonsten beziehe ich mich auf meine Hinweise zum ersten Wahlgang.

Der Wahlgang ist eröffnet, und ich bitte Sie erneut, zu Ihrem Ausgabetisch zu gehen und den Stimmzettel entgegenzunehmen.

(Wahlhandlung)

Hatten alle Abgeordneten die Möglichkeit, an der Wahl teilzunehmen? Sind alle Stimmzettel abgegeben?

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Noch nicht!)

– Nein? – Dann warten wir noch.

(Fortsetzung der Wahlhandlung)

So, dann frage ich noch einmal, ob alle Abgeordneten die Möglichkeit hatten, ihre Stimmzettel abzugeben. – Das ist der Fall.

Dann schließe ich den Wahlgang und bitte die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, mit dem Auszählen der Stimmen zu beginnen. Ich unterbreche nochmals kurz die Sitzung.

(Unterbrechung: 19:22 bis 19:26 Uhr)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Meine Damen und Herren, ich bitte nochmals um Aufmerksamkeit. Nehmen Sie bitte die Plätze wieder ein. Ich setze nun die unterbrochene Sitzung fort.

Ich habe von den Wahlhelferinnen und Wahlhelfern das Ergebnis der Wahl erhalten und darf Ihnen nun die Niederschrift verlesen. Zahl der anwesenden und stimmberechtigten Abgeordneten: 120. Zahl der ausgegebenen Stimmzettel: 120. Zahl der abgegebenen Stimmzettel: 120. Zahl der gültigen Stimmzettel: 120. Zahl der ungültigen Stimmzettel: 0.

Auf den Vorschlag Lothar Mulch entfielen Jastimmen: 27, Neinstimmen: 93, Stimmenthaltungen: 0.

Ich stelle fest, auf den Vorschlag Lothar Mulch ist die Mehrheit der abgegebenen Stimmen nicht entfallen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir nach dem dritten Wahlgang am Ende dieses Tagesordnungspunkts und am Ende der Sitzung. Mir bleibt noch übrig, Ihnen schöne Herbstferien, einen schönen Tag der Deutschen Einheit und eine gute Heimreise zu wünschen. Tschüss.

(Vereinzelter Beifall – Schluss: 19:28 Uhr)

Anlage 1 (zu Tagesordnungspunkt 25)

Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 25 der Tagesordnung, Drucks. 21/5154, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die AfD setzt mit ihrem Antrag „Digitalisierung darf nicht erst mit der Planfeststellung beginnen – Bundesstraßenprojekte in Hessen durchgängig digitalisieren und transparent abbilden“ (Drucks. 21/5154) eine Auseinandersetzung mit dem Wirtschaftsministerium aus dem Wirtschaftsausschuss nun im Plenum fort:

Bereits am 17. Dezember 2025 hatten die AfD-Abgeordneten den Umsetzungsstand von Projekten aus dem Bundesverkehrswegeplan hinterfragt, Maßnahmen zur besseren Information der Öffentlichkeit über Projektstände eingefordert und die Aktualität der Webseiten von Hessen Mobil kritisiert (Drucks. 21/3256). Minister Mansoori teilte damals mit, dass eine Abbildung eines jeden Projektfortschritts für jede Straßenbaumaßnahme zwar angestrebt werde, aus personellen Gründen allerdings nicht immer zeitnah möglich sei. Das war für unsere Fraktion nachvollziehbar.

Ungeachtet dessen reichte die AfD zum Plenum im März den nächsten Antrag zum Thema ein, der wiederum die Forderung nach verbindlichen Qualitätsstandards für die Veröffentlichung und Fortschreibung von Projektinformationen auf den Internetseiten von Hessen Mobil erhob (Drucks. 21/4030). In zwei Lesungen mussten wir das alte Thema diskutieren – mit ähnlichen Redebeiträgen seitens des Ministeriums.

Nun also der dritte Aufguss. Offensichtlich gilt für die AfD das Sprichwort „Der Kopf ist rund, damit die Gedanken die Richtung ändern können“ nicht. Vielmehr rennen die Abgeordneten immer wieder vor dieselbe Wand. Wir wollen dabei nicht mitmachen. Denn, auch wenn der Titel immer wieder neu ist, verstecken sich dahinter doch die alten Vorwürfe. Sachdienliche Anträge zu planungs- und verfahrensbeschleunigenden Regelungen liegen seitens der AfD nicht vor. Was uns nicht wundert; denn Sachpolitik gehört nicht zu den Stärken der AfD. Und zwar nicht nur im Verkehrsbereich.

(zurück zum Text auf Seite 5993)

Anlage 2 (zu den Tagesordnungspunkten 26 und 74)

Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu den Punkten 26 und 74 der Tagesordnung, Drucks. 21/5163 und Drucks. 21/5308, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Im Antrag der Koalition geht es um die sinnvolle, vor allem kostengünstige Verwertung von Bodenaushub bei Bauvorhaben.

Es ist richtig, dass die Verwertung von Aushub der Deponierung vorzuziehen ist. Denn Transport und Deponierung sind teuer, und das kann bei einem Bauvorhaben schon eine beträchtliche Summe bedeuten. Es kann ein Anteil von 30 bis 50 % an den Kosten der Erdarbeiten ausmachen. Daher ist es richtig, den Erdaushub möglichst wieder direkt zu verwenden. Das entlastet auch die Deponien.

In Ihrem Antrag erwähnen Sie dazu eine Handlungshilfe, kündigen an, dass die Verfüllrichtlinie Hessen evaluiert und weiterentwickelt wird und begrüßen die Novelle der 4. Bundes-Immissionsschutzverordnung. Dann erklären Sie noch etwas zur landwirtschaftlichen Bodenverbesserung. Ja, auch das kann eine sinnvolle Verwertung sein. Eine kleine Anmerkung dazu: Die Verbesserung einer Bodenpunktzahl von 65 ist kaum mehr möglich.

Das ist alles nicht falsch. Ich finde diesen Antrag aber sehr dünn, wenn man sich einmal vorstellt, was Sie alles in Ihrem Koalitionsvertrag zum Thema Deponiekapazitäten angekündigt haben:

> *„Mit potenziellen Deponiebetreibern werden wir Deponiekapazitäten, insbesondere zur Entsorgung von Baustellenabfällen, schaffen, damit Deponieengpässe nicht zur Verteuerung von Bauvorhaben führen und zudem lange, klimaschädliche Transportwege vermieden werden können.“*

So steht es im Koalitionsvertrag von CDU und SPD in Hessen. Hier hätte ich gerne einmal gewusst, welche und wie viele Deponiekapazitäten die Landesregierung erweitert hat. Aber geschenkt.

Mein Hauptkritikpunkt ist, dass das Thema Kreislaufwirtschaft kaum Erwähnung findet. Der Bausektor ist der zentrale Hebel für eine zukunftsfähige, nachhaltige und klimafreundliche Wirtschaft. Damit reduzieren wir den Abfall und machen uns unabhängig von importierten Rohstoffen, fördern Innovationen und können neue Wachstumsfelder erschließen.

Die Landesregierung macht hier aber so gut wie nichts mehr. In der Kommission „Innovation im Bau“ wird das Thema nicht ausreichend bearbeitet. Und das Vorhaben im Klimaplan „Klimafreundliche Recyclingbaustoffe stärken“ dümpelt vor sich hin. Hier sollte eigentlich schon lange ein Marktplatz geschaffen werden, wo recycelte Baustoffe in Hessen gehandelt werden können. Da ist leider nichts passiert.

Hessen könnte so viel mehr tun, als dieser kleinteilige Antrag an Ankündigungen, Handlungshilfen und Prüfungen beschreibt. Wir könnte Hessen führend machen bei der Kreislaufwirtschaft. Allein, es fehlt am politischen Willen. Daher lehnen wir den Antrag der Koalition ab.

Die FDP hat das Thema Kreislaufwirtschaft besser im Blick, deshalb werden wir diesem Antrag zustimmen.

(zurück zum Text auf Seite 5995)

Anlage 3 (zu Tagesordnungspunkt 39)

Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 39 der Tagesordnung, Drucks. 21/5233, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Fraktion der Freien Demokraten spricht ein Thema an, das zu Recht viele Menschen in Hessen umtreibt. Viele Eltern schauen mit Sorge auf das Verfahren zur Schulplatzvergabe, genauso gibt es hier viele Irritationen. Grund dafür ist, dass es vielerorts zu der Situation kommt, dass Schulen überwählt sind. In der Folge muss ein Mechanismus greifen, wie zu wenige Plätze an einigen Schulen verwaltet werden sollen.

Eltern erwarten zu Recht, dass die Politik dieses Problem sehr ernst nimmt. In Hessen gilt der Grundsatz, dass die Eltern den Bildungsweg ihrer Kinder gestalten dürfen. Das heißt, dass die Eltern entscheiden, welchen Bildungsgang ihr Kind nach der Grundschule startet. Da aber die Anzahl der Plätze an der einzelnen Schule begrenzt ist, muss es einen Mechanismus geben, der zum Tragen kommt, wenn die Nachfrage das Angebot übersteigt. Dieser Mechanismus muss nachvollziehbar und möglichst gerecht gestaltet werden. Zudem muss er rechtssicher sein.

Das Losverfahren kommt erst dann zum Tragen, wenn andere Zuweisungsgründe, die im Schulgesetz verankert sind, berücksichtigt wurden. Hierbei sind soziale, familiäre Umstände sowie besondere schulische Angebote, die angewählt werden, zu berücksichtigen. Dass das am Ende stehende Losverfahren kritisiert wird, ist klar; denn dies ist kein gerechtes, sondern nur das am wenigsten ungerechte Verfahren. Aber es behandelt alle gleich (schlecht) – und es ist rechtssicher.

Die FDP-Fraktion möchte nun einen weiteren Verfahrensschritt vorher einrichten, eine Eignungsprüfung soll an der überwählten Schule möglich sein. Der zentrale Lösungsansatz der FDP birgt unserer Auffassung nach Probleme:

Wie wird die Eignung durch die Schule festgestellt?

Wer unterstützt die Schule dabei, diese Eignungsprüfung so qualitätsgesichert wie von der Antragstellerin gewünscht durchzuführen?

Welche Verfahrensschritte müssen hierbei beachtet werden, damit diese Eignungsprüfung auch rechtssicher ist?

Ich habe Sorge, dass diese zusätzliche Möglichkeit der Schulplatzvergabe die Schulen eher überlastet. Am Ende des Tages könnte es dazu führen, dass die Schulen keine Eignungsfeststellung machen, sondern eine Auswahl anhand der Durchschnittsnote des Übertrittszeugnisses erfolgt.

Am Ende haben wir die Sorge, dass die angestrebte Regelung dazu führt, dass eine Art NC für einzelne Schulen entstehen würde. Das ist nach meinem Dafürhalten keine erstrebenswerte Entwicklung. Das erinnert sehr stark an die Schulplatzvergabe in Bayern, wo bereits Grundschülerinnen und Grundschüler früh unter Druck gesetzt werden, da sie bestimmte Notendurchschnitte erreichen sollen.

Von daher haben wir große Fragen an das Vorhaben der Freien Demokraten, die wir gerne im Ausschuss diskutieren werden.

Ich möchte zum Schluss auch noch darauf hinweisen, dass die Politik gut beraten ist, auch die Probleme hinter dem Problem anzupacken:

Wir müssen die Schulträger darin unterstützen, ausreichend Schulplätze vorzuhalten und ihre schulische Infrastruktur in der Fläche zu ertüchtigen. Es ist doch nachvollziehbar, dass im Zuge eines Sanierungsstaus diejenigen Schulen im schlechten Zustand weniger angewählt werden als diejenigen, in die frisch investiert wurde.

Zudem muss das Land vermeintlich benachteiligte Schulen gezielt unterstützen. In der Vergangenheit hatte der Landtag unter dem Titel „Die besten Schulen an den Orten mit den größten Herausforderungen“ gezielt in Bildungsgerechtigkeit investiert. Leider hat diese Koalition aber die Lehrkräftezuweisung nach Sozialindex gerade von 650 Stellen auf 350 Stellen gekürzt, ein Minus von 300 Stellen. Und auch der versprochene Wiederaufbau wird am Ende das Minus nur reduzieren, aber nicht vollständig ausgleichen. Damit schadet die Landesregierung der Bildungsgerechtigkeit und sorgt aber auch dafür, dass die Eltern eben keine gleichwertigen Schulen vermuten und der Run auf einzelne Schulen möglichweise noch verstärkt wird.

Zum Schluss möchte ich feststellen: Die FDP-Fraktion spricht heute ein Thema an, das viele Menschen in Hessen zu Recht bewegt. Zu dem vorgeschlagenen Lösungsansatz haben wir Fragen und Zweifel. Wir fragen uns, ob es nicht eine Überforderung der einzelnen Schule darstellt, wenn sie individuelle Eignungsprüfungen durchführen soll, und wir wollen keinen NC für Grundschulkinder.

Und wir rufen die Koalition auf, das doppelte Problem hinter dem Problem anzupacken: das heißt, die Schulträger endlich ausreichend zu unterstützen und sich endlich wieder mit mehr Ressourcen für Bildungsgerechtigkeit einzusetzen.

Diese Regierung ist leider aber die erste Regierung seit Jahrzehnten, die bei der Bildung kürzt. Wer aber an der Bildung kürzt, kürzt an der Zukunft unserer Kinder.

(zurück zum Text auf Seite 6004)

Anlage 4 (zu Tagesordnungspunkt 39)

Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 39 der Tagesordnung, Drucks. 21/5233, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

Kerstin Geis (SPD):

Der Übergang von der Grundschule auf die weiterführende Schule ist für Kinder und Eltern eine wichtige Entscheidung. Und der Elternwille hat dabei aus gutem Grund einen hohen Stellenwert. Das geschieht nicht aus irgendeiner schulpolitischen oder parteipolitischen Vorliebe heraus, sondern schon unser Grundgesetz gibt den Eltern eine besondere Verantwortung für die Entwicklung und Erziehung ihrer Kinder.

Natürlich hat auch der Staat einen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Aber der Elternwille bleibt daneben bewusst stark. Und das macht auch Sinn: Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen ihrer Kinder. Sie wissen, wo ihr Kind Unterstützung braucht, welche Umgebung ihm guttut und was Interesse und Lernfreude weckt. Und sie können auf dieser Grundlage eben oft auch gut einschätzen, welche Schule zu ihrem Kind passen könnte und wo es sich gut entwickeln kann.

Gerade bei Kindern unter zehn Jahren ist das wichtig. Denn der weitere Bildungsweg hängt nicht nur davon ab, was ein Kind zu einem bestimmten Zeitpunkt schon kann. Er hängt mindestens ebenso entscheidend davon ab, in welchem konkreten Rahmen sich Lernen abspielt, ob die Schulgemeinschaft neue Schüler gut aufnimmt, ob Kinder Unterstützung finden und ob Schule ihre Entwicklung kontinuierlich fördert.

Die Sicht der Eltern hat mehr im Blick als einen punktuellen Leistungsstand. Und deshalb halte ich es für richtig, dass dieses Wissen über das eigene Kind bei einer solchen Entscheidung besonderes Gewicht haben muss.

Die FDP schlägt nun vor, bei überwählten Schulen vor dem Los zusätzlich nach Leistung oder Eignung auszuwählen. Das klingt zunächst gerecht: Leistung vor Los. Aber so einfach ist es nicht.

Wir wissen aus einschlägigen Untersuchungen, dass auch Übergangsempfehlungen nicht frei von strukturellen Verzerrungen sind: Soziale Herkunft spielt selbst dann noch eine Rolle, wenn Kinder bei der gemessenen Leistung praktisch gleichauf liegen. Diese Unterschiede zeigen sich gerade auch bei der Empfehlung für die weiterführende Schule.

Das ist erst einmal schlicht ein wissenschaftlicher Befund; er zeigt aber: Auch schulische Leistungsurteile sind nicht frei von Einflüssen, die mit der eigentlichen Leistung eines Kindes wenig zu tun haben. Sie sind nicht der saubere, objektive Maßstab, als der sie gerne dargestellt werden.

Wer Noten und andere Eignungsmerkmale nun zu einem zusätzlichen Auswahlkriterium machen möchte, beseitigt soziale Ungleichheiten deshalb keineswegs. Im schlimmsten Fall kann er sie noch stärker in das Aufnahmeverfahren hineintragen.

Und genau deshalb sollten wir die Eltern gerade nicht weniger ernst nehmen:

Vor diesem Hintergrund ist das Bild vom objektiven Verfahren auf der einen und den subjektiven Eltern auf der anderen Seite ein Zerrbild. Es wird der Wirklichkeit nicht gerecht.

Was dieser Wirklichkeit ebenso wenig gerecht wird, ist der begrenzte Fokus des vorgeschlagenen Auswahlverfahrens. Denn Leistungskennzahlen zu einem bestimmten Zeitpunkt erlauben keineswegs eine verlässliche und schon gar keine abschließende Aussage über die Potenziale eines Kindes. Erst recht nicht, wie gesagt, bei Kindern unter zehn Jahren.

Kinder entwickeln sich unterschiedlich. Manche sind früh sehr weit. Andere brauchen länger. Manche zeigen ihre Stärken sofort, andere erst später. Mit dieser Heterogenität muss Schule umgehen können. Das ist keine Schwäche unseres Schulsystems. Das ist eine seiner Aufgaben – und ich würde sogar sagen: seiner Stärken.

Wir Sozialdemokraten jedenfalls wollen keine Schule, die aus einer Momentaufnahme eine Weichenstellung macht, die der Entwicklung eines Kindes vorgreift. Ein Kind darf Zeit brauchen. Es darf sich verändern. Es darf Interessen entdecken, die in der 4. Klasse noch niemand gesehen hat. Unsere Aufgabe ist deshalb nicht, Kinder nach einem punktuellen Leistungsstand festzulegen. Unsere Aufgabe ist, ihnen Entwicklung zu ermöglichen.

Und noch etwas spricht gegen den Vorschlag. Die FDP will den einzelnen Schulen die Möglichkeit geben, solche Verfahren einzusetzen. Damit könnten im selben Schulamtsbezirk unterschiedliche Regeln für vergleichbare Schulplätze gelten.

Was bedeutet das für Eltern? Eltern, die ihr Kind einem solchen zusätzlichen Verfahren nicht aussetzen wollen oder die aus guten Gründen nicht daran glauben, dass ein punktueller Leistungsstand die richtige Grundlage ist, könnten verstärkt Schulen anwählen, die darauf verzichten.

Dann würden möglicherweise gerade diejenigen Schulen zusätzlich unter Überwahldruck geraten, die sich bewusst gegen ein solches Auswahlverfahren entscheiden. Das würde erhebliche Fragen nach Transparenz, Vergleichbarkeit und Gerechtigkeit aufwerfen. Und dann könnte aus Schulwahl zunehmend ein taktisches Bewerbungsverfahren werden. Das ist aber gerade nicht unsere Vorstellung einer geordneten Schulwahl und Schullandschaft.

Wir sind nicht im antiken Athen, und das Los ist sicherlich kein politisches Ideal. Aber man muss es richtig einordnen: Es steht nicht am Anfang des hessischen Verfahrens. Zunächst wird der Elternwille berücksichtigt. Dann gelten gesetzliche Vorrangkriterien. Erst wenn danach mehr gleichberechtigte Bewerbungen als Plätze vorhanden sind, kann das Los notwendig werden.

Am Ende geht es um eine einfache Frage: Welches Gewicht geben wir dem Elternwillen – und wie viel Aussagekraft schreiben wir einer punktuellen Leistungsbewertung zu?

Für uns ist klar: Die Entscheidung über den weiteren Bildungsweg eines Kindes braucht mehr als eine Momentaufnahme. Sie braucht den Blick auf Entwicklung, auf Potenziale und auf das Wissen der Eltern über ihr eigenes Kind.

Das Versprechen „Leistung vor Los“ greift deshalb deutlich zu kurz und geht an der Wirklichkeit vorbei.

(zurück zum Text auf Seite 6005)

Anlage 5 (zu Tagesordnungspunkt 39)

Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 39 der Tagesordnung, Drucks. 21/5233, zu Protokoll gegebene Stellungnahme (Rest der Rede)

Armin Schwarz, Minister für Kultus, Bildung und Chancen:

Die Heranziehung von Grundschulzeugnissen für eine Rangfolge ist nach der Rechtsprechung nicht geboten. Ob die vorgeschlagene zusätzliche Auswahl verfassungsrechtlich zulässig wäre, müsste sorgfältig geprüft werden.

Und eines bleibt bei allen Auswahlverfahren gleich: Sie schaffen keinen zusätzlichen Schulplatz. Deshalb müssen wir mit den Schulträgern den Bedarf vorausschauend betrachten und das Schulangebot entsprechend planen. Auch wenn eine Schule den Erstwunsch nicht erfüllen kann, bleibt unser Anspruch, jedem Kind im gewählten Bildungsgang eine gute Bildung zu bieten. Die Kerncurricula und Bildungsstandards gelten an allen Schulen dieses Bildungsgangs.

Der Vorschlag, knappe Plätze zusätzlich nach schulischen Leistungen zu verteilen, ist deshalb nicht überzeugend. Bildungsgerechtigkeit entsteht dadurch, dass wir jede Schule stärken, Eltern bei ihrer Wahl des passenden Bildungsgangs unterstützen und jedem Kind dadurch gute Chancen eröffnen. Wir setzen auf verlässliche Aufnahmeverfahren, gute Beratung und starke Schulen für alle Kinder.

(zurück zum Text auf Seite 6006)

Anlage 6 (zu Tagesordnungspunkt 40)

Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 40 der Tagesordnung, Drucks. 21/5234, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

(zurück zum Text auf Seite 6008)

Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Der Antrag der FDP trägt den Titel „Duales System stärken – PKV erhalten, GKV verbessern“. Und natürlich ist richtig: Wir brauchen eine leistungsfähige Krankenversicherung, und wir brauchen Verlässlichkeit für Patientinnen und Patienten. Aber die entscheidende Frage ist doch: Wie gerecht ist unser heutiges System eigentlich?

Selbst die FDP erkennt in ihrem Antrag an, dass unterschiedliche Wartezeiten und Schwierigkeiten beim Zugang zur medizinischen Versorgung ernst genommen werden müssen. Und diese Unterschiede erleben Menschen jeden Tag. Gesetzlich Versicherte warten teilweise deutlich länger auf einen Facharzttermin. Manche Praxen nehmen keine neuen gesetzlich Versicherten mehr auf, während privat Versicherte weiterhin Termine erhalten. Gesundheitsversorgung darf aber nicht davon abhängen, welche Versicherungskarte jemand beim Empfang auf den Tisch legt.

Gleichzeitig steigen die Beiträge. Beschäftigte und Arbeitgeber finanzieren ein System, das immer teurer wird, ohne dass die Versorgung entsprechend besser wird. Deswegen wäre es dringend geboten, versicherungsfremde Leistungen endlich aus Steuermitteln zu finanzieren und die Finanzierung unseres Gesundheitswesens auf eine breitere und solidarischere Grundlage zu stellen.

Noch deutlicher wird die Schieflage bei der Pflegeversicherung. Die finanziellen Lasten sind höchst unterschiedlich verteilt. Die Beiträge in der privaten Pflegepflichtversicherung sind im Durchschnitt deutlich niedriger als die Belastungen gesetzlich Versicherter. Gleichzeitig steht die soziale Pflegeversicherung vor enormen finanziellen Herausforderungen. Das ist auf Dauer keine tragfähige Konstruktion.

Wir müssen deshalb darüber sprechen, wie wir mehr Menschen an der solidarischen Finanzierung beteiligen. Deshalb wäre es dringend geboten, auch die private Krankenversicherung in einen gemeinsamen Risikoausgleich einzubeziehen. Gemeinsame Risiken bedeuten gemeinsame Verantwortung und gemeinsame Lasten.

Dabei geht es nicht darum, von heute auf morgen bestehende Strukturen abzuschaffen. Es geht darum, sie Schritt für Schritt gerechter zu machen. Denn Solidarität bedeutet: Die Starken tragen mehr, ohne dass diejenigen mit kleinen und mittleren Einkommen immer weiter belastet werden. Und Solidarität bedeutet auch: Wer krank ist oder Pflege braucht, muss sich darauf verlassen können, die notwendige Versorgung zu bekommen – unabhängig vom Einkommen und unabhängig vom Versicherungsstatus.

Wenn wir die gesetzliche Kranken- und Pflegeversicherung langfristig erhalten wollen, brauchen wir deshalb eine strukturelle Reform ihrer Finanzierung. Ein System, in das möglichst viele entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit einzahlen und in dem Risiken gemeinsam getragen werden, ist aus unserer Sicht der richtige Weg: solidarischer, gerechter und langfristig tragfähiger.